

15. Wahlperiode

77. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. November 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Eine Stellungnahme zur Staatsaufgabenkritik	
früherer Abgeordneter Joachim Palm	6499 (A)	Drs 15/4412	6585 (B)
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Verschandelung des Kemperplatzes beseitigen	
Zurückgezogener Antrag		Drs 15/4415	6585 (B)
Drs 15/136	6499 (C)	Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat (2) – Berliner Stadtplanung vereinfachen	
Begrüßung von Gästen		Drs 15/4416	6585 (B)
Stipendiaten der Studienstiftung des Berliner Abgeordnetenhauses	6500 (C)	Beschlussempfehlung: Berlin für Europa fit machen XI – Polen beim Beitritt zum Schengener Abkommen unterstützen	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/4425	6585 (B)
Frau Abg. Baba (Linkspartei.PDS)	6499 (D)	Beschlussempfehlung: Lage und Zukunft der bezirklichen Sozialkommissionen	
Abg. Steuer (CDU)	6500 (C)	Drs 15/4426	6585 (C)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne)	6501 (C)	Beschlussempfehlungen: Sicherheitskonzept des Senats für die Fußballweltmeisterschaft 2006	
Abg. Dr. Lindner (FDP)	6502 (C)	Drs 15/4430	6585 (C)
Liste der Dringlichkeiten	6584 (A)	Beschlussempfehlung: Chancen für Nichtleistungsempfänger/-innen nach dem SGB II verbessern	
Konsensliste		Drs 15/4431	6585 (C)
I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Ingenieurgesetzes		Beschluss [mit neuer Überschrift: Chancen für Nichtleistungsempfänger/-innen verbessern]	6589 (A)
Drs 15/4409	6585 (A)	Beschlussempfehlung: Kerosintransporte auf die Schiene	
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes		Drs 15/4438	6585 (D)
Drs 15/4420	6585 (A)	Beschluss [mit neuer Überschrift: Kerosintransporte zu den Berliner Flughäfen]	6589 (C)
Beschlussempfehlung: Einrichtung einer Bürger-Hotline zum Abbau von Verwaltungsvorschriften			
Drs 15/4411	6585 (A)		

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen

Drs 15/4429 6585 (D)

Antrag: Öffentliche und umfassende Hauptstadtdebatte jetzt eröffnen!

Drs 15/4404 6585 (D)

Antrag: Kunst am Bau / Kunst im Stadtraum

Drs 15/4435 6585 (D)

Antrag: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!

Drs 15/4436 6586 (A)

Antrag: Berlin familienfreundlicher: Familientag in Berlin einführen

Drs 15/4444 6586 (A)

Antrag: Berlin braucht einen aktuellen Familienbericht

Drs 15/4445 6586 (A)

Antrag: Stärkung des Standortes Buch – Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stettiner Bahn

Drs 15/4447 6586 (A)

Antrag: Sexuelle Aufklärung früher ansetzen – Geschlechtskrankheiten keine Chancen geben

Drs 15/4452 6586 (B)

Antrag: Ein Riesenrad bringt Riesenfreude, muss sich aber einfügen

Drs 15/4453 6586 (B)

Antrag: Der Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg als Senatsaufgabe

Drs 15/4454 6586 (B)

Antrag: Geordnete Nutzung des öffentlichen Raums in der Hauptstadtmitte

Drs 15/4455 6586 (B)

Antrag: Pflegebedürftige und behinderte Menschen nicht ins Abseits drängen: Senat muss sich an eigenen Pflegegrundsatz „ambulant vor stationär“ halten!

Drs 15/4456 6586 (B)

Antrag: Keine Ein-Euro-Jobs bei der WM 2006?

Drs 15/4457 6586 (C)

Antrag: Weg vom Öl – das Landesenergieprogramm für eine zukunftsfähige Energie- und Klimaschutzpolitik nutzen

Drs 15/4459 6586 (C)

Antrag: Kein Terminalneubau auf dem Flughafen Tegel

Drs 15/4461 6586 (C)

Antrag: Sicherheitspersonal für die BVG

Drs 15/4462 6586 (C)

Antrag: Steuerung transparent machen: Zielvereinbarungen ins Intranet!

Drs 15/4463 6586 (D)

Antrag: WM 2006 in Berlin I – die Welt zu Gast bei Freunden

Drs 15/4464 6586 (D)

Antrag: WM 2006 in Berlin III – unser Weltstar heißt Kultur

Drs 15/4466 6586 (D)

Antrag: WM 2006 in Berlin V – play fair, play safe, play fast

Drs 15/4468 6586 (D)

Antrag: WM 2006 in Berlin VII – rote Karte für Zwangsprostitution

Drs 15/4470 6586 (D)

Antrag: WM 2006 in Berlin VIII – „Mach's mit“ beim Spiel

Drs 15/4471 6587 (A)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Drs 15/4442 6587 (A)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 SportFG einer Teilfläche der öffentlichen Sportanlage „Lasker-Sportplatz“, Persiusstraße 7b, Ortsteil Friedrichshain, Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, zugunsten eines ansässigen kommerziellen Trendsportangebotes

Drs 15/4458 6587 (A)

Nachwahlen

Neubesetzung von Kuratorien 6503 (C)

Ergebnisse im Einzelnen:

Wahl eines Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin 6588 (A)

Wahl eines Abgeordneten zum Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin 6588 (A)

Wahl eines Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin 6588 (B)

Wahl von zwei Abgeordneten zum Mitglied/zum stellvertretenden Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin 6588 (B)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Maßnahmen gegen die Zwangsverheiratung von Minderjährigen aus Migrantenfamilien

Frau Abg. Fischer (SPD) 6503 (D), 6504 (C)
 Sen Dr. Körting 6504 (A, C, D)
 Abg. Henkel (CDU) 6504 (D)

Erneutes verfassungswidriges Verhalten des Senates vom Verfassungsgerichtshof von Berlin bestätigt!

Abg. Kaczmarek (CDU) 6505 (B), 6506 (A)
 Sen Dr. Sarrazin 6505 (B), 6506 (A, B)
 Abg. Braun (CDU) 6506 (B)

Fahrpreise im ÖPNV

Abg. Doering (Linkspartei.PDS) .. 6506 (D), 6507 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6507 (A, B, D)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6507 (C)

Verantwortliche der Charité auch zur Verantwortung ziehen!

Frau Abg. Paus (Grüne) 6407 (D), 6508 (B)
 StS Dr. Husung 6508 (A, C)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6508 (D)

Ethikunterricht mit „erheblichen fachlichen Defiziten“?

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6509 (A, D)
 Sen Böger 6509 (B), 6510 (A)

Entwicklung des Alexanderplatzes

Abg. Radebold (SPD) 6510 (B, D)
 Frau Sen Junge-Reyer 6510 (C), 6511 (A, B)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6511 (A)

Lebensfreude pur – ach wie sind wir lustig!

Abg. Braun (CDU) 6511 (B), 6512 (A)
 Sen Dr. Körting 6511 (C), 6512 (B)

Sicherung von Ausbildungsplätzen

Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (Linkspartei.PDS) 6512 (C)
 Frau StS Ahlers 6512 (D)

Warum muss das Land für Hertha BSC zahlen?

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6513 (C), 6514 (B)
 Sen Böger 6513 (D), 6514 (C)
 Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) 6514 (C)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Ergebnisse der Reise nach Israel

Frau Abg. Grosse (SPD) 6514 (D)
 RBm Wowereit 6514 (D)

Kritik des Finanzsenators am Bildungsensor

Abg. Friederici (CDU) 6516 (A)
 Sen Dr. Sarrazin 6516 (A, B)

Rechtslage bei Kindesmisshandlung

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) 6516 (B)
 Frau Bm Schubert 6516 (B)

Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 6516 (C), 6517 (A)
 RBm Wowereit 6516 (D), 6517 (A)

Qualität von Kindertagesstätten

Abg. Dr. Augstin (FDP) 6517 (A, B)
 Sen Böger 6517 (B)

Aus- und Fortbildung des allgemeinen Ordnungsdienstes der bezirklichen Ordnungsämter durch die Landespolizeischule

Abg. Trapp (CDU) 6517 (D)
 Sen Dr. Körting 6517 (D)

Ausfälle durch Vertretungsunterricht bei der Förderung behinderter Kinder und von Kindern mit Sprachdefiziten

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 6517 (D), 6518 (B)
 Sen Böger 6518 (A), 6518 (C)

Aktuelle Stunde

Maßlose Steuer- und Abgabenerhöhungen in Berlin und im Bund kosten Arbeitsplätze der Berliner!

Beschlussempfehlung

Aus den Fällen Samsung und Reemtsma lernen: Wirtschaftspolitik neu ausrichten!

Drs 15/4373 6518 (D)

Antrag

Tabaksteuererhöhung rückgängig machen

Drs 15/4400 6518 (D)

Dringlicher Antrag

Eine Zukunft für Samsung in Berlin durch Strategiemix im Fertigungsbereich

Drs 15/4492 6518 (D)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 6519 (A)
 Abg. Matz (SPD) 6520 (D), 6526 (A)
 Abg. Dietmann (CDU) 6522 (B)
 Abg. Hoff (Linkspartei.PDS) ... 6524 (C), 6526 (A, B)
 Abg. Gaebler (SPD) 6526 (B)
 Abg. Eßer (Grüne) 6527 (B)
 Sen Dr. Sarrazin 6529 (B)
 Beschluss 6588 (B)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Mitteilung – zur Kenntnisnahme –****Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen**

Drs 15/4417 6531 (B)

Dringlicher Antrag**Beschluss des Abgeordnetenhauses zur Erteilung eines eigenständigen Aufenthaltsrechts bei Zwangsverheiratungen unverzüglich umsetzen**

Drs 15/4496 6531 (B)

Frau Abg. Neumann (SPD) 6531 (C)

Abg. Wilke (CDU) 6532 (B), 6536 (B)

Frau Abg. Baba (Linkspartei.PDS) 6533 (B)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 6534 (A)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6535 (B)

Antrag**Expertenmeinungen ernst nehmen – Integrationskonzept weiter entwickeln**

Drs 15/4446 6536 (C)

Abg. Wansner (CDU) 6536 (C)

Abg. Kleineidam (SPD) 6537 (D)

Frau Abg. Villbrandt (Grüne) 6538 (C)

Abg. Sayan (Linkspartei.PDS) 6539 (B, D)

Abg. Mutlu (Grüne) 6539 (D)

Abg. Lehmann (FDP) 6540 (A)

II. Lesung**Landes-Immissionsschutzgesetz Berlin**

Drs 15/4439 6541 (A)

Beschlussempfehlung**Bericht zu Auswirkungen der Änderungen für Lärmschutz in Berlin**

Drs 15/4441 6541 (A)

Frau Abg. Hinz (Linkspartei.PDS) 6541 (B)

Abg. Buchholz (SPD) .. 6542 (D), 6543 (D), 6545 (C)

Abg. Goetze (CDU) 6543 (C)

Frau Abg. Kubala (Grüne) 6544 (A)

Abg. Hahn (FDP) 6544 (D), 6545 (D)

Beschluss 6588 (D)

I. Lesung**Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner auch auf Landesebene**

Drs 15/4472 6546 (A)

Abg. Ratzmann (Grüne) 6546 (B), 6550 (D)

Abg. Zimmermann (SPD) 6547 (D)

Abg. Braun (CDU) 6548 (C), 6552 (B)

Abg. Lederer (Linkspartei.PDS) .. 6549 (C), 6551 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 6551 (C), 6552 (D)

Anträge**Schule mit Zukunft III – Bildungsprogramm für schulergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot!**

Drs 15/4449 6553 (A)

Schule mit Zukunft IV – Verbindlichkeit für die Grundschule!

Drs 15/4450 6553 (B)

Schule mit Zukunft V – Schülerverhalten in Zeugnissen dokumentieren!

Drs 15/4451 6553 (B)

Alle Begabungen fördern – „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ Wirklichkeit werden lassen

Drs 15/4460 6553 (B)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6553 (B)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 6554 (B)

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 6555 (B)

Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS) 6556 (C)

Abg. Mutlu (Grüne) 6557 (D)

II. Lesung**Keine Doppelarbeit zwischen Senat und Bezirken bei den Bebauungsplänen – Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches**

Drs 15/4414 6559 (A)

Abg. Birk (Grüne) 6559 (A), 6561 (B)

Abg. Schimmmler (SPD) 6559 (D)

Abg. Dr. Heide (CDU) 6560 (B)

Abg. Nelken (Linkspartei.PDS) ... 6560 (D), 6561 (D)

Abg. von Lüdeke (FDP) 6562 (A)

Ergänzung des Landeskrankenhausgesetzes (LKG) in § 24 Patientenversorgung – in der Fassung vom 1. 3. 2001, zuletzt geändert durch Gesetz vom 17. 12. 2003

Drs 15/4427 6563 (A)

Sechstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Drs 15/4440 6563 (B)

Dringliche II. Lesung**Berliner Universitätsmedizinergesetz**

Drs 15/4487 6563 (C)

Abg. Zimmer (CDU) 6563 (C)

Abg. Dr. Flemming (SPD) 6565 (A), 6568 (D)

Frau Abg. Paus (Grüne) 6566 (A)

Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) 6567 (A)

Abg. Schmidt (FDP) 6568 (A), 6568 (D)

Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages

Drs 15/4488 6569 (C)

Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußballweltmeisterschaft Deutschland 2006

Drs 15/4489 6569 (C)

Wahl**Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Obergerverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter**

Drs 15/4410 6570 (A)

Ergebnis 6588 (D)

Große Anfrage**Erfolgreiche Fußball-WM 2006 (I) – Umweltschutz durch „Green Goals“ – Senat kickt Berlin ins Abseits**

Drs 15/4170 6570 (B)

Anträge**WM 2006 in Berlin II – Bahn frei für den Umweltverbund**

Drs 15/4465 6570 (B)

WM 2006 in Berlin IV – 1:0 für die Umwelt

Drs 15/4467 6570 (C)

Frau Abg. Kubala (Grüne) 6570 (C), 6573 (A),
..... 6574 (D), 6577 (B)

Frau Sen Junge-Reyer 6571 (A)

Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) 6574 (C)

Abg. Buchholz (SPD) 6574 (D), 6577 (A, C)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6576 (D)

Abg. Goetze (CDU) ^ 6576 (D)

Frau Abg. Hinz (Linkspartei.PDS) 6578 (B)

Abg. Hahn (FDP) 6579 (B, D)

Abg. Over (Linkspartei.PDS) 6579 (D)

Beschlussempfehlungen**Eidesleistung bei Einbürgerungen**

Drs 15/4428 6581 (B)

Hartz IV: Rahmenvereinbarung zur Weiterentwicklung der Arbeitsgemeinschaften in Berlin unverzüglich umsetzen!

Drs 15/4432 6581 (C)

Mehr Kompetenzen für die Arbeitsgemeinschaften nach Hartz IV

Drs 15/4433 6581 (C)

Beschluss 6589 (B)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Fußball-Bundesliga-Berichterstattung im Free-TV erhalten!**

Drs 15/4485 6581 (D)

Beschluss 6589 (D)

Vermögensgeschäft Nr. 11/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/4491 6582 (A)

Beschluss 6590 (A)

Entwurf des Bebauungsplans XV-72 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 15/4493 6582 (A)

Beschluss 6489 (D)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/4448 6582 (B)

Anträge**Rettung des denkmalgeschützten Eierhäuschens**

Drs 15/4434 6582 (C)

Moratorium und Zwischennutzung für den Palast der Republik – Rohbau ermöglichen

Drs 15/4437 6582 (D)

WM 2006 in Berlin VI – kein Zögern vor dem Tor – Fanmeile am 17. Juni

Drs 15/4469 6583 (A)

Dringliche Anträge**Bald auch in Berlin: Führerschein mit 17**

Drs 15/4486 6583 (B)

Verkauf des Rundfunkgeländes Nalepastraße stoppen – Vorkaufsrecht wahrnehmen!

Drs 15/4495 6583 (B)

Dringliche Vorlagen – zur Beschlussfassung –**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindergärten NordOst“ der Bezirke Pankow, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf von Berlin**

Drs 15/4481 6583 (C)

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindertagesstätten SüdOst“ der Bezirke
Treptow-Köpenick und Neukölln von Berlin**

Drs 15/4482 6583 (C)

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindertagesstätten Nordwest“ der Bezirke
Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinickendorf
und Spandau von Berlin**

Drs 15/4483 6583 (C)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 77. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 15. November ist unser früherer langjähriger Kollege Joachim Palm im Alter von 70 Jahren verstorben. Joachim Palm gehörte von 1975 bis 1999 – also fast 25 Jahre lang – der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin an.

Mit Joachim Palm verliert Berlin einen profilierten Wirtschaftspolitiker, der sich über die Fraktionsgrenzen hinweg hohes Ansehen erworben hat. Er war von 1991 bis 1995 Vorsitzender des Parlamentsausschusses für Wirtschaft und Technologie und trug in dieser Funktion besondere Verantwortung für die Stadt. Denn in jenen Jahren war Berlin – ganz besonders in der Wirtschaftspolitik – mit schwierigen Problemen konfrontiert, die aus dem Zusammenwachsen der beiden Stadthälften resultierten und die die persönliche Situation vieler Menschen fundamental veränderten. Das war eine Zeit, in der unsere Stadt und die Berlinerinnen und Berliner finanziell, wirtschaftlich und natürlich auch mental bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gefordert wurden.

(B)

Joachim Palm hat neben seiner parlamentarischen Arbeit, die sich durch große Kompetenz, Sachorientierung und Besonnenheit auszeichnete und durch die ich ihn – auch persönlich – schätzen gelernt habe, immer auch seine berufliche Tätigkeit als Ingenieur und Leitender Angestellter eines großen deutschen Unternehmens beibehalten. Das sicherte ihm einerseits die eigene Unabhängigkeit und andererseits den Kontakt zur Arbeitswelt und ihren Problemen ganz hautnah. Im Umgang mit den Bürgern zeichnete er sich durch zupackende Freundlichkeit aus. Auch in die Politik hat er mit seiner Fähigkeit zum Ausgleich und seiner persönlichen Ausstrahlung viel Menschlichkeit und vor allen Dingen Sachlichkeit eingebracht.

Vor sechs Jahren hat sich Joachim Palm mit seiner Ehefrau nach Baden-Württemberg zurückgezogen, sich aber auch dort wieder politisch in der örtlichen CDU engagiert.

Wir trauern um Joachim Palm und gedenken seiner mit Hochachtung und Dankbarkeit.

Sie haben sich zu Ehren von Joachim Palm erhoben. Ich danke Ihnen.

Wir kommen nun zum Geschäftlichen. Die Fraktion der FDP hat ihren Antrag über „Errichtung eines Gustav-

Noske-Denkmal statt eines weiteren Rosa-Luxemburg-Denkmal“ – Drucksache 15/136, in der vierten Sitzung am 31. Januar 2002 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten überwiesen, jetzt zurückgezogen.

[Schade! von der Linkspartei.PDS]

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS und der SPD zum Thema: „Internationaler Tag gegen Gewalt gegen Frauen – Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Unterlassene Schulanmeldungen, verwahrloste Kinder, spät entdeckte Misshandlungen – stehen Bürokratie und Datenschutz vor einer lebenswerten Kindheit?“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Moratorium für Palastgebäude statt Sofortabriss!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Maßlose Steuer- und Abgabenerhöhungen in Berlin und im Bund kosten Arbeitsplätze der Berliner!“,

Im Ältestenrat konnten wir ein Einvernehmen über die Aktualität der jeweiligen Themen der eingereichten Anträge nicht herstellen. Ich rufe daher zur Begründung der Aktualität auf. Bitte denken Sie daran, nur die Aktualität zu begründen! Für die Linkspartei.PDS spricht Frau Baba. – Bitte schön!

(C)

(D)

Frau Baba (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Für die Aktualität unseres Antrags sprechen zwei wichtige Gründe: Weltweit finden am 25. November Aktionen statt, um darauf aufmerksam zu machen, dass Gewalt an Frauen zu den häufigsten Menschenrechtsverletzungen gehört. Auch in Berlin ist eine Vielzahl von Veranstaltungen angekündigt. Da ist auch das Abgeordnetenhaus in der Pflicht.

Körperliche, sexualisierte und psychische Gewalt gegen Frauen rangiert auf Platz eins – auch in Deutschland. Patriarchale Strukturen, die tief in der Gesellschaft verankert sind, wirken auch bei uns, und sie lassen sich nur langsam und mühevoll aufbrechen. In allen Bereichen des Lebens sind Frauen brutaler und subtiler Männergewalt ausgesetzt. Viele Frauen werden systematisch bedroht, eingeschüchtert und isoliert. Männergewalt beruht auf ihrem Herrschaftsanspruch und der ungleichen Verteilung von Rechten und Pflichten, von Besitz und Einkommen, von Arbeitsteilung und Zeit.

Gewalt ist nie privat, es ist nicht das individuelle Problem von Frauen, sich gegen Gewalt zur Wehr zu setzen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Um den Kreislauf von Gewalt zu durchbrechen und sich aus ihrer Abhängigkeit zu befreien, brauchen betroffene Frauen und Mädchen eine Perspektive, garantierte Rechte auf ein selbstbestimmtes Leben, auf Bildung und eigenständige Existenzsicherung. Es ist Aufgabe der ganzen

Frau Baba**(A)**

Gesellschaft, Gewalt an Frauen zu ächten, die Opfer zu schützen und die Ursachen zu bekämpfen.

Zwei von fünf Frauen in Deutschland haben in ihrem Leben sexuelle und körperliche Gewalt erlebt. Gewalt gegen Frauen wird überwiegend durch Männer – und dabei oft durch den Partner im häuslichen Bereich – verübt.

Die Zahlen und Fakten belegen, wie wichtig ein solcher Tag ist, um öffentlich auf die Not der Frauen aufmerksam zu machen. Auch wenn es in den letzten 30 Jahren – von der Gründung der Frauenhäuser bis zum Gewaltschutzgesetz – verstärkte Anstrengungen zum Schutz von Frauen und Mädchen vor Gewalt gegeben hat, bleibt es ein Problem. Jeder Fall einer geschlagenen und vergewaltigten Frau ist ein Fall zu viel – abgesehen davon, dass es auch immer wieder zu Mordtaten an Frauen kommt.

Zweitens: Die Betroffenheit nach dem Mord an Hatun Sürücü war groß, und zwar auch hier im Hause. Dem Entschließungsantrag: „Menschenrechte sind unteilbar – gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ haben alle Fraktionen zugestimmt. Wir waren uns im März darüber einig, dass der Mord an Hatun Sürücü für uns Verpflichtung bleiben muss. Wir haben mit dem Antrag „Berlin bekämpft Zwangsverheiratung“ dem Senat einiges abverlangt. Heute sollte Gelegenheit sein, uns über die Maßnahmen auseinander zu setzen. Dabei geht es z. B. um die Frage, wie betroffenen Frauen und Mädchen geholfen werden konnte. Ist es gelungen, ressortübergreifend zu einem koordinierten Vorgehen des Senats zu kommen, und wie sind NGOs und die Vertretungen und Verbände von Migranten und Migrantinnen bislang einbezogen worden? Was ist mit den Gesetzesänderungen und dem Aufenthaltsrecht?

(B)

Das alles sind Fragen, die wir heute diskutieren sollten, damit wir den Frauen und Mädchen, die unterdrückt, geschlagen und misshandelt werden, Schutz bieten können. Die Grausamkeiten von Zwangsverheiratungen und die Mordtaten im Namen der so genannten Ehre müssen ein Ende haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

Denn dort, wo Gewalt anfängt, endet jede kulturelle Toleranz. Das genannte Ziel werden wir nur erreichen, wenn wir uns daran machen, die Ursachen zu beseitigen, und den betroffenen Frauen und Mädchen Schutz und eine echte Perspektive für ein gleichberechtigtes, unabhängiges Leben bieten können. Wir sollten uns damit nicht nur beschäftigen, wenn sich die Medienöffentlichkeit auf einen Fall stürzt, sondern den internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen nutzen, um uns hier im Hause mit den Konzepten und Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen auseinander zu setzen. Ich bitte um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(C)

Präsident Momper: Bevor ich dem Kollegen Steuer das Wort für die Begründung der Aktuellen Stunde der CDU erteile, nutze ich die Gelegenheit, auf unserer Tribüne einige Stipendiaten der Studienstiftung des Berliner Abgeordnetenhauses zu begrüßen. – Herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Sie unserer Sitzung folgen.

[Allgemeiner Beifall]

Nun hat aber Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist ein schrecklicher Tag. Irgendwo in dieser 3,5-Millionenstadt sitzt ein Kind in einer Wohnung – verlassen, unterernährt, verängstigt und verstört. Vielleicht heißt es Jennifer, Marie oder Jonas. Ja, es hat einen Namen, wenn sich auch niemand mehr daran erinnert. Wöchentlich erreichen uns die Nachrichten von Kindern, deren Eltern ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden sind. Wie viele es sind, deren Schicksal uns nicht erreicht, wissen wir nicht. Es werden viele sein – zu viele. Für das unsägliche Leid, das diese Kinder erfahren, gibt es keine Entschuldigung, denn es wird sie, ihren Charakter und ihre Fähigkeiten ihr Leben lang prägen.

Um es deutlich zu sagen: Eltern sind für die Erziehung ihres Kindes verantwortlich. Sie tragen die alleinige Verantwortung für das Wohl des Kindes. Davon kann und darf sie niemand befreien.

[Beifall bei der CDU]

(D)

Die Jugendämter sind bisher eher zurückhaltend mit Eingriffen in Familienstrukturen umgegangen. Solange keine alarmierenden Informationen über Vernachlässigung und Misshandlung vorliegen, wird das Jugendamt offenbar nur durch Telefonanrufe aktiv. Kooperieren die Eltern nicht, geschieht häufig nichts mehr. Aber es scheint auch klare Versäumnisse in einigen Jugendämtern zu geben. Es kann nicht sein, dass ein Jugendamt mehrmals erfolglos Kontakt zu einer Familie aufzunehmen versucht und nicht mit der Polizei kooperiert. Es kann nicht sein, dass mangelnde Ämterkooperation dazu führt, dass in Berlin Kinder monatelang vergessen werden.

[Beifall bei der CDU –
Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Angesichts der weiteren massiven Kürzungen bei den Hilfen zur Erziehung muss befürchtet werden, dass die Jugendämter in der Zukunft nur noch auf schlimmste Fälle von Kindesmisshandlung reagieren werden, dass Kinder nur noch aus der Familie herausgenommen werden, wenn es gar nicht mehr anders geht, und dass die Prävention auf der Strecke bleibt. Dies ist in vielen Jugendämtern bereits jetzt Realität. Die Kürzungen betreffen besonders die Bezirke, deren Sozialstruktur sich in den letzten Jahren deutlich verschlechtert hat. Es ist doch völlig klar: umso mehr soziale Verwerfungen, desto weniger geordnete Verhältnisse in Elternhäusern und desto mehr Gefahr von Kindesvernachlässigungen!

Es ist deshalb nicht richtig, dass mit diesem Hausalt erneut 33 Millionen € bei der Jugendhilfe eingespart wer-

Steuer**(A)**

den sollen. Sie, Herr Regierender Bürgermeister, haben deshalb vor wenigen Tagen einen gemeinsamen Brief der beiden großen Kirchen erhalten. Kardinal Sterzinsky und Bischof Huber warnen Sie eindringlich, noch weniger Geld für Familienhilfen auszugeben. Sie warnen davor, dass die Kürzungen zu einer Funktionsunfähigkeit des Jugendhilfesystems in Berlin führen könnten. Über 40 % hat dieser Senat bereits bei den Hilfen zur Erziehung gekürzt – mehr als in jedem anderen Haushaltstitel. 7 000 Jugendliche sind bereits aus der Jugendhilfe herausgefallen. Sie erhalten keine Familienhilfe mehr, sie werden aus Heimen geworfen, und niemand unterstützt sie bei der Suche nach ihrem ersten Job. Viele von ihnen haben keine Chance. Wir fordern Sie deshalb auf: Lassen Sie ab vom Zahlenfetischismus des Finanzsenators, und rücken Sie wieder die Menschen und ihre Probleme in den Mittelpunkt Ihrer Politik!

[Beifall bei der CDU]

Aber es geht nicht nur um die Sicherung der Finanzmittel für die Kinder und Familien in dieser Stadt. Wir müssen uns auch die folgende Frage stellen: Was machen wir als verantwortliche Politiker aus der Erkenntnis, dass es offensichtlich immer mehr Eltern gibt, die ihrer Erziehungsverantwortung nicht mehr gerecht werden? Wie reagieren wir auf eine Gesellschaft, in der immer weniger Menschen in der Lage sind, für sich selbst oder für ihre Kinder zu sorgen? – Es gibt nur eine Antwort darauf: Wir müssen die Kinder schützen.

(B)

[Brauer (Linkspartei.PDS): Sie? –

Doering (Linkspartei.PDS): Persönlich?]

Deshalb hat die CDU-Fraktion bereits vor Monaten den Antrag eingebracht, die Vorsorgeuntersuchungen von Kleinkindern zur Pflicht zu machen. Es reicht nicht, wenn 90 % der Eltern mit ihren Kindern an Untersuchungen teilnehmen würden, denn es geht genau um die 10 % der Eltern, die niemals freiwillig an einer solchen Untersuchung teilnähmen. Selbstverständlich gehen die Eltern, die etwas zu verbergen haben, nicht zu einer freiwilligen Untersuchung. Deshalb kann lediglich Werbung für eine Teilnahme keine Antwort sein. Sie ist bestenfalls eine Übersprungshandlung.

Insofern ist es völlig unverständlich, dass die Koalition unseren Antrag hierzu abgelehnt hat. SPD und PDS argumentieren mit dem Datenschutz und dem Erziehungsauftrag der Eltern. Das stünde einer Pflichtuntersuchung im Weg. Ich habe mich damals schon gefragt, wie Sie darauf kommen, dass dies dem im Wege stehen sollte. Es ist doch unsere Aufgabe als Abgeordnete, Wege zu finden und nicht zu zaudern – auf Grund bloßer Vermutungen – und notwendige Neuerungen zu blockieren.

[Beifall bei der CDU]

Aber die schrecklichen Nachrichten der letzten Wochen scheinen immerhin zu einem Prozess des Nachdenkens geführt zu haben, denn heute erklärt überraschend der Jugendsenator, dass er genau dies, nämlich Vorsorgeuntersuchungen zur Pflicht zu machen, für richtig halte. Ich freue mich darüber, dass diese Erkenntnis nun da ist,

und ich möchte ganz ohne Polemik sagen: Herr Senator! Wir nehmen Sie beim Wort. Starten Sie mit uns gemeinsam eine Gesetzesinitiative, die Vorbildcharakter für andere Bundesländer haben kann! Lassen Sie uns nicht Monate abwarten, in denen erneut vernachlässigte Kinder die Schlagzeilen dominieren! Lassen Sie uns hier und heute den Berlinerinnen und Berlinern erklären, dass wir nicht mehr tatenlos zusehen werden, wie kleine, schutzlose Kinder von ihren eigenen Eltern an Leib und Leben geschädigt werden! Unterstützen Sie uns jetzt bei unserer Initiative, und lassen Sie von Ihrem Vorhaben ab, erneut die Jugendhilfe drastisch zu kürzen! Reden Sie mit uns darüber, wie man in Berlin dem Kindeswohl wieder Vorrang geben kann!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Hämmerling das Wort. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Warum wollen wir jetzt und hier mit Ihnen über ein Palastmoratorium diskutieren?

[Henkel (CDU): Das fragen wir uns auch!]

– Ganz einfach: Frau Senatorin Junge-Reyer will einen Abrissauftrag erteilen. In Kürze soll es so weit sein, und dann ist das Ganze nicht mehr rückholbar.

[Beifall bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

Wir wollen den Abriss nicht,

[Gaebler (SPD): Ihr habt im
Bundestag dafür gestimmt! –

Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

und wir befinden uns damit in einer sehr guten Gesellschaft mit mehr als der Hälfte der Bevölkerung in Berlin.

[Dr. Lindner (FDP): Was haben die Grünen
im Bundestag gemacht?]

– Herr Gaebler! Die Mär, dass die Grünen im Bundestag etwas anderes beschlossen haben,

[Dr. Lindner (FDP): Spricht für sie!]

wird auch dadurch nicht richtig, dass Sie diese Unterstellung von Herrn Liebich wiederholen. Mir liegt das Abstimmungsergebnis vor. Ein Viertel der Grünen im Bundestag hat sich in einer freigegebenen Abstimmung für eine Wiederherstellung des Schlosses entschieden. Der Rest hat sich dagegen und damit für den Palast entschieden.

[Beifall bei den Grünen –
Anhaltende Zurufe von der SPD, der CDU,
der Linkspartei.PDS und der FDP]

– Ein Blick ins Protokoll, Herr Gaebler, reicht aus, um das zu belegen. Erzählen Sie nicht immer so einen Käse.

[Beifall bei den Grünen]

(C)**(D)**

Frau Hämmerling**(A)**

Warum gehen die Wogen hier so hoch, wenn wir über den Palast diskutieren? – Ganz einfach: Weil es ein Thema ist, das auch 16 Jahre nach der Wende noch ideologisch diskutiert wird. Für die PDS war der Palast Sinnbild des DDR-Sozialismus, und für die CDU war er das Gegenteil, nämlich ein Sinnbild der DDR-Diktatur, eine Ruine, ein Schandfleck. Aber historisch betrachtet war der Volkskammersaal nicht nur Machtzentrum der DDR, sondern hier wurden die Beschlüsse zur deutschen Einheit gefasst. In diesem Volkskammersaal wurden die Beschlüsse für die deutsche Einheit von dem ersten frei gewählten Parlament der DDR gefasst. Das ist auch Geschichte. Das müsste eigentlich die kalten Krieger in der CDU zur Besinnung bringen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber den vielen jungen Leuten, die heute den Palast besuchen und das Ambiente genießen, ist das völlig egal. Die sehen weder das eine noch das andere in diesem Gebäude. Für sie der Palast das, was er ist, nämlich ein Haus mit einer phantastischen Kunsthalle. Der Rohbau – machen Sie sich das bitte klar –, wie er dort steht, hat einen Sachwert von 100 Mio €. Das reißt man nicht einfach ab. Nicht nur die jungen Menschen sind von dem Ambiente begeistert, sondern auch die Reichen und Schönen dieser Republik haben sich dort in den letzten drei Jahren die Klinke in die Hand gegeben.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Haben Sie Herrn Lindner dort gesehen?]

(B)

Der BDI und der Bund der Architekten haben dort ihre Jahreshauptversammlungen abgehalten. Das spricht dafür, dass das Gebäude mehr ist als eine Ruine. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der BDI, eine Institution, die der CDU und der FDP nahe steht, sich in einer Ruine treffen würde.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Die machen noch ganz andere Sachen!]

Ich empfehle Ihnen: Schauen Sie sich das Innenleben des Palastes einmal an. Das bildet ungemein. Andernorts nimmt man viel Geld in die Hand, um solche Kunsthallen zu bauen. Hier sollen sie abgerissen werden. Das ist völlig irrsinnig.

Mit dem Abriss des Rohbaus wird die Schlossinsel wieder genau das sein, was die Fläche durch den Abriss der Schlossruine durch Ulbricht wurde, nämlich eine öde und zugee Stadtlandschaft.

[Gaebler (SPD): Das ist sie doch jetzt auch!]

Wer den Palast abreißen will, der muss sich darüber im Klaren sein, dass er nichts anderes mit diesem Ort tut als das, was 1953 durch Ulbricht und die SED passiert ist.

[Zurufe von der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Wir haben kürzlich die immobilienökonomische Machbarkeitsstudie zur Kenntnis nehmen müssen. Alles, was sie ausgesagt hat, war: Machbar ist das Humboldtforum nicht, weder hinsichtlich der Flächen noch hinsicht-

lich der Finanzierung. Deshalb plädieren wir dafür, dass es eine weitere Zwischennutzung gibt. Natürlich muss der Schandfleck beseitigt werden. So, wie es dort aussieht, kann es nicht bleiben. Aber schauen Sie doch einmal, was Christo mit wenig Mitteln innerhalb kurzer Zeit mit dem Reichstag gelungen ist.

[Gelächter von der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Bei einer solchen Übergangslösung wäre es durchaus denkbar, dieses Gebäude künftig in ein Humboldtforum oder was immer dort entstehen wird einzubeziehen.

Ich muss zum Schluss kommen. Ich konnte leider nicht alles vortragen, da ich mich gegen die Lautstärke der Kolleginnen und Kollegen durchsetzen musste. Wir haben heute einen Antrag für ein Palastmoratorium eingebracht, den wir zur Sofortabstimmung stellen. Stimmen Sie diesem Antrag und unserer Aktuellen Stunde zu!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Hämmerling! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Debatte zur Regierungserklärung der großen Koalition verglich der Bundesfinanzminister das Verhältnis von Staatseinnahmen, Steuern einerseits und Makroökonomie andererseits mit einem Flugzeug. Franz Josef Strauß sagte, das sei in einer ähnlichen Fragilität wie ein Flugzeug; man müsse darauf achten, dass durch Seitenruder und Querruder der Trimm so stabil ist, dass es nicht eine einseitige Überlast gibt, durch die das Flugzeug zum Absturz gebracht wird. Das war 1966. Es ging damals um ein Staatsdefizit von 3 Milliarden DM. Strauß sagte im Ergebnis: Wenn man zu viele Steuereinnahmen generiert, belastet das die Wirtschaft derart, dass es letztlich durch Transferleistungen im Sozialbereich vor allen Dingen zu einer höheren Arbeitslosigkeit, einem niedrigeren Ertrag der Wirtschaft, einem Anwachsen der Staatsausgaben und einer Abwärtsspirale kommt. Das passiert natürlich auch, wenn man zu wenig Staatseinnahmen hat, um die wichtigen Aufgaben, die der Staat hat – Infrastruktur, damit wieder wirtschaftliches Leben ge-
deiht –, finanzieren zu können.

Ich stelle fest: Das Flugzeug ist mittlerweile abgestürzt. Nachdem es sich ein paar Jahrzehnte noch einigermassen in der Luft halten konnte, hat es vor allen Dingen in den letzten Jahren eine Orgie von Erhöhungen bei Abgaben und Steuern auf Bundesebene und in Berlin gegeben. Das hatte insbesondere für die Berliner Wirtschaft und den Arbeitsmarkt verheerende Folgen. Es ging mit den rot-grünen Hinterlassenschaften los: Ökosteuer, Mineralölsteuer, Tabaksteuer – die wird die Berliner Arbeitnehmer durch den Abbau bei Reemtsma demnächst 200 Arbeitsplätze kosten. Wir haben im rot-roten Senat erlebt, wie insbesondere die Immobilie durch eine Erhöhung der Grundsteuer, der Müllgebühren und der Wasserpriese belastet wird. Das ist ein wesentlicher Standortfak-

(C)**(D)**

Dr. Lindner

(A)

tor. Jetzt soll den Bürgern durch ein so genanntes Straßenausbaubeitragsgesetz erneut in die Tasche gegriffen werden. Es ist ein Standortfaktor, wie die Immobilien belastet und Investitionen letztlich weiter verhindert werden.

Aktuell hinzugekommen ist die Bildung einer schwarz-roten Übergangsregierung auf Bundesebene. Der fällt im Wesentlichen auch nichts anderes ein, als eine Neidsteuer einzuführen und eine Mehrwertsteuererhöhung durchzuführen. Es war gerade ganz lustig: Ich war mit den Kollegen Zimmer und Müller hier beim Sender. Es ging auch um die Mehrwertsteuer. Der Kollege Müller sagte, das sei ein Kompromiss gewesen. Man muss einmal daran erinnern: Die SPD hatte vor der Wahl gesagt, es werde keine Mehrwertsteuererhöhung geben. Die CDU sagte, sie wolle maximal 18 %. Der Kompromiss, den wir jetzt haben, liegt bei 19 %. Das ist ein spannende Kompromissbildung.

[Beifall bei der FDP]

Ich dachte immer, wenn einer sagt, er wolle 10 € bezahlen und der andere sagt, er wolle 20 €, dann liege der Kompromiss bei ungefähr 15 € und nicht bei 25 €. Das ist die neue Mathematik der schwarz-roten Wahlbetrügerkoalition.

(B)

Zudem wird weiter die Einkommensteuer erhöht, und zwar dadurch, dass Vergünstigungen gestrichen werden, ohne die Sätze abzusenken. Es gibt also eine Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Einkommensteuer und eine Neidsteuer. Das wird in Berlin auch wieder die Handwerker und die kleinen und mittelständischen Betriebe treffen, die – das ist das Besondere an den Berliner Verhältnissen – stärker darauf angewiesen sind, dass es einen Aufschwung gibt. Hier gibt es 17 % Arbeitslose. In Baden-Württemberg gibt es 5 bis 6 %. Berlin wird es deshalb mehr treffen, wenn eine Orgie an Steuer- und Abgabenerhöhungen durchgeführt wird. Wir müssen heute darüber reden, was wir dem entgegensetzen können. Wir schulden es den Berlinerinnen und Berlinern, eine Situation herzustellen, die ihnen die Chance eröffnet wieder in Arbeit zu kommen. Diese rot-rot-schwarze Steuererhöhungsorgie tut es jedenfalls nicht. – Bis später!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse zunächst über den Vorschlag der Fraktion der FDP abstimmen, da sie ihr Kontingent auf Berücksichtigung von zwei eingereichten Anträgen gemäß § 52 unserer Geschäftsordnung noch nicht ausgeschöpft hat. Im Ältestenrat ist signalisiert worden, dem Thema zustimmen zu wollen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP für das Thema der Aktuellen Stunde die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen? – Die übrigen Fraktionen haben sich enthalten.

[Heiterkeit]

(C)

Damit hat der Vorschlag der Fraktion der FDP eine Mehrheit gefunden. Die anderen Themenvorschläge sind damit erledigt. Ich sehe die Freude bei Ihnen allen – auch bei der FDP, natürlich.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Wenn sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann jeweils wieder an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Sie finden auf Ihren Tischen ein Schreiben der Fraktion Linkspartei.PDS vom 22. November 2005, das auf Veränderungen von Besetzungen in Kuratorien hinweist und die zu Wählenden benennt. Ich schlage vor, dass wir darüber abstimmen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Wer diesen von der Linkspartei.PDS vorgeschlagenen Veränderungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das waren alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Damit sind die Genannten gewählt.

Folgende Entschuldigungen liegen vor: Der Herr Regierende Bürgermeister ist ab ca. 19.45 Uhr abwesend, um zur Vorbesprechung der Ministerpräsidenten der A-Länder in den Bundesrat zu gehen.

(D)

[Dr. Lindner (FDP): Was sind jetzt eigentlich die A-Länder?]

Die Herren Senatoren Wolf und Dr. Flierl sind heute aus Krankheitsgründen nicht anwesend. Wir wünschen von hier aus beiden gute Besserung!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Ich rufe auf die erste Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Fischer von der Fraktion der SPD über

Maßnahmen gegen die Zwangsverheiratung von Minderjährigen aus Migrantenfamilien

– Bitte, Frau Fischer, Sie haben das Wort!

Frau Fischer (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass es Fälle gibt, bei denen in Deutschland lebende Minderjährige aus Migrantenfamilien im Ausland verheiratet werden, um damit dem jeweiligen Ehepartner ein Aufenthaltsrecht in Deutschland zu verschaffen?

Frau Fischer

(A)

2. Welche Veränderungen, insbesondere des Aufenthaltsrechts, hält der Senat für erforderlich, um dieser Form der Zwangsverheiratung entgegenzuwirken?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Fischer! – Meine Damen und Herren! Es war eben schon bei Frau Hämmerling so, dass nicht die Zwischenrufe laut waren, sondern die allgemeine Unruhe und die Diskussionen, die allfällig in den Gängen stattfinden. Ich bitte Sie, aus Respekt vor den Rednern solche Gespräche draußen zu führen. Vielleicht können Sie alle den Pegel so weit senken wie jetzt gerade! – Danke schön!

Jetzt hat der Herr Innensenator Dr. Körting das Wort. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Fischer! Dem Senat ist bekannt, dass es Fälle gibt, bei denen sowohl in Deutschland lebende Minderjährige aus Migrantenfamilien im Ausland verheiratet werden, um dann dem Ehepartner den Nachzug nach Deutschland zu ermöglichen, als auch, dass es in seltenen Fällen den umgekehrten Fall gibt. Der Regelfall ist aber der, dass entweder eine Frau oder ein Mann im Ausland geheiratet wird, um den Nachzug in die Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen.

(B)

Dieses spielt bei unseren Überlegungen – damit komme ich zur Frage 2 – eine besondere Rolle, wenn es sich bei den Menschen, die verheiratet werden, um Minderjährige handelt. Ich verweise auf die Grundsätze des Übereinkommens über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen. Dort heißt es:

Kinder sind Menschen unter 18 Jahren. Sie haben ein Recht auf Gesundheit und Bildung auf der Basis von gleichen Chancen. Sie müssen vor allen Formen sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch geschützt werden. Sie haben das Recht auf eine Kindheit. Zu frühe Heirat bringt das Mädchen um diese Rechte.

So weit die Konvention der Vereinten Nationen, die ich vom Ansatz her teile. Es ist mit der Selbstbestimmung als Mensch, aber auch der sexuellen Selbstbestimmung einer Frau nicht zu vereinbaren, wenn sie im Alter von 14 bis 16 Jahren verheiratet wird, weil sie den Schritt, den sie tut, nicht übersehen kann. Es ist für mich ziemlich egal, ob dies im Wege des direkten – in Form einer Nötigung – Zwanges stattfindet oder im Weg einer Überredung eines 14-jährigen Kindes, sich verheiraten zu lassen. Ich bin der Meinung, dass man dem mit allen Formen, die uns zur Verfügung stehen, entgegensteuern muss. Ebenso sieht unser Recht in der Bundesrepublik Deutschland die Ehe von unter 18-Jährigen nur im Ausnahmefall und nur mit vormundschaftlicher gerichtlicher Genehmigung vor.

Wenn wir etwas gegen diese Form von Ehe und gegen diese Formen von Nichtberücksichtigung des Selbstbestimmungsrechts der Frau unternehmen wollen, müssen wir die ausländerrechtlichen Reize zum Nachzug dieser Ehegatten vermindern und erreichen vielleicht dadurch,

dass die Hochzeiten später stattfinden und dass die Ehegatten – insbesondere die Frauen – besser in der Lage sind, sich eventuell gegen eine solche Heirat zu wehren und besser zu bestimmen, was sie tun wollen. Ich überlege deshalb, ob man das Aufenthaltsrecht, das Bundesrecht ist, dahin gehend modifiziert, dass der Nachzug von Ehegatten unter 18 Jahren nicht möglich ist, sondern erst nach Ablauf des 18. Lebensjahres. Vielleicht gelingt es uns damit, etwas gegen Zwangsverheiratung oder gegen unter einem gewissen Druck arrangierte Heiraten zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Abgeordneten Fischer. – Bitte schön, Frau Fischer!

Frau Fischer (SPD): Vielen Dank, Herr Senator, für die umfangreiche Beantwortung der Anfrage! – Ich habe eine Zusatzfrage: Von welcher Relevanz ist das Thema zahlenmäßig, gibt es darüber Statistiken?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Kollegin Fischer! Wir haben keine Statistik, anhand derer wir feststellen, wie viele der nachziehenden Ehegatten 14, 15 oder auch 16 Jahre alt sind. Aber nach dem, was die Mitarbeiter der Ausländerbehörde vor Ort sagen, handelt es sich sowohl bei den 14- bis 16-Jährigen, die heiraten – das ist insbesondere ein Problem des Nachzugs aus dem Libanon –, wie auch bei den 16- bis 18-Jährigen um nicht wenige Fälle und wo auf Grund dieser Ehen der Nachzug in die Bundesrepublik Deutschland gewünscht wird. Hier müsste man versuchen, ob man mit geeignetem Instrumentarium etwas tut kann, bevor die Frauen gezwungen werden zu heiraten, und nicht erst, nachdem sie dazu bereits gezwungen worden sind.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte!

Henkel (CDU): Herr Senator! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie in Beantwortung der Frage 2 gesagt haben, Sie überlegen noch, ob Sie im Bereich des Aufenthaltsrechts tätig würden? Ich frage Sie: Bis wann sind diese Überlegungen abgeschlossen, und woran liegt es, dass sie es noch nicht sind? Welcher Initialzündung bedarf es, und kann man Ihnen vielleicht helfen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Ich nehme gern jede Hilfe an, wie Sie wissen. Allerdings sind wir bereits ein bisschen weiter. Wir haben die Frage auf der Innenministerkonferenz im Sommer bereitet. Die Innenminister aller Bundesländer waren sich einig, dass man über geeignete Instrumente nachdenken muss. Dazu gehört auch die Fragestellung, ob man ein gewisses Mindestalter für den Nachzug festsetzen soll. Ich sage aber auch ganz deutlich, dass man bei der Frage des Nachzugalters die Kirche im Dorf lassen muss. Es

Sen Dr. Körting

(A)

gibt Bundesländer, die wollen einen Nachzug erst ab dem 23. Lebensjahr gestatten.

Derartige Regelungen halte ich mit dem im Grundgesetz stehenden Grundsatz des Schutzes von Familie und Ehe nicht für vereinbar. Mein Ansatzpunkt ist ein Schutz der Minderjährigen, insbesondere der minderjährigen Frauen. Wir haben uns in den Koalitionsvereinbarungen auf Bundesebene darauf verständigt, dass die neue Bundesregierung oder wir aus den Ländern die Initiative dazu ergreifen werden, etwas derartiges zu machen. Ich stehe dazu im Gespräch auch mit der Kollegin Schubert, weil es eventuell auch Möglichkeiten gibt, im internationalen Privatrecht etwas zu machen. Wir werden nach der zurzeit laufenden Prüfung – mir liegt der Gesetzentwurf vor, aber ich muss ihn gründlich prüfen – im Senat darüber zu beschließen haben, ob wir dieses von hier initiieren, oder die Initiative der Bundesebene überlassen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit dem Abgeordneten Kaczmarek von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Erneutes verfassungswidriges Verhalten des Senates vom Verfassungsgerichtshof von Berlin bestätigt!

– Bitte schön, Herr Kaczmarek!

(B)

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche persönlichen und politischen Konsequenzen wird der Finanzsenator Dr. Sarrazin aus der Tatsache ziehen, dass der Verfassungsgerichtshof von Berlin ihm nun bereits zum zweiten Mal verfassungswidriges Handeln bescheinigt hat?

2. Aus welchen Gründen hält der Senat die bisher gewählte und zweimal gescheiterte Prozessvertretung Berlins für kompetent genug, das für Berlin lebenswichtige Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht zu führen, oder hält der Senat dieses Verfahren schon jetzt für verloren?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Diese Frage ist unter Ihrem sonst üblichen Niveau, Herr Kaczmarek!

[Braun (CDU): Können Sie das beurteilen?]

Sie wissen genau, dass dieses Urteil in einem Fall ergangen ist, bei dem bundesweit unterschiedlich verfahren und unsere Rechtsauffassung bundesweit mehrheitlich vertreten wird und diese unterschiedliche Rechtspraxis in den vergangenen 30 Jahren unbeanstandet blieb.

Sie haben damals, weil Sie gegen inhaltlich nichts gegen unsere Finanzplanung einzuwenden hatten – Sie haben Sie nicht einmal im Hauptausschuss diskutiert – und deshalb, weil Sie letztlich an unseren Ergebnis auch nicht viel deuten konnten, versucht, noch einmal billig die Karte der Klage zu ziehen. Das Verfassungsgericht hat sich mit der Angelegenheit intensiv auseinander gesetzt. Die ausführliche Urteilsbegründung zeigt, dass das Gericht – so heißt es auch dort – den hier betreffenden Artikel 86 Abs. 3 Satz 2 für auslegungsbedürftig und auslegungsfähig hält. So heißt es dort. Es hat gesagt, dass beide unterschiedlichen Auffassungen vertretbar sind. Es hat sich dann für eine bestimmte Auffassung entschieden. Diese Auffassung wird außerhalb von Berlin bundesweit mehrheitlich so nicht geteilt.

Insofern ist hier das geschehen, was in einem solchen Fall auch angemessen ist. Es ist zu einer Frage, über die wir uns politisch nicht einigen konnten, letztlich eine rechtliche Entscheidung ergangen, die wir nun umsetzen werden und für deren weitere Bewertung ich keinen Anlass sehe. Darin lag bestimmt kein wie auch immer geartetes aktives, gegen die Verfassung gerichtetes Handeln von mir, wie Sie in Ihrer Frage unterstellt haben.

Zum ersten Prozess, der vor zwei Jahren entschieden wurde, ob der erste Doppelhaushalt unter Umständen verfassungswidrig war – das wurde uns letztlich vom Gericht bestätigt –, steht fest, dass wir aus einer objektiven Unmöglichkeit heraus gehandelt haben, was auch vom Gericht anerkannt wurde. Ich verweise auf eine relativ unruhige Sitzung des Abgeordnetenhauses, als ich selbst auf diese Thematik aufmerksam gemacht habe. Zum Schluss ist in diesem Fall auch so entschieden worden, wie ich es für richtig hielt.

Auch dieses Urteil hat mir ebenfalls niemals aktiv verfassungswidriges Handeln bescheinigt. Es hat vielmehr gegenteilig zum Ausdruck gebracht, dass wir in dieser Lage keinen anderen Haushalt aufstellen konnten. Deshalb muss ich die in Ihrer Frage liegende Unterstellung zurückweisen!

Ich komme nun zu dem anderen Punkt. Unser Prozessbeauftragter hat uns in beiden Fällen ausgezeichnet beraten. Er hat beide Fälle rechtlich sehr gut aufgearbeitet. Er hat sie auch aus meiner Sicht beide Male überzeugend vertreten. Wenn Entscheidungen anders ergehen, ist es so, dass es bisweilen vorkommen kann. Im Übrigen wissen Sie auch, dass Prof. Wieland mit Erfolg die Klage Bremens in Karlsruhe vertreten und damals auch gewonnen hatte. Es ist Ihnen unter Umständen unbekannt, dass er aktuell Bundespräsident Köhler vor dem Verfassungsgericht ebenfalls mit Erfolg vertreten hat, so dass man auch nicht von bundesweiten Misserfolgen sprechen kann. Im Gegenteil!

Ich möchte auch noch hinzufügen, dass es nicht unbedingt zum Wohl des Landes Berlin ist, wenn Sie unseren Prozessbeauftragten vor einer derartigen bedeutenden

(C)

(D)

Sen Dr. Sarrazin

(A)

Entscheidung in dieser Weise öffentlich herabsetzen wollen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS
und bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek.

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Senator Sarrazin! Die Höflichkeit verbietet mir, Ihre Äußerung jetzt zu bewerten. Ich tue das ausdrücklich nicht. Ich frage Sie aber noch einmal, weil es aus Ihrer Ausführung etwas merkwürdig bei mir ankam: Sind Sie nicht mit mir einer Meinung, dass es nicht entscheidend ist, wie vielleicht die Rechtspraxis im Hinblick auf die Finanzplanung in Rheinland-Pfalz oder in der Mehrheitsmeinung bestimmter Haushaltsreferenten gesehen wird, sondern ausschließlich die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs von Berlin entscheidend ist, die eine ausnahmslose Pflicht zur Vorlage dieser Finanzplanung einstimmig bescheinigt hat?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

(B)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich hatte bereits gesagt, dass das Gericht selbst festgestellt hat, dass die betreffende Bestimmung auslegungsfähig und auslegungsbedürftig ist. Es hat eine Auslegung vorgenommen, mit der es sich bundesweit in einer Minderheitenposition befindet. Das will ich nicht weiter kommentieren.

[Hoffmann (CDU): Einstimmig!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön!

Braun (CDU): Herr Sarrazin! Wir müssen feststellen, dass Ihr Gedächtnis offensichtlich lückenhaft ist. Sie haben erwähnt, dass wir bei der Verabschiedung des später für verfassungswidrig erklärten Doppelhaushaltes im Parlament erklärt haben, er sei verfassungswidrig. Erinnern Sie sich daran, dass Sie vor der Verhandlung vor dem Verfassungsgericht in einer mündlichen Verhandlung erklärt haben, als Ihnen genau diese Äußerung vorgehalten wurde, Sie hätten den damaligen Haushalt für nicht verfassungswidrig gehalten? Ich frage deshalb, weil Sie hier den Eindruck erwecken, in Ihrer Argumentation sei eine gewisse Stringenz. Ich habe vielmehr den Eindruck, Sie argumentieren, wie Sie es gerade brauchen, auch was Gerichtsbeschimpfungen angeht.

[Gaebler (SPD): Ist das eine Frage oder eine Erklärung?]

Präsident Momper: Es gibt eigentlich nur eine Frage, Herr Kollege Braun! Das gilt auch für Sie! Ich muss Sie daran erinnern. – Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich hatte damals darauf hingewiesen, dass der Haushalt einerseits nach den Bestimmungen der Verfassung nicht die Kreditobergrenze

(C)
einhält. Das ist klar. Das kann man im Zahlenwerk nachlesen.

Ich hatte zum anderen vor Gericht gesagt, dass es auch unmöglich war, diese Obergrenze zu beachten. Insofern lag zwar eine objektive Abweichung vor,

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

aber kein subjektiv verfassungswidriges Handeln.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Dies ist auch vom Gericht ganz eindeutig so verstanden worden. – Herr Braun! Ich bin nicht dafür verantwortlich, dass der Haushalt in Berlin in dem Zustand war, als ich ins Amt kam. Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen haben es sich ganz einfach gemacht. Sie haben sich um die Finanzen und auch um Inhalte überhaupt nicht gekümmert – was Sie auch bis heute relativ wenig tun, wie man an Ihrer Beteiligung im Hauptausschuss merkt.

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

Sie haben dann versucht, auf dieser Basis der inhaltlichen Nichtbeteiligung taktische Vorteile zu ziehen. Das ist Ihr Handeln – zurückhaltend ausgedrückt.

Sie können mir alle dafür dankbar sein,

[Ratzmann (Grüne): Hört, hört! –
Gelächter bei der CDU]

(D)
dass ich durch die Art, wie ich die Sache betrieben habe – auch wenn sie dem einen oder anderen damals vielleicht nicht gefiel –, etwas entschieden habe, was unsere taktische Ausgangsposition für unsere Karlsruher Klage wesentlich verbessert.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Braun (CDU): Das ist Realitätsverweigerung!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Abgeordnete Doering von der Fraktion Linkspartei.PDS an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Fahrpreise im ÖPNV

– Bitte schön, Herr Doering!

Doering (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Bekräftigt der Senat seine ablehnende Haltung zur Erhöhung der Fahrpreise im ÖPNV 2006, und hält er die Berechnungen der Verkehrsunternehmen zu solchen Fahrpreiserhöhungen für transparent und für die Öffentlichkeit nachvollziehbar?

2. Hat der Senat Erkenntnisse darüber, in welchem Ausmaß es angesichts der steigenden Kraftstoffpreise gelingen kann, bisher Auto Fahrende für einen Umstieg zum öffentlichen Personennahverkehr zu gewinnen?

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Doering! – Zur Beantwortung hat Frau Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer das Wort! – Bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Doering! Es bleibt bei der Aussage des Senats, einmal ganz abgesehen davon, dass uns ein solcher Tarifvertrag weder vom VBB noch dezidiert von der BVG vorliegt. Wir haben anlässlich des Zulassens der Erhöhungen zum 1. August in diesem Jahr eine Absprache mit dem VBB getroffen, dass es Tarifierhöhungen im Jahr 2006 nicht geben soll. Der Aufsichtsrat des VBB hat diese Haltung gestern noch einmal bekräftigt, so dass ich davon ausgehe, dass es einen solchen Tarifvertrag gar nicht erst geben wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Eigene Erkenntnisse oder Einschätzungen des Senats oder Darstellungen der Verkehrsbetriebe zu dieser Frage gibt es nicht. Wir wissen aber aus wissenschaftlichen Untersuchungen, aus Befragungen, aus Erfahrungswerten anderer Art, wie sich der Umstieg vom motorisierten Individualverkehr zum öffentlichen Personennahverkehr üblicherweise gestaltet und unter welchen Voraussetzungen Menschen sich überlegen, ganz praktisch vom Auto auf den Bus oder die Bahn umzusteigen. Das sind in erster Linie Angelegenheiten, die sich auf Fragen der Qualität beziehen – auf die Reisezeit, die Umsteigemöglichkeit, die Sicherheit der Erreichbarkeit eines Ziels in kurzer Zeit, also letztlich auf die Verlässlichkeit des Komforts –, und dann – ganz wesentlich – die Tarifmerkmale. Hier ist es entscheidend, dass wir uns nicht nur die eine Seite anschauen, also uns nicht nur anschauen, wie sich die Benzinpreise gestalten, sondern dass wir auch die Angebotsseite des ÖPNV – damit komme ich wieder auf Ihre Frage 1 zurück – anschauen. Auch die ÖPNV-Tarife müssen so gestaltet sein, dass nicht nur diejenigen, die kein Auto haben, sich die ÖPNV-Tarife leisten müssen oder können, sondern sie müssen so attraktiv gestaltet sein, dass auch diejenigen, die täglich ein Auto nutzen, angereizt, ja geradezu aufgefordert und verlockt werden, das Angebot eines öffentlichen Personennahverkehrs in Anspruch zu nehmen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Doering hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Doering (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin! Sie haben gerade das Angebot und die Attraktivität der Gebühren angesprochen. Wie groß müsste ein zusätzlicher Fahrgastgewinn sein, damit angedachte Fahrpreiserhöhungen umgangen werden könnten?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche, Ihre Frage zu verstehen. Wir sollten gar nicht erst beginnen, gegenzurechnen. Wenn wir beginnen zu sagen, bei

(C)

einem bestimmten Benzinpreis stiege möglicherweise jemand um, wissen wir alle sehr genau, dass dies ein ganz individuelles Verhalten ist. Fokussieren wir uns lieber darauf, dass wir uns mit einem Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs auseinander setzen, das sich hinsichtlich der Qualität, des Leistungsangebots und der Preisgestaltung auch auf diejenigen ausrichtet, die es im Augenblick – auch aus Kostengründen – bevorzugen, mit ihrem Auto zu fahren. Es müssen beide Seiten angeschaut werden. Ganz wesentlich kommt es darauf an, dass Kunden gewonnen werden, auch über eine Preisgestaltung.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt hat Frau Kollegin Hämmerling eine Nachfrage! – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Junge-Reyer! Wie bewerten Sie den Inhalt der Presseerklärung der BVG von heute, dass alle im Verkehrsverbund zusammengeschlossenen Unternehmen, also auch die BVG, schon am 1. November einstimmig beschlossen haben, dass zum 1. August 2006 die Preise anzuheben sind? Es gibt Aufsichtsräte, die die Geschäftspolitik der Unternehmen bestimmen müssen. Daraus leitet sich die Frage ab, wer das Land Berlin in den Aufsichtsräten von VBB und BVG vertritt.

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

(D)

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Nach meiner Einschätzung müssen Sie an dieser Stelle mögliche Versuche von Unternehmen unterscheiden, eine zukünftige Preisgestaltung, in welchem Gremium auch immer, vorstellen zu wollen. Dies mag geschehen sein. Eigene Kenntnisse hat der Senat nicht dazu. Sie müssen auch den Aufsichtsrat des VBB unterscheiden, der förmlich gestern getagt hat und in dem die Staatssekretärin Frau Krautzberger und der Staatssekretär des Landes Brandenburg, Herr Dellmann, vertreten sind. Dieser Aufsichtsrat hat sich gestern – ausdrücklich in Übereinstimmung untereinander und auch mit den Landkreisen im Land Brandenburg – außerordentlich deutlich verhalten und eine Tarifgestaltung, die eine Preiserhöhung für das Jahr 2006 vorsehen könnte, eindeutig zurückgewiesen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Frau Abgeordneten Paus von der Fraktion der Grünen, die eine Frage hat zum Thema

Verantwortliche der Charité auch zur Verantwortung ziehen!

– Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Ich frage den Senat:

Frau Paus

(A)

1. Teilt der Senat meine Auffassung, dass der Vorstand der Charité für seine Entscheidung, den ehemaligen Stasi-Major Lutz R. als Bereichsleiter an der Charité einzustellen, was – voraussichtlich – zu einer sechsstelligen Abfindungszahlung an Lutz R. führen wird, haftbar zu machen ist?

2. Wird sich der Senat nach dem Urteil des Arbeitsgerichts vom 23. November endlich dafür einsetzen, dass der erfolgsorientierte Einkommensanteil der Vorstandsgehälter in diesem Jahr gestrichen und darüber hinaus geprüft wird, inwieweit die Vorstandsmitglieder auch für den entstandenen finanziellen Schaden persönlich herangezogen werden können?

Präsident Momper: Danke schön! – Die Frage wird von Herrn Staatssekretär Husung für den abwesenden Senator Dr. Flierl beantwortet. – Bitte schön, Herr Husung! Sie haben das Wort!

Dr. Husung, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Paus! Zu Ihrer ersten Frage verweise ich auf die Antwort auf Ihre Mündliche Anfrage vom 16. Juni. Dort haben wir bereits ausgeführt, dass die Charité die Auffassung vertritt, dass mit dem betreffenden Arbeitnehmer eine Probezeit vereinbart wurde und die Kündigung rechtmäßig gewesen ist. Noch gibt es in der Streitfrage kein rechtskräftiges Urteil. Sollte mit einem solchen rechtskräftigen Urteil die Position der Charité bestätigt werden, gäbe es für eine Regressprüfung und Haftungsansprüche ohnehin keinen Anlass. Sollte der Charité aus einem rechtskräftigen Urteil ein Schaden erwachsen, werden wir hier wie auch bei anderen vergleichbaren Schadensfällen prüfen, ob eine Regressforderung gegen Verantwortliche erstens berechtigt und zweitens erfolgreich geltend gemacht werden kann.

(B)

Zu Ihrer zweiten Frage: Unabhängig davon, dass auf Grund eines noch nicht rechtskräftigen Urteils des erstinstanzlichen Arbeitsgerichts Regressanforderungen nicht gerechtfertigt sind und deshalb auch nicht durchzusetzen wären, ist der Senat der Auffassung, dass eine Berücksichtigung von potentiellen Schadensersatzansprüchen im Zusammenhang mit der Gewährung der leistungsorientierten Vergütung nur dann erfolgen kann, wenn die Kriterien der leistungsbezogenen Gehaltsbestandteile des betreffenden Vorstandsmitglieds dies erlauben. Eine pauschale Kürzung des Gehalts aller Vorstandsmitglieder wäre willkürlich und arbeitsgerichtlich angreifbar. Im Übrigen müsste auch die persönliche Verantwortung des betreffenden Vorstandsmitglieds im Rahmen seines Aufgaben- und Kompetenzbereichs festgestellt werden.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Paus hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Husung! Das gestrige Urteil war ziemlich eindeu-

tig. Die Charité hat zwar im Vorfeld angekündigt, sie werde auf jeden Fall in die zweite Instanz gehen, aber nach dem gestrigen Urteil klang das bei der Charité wieder etwas anders. Das Urteil war insofern eindeutig, dass klar gesagt wurde, dass die Probezeit weder schriftlich noch mündlich ausgesprochen worden ist, es jedenfalls vor Gericht nicht nachweisbar ist.

(C)

Präsident Momper: Jetzt muss die Frage kommen, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Vor diesem Hintergrund – –

Präsident Momper: Frage ich Sie!

[Ritzmann (FDP): Sehr hilfsbereit, Herr Präsident!]

Frau Paus (Grüne): Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wollen Sie wirklich weitere Gerichtskosten, die zusätzlich entstehen, abwarten, oder sind Sie nicht der Auffassung, dass Sie jetzt schon prüfen könnten, inwieweit die Kriterien der leistungsbezogenen Gehaltsbestandteile, die Sie erwähnt haben, es tatsächlich zulassen, entsprechende Forderungen an die Charité zu stellen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Staatssekretär Husung!

Dr. Husung, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sie haben es bereits erwähnt: Die mündliche Verhandlung war gestern. Ein Vergleich ist nicht geschlossen worden. Das Gericht hat in mündlicher Verhandlung die Kündigung für unwirksam erklärt. Solange allerdings keine schriftliche Urteilsbegründung vorliegt, handelt es sich um ein nicht abgeschlossenes Verfahren, zu dem ich hier und heute nicht weiter Stellung nehmen kann.

(D)

Im Übrigen gilt ein Urteil erst dann als rechtskräftig, wenn keine weiteren Rechtsmittel mehr möglich sind bzw. darauf verzichtet wird. In diesem Zusammenhang bitte ich meine Antwort auf Ihre zweite Frage einzuordnen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt ist der Kollege Schruoffeneger mit einer Nachfrage dran und hat dazu das Wort!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Staatssekretär! Nun fragen wir hier nicht die Charité, sondern den Senat, auch als Aufsichtsbehörde für die Charité. Welche Position wird der Senat gegenüber der Charité einnehmen und welche Empfehlungen bezüglich des laufenden Klageverfahrens aussprechen? Welche Einschätzung hat der Senat bezüglich der Rechtmäßigkeit des bisherigen Verfahrens?

Präsident Momper: Herr Staatssekretär Husung – bitte!

Dr. Husung, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Wie in unseren Antworten auf frühere Anfragen schriftlich und mündlich

StS Dr. Husung**(A)**

bereits ausgeführt, ist dieses Verfahren von Anfang an in der Verantwortung des Vorstands durchgeführt worden. Unsere Verwaltung war zu keinem Zeitpunkt involviert und hatte deshalb auch mangels Kenntnis keinen Anlass, beim Einstellungsverfahren etwa rechtliche Bedenken anzumelden oder Prüfungen vorzunehmen. Insofern werden wir, wie von mir schon ausgeführt, die Charité in ihrer eingeschlagenen Strategie ihre Verantwortung wahrnehmen lassen

[Frau Ströver (Grüne): Sie haben keine Meinung?]

und ein rechtskräftiges Urteil abwarten, weil das die Handlungsgrundlage ist, auf der wir dann als Senat und als Aufsichtsbehörde weitere Schritte zu prüfen haben.

[Ratzmann (Grüne): Das hat man im ersten Semester Arbeitsrecht!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Abgeordneten Senftleben von der Fraktion der FDP zum Thema

Ethikunterricht mit „erheblichen fachlichen Defiziten“?

– Bitte schön, Frau Senftleben!

(B)

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie stellt sich der Senat zum vernichtenden Urteil der Bundesvereinigung des Fachverbands Ethik, der dem Senatskonzept „erhebliche fachliche Defizite“ bescheinigt?

2. Geht der Senat ernsthaft davon aus, dass das Berliner Bildungssystem dadurch gestärkt werden kann, wenn nach Aussage des niedersächsischen Fachverbandes „Werte und Normen“ Lehrpläne aufgestellt werden, die im „Niveau weit hinter dem der anderen bundesdeutschen Ethikfächer“ hinterherhinken?

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt hat der Senator für Bildung das Wort. – Bitte schön, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Zunächst einmal geht der Senat selbstverständlich davon aus, dass Rahmenlehrpläne in jedem Fach diskussionsfähig und diskussionswürdig sind. Sonst bräuchten wir nicht einen Vorentwurf zur Diskussion zu veröffentlichen. Dies gilt insbesondere für ein neues Fach mit dem Namen Ethik, das als Lernziel den Schülern diskursives Denken vermitteln will. Also muss man sich auch selbst einem Diskussionsprozess stellen. Das ist banal und selbstverständlich.

Die Kritik des Fachverbands Ethik unterstellt ganz offensichtlich ein Verständnis von Philosophie, das nicht der Begrifflichkeit entspricht, die die Rahmenlehrplan-

kommission hat. Sie besteht aus hochkompetenten Persönlichkeiten, unter anderem Lehrstuhlinhaber an der Humboldt-Universität. Es wird vom Fachverband kritisiert, dass die Ausrichtung auf die Philosophie zu einseitig sei. Ethik ist aber seit ihren Anfängen vor 2 500 Jahren eine zentrale Teildisziplin der Philosophie. Der Rahmenplan Ethik beruft sich ausdrücklich auf die heute vorherrschende Auffassung, dass unter Philosophie eine Sensibilisierung gegenüber der Lebenswelt und ein methodisch geleitetes Nachdenken über grundlegende Fragen des Menschseins und die dafür in der menschlichen Kultur vorgeschlagenen Antworten zu verstehen ist. In diesem Sinn ist die Philosophie die ideale Bezugswissenschaft für das Fach Ethik, da sie auch die Grundlage für Sozial-, Kultur- und Religionswissenschaften darstellt.

Es wird das Fehlen sozial- und religionskundlicher Anteile bemängelt. Hier liegt, Frau Kollegin, offensichtlich ein Lesefehler der Kritiker vor. Der Plan schreibt gerade vor, dass alle Themen auch unter der ideengeschichtlichen Perspektive behandelt werden sollen. Hier wird ausdrücklich auf Religions- und Kulturwissenschaften verwiesen.

Zu Frage 2: Ich möchte Ihnen antworten, dass diese Aussage insofern ganz besonders merkwürdig ist, da die Kommission von einem Mitautor des Rahmenlehrplans Niedersachsen eine positive Rückmeldung bekommen hat. Offensichtlich ist die ethische Disziplin diskursiven Denkens bei dieser Kommission in Niedersachsen nicht so hoch ausgebildet, wie ich mich auch nicht desindrucks erwehren kann, dass die Festigkeit von Urteilen, um nicht zu sagen „vernichtenden Urteilen“, sehr häufig nicht einhergeht mit einer fundierten empirischen Kenntnis. Man müsste schon den Plan gelesen haben, bevor man ihn kritisiert. Das ist vielleicht ein nicht ganz hohes, aber deutliches Ziel von Ethik, dass man, wenn man etwas kritisiert, auch das zu Kritisierende vorher studiert, Argumente abwägt und dann zu einem Urteil kommt. Ich sage Ihnen noch einmal, dass wir diese Kritik durchaus ernst nehmen, da sie zu einem solchen Fach gehört, dass aber die eine oder andere Überspitzung meines Erachtens deutlich über das Ziel hinausschießt.

Zum Prozess selbst möchte ich Ihnen noch sagen, dass wir diesen Rahmenplan veröffentlicht haben. Er wird jetzt in den dafür vorgesehenen Gremien diskutiert. Aber selbstverständlich ist auch eine breite öffentliche Diskussion interessant. Auch die Curriculum-Kommission wird sich mit dieser Kritik im Einzelnen beschäftigen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben. – Sie haben das Wort!

Frau Senftleben (FDP): Herr Senator! Sie sagten eben, dass Sie die Kritik ernst nähmen. Ich könnte aus der Kritik des niedersächsischen Fachverbandes zitieren. Das will ich jetzt aber nicht tun. Das Entscheidende ist, dass die Kritik ernst genommen wird.

(C)**(D)**

Frau Senftleben

(A)

Jetzt frage ich Sie: Ist denn auf Grund dieser Kritik, die nicht nur von Seiten der Fachverbände erfolgte, sondern auch auf der Veranstaltung, die hier Anfang der Woche durchgeführt wurde, thematisiert wurde, damit zu rechnen, dass Sie Experten zu der weiteren Entwicklung des Curriculums für den Ethikunterricht hinzuziehen, also Sachverstand auch von außerhalb dieses Landes holen, zum Beispiel aus Niedersachsen, wo dieses Fach Ethik schon seit längerem unterrichtet wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Kritik ernst nehmen heißt nicht, Kritik eins zu eins umsetzen, sondern sich mit einer Kritik auseinander zu setzen. Ich habe schon mit meinen bescheidenen Mitteln versucht, auf das eine oder andere Fehlurteil hinzuweisen. Je stärker die Sprache und die Polemik, desto dünner die empirische Substanz, so habe ich das, glaube ich, gesagt.

Was im Übrigen die Fachkompetenz betrifft, so erlaube ich mir, einmal vorzulesen, wer die Mitglieder dieser Kommission waren: Professor Volker Gerhard, Lehrstuhl-inhaber für Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin, Professor Dr. Gerhard de Haan, Arbeitsbereich Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung an der Freien Universität zu Berlin, Dr. Hector Wittwer, Assistent an der HUB am Institut für Philosophie, Dr. Walter Pfannkuche, Privatdozent am Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Berlin und Privatdozent an der Universität Magdeburg, Frau Katrin Faske, Frau Anita Mächler und Herr Reiner Haag, alle drei Lehrkräfte, die in dem Fach Ethik/Philosophie an Haupt- und Realschulen, am Gymnasium konzeptionelle und praktische Erfahrungen sammeln können; Herr Manfred Zimmermann ist bei mir für die Fachaufsicht Ethik/Philosophie zuständig. Ich darf nun in allem Ernst feststellen: Das sind sehr wohl ausgezeichnete und kompetente Fachleute. Ich darf Ihnen sagen, in Sachen Philosophie und Ethik haben wir Ratschläge aus Niedersachsen, die mehr Schläge als Rat sind, nicht nötig.

[Frau Senftleben (FDP): Das war sehr deutlich!]

Präsident Momper: Keine weitere Nachfrage?

Dann rufe ich die Frage des Kollegen Radebold auf zum Thema

Entwicklung des Alexanderplatzes

– Bitte schön, Herr Kollege Radebold, Sie haben das Wort!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat, ich meine natürlich die zuständige Senatorin:

(C)

1. Wie ist der Bearbeitungsstand der verbindlichen Bauleitplanung für die städtebauliche Entwicklung am Alexanderplatz?

2. Welchen Zeitraum hält der Senat für eine Umsetzung der angestrebten städtebaulichen Entwicklung am Alexanderplatz einschließlich der geplanten Hochhausbebauung für realistisch?

[Niedergesäß (CDU): Unter Rot-Rot 30 Jahre!]

Präsident Momper: Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Radebold! Sie wissen, dass für den Kernbereich des Alexanderplatzes der Bebauungsplan I B 4a festgesetzt worden ist, und zwar im April des Jahres 2000. Damit sind damals bereits sieben von zehn Hochhäusern des gesamten städtebaulichen Komplexes gesichert gewesen. Für das Projekt der Shopping Mall hat es im Oktober 2005 eine Beschlussfassung in diesem Hause gegeben. Die Planreife war bereits im Jahr 2003 festgestellt worden. Wegen unterschiedlicher Prioritäten zur Umsetzung des Planungsziels wurde bereits im Jahr 1997 der Gesamtbebauungsplan in Teilbebauungspläne aufgeteilt.

Ich beabsichtige, im Dezember dem Senat und anschließend dem Abgeordnetenhaus zur Beschlusslage das Abwägungsergebnis für den B-Plan zur Karl-Liebknecht-Straße vorzulegen und die übrigen Bebauungspläne, also Planstraße, Rathaus- und Grunerstraße, werden dann 2006 zur Festsetzung bzw. zur Planreife gelangen. Damit ist ganz wesentlich die Umsetzung der städtebaulichen Entwicklung vertraglich, wie Sie wissen, mit den Grundstückseigentümern vereinbart, auch städtebaulich bzw. planungsrechtlich gesichert. Wesentlicher Vorzug allerdings des gesamten Kollhoff/Timmermann-Konzeptes ist, wie wir wissen, dass es möglich ist und möglich sein muss, im wahrsten Sinne des Wortes tatsächlich aufeinander, also sukzessive, das Gesamtkonzept zu verwirklichen. Eine sichere Einschätzung zur Einhaltung der Termine aus den städtebaulichen Verträgen, also des Termins 2013, kann im Jahr 2005 noch nicht vorgenommen werden.

(D)

Präsident Momper: Der Kollege Radebold hat eine Nachfrage!

Radebold (SPD): Frau Senatorin! Bei den vereinbarten städtebaulichen Verträgen und den finanziellen Leistungen, die sich für eventuelle Bauherren daraus ergeben: Ist dort die größtmögliche Ausnutzung der Baugrundstücke zu Grunde gelegt worden, oder ist dort nur eine Teilbebauung, also die Sockelgeschosse, zu Grunde gelegt worden?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

(A)

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Radebold! Die städtebaulichen Verträge sind nach meiner Kenntnis vor Jahren Gegenstand der Betrachtung im Vermögensausschuss des Abgeordnetenhauses gewesen. Hier kann ich Ihnen mitteilen, dass in den städtebaulichen Verträgen davon ausgegangen wird, dass sukzessiv und in Abschnitten Sockelgeschosse und dann danach die Hochhausgeschosse gebaut werden, so dass wir in Abschnitten auch die Vollendung von Sockelgeschossen und von Hochhausgeschossen bis zum Jahr 2013 denken können und müssen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Hämmerling hat eine Nachfrage. – Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Senatorin! Vor dem Hintergrund, dass in den städtebaulichen Verträgen vereinbart ist, dass die Hochhäuser nur dann gebaut werden müssen, wenn es den Investoren wirtschaftlich zumutbar ist, frage ich Sie: Teilen Sie nicht auch die Sorge mit den Anrainerinnen, dass es auf dem Alexanderplatz zu einer Dauerbaustelle kommt, weil jeder zu jeder beliebigen Zeit mit dem Bau beginnen kann, da keinerlei Sanktionsmöglichkeiten für den Nichtbeginn des Baus in die Verträge eingearbeitet sind?

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich teile die Vorstellung, aber ich bedauere sie nicht. Dass in Berlin gebaut wird und dass am Alexanderplatz gebaut wird und dass am Alexanderplatz gebaut werden wird, das ist richtig, und das ist gut so. Im Übrigen will ich Ihnen sagen, dass sich die Investoren, von denen Sie gesprochen haben, geradezu verpflichtet haben, einen ganz wesentlichen Anteil an der Finanzierung z. B. des Baus des öffentlichen Raums, der Gestaltung des Platzes selbst, der anschließenden Planstraße zu übernehmen. Entnehmen Sie dem bitte auch die Zuversicht der sich verpflichtet Habenden, die mit erheblichem finanziellem Einsatz in Verträge investieren, mit dem Land Berlin so verabredet, in die Zukunft des Alexanderplatzes, dass es eine solche Zukunft des Bauens am Alexanderplatz geben wird.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Abgeordneten Braun von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Lebensfreude pur – ach wie sind wir lustig!

– Bitte schön, Herr Braun!

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Seine Spezialität!]

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(C)

1. Teilt der Senat von Berlin den vom „Berliner Institut für Faschismus-Forschung und Antifaschistische Aktion e. V.“ gemachten Vorwurf, die Organisatoren des im September 2005 durchgeführten Sado-Maso-Straßenfestes „Folsom Europe Berlin“, jedenfalls führende Repräsentanten dieser Gruppe, würden zur Sympathisanten- und Unterstützerszene des irakischen und palästinensischen Terrorismus gehören und hätten sich mit rechtskräftig verurteilten Brandanschlägern, u. a. auf das Landeskriminalamt Magdeburg, solidarisiert?

2. Falls ja, hält der Regierende Bürgermeister es nunmehr für angebracht, seine Äußerungen in der Plenardebatte des Abgeordnetenhauses von Berlin am 1. September 2005 zur „Lebensfreude pur“ und „Toleranz“ zu korrigieren?

Präsident Momper: Der Senator für Inneres, Dr. Körting hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Braun! Der Senat teilt den Vorwurf nicht. Über Vorstandsmitglieder des Vereins Folsom Europe Berlin liegen dem Berliner Verfassungsschutz und Polizeibehörden keine derartigen Erkenntnisse vor. Eine Zugehörigkeit zur Sympathisanten- und Unterstützerszene des palästinensischen und irakischen Terrorismus ist auch nicht andeutungsweise erkennbar. Ebenso gibt es keinen Bezug von Vorstandsmitgliedern von Folsom Europe zu einem Revisionsverfahren, das derzeit vor dem Oberlandesgericht in Naumburg gegen ein Mitglied des so genannten Autonomen Zusammenschlusses Magdeburg wegen Brandanschlägen auf das LKA Sachsen-Anhalt und ein Einsatzfahrzeug der Bundespolizei stattfindet.

(D)

In einem Aufruf, in dem in polemischer Weise die Verteidigung der nationalen Selbstbestimmung des Irak propagiert wird, befindet sich unter einer Reihe von unterstützenden Organisationen, unter anderem der Kommunistischen Plattform Hamburg, der Kommunistischen Partei Deutschlands, des Ortsverbands Köln des Deutschen Freidenkerverbandes und unter 60 angeblichen Unterstützern auch der Name eines Journalisten, der für eine Zeitschrift schreibt, in der das Straßenfest von Folsom Europe propagiert wird.

In einem Aufruf vom 28. September 2005, in dem für das o. g. Strafverfahren in polemischer Weise die Einhaltung der verfahrensrechtlichen Mindeststandards und die Zulassung neutraler Gutachter und Beobachter gefordert werden, finden sich der eben genannte Journalist und ein weiterer Journalist, der für dieselbe Zeitschrift Artikel geschrieben hat, als angebliche Unterzeichner wie insgesamt 342 Unterstützer, zu denen Mitglieder des Rates der Stadt Düsseldorf, des Landesvorstandes der WASG Berlin, des Landesvorstandes der JungdemokratInnen Berlin, die Linkspartei.PDS Hamburg, Ingolstadt, Soest, eine Vielzahl von Ortsgruppen der Roten Hilfe, ein Mitglied der

Sen Dr. Körting

(A)

Linksfraktion im Europäischen Parlament, Professor Grottian aus Berlin und der WASG-Landesverband Brandenburg gehören sollen. Eine strafrechtliche Relevanz kann, abgesehen von der Frage, dass derartige Unterschriften von den beiden Gelegenheitsjournalisten nicht Folsom Europe zugerechnet werden können, in der Unterzeichnung der Solidaritätserklärungen nicht gesehen werden.

Die Antwort zu Frage 2 entfällt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun – bitte schön!

Braun (CDU): Herr Senator Körting! Da ich davon ausgehe, dass Ihnen der Brief dieses Instituts

[Unruhe bei der Linkspartei.PDS – Brauer (Linkspartei.PDS): Institut?]

vorliegt und Sie auch Ihre Antwort darauf gestützt haben, ist meine Frage: Beabsichtigt der Senat von Berlin, zum Schutze des Ansehens des Regierenden Bürgermeisters gegen dieses Institut rechtliche Schritte, ggf. auf Unterlassung oder Widerruf, einzuleiten?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

(B)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Braun! Dieses Institut war mir bis zu Ihrer Anfrage nicht bekannt, wobei der Name „Institut“ bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nicht geschützt ist. D. h. also, drei Menschen, die beschließen, in Banken einzubrechen, können sozusagen unter „Institut für Geldbeschaffung“ firmieren,

[Beifall bei der Linkspartei.PDS – Heiterkeit]

ohne dass dies eine strafrechtliche Relevanz hat.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

– Die Institutsnennung als solche, Herr Kollege Ratzmann, hat keine strafrechtliche Relevanz!

Ich habe aber Ihre Frage zum Anlass genommen, mich mit diesem Institut anhand des Internets zu befassen, habe damit eine Lücke in meinem Wissen geschlossen und Folgendes festgestellt: Dieses so genannte Institut arbeitet mit einer ganz bestimmten wissenschaftlichen Methode, die ich Ihnen kurz darstellen kann. Das Institut bedient sich der Logik, z. B.: Der NSDAP-Chefideologe Alfred Rosenberg hat sich einmal mit dem mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart befasst. Auch der Bischof Jacques Gaillot beschäftigt sich mit dem Mystiker Eckhart, also steht Gaillot an der Seite des Faschisten Rosenberg. Das ist eines der Beispiele, die wir dort haben. Es gibt noch weitere.

Auch in dem Zusammenhang, den Sie genannt haben, gibt es eine derartige Logik. Es wird argumentiert: Nach einer Untersuchung des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg verstärkten sich islamistische Tendenzen am Kottbusser Tor. Einer der Beteiligten hat am Kottbusser

Tor eine Wohnung oder ein Büro. Also ist einer dieser Beteiligten nunmehr der islamistischen, palästinensischen und irakischen Terroristenszene zuzurechnen. Angesichts dieser durchaus logischen Schlussfolgerungen des Instituts würde ich dem Regierenden Bürgermeister nicht anraten, in ein Klageverfahren zu gehen. Das ist es nicht wert.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann hat Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner von der Linkspartei.PDS das Wort zu einer Frage nach

Sicherung von Ausbildungsplätzen

– Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Frau Holzheuer-Rothensteiner (Linkspartei.PDS): Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, langfristig ein ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen zu sichern?

2. Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang die Forderung der Bundes-GEW, mehr schulische „Lehrstellen“ zu schaffen?

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Abgeordnete! – Frau Staatssekretärin Ahlers hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Frau Ahlers!

Frau Ahlers, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Sie wissen alle, dass die Ausbildungsplatzsituation in Berlin – und nicht nur in Berlin – nicht ganz einfach ist und wir immer die Schwierigkeit haben, genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Deswegen wurde im letzten Jahr die Ausbildungsplatzinitiative ins Leben gerufen. Auch die Sonderkommission zur Ausbildungsplatzsituation in diesem Jahr hat verabredet, die entsprechenden Maßnahmen weiterzuführen. Wir gehen davon aus, dass das nicht nur für dieses Jahr notwendig ist, sondern uns diese Situation voraussichtlich auch noch im nächsten und übernächsten Jahr begleiten wird.

Von Berliner Seite aus sehen die Maßnahmen folgendermaßen aus: Wir finanzieren anteilig 1 955 Ausbildungsplätze im Bund-Länder-Sonderprogramm und stocken dieses Programm auf 3 000 Plätze auf. Außerdem stellen wir über MDQM Ausbildungsplätze bereit und haben ein Angebot an vollzeitschulischen Berufsausbildungsgängen wie auch an berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Berliner Schulen.

Frau StS Ahlers**(A)**

Nichtsdestotrotz sind das Wichtigste weiterhin die dualen Ausbildungsplätze in den Unternehmen. Die Berliner Wirtschaft konnte dieses Jahr das erste Mal mehr betriebliche Ausbildungsplätze anbieten als in den Jahren davor. Unser Ziel ist es weiterhin, allen Ausbildungsplatzbewerberinnen und -bewerbern einen Ausbildungsplatz anzubieten. Das werden wir voraussichtlich mit ergänzenden Ausbildungs- und Qualifizierungsangeboten von unserer Seite aus auch weiter machen müssen.

Wir bemühen uns bei der Bundesregierung um die Weiterführung des Bund-Länder-Sonderprogramms über die nächsten Jahre hinaus. Wir gehen davon aus, dass wir diese Unterstützung noch bis zum Jahr 2009 benötigen, weil sich insbesondere in Berlin die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen nicht in dem Maße reduzieren wird, wie das in den anderen Bundesländern der Fall ist.

Das MDQM-Angebot wird im nächsten Jahr als Regelangebot an den Berliner Schulen angeboten werden. Auch das bisherige Angebot an vollzeitschulischen und berufsvorbereitenden Ausbildungsgängen wird aufrechterhalten. Wir wollen auch über die Förderung und Unterstützung der Verbundausbildung in kleinen und mittleren Unternehmen Ausbildungsplätze sichern und werden das auch weiterhin finanziell über unsere unterschiedlichen Programme unterstützen.

(B)

Die Frage zu den vollzeitschulischen Ausbildungsplätzen möchte ich folgendermaßen beantworten: In den letzten Jahren sind die vollzeitschulischen Ausbildungsplätze immens angestiegen. Das hat natürlich auch etwas mit den Rückgängen der betrieblichen Ausbildungsplätze zu tun. Ich will hier nur zwei Zahlen nennen: Wir hatten noch im Jahr 1995 ca. 7 000 vollzeitschulische Ausbildungsplätze, und zurzeit sind es 17 000 Personen, die sich in schulischer Ausbildung befinden.

Wir haben in Berlin schon länger auf vollzeitschulische Ausbildungsberufe gesetzt. Wir haben das gemeinsam mit den Kammern verabredet – auch, dass die Zulassung zur Abschlussprüfung vor den Kammern möglich wurde – und ergänzen mit diesem Angebot die betriebliche Ausbildung seit Jahren. Wir gehen davon aus, dass diese Entlastung weiterhin notwendig ist.

Für eine zusätzliche Ausweitung dieses Angebots in der quantitativen Form sehen wir im Moment keinen Bedarf. Wir können uns aber vorstellen, dass es z. B. in neuen oder in wachstumsorientierten Branchen möglicherweise Sinn machen kann, neue vollzeitschulische Ausbildungsgänge anzubieten. Das kann aber nur sinnvoll umgesetzt werden, wenn es mit den Kammern und Verbänden und auch mit dem Landesausschuss für Berufsbildung abgestimmt wird. Diese vollzeitschulischen Ausbildungsgänge müssten aber in jedem Fall Bedingungen und Kriterien erfüllen wie z. B., dass sie anschließend in eine Beschäftigung einmünden können und vor allem nicht in Konkurrenz zur dualen Berufsausbildung treten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Ahlers! – Eine Nachfrage gibt es nicht.

Dann kommen wir mit der 9. Mündlichen Anfrage zu dem Kollegen Schruoffeneger von der Fraktion der Grünen und dem Thema

Warum muss das Land für Hertha BSC zahlen?

– Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Auf Basis welcher Informationen und Unterlagen hat Senator Böger die Vertragsänderung für die Olympiastadion-Besitz GmbH – mit einer finanziellen Belastung für das Land Berlin von rund vier Millionen € jährlich und einer entsprechenden Entlastung für Hertha BSC – veranlasst?

2. Welche Konsequenzen bezüglich der Übernahme finanzieller Verpflichtungen von Hertha BSC durch den Landeshaushalt zieht der Senat aus der Aussage von Hertha BSC, dass es entsprechende Schwierigkeiten nicht gibt?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Schruoffeneger! – Der Bildungsminister Herr Böger hat das Wort.

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Nach dem Insolvenzantrag der Walter Bau-AG hat der Senat die Möglichkeiten für eine Revision der bestehenden Vertragskonstruktionen zum Olympia-Stadion mit dem Ziel untersucht: 1. die Einflussmöglichkeiten Berlins dem schon jetzt – das heißt damals – zu tragenden finanziellen Risiko anzunähern, 2. das Olympia-Stadion unabhängig von einzelnen Nutzerinteressen wirtschaftlich tragfähig zu betreiben.

Nach dem Ausschalten der Walter Bau-AG als Gesellschafter wegen Insolvenz der Olympiastadion-Berlin GmbH haben der Senat am 7. Juni 2005 sowie der Hauptausschuss am 15. Juni 2005 zugestimmt, dass das Land Berlin die Gesellschaftsanteile von Hertha BSC an der Olympiastadion GmbH zu einem Kaufpreis von einem Euro erwirbt und dass auf der Basis der vom Senat beschlossenen Absichtserklärung ein neuer Nutzungsvertrag mit Hertha BSC geschlossen wird, der die finanzielle Leistungsfähigkeit des Hauptnutzers des Stadions berücksichtigt.

Ausgangspunkt der Entscheidung war die Erkenntnis, dass es der Olympiastadion-Berlin GmbH auf Dauer nicht möglich sein wird, die vereinbarte Pacht in voller Höhe zu zahlen. Zur Sicherstellung einer nachhaltigen Leistungsfähigkeit der Olympiastadion-Berlin GmbH, auch vor dem Hintergrund der bevorstehenden FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2006, muss die Olympiastadion-Berlin GmbH von der Verpflichtung der Bedienung der Rückzahlung der Olympiastadion-Besitz GmbH durch

(C)**(D)**

Sen Böger

(A)

entsprechende Fachzahlungen entlastet werden. Dazu wird das Land Berlin die noch ausstehenden Kreditverpflichtungen in den Landeshaushalt übernehmen. Wenn ich mich recht erinnere, hat dies der Kollege Finanzsenator schon vor der Sommerpause formuliert.

Weiterhin hat der Senat berücksichtigt, dass Berlin ein großes Interesse daran hat, Hertha BSC als Hauptnutzer des Stadions zu behalten. Eine finanzielle Überforderung des Clubs ist weder dem Ansehen Berlins als Sporthauptstadt

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

noch dem Erfolg der künftig landeseigenen Gesellschaft zuträglich. Die von Ihnen genannten Zahlen der Entlastung werde ich nicht kommentieren. Wir haben Zahlenwerke im Vermögensausschuss vorgelegt, und dies in nichtöffentlicher Sitzung.

Zur Frage 2 – Sie fragen, ob wir finanzielle Verpflichtungen durch den Landeshaushalt übernehmen –: Eine Übernahme finanzieller Verpflichtungen von Hertha BSC aus dem Landeshaushalt geschieht selbstverständlich nicht, sondern es wird eine Anpassung der Nutzungsvereinbarung vorgenommen, die neben der Leistungsfähigkeit von Hertha auch die Mieten anderer Fußballstadien in Deutschland berücksichtigt hat.

(B)

Zur finanziellen Situation von Hertha BSC äußere ich mich nicht. Ich empfehle Ihnen, Herr Kollege, das Studium der Tagespresse und einen Blick in die Prospektion, die Hertha BSC zusammen mit der Volksbank gemacht hat. Dort bestand die Verpflichtung, die wirtschaftliche Situation darzulegen.

Für die Sportstadt Berlin ist es notwendig, einen wichtigen Sportbotschafter und Standortfaktor der Stadt zu unterstützen. Wir sind selbstverständlich daran interessiert, dass der Konsolidierungskurs fortgesetzt wird. Ansonsten wird sich der Senat an öffentlichen Erörterungen über wirtschaftliche Lagen oder angebliche Schieflagen eines Clubs nicht beteiligen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Senator! Nach dieser Erläuterung frage ich den Senator, wie es sein kann, dass in der von Ihnen selbst für das Parlament gefertigten Vorlage, die Grundlage für den von Ihnen zitierten Beschluss vor der Sommerpause gewesen ist, ausdrücklich und wörtlich mit der Vermeidung eines Insolvenz- und Lizenzrisikos argumentiert wird, während der Vertragspartner dies anders darstellt.

Präsident Momper: Herr Senator – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Ich darf darauf aufmerksam machen, dass Herr Schruoffeneger soeben sinngemäß, wenn auch nicht wörtlich, aus einer vertraulichen Unterlage zitiert hat. Sie werden verste-

hen, dass ich nicht aus einer vertraulichen Unterlage antworten kann. Ich sage nur so viel: Herr Schruoffeneger zitiert nicht ganz exakt.

Im Übrigen, Herr Kollege Schruoffeneger, kommt es vor – das dürften Sie auch schon erfahren haben –, dass ein und derselbe Sachverhalt von unterschiedlichen Personen und Institutionen unterschiedlich beurteilt wird.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Dr. Hiller. – Bitte schön, Frau Abgeordnete Dr. Hiller!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Danke schön! – Herr Senator! Ist es richtig, dass der Vertrag bis 2017 geschlossen wurde, und geht also der Senat davon aus, dass sich die Möglichkeiten von Hertha BSC bis 2017 nicht verändern?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete Hiller! Der Vertrag ist über einen längeren Zeitraum geschlossen, aber die konkrete Nutzungsvereinbarung und die Mieten unterliegen einer zweijährigen Überprüfung.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit wegen Zeitablauf beendet. Die heute nicht mehr beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die Frau Kollegin Grosse. Sie hat das Wort.

Frau Grosse (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Welche Ergebnisse beziehungsweise Verabredungen haben sich aus Ihrer Reise nach Israel ergeben?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es war ein gemeinsamer Wunsch des Parlaments – artikuliert in einer gemeinsamen Beschlussfassung –, anlässlich des 40. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland unsere Kontakte insbesondere zu Jerusalem zu vertiefen, bis hin zu einer Partnerschaft.

Wir wissen, dass aus dem gut gemeinten Wunsch auch Irritationen entstanden sind. Ich kann Ihnen mitteilen,

(C)

(D)

RBm Wowereit**(A)**

dass diese Irritationen auf Jerusalemer Seite, bei dem Kollegen Bürgermeister von Jerusalem, ausgeräumt sind. Er hat noch einmal deutlich gemacht, dass Jerusalem auf Grund seiner einzigartigen Situation keine ausländischen Partnerschaften unterhält. Trotzdem haben wir vereinbart, dass wir unterhalb dieser Ebene partnerschaftlich zusammenarbeiten, Projekte gemeinsam gestalten.

Erfreulicherweise gibt es Schulpartnerschaften zwischen Berliner Schulen und Schulen in Jerusalem und Israel. Diese Schulpartnerschaften sollte man weiter unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Eine besondere Partnerschaft besteht zwischen der Liebfrauenschule in Charlottenburg und der Hand-in-Hand-Schule in Jerusalem – ein besonderes Projekt, dass auch von der Stiftung „Herz für Kinder“ unterstützt worden ist. Es handelt sich um ein Projekt, in dem arabische Kinder gemeinsam mit jüdischen Kindern paritätisch eine Schule besuchen. Es ist ein besonderes Projekt, das für die Integration und das bessere Verständnis der beiden Teile Israels auch notwendig ist. Dies zu unterstützen, ist gerade aus Berliner Sicht – denn auch hier bestehen im Bereich der Integration große Herausforderungen – eine besondere Aufgabe, und dies sollten wir ebenfalls unterstützen.

(B)

Ich habe mich gefreut, dass Herr Peymann vom Berliner Ensemble anlässlich der Reise angeboten hat, dass er selbst mit einer oder mehreren Produktionen aus dem Berliner Ensemble, beispielsweise „Arturo Ui“, in einem Theater in Tel Aviv oder Jerusalem auftritt. Ich habe dieses Angebot sowohl den Kollegen in Tel Aviv als auch in Jerusalem unterbreitet. Es ist in beiden Städten aufgenommen worden. Wir sind dabei, ein Partnertheater zu suchen.

Ich freue mich, dass die Hebrew University of Jerusalem mit der Technischen Universität und mit der Humboldt-Universität eine enge Partnerschaft pflegt. Der Präsident der Universität hat deutlich gemacht, dass sie sehr stark daran interessiert sind, im Bereich der Wissenschaft, aber auch in der Forschung enger zusammen zu arbeiten. Die Firma Time Kontor und die Technologiestiftung Berlin haben im Rahmen eines Israelbesuchs eine Partnerschaft mit MATIMOP, der entsprechenden Partnerorganisation in Tel Aviv unterschrieben, wo im Bereich der Technologieförderung eine engere Kooperation gefunden wird. Wir haben in einer Präsentation des Tourismus, vertreten durch den Hotel- und Gaststättenverband und die BTM, mit den entsprechenden Organisationen in Israel eine verbesserte Zusammenarbeit besprochen. Ich freue mich, dass Investoren aus Israel im Hotelbereich in Berlin bereits investiert haben oder investieren werden, beispielsweise durch Übernahme des Hotels Excelsior oder durch Neugestaltung des Postfuhramtes. Andere Unternehmen haben angekündigt, dass sie Interesse haben, zu kooperieren.

Die Humboldt-Universität hat eine Partnerschaftsurkunde mit einem besonderen Radioprojekt unterschrie-

ben: Radio for Peace, ein Projekt, das auch von palästinensischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestaltet wird, Trägerorganisationen und der Kibbuz-Bewegung in Israel, ein gemeinsames Projekt auch zu einer verbesserten Verständigung zwischen Palästinensern und Israeli. Das ist ein ganz wichtiger Bereich.

Wir konnten feststellen, dass im Bereich des Jugendaustauschs, des Austauschs von jungen Menschen, bereits erhebliche Kooperationen stattfinden, beispielsweise mit der Aktion Sühnezeichen. Berlinerinnen und Berliner machen beispielsweise ihren Zivildienst in sozialen Einrichtungen in Jerusalem, Tel Aviv oder anderen Bereichen Israels. Diese Erfahrungen sind sicherlich für beide Seiten hilfreich. Die Jugendlichen haben uns auch berichtet, welche besonderen Empfindungen sie bei dem Austausch haben. Sie können sich vorstellen, dass das insgesamt eine sicherlich nicht ganz einfache Sache ist.

Weitere Kooperationen im Bereich Film und Kultur sind angesprochen worden und werden sicherlich auch verwirklicht.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass diese Israelreise und auch der Besuch in den palästinensischen Gebieten in der Weise als Erfolg betrachtet werden kann, dass wir die tiefe Verbundenheit Deutschlands, aber auch der Stadt Berlin mit unseren Freunden in Israel deutlich gemacht haben. Es war wichtig, dass man sich in dem Zusammenhang die besondere Situation in Palästina angeschaut hat und sehen konnte, dass es für beide Seiten eine Herausforderung sein wird, den Friedensprozess voran zu bringen. Wir wünschen der Region vor allen Dingen Frieden. Das ist für uns alle wichtig, natürlich zuerst für die Menschen, die tagtäglich bedroht sind, aber auch insgesamt für die Stabilität in der Welt. Insofern hoffe ich, dass der Besuch einen kleinen Beitrag dazu geleistet hat, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, aber auch der Stadt Berlin mit unseren Partnern in Israel zu befördern.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Dr. Rogall (SPD): Sehr richtig!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Die Antwort war so ausführlich, ich habe keine Nachfrage.

Präsident Momper: Herr Friederici von der Fraktion der CDU hat eine Frage. – Bitte, Herr Kollege Friederici, Sie haben das Wort!

Friederici (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Sarrazin, ich habe an Sie eine Frage: Glauben Sie, dass Ihre deutliche Kritik an Herrn Senator Böger in der „Berliner Zeitung“ vom 18. November 2005 bewirken

(C)**(D)**

Friederici

(A)

wird, dass er beispielsweise endlich eine bessere Lehrerfortbildung

[Och! von der SPD]

und eine aktivere Integration durch Sprachbemühungen beginnen wird, um endlich auch christdemokratische PISA-Länder-Ergebnisse für Berlin zu erreichen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Die beiden von Ihnen genannten Senatoren stimmen in allen, in den meisten

[Heiterkeit]

Fragen der Bildungspolitik voll überein, vor allem, was die Ziele angeht. Ab und zu haben wir kleinere Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Geldes, die aber am Ende einvernehmlich geregelt werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Friederici hat eine Nachfrage.

Friederici (CDU): Wenn man hört, dass zwischen Sie beide kein Blatt Papier passen soll, dann habe ich an Sie die Frage: Wäre es dann nicht besser, nicht nur unter Einspargesichtspunkten, wenn Sie das Schulressort gleich mit übernehmen?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das sind Allmachtsträume, Herr Kollege.

[Heiterkeit]

Wenn ich den ganzen Senat hätte und mich nur noch mit dem Regierenden Bürgermeister abstimmen würde, hätten wir es beide einfacher, das ist richtig.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage von Frau Barth von der Linkspartei.PDS. – Frau Barth, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Ich frage Frau Senatorin Schubert: Wie schätzen Sie die gegenwärtige Rechtslage bei dem offenbar neuerlichen Fall von Kindesmisshandlung an einem Säugling in Berlin ein?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Die gegenwärtige Rechtslage ist ausreichend, um die Misshandlung an dem Kind zu ahnden.

Mich treibt eine andere Geschichte um, eigentlich eine Präventionsangelegenheit: rechtzeitig aufmerksam zu werden, bevor jemand misshandelt wird. Deswegen habe

(C)

ich auch in der Koalitionsarbeitsgruppe Rechtspolitik des Bundestages eine Anregung gemacht, dass man die Erziehungshilfen auch gegen den Willen der Eltern anordnen kann und entsprechende Gesetzesänderungen vornimmt. Das ist auch Gegenstand des Koalitionsvertrages geworden. Dort steht, dass die Gesetze, die sich damit befassen, wann das Aufenthaltsbestimmungsrecht oder das Sorgerecht entzogen werden kann, auf den Prüfstand gestellt werden sollen, mit dem Ergebnis, dass den Eltern, die eine Erziehungshilfe ablehnen, diese auch gegen ihren Willen zuteil werden kann und im letztendlichen Fall, wenn wirklich das Kindeswohl derart gefährdet ist, dass man mit anderen Mitteln nicht mehr einschreiten und das Wohl nicht aufrechterhalten kann, dann eine Herausnahme des Kindes aus der Familie vorsehen kann.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Dr. Barth? – Nein!

Dann geht es weiter mit Frau Dr. Klotz – bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie bewerten Sie den Vorschlag des Deutschen Frauenrates, anlässlich der Fußballweltmeisterschaft eine Kampagne gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution zu initiieren? Wird sich Berlin an einer solchen Kampagne beteiligen? Werden Sie dem Wunsch des Deutschen Frauenrates, für diese Kampagne die Schirmherrschaft zu übernehmen, entsprechen?

(D)

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz! Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass das ein eigener Tagesordnungspunkt ist. Es liegt nämlich ein Antrag des Hauses vor. Insofern ist Ihre Anfrage leider nicht zulässig.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Der Antrag hat nichts mit der Schirmherrschaft zu tun, und ich habe den Regierenden Bürgermeister gefragt, ob er sich vorstellen kann, diese Schirmherrschaft zu übernehmen. Das ist nicht Gegenstand des Antrags, und deswegen ist meine spontane Frage zulässig.

Präsident Momper: Also gut, wir können sie, wenn der Regierende Bürgermeister sie beantworten möchte, laufen lassen, aber ich mache darauf aufmerksam, dass wir zukünftig so etwas unterbinden werden, auch wenn es leicht danebenliegt. Der Sinn ist, dass die entsprechende Fraktion oder der Einbringende in dem Gegenstand geschützt wird, den er sowieso auf der Tagesordnung hat. – Herr Regierender Bürgermeister, wenn Sie antworten möchten – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! So, wie Sie das geschildert haben, kann ich mir das vorstellen, aber ich bitte darum, gerade auf Grund der Erfahrungen mit Nachfragen im Parlament bezüglich Grußworten und Schirmherrschaften, dass ich mir noch ein Prüfungsrecht vorbehalte.

(A)

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Möchte Sie nachfragen, Frau Dr. Klotz?

Frau Dr. Klotz (Grüne): Habe ich Sie richtig verstanden, dass das eine wohlwollende Prüfung ist und dass Sie sich sehr gut vorstellen können, diese Unterstützung in Form einer Schirmherrschaft in diesem Fall auch zuzusagen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Klotz! Für Ihre Anregungen bin ich sowieso immer wohlwollend offen, sie zu prüfen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Fraktion der FDP hat Herr Kollege Dr. Augstin das Wort! – Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Ich frage den Senator Böger: Teilt der Senat die Auffassung von Brandenburgs Bildungs- und Jugendminister Holger Rupprecht, dass der Qualität von Kindertagesstätten eine größere Priorität als einer möglichen Beitragsfreiheit zukommt?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Augstin! Diese Auffassung teilt der Senat in Gänze. Ich habe sogar empirische Befunde für diese Erkenntnis, denn nur so kann man sich erklären, dass so viele Brandenburger Kinder gerne in Berliner Kindertagesstätten kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage, Herr Dr. Augstin? – Bitte!

Dr. Augstin (FDP): Dann stellt sich die Frage, ob der Senat zusichern kann, dass nach dem Verzicht auf die Elternbeiträge die Kitas nicht die Leidtragenden sein werden und abermals zu Lasten von Qualität gekürzt wird.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Quatsch!]

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Lieber Herr Kollege Dr. Augstin! Die in Ihrer Frage liegende Unterstellung, wir hätten jemals zu Lasten der Qualität gekürzt, weise ich zurück. Das haben wir nie getan.

[Frau Jantzen (Grüne): Ach, Herr Böger!]

Der Qualitätsgesichtspunkt wird bei der Bildungseinrichtung Kita immer im Vordergrund stehen. Um nicht flapsig zu wirken, bestätige ich Ihnen gerne, dass in Brandenburg, in Berlin und sogar in Bayern die Frage der Qualifi-

kation von Erzieherinnen und das Begreifen der Kindergärten als Bildungseinrichtung für alle eine herausfordernde Aufgabe ist.

(C)

In Berlin haben wir ein Pilotverfahren in Sachen Qualität in Kitas, an dem sich viele andere Bundesländer orientieren. Unser Ziel ist das zukünftig beitragsfreie Kita-Jahr, das wir, wenn wir den Haushalt verabschieden, dank einer Initiative der Koalitionsfraktionen einrichten werden und selbstverständlich auch Qualität.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Böger!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet. Die weiteren Runden gehen nach dem Gongzeichen los. Die Meldungen erfolgen im freien Zugriff. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen. Schon mit Er tönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Das Wort erhält der Kollege Trapp, ihm folgt die Kollegin Jantzen. – Herr Trapp hat das Wort. – Bitte schön!

Trapp (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senator für Inneres Herrn Dr. Körting: Wird die Landespolizeischule auch im Jahr 2006 die Aus- und Fortbildung des allgemeinen Ordnungsdienstes der bezirklichen Ordnungsämter durchführen?

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Ich gehe davon aus.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Trapp? – Dann haben Sie das Wort.

Trapp (CDU): Liegt bereits ein Nachschulungskonzept für den allgemeinen Ordnungsdienst vor, Herr Senator?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Mit dieser Einzelfrage bin ich überfragt. Ich sage Ihnen das gerne im Innenausschuss.

[Henkel (CDU): Davon gehen wir aus!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt hat die Kollegin Jantzen das Wort. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Herrn Senator Böger. Anlass ist ein Schreiben der Elternvertretung der Klasse 3.2 aus der Borsigwalder Grundschule. Dort fällt seit geraumer Zeit der Integrationsunterricht für Kinder mit emotional sozialen Problemen aus und auch Deutsch als Zweitspra-

Frau Jantzen

(A)

che, weil die entsprechenden Kolleginnen für Vertretungsunterricht eingesetzt werden. Meine Frage an Sie lautet: Wird die zugesagte Entlastung oder Verstärkung dort in absehbarer Zeit stattfinden? Können Sie ausschließen, dass ähnliche Ausfälle durch Vertretungsunterricht bei der Förderung behinderter Kinder und Kinder mit Sprachdefiziten vorkommen, weil die Kolleginnen in Vertretungsunterricht eingesetzt werden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Selbst bei der bei mir zweifellos vorhandenen Fähigkeit, mir möglichst viel auf einmal zu merken und morgens in der Lageberichterstattung aufzunehmen, ist es mir wirklich nicht möglich, bei den glücklicherweise noch über 800 Schulen in Berlin jeweils per Zuruf exakt zu sagen, wer an diesem Tag krank ist, wer vertreten werden kann, ob und warum Unterricht ausfällt, warum eine Schulleitung so oder so handelt. Vielleicht ist es auch ganz gut so, denn wer weiß, ob ich das überhaupt aushalten würde, was sich im Einzelnen dort so abspielt. Aber ich nehme das gerne auf, ich lese auch meine Post, das sichere ich Ihnen zu, und ich ordne sofort an, dem nachzugehen und selbstverständlich, um es ganz im Ernst zu formulieren, wird die Schulaufsicht diesen Fall prüfen.

(B)

Sehen Sie mal, Frau Kollegin Jantzen, heute ist die Senatsbank etwas leerer,

[Dr. Lindner (FDP): Die ist so voll wie nie!]

und es kommt vor, dass ein Senator krank wird. So wie das hier ist, kann ich nicht ausschließen, dass es auch bei einem Lehrer oder einer Lehrerin ist. Ich kann nicht ausschließen, dass jemand überraschend krank wird, Herr Kollege Dr. Lindner, und dass morgens um halb acht angerufen und ein Hexenschuss gemeldet wird. Dann kann es in einer Schule auch einmal vorkommen, dass Unterricht verschoben oder vertreten werden muss. Deswegen kann ich Ihnen keine generelle Auskunft hierzu geben. Aber ich gebe Ihnen noch einmal die Zusicherung, dass wir allen Problemen nachgehen werden und uns bemühen, Unterricht in jedweder Form nicht ausfallen zu lassen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage, Frau Jantzen? – Dann bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Böger! Es handelt sich hierbei um einen längerfristigen Ausfall und eine längerfristige Vertretung. Die Mail müssten Sie gestern bekommen haben, ich erwarte aber nicht, dass Sie die jetzt schon gelesen haben. In dem Zusammenhang stellt sich aber die Frage, ob es seitens der Schulaufsicht zulässig ist, die Schule anzuweisen, die DaZ-Lehrer und die Integrationslehrer in diesen Vertretungsunterricht zu schicken.

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

(C)

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Ich kann nicht abstrakt die Zulässigkeit von Anweisungen überprüfen. Prinzipiell glaube ich das schon. Wenn wir das Gebot der Vertretungspflicht haben, dann muss ich dies auch möglich machen. DaZ-Stunden sind allerdings keine Vertretungsstunden, sondern Stunden, die ganz wichtig und zu geben sind, so wie jede Mathematik- oder Physikstunde.

[Mutlu (Grüne): Theorie!]

Insofern stimme ich mit Ihnen überein. Man muss den Vertretungsunterricht so regeln, dass Kollegen, Kolleginnen, die an diesem Tag keinen Unterricht haben, den Unterricht übernehmen. Das sieht das Beamten- und Angestelltenrecht auch ausdrücklich vor.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Maßlose Steuer- und Abgabenerhöhungen in Berlin und im Bund kosten Arbeitsplätze der Berliner!

Antrag der FDP

in Verbindung mit

(D)

lfd. Nr. 14:

Beschlussempfehlung

Aus den Fällen Samsung und Reemtsma lernen: Wirtschaftspolitik neu ausrichten!

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4373
Antrag der FDP Drs 15/4307

lfd. Nr. 29:

Antrag

Tabaksteuererhöhung rückgängig machen

Antrag der FDP Drs 15/4400

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Eine Zukunft für Samsung in Berlin durch Strategiemix im Fertigungsbereich

Antrag der Grünen Drs 15/4492

und hierzu der Änderungsantrag der SPD und der Linkspartei.PDS – Drucksache 15/4492-1.

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Wir beginnen mit den Wortmeldungen der ersten Redner-

Präsident Momper

(A)

runde mit der FDP. Herr Dr. Lindner erhält das Wort – bitte schön!

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Jetzt ganz ruhig und sachlich!]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Es ist ganz spannend, die Debatten zu verfolgen, in denen auch von Ihnen, Herr Sarrazin, das Ammenmärchen erzählt wird, der Staat sei arm, er hätte so wenig Einnahmen, er müsse seine Einnahmen erhöhen für die vielen Aufgaben. Das sind Ammenmärchen, das ist das erste, womit man aufräumen muss.

2004 hat der Staat – Bund, Länder und Gemeinden – über 920 Milliarden € an Steuern, Abgaben und Sozialversicherungsbeiträgen abkassiert. Gemessen am Brutto-sozialprodukt sind das 41,74 %. 1965 waren es 66 Milliarden – da war er also deutlich bescheidener. Das waren 28,38 % des Bruttoinlandsprodukts. Es ist also kein armer Staat, es ist ein gieriger großer Leviathan, wie das neulich in der „Welt“ Roger Köppel ausgedrückt hat, ein gieriger gefräßiger Staat, der uns immer mehr abkassieren will, sonst gar nichts.

[Beifall bei der FDP]

(B)

Die Beispiele dafür sind vielfältig. Auf Landesebene erleben wir das kontinuierlich vor allen Dingen rund um die Immobilie: Wasserpreise erhöht, Grundsteuer erhöht, Müllgebühren erhöht und nun auch noch die Abzocke mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz. Das ist ärgerlich, und zwar deswegen, weil es unmittelbar negativ in die wirtschaftlichen Zusammenhänge Berlins eingreift. Wir haben in Berlin niedrige Immobilienpreise. Das ist an sich ein negativer Wirtschaftsindikator. Dort, wo eine gesunde Wirtschaft ist – in Großstädten wie Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg oder München, aber auch außerhalb Deutschlands wie z. B. in London –, sind die Immobilienpreise wesentlich höher. Darin zeigt sich, dass dort mehr wirtschaftliche Prosperität herrscht. Wir haben die Chance, aus diesem schlechten wirtschaftlichen Indikator einen Standortvorteil zu machen, indem wir mit diesen günstigen Preisen werben. Aber was macht der rot-rote Senat? – Er macht sie kaputt, indem er künstlich die gewerbliche wie die private Immobilie immer mehr verteuert. Die Leidtragenden sind – und das werden wir auch hier wieder erleben – die Bürger, weil sie keine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt finden können.

Zweitens nenne ich nun beispielhaft einiges, was der Bund macht, und zwar mit besonders negativen Auswirkungen für Berlin: Die Tabaksteuer – dazu haben wir Ihnen heute einen Antrag vorgestellt – ist ein solches Beispiel. Dieser Tabaksteuererhöhung von Rot-Grün lag dieser ständige Irrglaube der Linken zu Grunde, man könne durch Erhöhung der Sätze die Einnahmen des Staates verbessern. Das ist ein ständig wiederkehrender Irrglaube, und gerade an dieser Stelle kann man exemplarisch darstellen, wie unsinnig diese Schlüsse sind.

(C)

Dazu noch ein anderer Aspekt: Der Staat macht das schon seit Jahrhunderten so. Er nennt ein Pseudo-Primärziel und tut beispielsweise so, als ginge es um die Gesundheit. Aber dem Staat geht es nie um seine Primärziele. Diese sind nur vorgeschoben. Ihm geht es stets darum, mehr abzukassieren, und das Ganze wird dann mit der Volksgesundheit, dem Flottenbau oder mit irgendwelchen anderen relativ vergänglichen und albernem Angelegenheiten bemäntelt.

[Beifall bei der FDP]

Die Bürger haben nicht mehr in der Tasche. Das müssen Sie begreifen. Die können ihren Euro nur einmal ausgeben. Die sind nicht unbeschränkt kreditfähig. Deswegen machen sie es dann wie nach der Erhöhung der Tabaksteuer so, dass sie ausweichen. Die rauchen ja nicht weniger. Es ist sogar ein Anstieg um 1,4 % zu verzeichnen. Gerade bei den jüngeren Rauchern betrug der Anstieg sogar 5 %. Heute oder gestern war in „Spiegel-Online“ zu lesen, dass sie stärker an ihren Zigaretten ziehen. Das ist kein besonders guter gesundheitspolitischer Effekt.

Vor allem rauchen sie geschmuggelte Zigaretten, und zwar in einem so breiten Ausmaß, dass das wiederum in wirtschaftspolitischer Sicht die Folge hat, dass Arbeitsplätze abgebaut werden, weil die Zahl der legal in Deutschland produzierten Zigaretten drastisch zurückgegangen ist. In Berlin kostet dieser Unsinn 200 Arbeitsplätze bei Reemtsma. Es war also haushaltspolitisch ein Flop, weil die Einnahmen um mehrere Hundert Millionen zurückgegangen sind. Es war gesundheitspolitisch ein Flop, weil nicht weniger, sondern mehr geraucht wird. Und es war wirtschaftspolitisch ein Desaster. Deshalb fordert unser Antrag: Das muss rückgängig gemacht werden. – Senator Wolf hat dazu im Übrigen diesmal etwas Richtiges gesagt.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Zu allem Unglück kommen jetzt von der neuen, rot-schwarzen Übergangsregierung weitere Belastungen.

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

– Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt. –

[Heiterkeit bei der FDP]

Sie nennen das eine Reichensteuer. Das ist eine Anleitung zur Kapitalflucht.

[Wansner (CDU): Jetzt aber vorsichtig!]

Wie der Raucher kräftiger an seiner Zigarette zieht oder aus Polen geschmuggelte Zigaretten raucht, so wird auch der von dieser Steuer Betroffene seinen Ausweg finden. Das wird sicherlich nicht zu einem negativen Ergebnis führen, sondern es wird sich ungefähr aufheben, denn diejenigen, die abwandern, wandern nicht mit dem Mehrertrag, sondern ihrem gesamten zu versteuernden Einkommen ab. Gut, ein paar werden Sie abkassieren können, aber bedenken Sie, welches Signal Sie vor allem an ausländische Investoren senden: Deutschland wird auf dem Rücken von einigen seine Pseudonot lösen. – Das ist ein

Dr. Lindner

(A)

verheerendes Signal, und Sie werden dafür nur einen minimalen Ertrag bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Mehrwertsteuer: Dazu habe ich mich in meiner eigenen Partei vor dem Wahlkampf nicht zu aller Freude positioniert, und dazu stehe ich auch. Herr Solms, dem ich herzlich zu seinem heutigen 65. Geburtstag gratuliere, war nicht gerade erfreut, als ich meine Auffassung äußerte – der ich übrigens immer noch bin –, dass man für gezielte Einsätze die Mehrwertsteuer moderat erhöhen kann, und zwar im Zuge einer Gesamtsteuerreform, die zu einer Gesamtentlastung führt. Das waren die drei Bedingungen: Gesamtentlastung, maximal 18 % und nachlaufend zu einer großen Einkommensteuerreform! – Aber was haben sie gemacht? – Sie haben keine große Steuerreform durchgeführt. Die Einkommensteuer wird faktisch erhöht. Sie lassen die Sätze so, wie sie sind, aber Sie streichen auf breitem Feld die Vergünstigungen. Zudem erhöhen Sie die Mehrwertsteuer auf 19 %. Was für ein Irrsinn das ist! Als Kompromiss zwischen 0 und 18 nehmen Sie 19. Im Ergebnis wird es ohne jede systematische Reform gemacht. Es hat wieder unmittelbar Folgen für den Arbeitsmarkt. Das werden Sie auch wieder erleben.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Rhetorik!]

(B)

Sie werden auch erleben, dass das selbstverständlich wieder kleinen und mittelständischen Unternehmen, den Handwerksbetrieben in Berlin schadet. Es ist pure Heuchelei, was Sie machen. Sie kommen mit solchen lächerlichen Schaufensteranträgen wie dieser Chipkartennummer daher. Begreifen Sie doch einmal, dass es die legal arbeitenden Handwerksbetriebe sind, die dann zukünftig ohne P. S. – ohne Peer Steinbrück – abrechnen werden. Da werden Sie mit Ihren Chipkarten nicht herankommen. Auch hier wird sich der Bürger eine sozusagen markliberale Lösung für eine dirigistische Steuerwut suchen, und er wird sie auch wieder finden. Damit wird Ihre Rechnung ein weiteres Mal nicht aufgehen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie glauben, Sie bekämen im nächsten Jahr eine Art Wirtschaftsstrohfeuer hin, so dass die Leute im nächsten Jahr tüchtig einkaufen, werden Sie Folgendes erleben: Die Betriebe werden im nächsten Jahr ihre Preise erhöhen. Die gehen davon aus, dass im nächsten Jahr – wegen der Mehrwertsteuererhöhung auf 19 % im Jahr 2007 – eine gewisse Kauffreudigkeit entsteht, und geben auf ihre Art eine Antwort, indem sie die Preise erhöhen.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS):

Das ist die Marktwirtschaft!]

Dann wird auch dieses Vorhaben ein Flop werden. Kaum etwas landet dort, wo es, wie Sie vorgeben, landen soll.

Meine Damen und Herren von der CDU! Ich wundere mich ein wenig darüber, dass die CDU das alles mitmacht. Sie bluten in einer Weise für die Kanzlerin Merkel, dass es mich wirklich erstaunt.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

(C)

Ein vollständig sozialdemokratisches Regierungsprogramm und neun Sozialdemokraten am Kabinetttisch – acht von der SPD plus Herrn Seehofer macht neun!

[Heiterkeit bei der SPD]

Sie in Berlin regt das sicher nicht auf. Das haben Sie bei Diepgen ja auch so gemacht. Da haben Sie auch die Staatsbetriebe aufgefettet und die Gewerkschaften „gepampert“, aber die Quittung haben Sie hier in Berlin bekommen. Und Sie werden das nächste Mal auch die Quittung für diesen Verrat an den Interessen des Mittelstandes und der Unternehmerschaft bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Die Alternativen liegen auf der Hand. Österreich hat es vorgemacht. Am letzten Sonntag war der Finanzminister von Österreich, Herr Grasser, in der Fernsehsendung von Frau Christiansen und hat dargestellt, was der Staat durch Liberalisierung, Privatisierung und eine angebotsorientierte Politik erreichen kann. Darüber können Sie sich möglicherweise amüsieren, aber die haben kein Defizitverfahren am Hals, sondern gleichzeitig eine Arbeitslosenquote von 7,1 %. Das haben sie durch eine neoliberale, angebotsorientierte Politik erreicht, die auch für Deutschland das einzig Vernünftige wäre. Diese Politik werden wir in relativ kurzer Frist bekommen. Darin bin ich mir sicher, und insoweit haben wir auch nur eine rot-schwarze Übergangsregierung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Abgeordnete Matz das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von rechts: Der Überläufer! –
Henkel (CDU): Das ist ja ein
Duell der Giganten!]

Matz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst feststellen, dass ich in einem Landesparlament wie dem Berliner Abgeordnetenhaus gern über Landespolitik diskutiere. Dafür sind wir eigentlich auch hier.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Manche fühlen sich hier vielleicht unwohl und veranstalten dann Mini-Bundestag und machen den Mini-Franz-Josef-Strauß. Aber ich fühle mich hier bereits wohl, wenn wir über landespolitische Themen diskutieren, obwohl die schwierig genug sind.

Nun haben wir diese Aktuelle Stunde, die mit zwei Anträgen verbunden ist, die schwierige Themen in Berlin betreffen. Damit meine ich vor allem das Thema Sammlung. Aber die Diskussion wird bundespolitisch aufgemacht, und deswegen möchte ich auf die von der FDP begonnene Debatte eingehen. Wir hatten in den letzten sieben Jahren eine Entlastung von Privatpersonen und von Unternehmen im ertragsteuerlichen Bereich in Höhe von über 50 Milliarden €. Das ist die angebotsorientierte Politik, die Kollege Lindner eben eingefordert hat. Sie ist bei vielen in diesem Hause durchaus umstritten, aber sie ist

Matz**(A)**

ausprobiert worden. Wir müssen feststellen, dass die Unternehmen – z. B. DAX-Unternehmen – beste Gewinne machen. Das ist unter anderem auf diese Steuerpolitik zurückzuführen. Aber es hat sich auf die Arbeitsplätze – speziell in Berlin – offensichtlich nicht so gut ausgewirkt. Nun sind die Kassen in der Tat leer. Jetzt muss man sich fragen, was man tun kann. Steuern und Abgaben nicht zu erhöhen, wie es die FDP offensichtlich will, würde heißen, man müsste die Konsolidierung der Haushalte vorantreiben. Mir sind gerade zwei Pressemitteilungen der FDP in die Hand gefallen. Die eine stammt aus dem Abgeordnetenhaus. Darin findet sich der schöne Satz:

Die Milliardenlöcher im Berliner Landeshaushalt schließt man nicht durch schädliche Millionenkürzungen.

Das ist eine tolle Erkenntnis. Aber mit der können wir den Haushalt nicht sanieren.

Auf der Bundesebene gibt es einen ähnlich schmerzhaften Einschnitt im öffentlichen Dienst, wie er auch in Berlin durchgeführt wurde. Das Weihnachtsgeld soll halbiert werden. Dazu liest man in einer Pressemitteilung der FDP-Fraktion im Bundestag vom 21. November 2005:

Der öffentliche Dienst ist kein Fall für Hinterzimmersparrunden.

Da wollen Sie also auch nicht sparen. Es fragt sich, wie Sie es dann machen wollen.

(B)

Man muss demnach die Einnahmen verbessern. Heute hat die Bundesregierung das Ende der Steuersparmodelle beschlossen. Das bringt immerhin 2 Milliarden € pro Jahr, mit denen sich Gutverdienende seit Jahrzehnten vor ihren Steuerpflichten drücken konnten. Das ist tatsächlich eine Form von steuerlicher Veränderung, von der Sie sagen können, das sei eine Steuererhöhung. Ich sage aber: Das ist eine Veränderung, die dazu führt, dass die Steuersätze, die auf dem Papier existieren, wenigstens auch gezahlt werden und dass man sich davor nicht in Sicherheit bringen kann, indem man in irgendwelche komischen Steuersparmodelle investiert.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich will Sie gar nicht damit traktieren, dass es auch einmal eine Zeit gab, in der die Liberalen noch nicht die Neoliberalen waren. Sie haben das Wort eben selbst in den Mund genommen. In den Zeiten, in denen die sozial-liberalen Freiburger Thesen formuliert wurden, gab es auch noch welche, die für die Erhöhung der Erbschaftsteuer eintraten und die sich dabei durchaus als Liberale fühlten.

[Beifall des Abg. Hoff (Linkspartei.PDS)]

Ich will Ihnen nur die Frage stellen: Sind die Steuersätze in Deutschland auch dann maßlos, wenn das Vorgehene jetzt auf der Bundesebene beschlossen wird? Verlieren wir damit den Wettbewerb gegen unsere unmittelbaren Nachbarn? – In dem Wettbewerb tun wir uns zwar schwer, aber an den Steuersätzen kann es nicht liegen. So sieht das Verhältnis zu einigen Mitbewerbern um Ar-

beitsplätze aus, wenn Deutschland 19 % Mehrwertsteuer hätte: Estland hat 18%, Tschechien 19 %, die Niederlande 19 %, Österreich 20 %, Irland 21 %, Polen 22 % und Schweden 25 %. Erzählen Sie uns nicht, die Arbeitsplatzbedingungen würden sich in Deutschland durch die Mehrwertsteuererhöhung so stark verschlechtern, dass wir im internationalen Wettbewerb verlieren würden. Das ist einfach nicht wahr.

[Beifall bei der SPD]

Das gilt auch für die Einkommensteuerspitzensätze. In Deutschland lagen sie bisher bei 44,3 %. Da käme noch die so genannte Reichensteuer drauf. Dann ist es aber auch nicht viel mehr. Konkurrenten, mit denen wir uns im Wettbewerb befinden, sind Österreich mit 50 %, die Niederlande mit 52 %, Schweden mit 56,5 %, und sogar in den USA, die Herr Dr. Lindner so gerne lobt, gibt es in der Stadt New York einen Einkommensteuersatz von 42,9 %, inklusive state- und city-income-tax. Erzählen Sie uns also auch nicht, dass es in erster Linie noch eine Frage der Steuerpolitik wäre, nachdem es in den letzten sieben Jahren einige Steuerreformen gegeben hat, wenn wir Arbeitsplätze in Berlin verlieren und es der Wirtschaft teilweise nicht so gut geht.

Das Thema ist an sich viel zu ernst für solche Ausweichdebatten à la FDP. Samsung ist ein Symptom für den Kampf um die industrielle Basis der Berliner Wirtschaft. Diesen Kampf gibt es leider wirklich. Es zeigt sich auch immer wieder, dass Samsung mit Sicherheit nicht geht, weil die Wasserpreise erhöht werden. Samsung möchte auch nicht gehen, weil die Mehrwertsteuer erhöht wird. Das Problem ist ein anderes: Es gibt einen Konzern, der ganz woanders in der Welt die Entscheidungen trifft. Es gibt keine Verknüpfung mit Strukturen in Berlin. Es gibt keine Verknüpfung mit Forschung und Entwicklung in Berlin. Es ist eine reine Produktionsstätte, die zu dem Zeitpunkt geschlossen werden soll, wo die öffentliche Förderung ausläuft. Dieses Problem haben wir in Berlin derzeit leider an mehreren Stellen. Das gilt für die CNH, die ehemalige Orenstein & Koppel AG, die heute durch die Presse ging. Ein ähnliches Problem haben wir bei der Visteon in Lichterfelde, die Zulieferer für die Ford-Werke ist. Auch dort geht es immer wieder um das Problem, dass es keine Verankerung dieser Betriebe vor Ort gibt. Deswegen versuchen sie, bei reinen Kostendiskussionen zu verhandeln. Wenn ihnen das nicht gelingt, drohen sie mit der Aufgabe des Standorts. Wir brauchen eine Verknüpfung mit den Kompetenzfeldern und der Forschungslandschaft Berlins. Es gibt auch Erfolgsgeschichten von neuen und jungen Produktionsunternehmen, die engen Kontakt zu diesen Feldern in Berlin haben und die einen Zuwachs an industriellen Arbeitsplätzen verzeichnen.

Weil es ein schwieriges Thema ist und weil man es erst nach und nach befördern kann, muss man sich intensiv damit auseinander setzen. Die SPD wird am Wochenende allein zu diesem Thema einen Landesparteitag durchführen und sich Gedanken machen, wie man das voranbringen kann. Das Thema ist schwierig und wichtig gleichermaßen. Wir beschäftigen uns damit, weil man

(C)**(D)**

Matz

(A)

sich auf Landesparteitagen nicht nur über Satzungsfragen streiten, sondern sich mit zentralen politischen Fragen beschäftigen sollte, die über die Zukunft Berlins entscheiden.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Frau Senftleben (FDP): Ha, ha, ha!]

Wir haben heute auch noch einen Antrag der Grünen vorliegen. Er geht inhaltlich in die richtige Richtung. Er greift die letzte Chance auf, die es noch gibt. Es geht um ein Alternativmodell zur Sicherung der Arbeitsplätze von Samsung in Berlin, das mit Hilfe von Gewerkschaften und Betriebsrat entwickelt wurde. Die Erfolgsaussichten sind schwierig zu beurteilen, aber es lohnt, sich dafür einzusetzen. Ich weiß, dass sich der Senat – er muss nicht dazu aufgefordert werden – schon dafür eingesetzt hat, dass das realisiert werden kann. Die Koalitionsfraktionen haben das auch getan, beispielsweise gestern bei einer Diskussionsveranstaltung, die bei Samsung stattgefunden hat. Es wird versucht, das zu machen. Deshalb kann der Antrag in der Form, wie ihn die Grünen gestellt haben, nicht stehen bleiben, in dem der Senat aufgefordert wird, etwas zu tun. Der Senat hat das schon getan. Das muss zum Ausdruck gebracht werden. Deswegen gibt es einen entsprechenden Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen.

(B)

Zum Antrag der FDP zum Thema Samsung möchte ich nichts weiter sagen. Er wurde im Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie nicht nur mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen, sondern auch mit denen der Grünen und der CDU abgelehnt. Das sagt alles.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Dietmann das Wort. – Bitte sehr!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Jetzt was zur Mehrwertsteuer!]

Dietmann (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst muss man in der Tat den Eindruck gewinnen, die FDP und Herr Dr. Lindner hätten die Gebäude verwechselt, denn wir führen im Berliner Abgeordnetenhaus auf Wunsch der FDP zum wiederholten Mal eine Debatte, die eigentlich in den Deutschen Bundestag gehört. Aber da wir den spleenigen Fraktionsvorsitzenden der FDP über die Jahre ganz lieb gewonnen haben, wollen wir ihm zuliebe diese Diskussion heute führen. Eine gute Botschaft gibt es nach dem FDP-internen Bruderduell: Eine Steuer fällt nicht an, nämlich eine Vergnügungssteuer für die Rede von Herrn Dr. Lindner.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir dürfen uns auf die kommenden Tage, Wochen, Monate und Jahre freuen, denn mit Angela Merkel an der Spitze einer unionsgeführten Bundesregierung hat unser Land nach sieben Jahren Rot-Grün wieder eine Perspektive.

[Beifall bei der CDU]

(C)

Ich lasse es mir deshalb auch nicht nehmen, an dieser Stelle Frau Merkel noch einmal im Namen meiner Fraktion ganz herzlich zur Wahl zur ersten Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland zu gratulieren.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Die große Koalition besitzt eine stabile Mehrheit, und Frau Merkel genießt das Vertrauen der großen Mehrheit des Deutschen Bundestags. Das Wahlergebnis ist ein großer Vertrauensvorschuss und ein positives Zeichen für die Stabilität der neuen Bundesregierung.

Nach sieben Jahren Rot-Grün steckt das Land allerdings in einer tiefen Krise. Die Staatsverschuldung und die Arbeitslosigkeit sind riesig. Das Wirtschaftswachstum ist minimal. Die Sozialsysteme befinden sich in einem maroden Zustand. Nach den politischen Irrungen und Verirrungen der vergangenen Jahre haben die Bürger jetzt wieder Anspruch auf eine Rückkehr zu einer sachlichen Politik.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Aber doch nicht mit der Truppe!]

Ich bin davon überzeugt, dass die große Koalition unter Führung der Bundeskanzlerin Angela Merkel die notwendigen Reformen einleiten wird, damit Deutschland wieder auf den Weg nach oben geführt wird.

(D)

Auch Berlin wird von der neuen Bundesregierung profitieren. Viele Forderungen der Berliner CDU haben Eingang in den Koalitionsvertrag gefunden, beispielsweise der Ausbau des Flughafens Berlin-Brandenburg International, die Angleichung der Hartz-IV-Regelsätze in Ost und West und das klare Bekenntnis zum Wiederaufbau des Stadtschlosses. Wer heute schon die große Koalition kleinredet, wie es von Seiten der Politik aus den Reihen der Opposition getan wird – was nicht verwunderlich ist –, genauso wie die üblichen Verdächtigen aus Wirtschaft und Gewerkschaft das Scheitern der großen Koalition schon jetzt voraussagen, der kann wahrlich nicht von sich behaupten am Erfolg der Bundesrepublik interessiert zu sein. Es wird ohnehin schwer genug, Deutschland wieder auf die vorderen Plätze zu bringen. Wir können das nur schaffen, wenn wir alles Erdenkliche dafür tun, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Der erste wichtige und notwendige Schritt dafür ist – neben der Flexibilisierung des Kündigungsschutzes –, die Lohnnebenkosten zu senken, um den Faktor Arbeit zu entlasten, um mehr Menschen in Arbeit zu bringen. Um dieses Ziel erreichen zu können, Herr Dr. Lindner, kommen wir um die Mehrwertsteuererhöhung leider nicht herum.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU) –
Pewestorff (Linkspartei.PDS): Die Zustimmung ist bescheiden!]

Aber um das deutlich zu sagen, die Mehrwertsteuererhöhung betrifft nicht die Güter des täglichen Bedarfs.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Dietmann**(A)**

– Man muss nicht euphorisch applaudieren, die Mehrwertsteuererhöhung ist ein notwendiges Übel und so betrachten wir das auch. –

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Für Lebensmittel, Bücher, Zeitschriften und vieles mehr gilt weiterhin der verminderte Mehrwertsteuersatz von 7 %. Mit dem Mehrwertsteuersatz von 19 % ab dem Jahr 2007 – darauf ist eben bereits hingewiesen worden – liegt Deutschland nun sicher im EU-Vergleich im unteren Mittelfeld.

Liebe FDP! Wir haben Verständnis dafür, dass Sie sich mit der Mehrwertsteuererhöhung ein Thema gesucht haben, von dem Sie meinen, dass Sie die neue Bundesregierung damit ärgern können. Ich möchte Sie gern daran erinnern, dass Sie in den Jahren seit Bestehen der Bundesrepublik einmal in sozial-liberaler, einmal in christlich-liberaler Koalition genau fünfmal einer Mehrwertsteuererhöhung zugestimmt haben. Immer dann, wenn Sie mit in der Verantwortung standen, wie zuletzt bei Theo Waigel, der die Lohnnebenkosten senken wollte, haben Sie Ihre Zustimmung gegeben. Ich glaube, dass Sie selbst nicht daran glauben, dass die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes Ihr Auftreten nicht durchschauen. Ich glaube, dass wir uns in diesem Haus darüber einig sind: Wenn es für Schwarz-Gelb gereicht hätte, hätten Sie dieser Erhöhung am Ende des Tages auch zugestimmt.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In ähnlicher Weise gilt das allerdings auch für die SPD.

[Frau Senftleben (FDP): Allerdings!]

Herr Matz! Ich hätte mich gefreut, wenn Sie sich im Wahlkampf einmal so deutlich zur Mehrwertsteuer erklärt hätten wie gerade eben. Im Wahlkampf jedoch hat die SPD gegen die Mehrwertsteuererhöhung gewettert. Was sehen wir jetzt? – Eine SPD, für die die Mehrwertsteuererhöhung eine unumgängliche Maßnahme ist, allen voran übrigens Finanzsenator Sarrazin. Nur die Union hat in diesem Wahlkampf mit offenen Karten gespielt und den Bürgerinnen und Bürgern reinen Wein eingeschenkt.

[Liebich (Linkspartei.PDS): 2 %, nicht 3 %!]

Natürlich wäre es auch uns lieber gewesen, wenn wir diese Maßnahme nicht hätten ergreifen müssen. Aber ich betone es noch einmal: Die Güter des täglichen Bedarfs sind von dieser Erhöhung ausgenommen.

Doch die Berlinerinnen und Berliner werden nicht davon profitieren, dass die Lohnnebenkosten gesenkt werden und damit unter dem Strich mehr auf dem Lohnzettel steht, denn der rot-rote Senat dreht an jeder denkbaren Gebührenschaube. Täglich müssen wir neue Meldungen vernehmen wie die Erhöhung der Wasserpreise oder das unsägliche Straßenausbaubeitragsgesetz, das wir mit aller Entschiedenheit ablehnen.

(C)

[Beifall bei der CDU –
Gaebler (SPD): Kommt das
jetzt in jedem Redebeitrag?]

Wir appellieren eindringlich an Sie, Herr Wowereit: Verhindern Sie die geplante Erhöhung der Wasserpreise! Diese Gebührenschaube dreht den ortsansässigen Unternehmen, den Berlinerinnen und Berlinern zunehmend den Geldhahn ab.

[Frau Senftleben (FDP): Dann liegen
wir doch nicht so falsch!]

Sie verhindert die dringend notwendigen Investitionen und reduziert die Kaufkraft in Berlin.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Liebich?

Dietmann (CDU): Nein! – Sie verhindert die dringenden Maßnahmen und Investitionen. Vergeben Sie nicht durch Ihre Lethargie und Ihr Nichtstun auch noch die letzte Chance, den Wirtschaftsstandort Berlin wieder konkurrenzfähig zu machen! Kommen Sie endlich zur Vernunft, und stoppen dieses unsägliche Straßenausbaubeitragsgesetz!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das ist doch albern!
Sie machen eine Mehrwertsteuererhöhung und
reden jetzt über das Straßenausbaubeitragsgesetz!]

(D)

Das ablehnende Votum des Rats der Bürgermeister ist eindeutig und geht an Ihre Adresse. Das Gesetz will niemand.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

– Sie haben es in der Hand, es zu ändern, Herr Liebich! – Es ist im höchsten Maße bürgerfeindlich und soll nur dazu dienen, der katastrophalen Kassenlage abzuhelpen. Faktisch handelt es sich um eine riesige Steuererhöhung, wo ja ohnehin Steuermittel für den Bau und die Reparatur von Straßen verwendet werden.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Gleich kommen
die Architekturgespräche!]

Wir haben bereits mehrfach leidvolle Erfahrungen mit dem rot-roten Senat gemacht. Wer sich auf Sie verlässt, der ist sicher verlassen.

[Doering (Linkspartei.PDS): So viel
zu ehrlicher Politik!]

So fühlen sich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Samsung, Siemens, JVC und ganz aktuell beim Baumaschinenhersteller CNH in Spandau. Berlin droht der akute Verlust mehrerer Tausend Arbeitsplätze, und besonders schwer trifft es das Samsung-Werk im strukturschwachen Oberschöneweide, weil die zuständigen Senatoren und allen voran der Regierende Bürgermeister sich nicht um die betroffenen Unternehmen im Vorfeld gekümmert haben.

Dietmann**(A)**

[Hoff (Linkspartei.PDS): Quatsch! –
 Brauer (Linkspartei.PDS): Was reden Sie denn! –
 Weitere Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Diese Unternehmen fühlen sich von Ihnen, Herr Wolf und Herr Wowereit, in Stich gelassen, und offensichtlich haben Sie den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufgegeben und orientieren sich mittlerweile an der Aussage von Finanzsenator Sarrazin, der behauptet, man müsse sich mit einer Sockelarbeitslosigkeit von 15 bis 17 % abfinden. Besonders ärgerlich wird es dann, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist: Sie stellen sich als erste in die Reihe der Protestierenden. Das kommt zwar medial gut an, hilft den Betroffenen aber nur wenig. Besser wäre es, wenn der rot-rote Senat im Vorfeld seiner Verantwortung nachkäme und seine Hausaufgaben machte.

[Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit wird mittlerweile auch aus der eigenen Partei für sein mangelndes Engagement kritisiert. So wirft Herr Benneter dem Regierenden Bürgermeister vor, immer schnell mit einem Spruch dabei zu sein, und fordert Herrn Wowereit auf, sich endlich um Berlin zu kümmern.

Die CDU-Fraktion unterstützt ausdrücklich die Protestaktionen – das haben wir auch schon einige Male dokumentiert –

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das kommt zwar
 in den Medien gut, Herr Dietmann, aber
 ob das wirklich etwas bringt? Ich darf
 Sie an Ihre eigene Rede erinnern!]

(B)

der Arbeiter, Angestellten und Auszubildenden der Firma Samsung. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dürfen in diesen schwierigen wirtschaftlichen Zeiten nicht allein gelassen werden. Mit der Werkschließung von Samsung stehen mindestens 2 050 weitere Arbeitsplätze bei Zulieferern, die zum Teil auf dem gleichen Firmengelände ansässig sind, auf dem Spiel. Seit Wochen liegen Vorschläge der Berliner CDU auf dem Tisch, einen Jobgipfel zusammen mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften durchzuführen oder etwa eine Task Force für Unternehmen zu installieren, die von Schließung bedroht sein könnten. Im Übrigen ist das ein Vorschlag, der auch vom Deutschen Gewerkschaftsbund getragen wird.

Herr Wowereit! Kommen Sie endlich aus der Reserve, und legen Sie einen Plan zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit vor, wenn Sie schon den von uns vorgeschlagenen Jobgipfel ablehnen! Dass Ihr Wirtschaftssenator es nicht kann, müssen wir wohl hinnehmen. Harald Wolf verwaltet, aber er gestaltet nicht, er macht keine Wirtschaftspolitik, sondern er bleibt ein visionsloser Bürokrat mit zweifelhafter Wirtschaftskompetenz.

[Beifall bei der CDU]

Bei mehr als 5,2 Millionen Arbeitslosen in Deutschland und rund 300 000 allein in Berlin muss es unsere wichtigste Aufgabe sein, an der Lösung dieses Problems zu arbeiten. Dabei müssen wir uns klar machen, welche

Maßnahmen wir auf Landesebene ergreifen können; auch Arbeitgeber und Gewerkschaften stehen dabei in der Pflicht, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. **(C)**

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wir müssen
 gleich einschlafen, Herr Dietmann!]

Kapitulation und Resignation sind die falsche Antwort. Was die Stadt jetzt braucht, sind Politiker, die endlich der Arbeitslosigkeit den Kampf ansagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Linkspartei.PDS hat nunmehr Herr Abgeordneter Hoff das Wort. – Bitte schön, Herr Hoff!

[Braun (CDU): Was versteht denn der davon?]

Hoff (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Finanzsenator hat sich in dieser Woche als „gefühlter Bildungssenator“ bezeichnet. Mit Herrn Dietmann hatten wir gerade einen gefühlten Wirtschaftspolitiker am Redepult. So uninspiriert habe ich Sie, Herr Dietmann, selten erlebt. Dass das nicht Ihre eigene Rede gewesen ist, ist klar. Normalerweise halten Sie Reden nach dem Motto: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Diese Rede heute war jedoch so unglaublich langweilig und dazu auch noch mit Falschaussagen gespickt. Eine solche Rede zu halten, dazu gehört Dreistigkeit. Zu behaupten, der Wirtschaftssenator und der Regierende Bürgermeister kümmerten sich bei angedrohten Firmenschließungen nicht sofort, obwohl sie sofort Kontakt zu den Konzernführungen aufnehmen, Gespräche mit allen Beteiligten führen und in diesen Haushalt einen Betriebsrätefonds eingeführt haben, um die Möglichkeit zu eröffnen, dass die Beschäftigten selbst an Lösungen für bedrohte Unternehmen mitarbeiten können, das ist ungehörig und aus der Luft gegriffen. So etwas können Sie nur ablesen, denn ansonsten hätten Ihnen die Ohren klingen müssen, so rot waren sie ob der nicht unbedingten Wahrheit, die Sie zum Ausdruck gebracht haben. **(D)**

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Herr Matz hier gesprochen hat. Er hat aus meiner Sicht gezeigt, dass Sozialismus und Liberalismus zwei Seiten der gleichen Medaille sind.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
 Gelächter bei der FDP]

Insofern bin ich immer froh, wenn ein Liberaler als Sozialdemokrat spricht und versucht, einen entsprechenden Begriff in das Plenum einzubringen. Herr Matz hat aus meiner Sicht etwas deutlich gemacht, was Herr Lindner noch lernen muss: dass man sich sein wirtschaftspolitisches Wissen nicht aus der Sendung „Sabine Christiansen“ holt, sondern versuchen muss, sich besser zu informieren. Ihr Referenzbeispiel war, dass Sie Hermann Otto Solms zum Geburtstag gratuliert haben und ansonsten ab

Hoff**(A)**

und zu „Christiansen“ schauen. Das reicht für eine Aktuelle Stunde im Abgeordnetenhaus nicht aus, auch wenn Sie sich eigentlich für den Bundestag berufen fühlen. Es muss ein wenig mehr kommen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS

Goetze (CDU): Was für ein verbildeter Oberlehrer]

Sie sollten sich vielleicht neben Österreich als Referenzbeispiel, was Sie vielleicht gerade bei „Christiansen“ gesehen haben, damit auseinander setzen, wie Wirtschafts- und Finanzpolitik in Großbritannien sowie den Vereinigten Staaten in den 90er Jahren ausgesehen hat. Dort hat es eine deutliche Ausweitung der Staatsverschuldung sowie der Staatsquote gegeben. Dieses Geld ist investiert worden. Dadurch wurde erreicht, dass beispielsweise in Großbritannien Ende der 90er Jahre die entsprechende Verschuldungsquote unter die 3-%-Kriterien des Maastricht-Vertrages gesenkt wurde. Sie sollten sich das einfach einmal anschauen. Ihre Aussage, die Sie hier frank und frei gemacht haben, dass nur die Angebotspolitik Deutschland wirtschaftlich voranbringen würde, wird ad absurdum geführt.

Wir haben im März dieses Jahres schon einmal über einen von Ihnen beantragten Tagesordnungspunkt diskutiert. Ich habe Ihnen schon damals gesagt, dass Ihr wirtschaftspolitisches Verständnis, dass nur die Angebotspolitik hilfreich sei, dem Horizont einer zweidimensional denkenden, knieenden Ameise entsprechen würde. Das haben Sie heute auch wieder bewiesen. Höher als das geht der Horizont nicht heraus. Das ist ein Problem.

(B)

Die Reden, die sowohl Herr Matz als auch Herr Dietmann gehalten haben, haben mich an eine andere große Koalition, die, die wir seit 1990 in Berlin hatten, erinnert. Seit 1995 habe ich das auch erlebt. Es ist eine Tatsache, dass immer nur eine Partei klatscht, während die andere Partei, mit der jetzt in diesem Fall auf Bundesebene koalitiert wird, mit verschränkten Armen dasitzt und hofft, dass der andere Redner bald vorbei ist. Dieser großen Koalition, der man anmerkt, dass „zusammenwächst, was zusammengehört“, wünsche ich auf Bundesebene viel Erfolg. Dieses Beispiel haben wir in Berlin über viele Jahre hinweg gesehen. Die beiden Parteien, die relativ wenig miteinander zu tun haben und glauben, dass sie nur die Vernunft zusammenzwingt, haben heute hier wieder Reden gehalten.

Sie haben gesagt, Herr Dietmann, nur die Union sei im Wahlkampf ehrlich gewesen und würde das heute noch vertreten, was sie im Wahlkampf gesagt hat. Das stimmt nicht ganz! Auch wir als Linkspartei haben im Wahlkampf eine Politik der Binnennachfrage und der Nachfrageökonomie vertreten, ganz im Unterschied zu Herrn Dr. Lindners Verständnis. Wir haben bei der Angebotsökonomie deutlich gemacht, dass wir grundsätzlich über eine notwendige Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik diskutierten wollen und für einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel im Sinne von gerechter Steuerpolitik mehr Investitionen und eine Stärkung der Binnennachfrage eintreten.

[Ritzmann (FDP): Sagen Sie doch einmal etwas Inhaltliches!]

(C)

Da bin ich bei zwei zentralen Punkten, über die wir hier reden. Der erste Punkt ist die Mehrwertsteuer. Es ist zu Recht von Herrn Dr. Lindner die Mehrwertsteuererhöhung kritisiert worden. Es ist auch sehr tapfer von Herrn Matz deutlich gemacht worden, dass man sich als Sozialdemokrat dieser Mehrwertsteuererhöhung im Rahmen der Finanzverhandlungen auf Bundesebene gebeugt hat, obwohl man im Wahlkampf eine andere Position vertreten hat. Da war Herr Matz ziemlich ehrlich. Es wäre auch ganz nett gewesen, wenn Sie als Partner der großen Koalition vielleicht einmal ein wenig geklatscht hätten. Tapfer genug war er ja.

Wenn man sich die Mehrwertsteuer einmal ansieht, muss ich mich an Herrn Matz wenden, wieder von Sozialist zu Liberalem im Herzen, und damit zwei Liberalen, dass die Mehrwertsteuererhöhung aus Sicht der Wirtschaftspolitik nicht förderlich sein kann. Wer wird von der Mehrwertsteuererhöhung am Meisten bestraft? – Das sind die Unternehmen, die im Wettbewerb stehen. Es sind kleine und mittlere Unternehmen. Was ist die Folge davon? – Sie können nicht nur die Kosten nicht abwälzen, was zu Preiserhöhungen führt, sondern es wird auch zu einer Konzentration in Unternehmensbereichen führen, weil Unternehmen durch die Mehrwertsteuererhöhung Pleite gehen werden.

[Dr. Augstin (FDP): Das ist wirtschaftspolitisch vollkommener Unsinn!]

(D)

– Was regen Sie sich eigentlich so auf? Ich rede gerade im Sinne von liberaler Politik. Was wollen Sie eigentlich?

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich wende mich noch einmal an Sie! Ich verstehe gar, warum Sie sich so aufregen, wenn ich sage, dass man als Liberaler doch nicht dafür sein kann, dass es durch die Mehrwertsteuererhöhung zu einer Konzentration in Wirtschaftsbereichen kommt. Ich kann nicht verstehen, warum Sie sich so aufregen!

[Heiterkeit]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Herr Matz möchte eine Frage stellen!

Hoff (Linkspartei.PDS): Ich habe leider nur noch ganz wenig Zeit! Nein, Nein!

[Ritzmann (FDP): Es geht nicht von der Zeit ab!]

– Stimmt! Das ist ein guter Hinweis des Kollegen von der FDP! Herr Matz!

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Die Rede teile immer noch ich hier oben zu!

[Heiterkeit]

Wenn Sie sagen, Sie möchten Herrn Matz gern eine Frage gestatten, dann haben Sie, Herr Matz, jetzt das Wort!

Hoff (Linkspartei.PDS): Da war ich jetzt liberaler!

(A)

Matz (SPD): Schönen Dank! – Herr Kollege Hoff! Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie mir Recht gäben, dass die Mehrwertsteuererhöhung bei Samsung jedenfalls nicht das Problem gewesen ist, das wir haben.

Hoff (Linkspartei.PDS): Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Wenn Sie aber darauf hinweisen möchten, würde ich Ihnen beipflichten. Es hat aber mit dem Kern der Kritik an der Mehrwertsteuererhöhung auch nicht allzu viel zu tun gehabt. Ich habe auch nicht behauptet, dass die künftige Mehrwertsteuererhöhung das Problem von Samsung gewesen ist. Hier hat sich die Unternehmensleitung entschieden, ein gut organisiertes Unternehmen zu schließen. Das ist das Problem. Dagegen hat sich der Senat, wie Sie wissen, auch sehr eingesetzt. Ich sprach nur gerade über die Mehrwertsteuererhöhung und nicht über Samsung.

Wir werden jedoch mit etwas ganz anderem konfrontiert werden. Herr Wolf hat seit zwei, drei Jahren ein intensives Bemühen und aus meiner Sicht auch eine kluge Strategie, um gegen Schwarzarbeit vorzugehen. Was wird das Problem der Mehrwertsteuererhöhung sein? – Wir werden im Handwerksbereich zu einer Kostenexplosion kommen. Das wird letztlich zu einer erhöhten Schwarzarbeit führen, was wir als rot-rote Landesregierung nicht wollen.

(B)

[Ritzmann (FDP): Da gibt es dann die Chipkarte!]

Aus diesem Grunde müsste man, wollte man die Schwarzarbeit bekämpfen, gegen die Mehrwertsteuererhöhung sein.

Das Dritte, aus meiner Sicht Entscheidende ist: Wer wird durch die Mehrwertsteuererhöhung am stärksten belastet? – Sie führt letztlich zu einem realen Kaufkraftverlust bei den Masseneinkommen und insofern wieder zu einer Schwächung der Binnennachfrage. Das war ein Punkt, der für jeden, der Nachökonomie möchte, ein Problem ist.

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie weitere Fragen? Herr Gaebler möchte Sie fragen!

Hoff (Linkspartei.PDS): Bitte! Ich höre meinen Koalitionspartner immer wieder gern!

Vizepräsidentin Michels: Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Sie sprechen gerade so intensiv über die verschiedenen Maßnahmen zur Schwarzarbeitsbekämpfung. Was halten Sie von der Absetzbarkeit von Handwerkerrechnungen, die die Bundesregierung auch auf den Weg gebracht hat? Ist das eine aus Ihrer Sicht geeignete Maßnahme?

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Hoff (Linkspartei.PDS): Wir müssen insgesamt die Maßnahmen im Kontext betrachten. Herr Dietmann, Sie

(C)

sind der Erste, der zur Handwerkskammer geht und sagt: „Wir machen alles, was Sie uns aufschreiben!“ In diesem Fall wird die Handwerkskammer sagen, dass es sein kann, dass die Bundesregierung diesen Aspekt auf den Weg gebracht hat, aber trotzdem glauben, dass es durch die von uns begrüßte Öffnung im Handwerksrecht zu einer Zunahme der Schwarzarbeit unter anderem durch die Mehrwertsteuererhöhung kommen wird. Insofern stimme ich Herrn Gaebler zu und bejahe die Frage. Es kann sein, dass diese Maßnahme hilfreich sein kann. Im Gesamtkontext glaube ich jedoch, dass wir durch die Mehrwertsteuererhöhung zu einer Zunahme von Schwarzarbeit kommen werden. Hier werden Sie mir wahrscheinlich auch zustimmen.

Ich möchte aber noch auf zwei Punkte eingehen. Der erste Punkt bezieht sich auf das, was Herr Matz bereits angesprochen hat: Es geht um die heutigen Beschlüsse der Bundesregierung zu den Steuersparmodellen. Wo wird angesetzt? – Es wird nicht bei denjenigen angesetzt, die das Geld haben, sondern bei den Beschäftigten. Es ist die Kürzung der Pendlerpauschale, die Halbierung des Sparerfreibetrages, die Abschaffung des Freibetrags für Heirats- und Geburtsprämien und die erschwerte Abzugsfähigkeit des häuslichen Arbeitszimmers. Das ist nichts, wovon aus meiner Sicht die wirklich gut Verdienenden in dieser Gesellschaft belastet sind. Es trifft diejenigen, die in der Regel auf diese Aspekte angewiesen sind. Hier müsste man sich ansehen, wer innerhalb der Gesellschaft beim Subventionsabbau belastet wird. Sind es nur die Beschäftigten und diejenigen, deren Kaufkraft reduziert wird, oder sind es diejenigen, die es innerhalb der Gesellschaft vertragen könnten? Wir haben in unserem Steuerkonzept als Linkspartei bis hin zu Nachtzuschlägen eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet. Wir glauben, dass eine Schieflage durch die schwarz-rote Bundesregierung organisiert wird.

(D)

Ich komme zu dem Antrag, den die FDP heute vorgelegt hat, die Tabaksteuer betreffend. Wir würden diesen gern noch einmal im Hauptausschuss diskutieren. Es geht um einen Punkt, der in Ihrer Begründung in keiner Weise vorkommt. Er müsste Sie als Gesundheitspolitiker interessieren, Herr Lehmann! Das Problem ist, dass wir in der Tabaksteuer die Finanzierung von versicherungsfremden Leistungen, beispielsweise von Mutter-Kind-Leistungen, haben. Das ist natürlich steuersystematisch nicht richtig, die Finanzierung dieses Aspektes über die Tabaksteuer zu regeln. Die von Ihnen vorgeschlagene Absenkung der Tabaksteuer, gegen deren Erhöhung sich übrigens Herr Wolf mit anderen Wirtschaftsministern aus Sachsen, Rheinland-Pfalz und Hamburg auch gewehrt hat, kommt in Ihrem Antrag nicht vor! Wir würden diesen Aspekt gern diskutieren, weil man darüber im Rahmen einer Bundesratsinitiative reden müsste. Es bringt nichts, zu argumentieren, dass es die Unternehmen belastet und wir gegen Steuererhöhungen sind. Man muss über diesen sozialen und gesundheitspolitischen Aspekt sprechen. Das machen wir nicht heute in einer Sofortabstimmung, sondern wollen dies im Hauptausschuss behandeln.

Hoff

(A)

Ich komme zum letzten Punkt. Dieser richtet sich an die Union. Sie sind hier in Berlin die Gralhüter des verfassungsgemäßen Haushalts. Wir haben auf Bundesebene eine interessante Diskussion über den künftigen Bundeshaushalt. Die Sozialdemokraten, regierungserfahren und in sich logisch, argumentierend, wie wir es in Berlin bei unserem Verfassungsgerichtsurteil auch getan haben, mit einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Aber was macht die Union? – Frank und frei heraus, in sarrazinscher Ehrlichkeit – so will ich das einmal nennen, wir erinnern uns alle noch an die Sitzung, als wir hier den Haushalt beschlossen haben – stellt sich Frau Merkel hin und sagt, dass der erste Haushalt natürlich verfassungswidrig sein wird. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

– Ich frage mich gerade, warum Sie sich in Ihren Sitzen verkriechen. Sie müssten doch eigentlich ganz selbstbewusst sagen: Ja klar, das ist ein verfassungswidriger Haushalt. Das ist überhaupt kein Problem. Das machen wir locker, weil es der Zukunft dient. – Aber bei Herrn Sarrazin soll es ein Problem sein. Diese Doppelzüngigkeit wird Ihnen noch schwer auf die Füße fallen.

[Zurufe von der CDU, der FDP
und den Grünen]

(B)

Als Christdemokraten in Berlin sollte man den Mund nicht immer so voll nehmen, wie Sie es gestern, bezogen auf das jüngste Verfassungsgerichtsurteil, im Hauptausschuss durch Herrn Kaczmarek gemacht haben. Ein bisschen mehr Ehrlichkeit wäre hier am Platz. Dann wäre es vielleicht auch hilfreich – das hat meine Fraktion –, das Verfassungsgerichtsurteil von 2003 zu begrüßen, weil es uns die Möglichkeit gibt, die Haushaltsprobleme, die wir in Berlin haben, durch eine kluge Anwendung des Haushaltsverfassungsrechts anzugehen, indem wir uns als Land Berlin sowohl auf die Haushaltsnotlage als auch möglicherweise auf die schwere Störung des gesamtgesellschaftlichen Gleichgewichts beziehen. Von einer solchen Abstraktionsleistung, wie das Verfassungsgericht in Berlin sie angewendet hat, ist die Union im Bund aber weit entfernt und die Union in Berlin erst recht. Ich würde mich freuen, wenn Sie in den nächsten Monaten eine etwas klügere Argumentation entwickelten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nun der Abgeordnete Eßer das Wort. – Bitte sehr!

Eßer (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den letzten Wochen ist eine schreckliche Kette von Entlassungen und Werkschließungen in der Berliner Industrie bekannt geworden. Es ist ein Missbrauch – schon von der Thematik her –, das mit unseren Wasserpreisen, mit dem Straßenbaubeitragsgesetz und auch mit einer Mehrwertsteuererhöhung, die es noch gar nicht gibt, in Verbindung zu bringen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

(C)

– Und es ist auch äußerst unernst, Kollege Hoff, sich in solch einer Lage in der Debatte total zu „verfieseln“, als hätten Sie die Regierungserklärung von Frau Merkel in allen Einzelheiten und jeden steuerpolitischen Reformvorschlag zu diskutieren.

Zu der Mehrwertsteuererhöhung nur so viel: Wenn ich mir die Listen von Herrn Koch und Herrn Steinbrück oder auch die Zusammenfassung von Herrn Finanzsenator Sarrazin ansehe, finde ich durchaus begrüßenswerte Steuer- subventionsabbaumaßnahmen in Größenordnungen von 20 bis 25 Milliarden €, die man noch durchführen könnte und die ich dem einen oder anderen Prozentpunkt Mehrwertsteuererhöhung vorgezogen hätte.

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Das wäre sozialer und auch besser für die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Lande.

Ursächlich für die Entlassungen in der Industrie ist aber doch vor allem die Tatsache, dass Länder, die wir früher unterentwickelt genannt hätten, im Zuge der Globalisierung eine eigene Industrieproduktion aufbauen und in Märkte einbrechen, die einst ausschließlich für die USA, Japan und Westeuropa reserviert waren. Als Antwort auf diese Herausforderung braucht unser Land nichts so nötig wie kreative Unternehmer, die obendrein langfristig genug denken, um ihre Betriebe mit innovativen Produkten nach vorne zu bringen und neue Märkte zu erobern. Der Strukturwandel muss nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Industrie und in jedem einzelnen Unternehmen stattfinden, wenn wir dieser Herausforderung standhalten wollen.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Stattdessen finden wir in den Chefetagen viel zu viele kurzatmige Nieten in Nadelstreifen, die an den Universitäten nichts anderes mehr gelernt haben als vorgegebene Finanzkennzahlen auch bei sinkendem Absatz ihrer alten Produkte durch Kostensenkung und Entlassungen einzuhalten. Controlling ist wichtig – keine Frage. Aber wenn das der Kern des Unternehmertums wäre, dann hätte – um bei der Historie Berlins zu bleiben – ein Konzern wie Siemens nie entstehen können. Gottlieb Daimler und Carl Benz hätten es so zu nichts gebracht, und mit dieser Haltung gäbe es auch keine Firmen wie Microsoft und SAP. Deswegen finde ich es nachgerade absurd, dass neuerdings Betriebsräte gezwungen sind, so gut es ihnen möglich ist, Vorschläge zu Produktlinien zu entwickeln, deren Herstellung mit den Standortkosten einer europäischen Metropole kompatibel sind.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das ist nichts Neues!]

Und es ist eigentlich auch absurd, dass wir Ihnen heute vorschlagen müssen, die diesbezüglichen Vorschläge der Samsung-Belegschaft zu unterstützen, um Druck auf eine Geschäftsleitung auszuüben, die sich offenbar ihrer Verantwortung entzieht und sich weigert, ihrer unternehmerischen Kernkompetenz nachzukommen. – Nein, Herr Lindner, der Fisch stinkt vom Kopf her. Dieses Land braucht nicht zusätzliche Steuersenkungen für Unterneh-

Eßer

(A)

men und reiche Leute, dieses Land braucht eine Bildungs- und Innovationsoffensive auf breiter Front. Und diese Innovationsoffensive darf auch vor der Wirtschaftswissenschaft nicht Halt machen.

[Beifall bei den Grünen]

Zu der Steuerfrage, Herr Lindner, habe ich Ihnen schon vor der Bundestagswahl gesagt, dass von Rot-Grün in sieben Jahren Regierungszeit fast alles getan worden ist, was unter dem Druck des globalen Steuerwettbewerbs getan werden musste. Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen. 40 Milliarden € hat die Steuerentlastung von Rot-Grün netto betragen. Wenn jetzt die große Koalition ein Paket von knapp 25 Milliarden € neuer Belastungen schnürt, bleibt unter dem Strich immer noch eine Steuerentlastung von rund 15 Milliarden € quer durch alle Bevölkerungsgruppen übrig. Nach wie vor werden wir alle miteinander weniger Steuern zahlen als unter der letzten schwarz-gelben Regierung zur Zeit Helmut Kohls. Wenn Sie jetzt noch draufsatteln wollen und eine zusätzliche Gesamtentlastung fordern, Herr Lindner, müssen Sie auch sagen, wo Sie den Rotstift bei den Staatsausgaben ansetzen wollen, um den Steuerausfall zu kompensieren. Und wenn Sie sich den Bundeshaushalt – über den wollten Sie hier reden –

[Dr. Lindner (FDP): Nein, nein!]

(B)

einmal anschauen, werden Sie feststellen, dass es nicht so viele Möglichkeiten gibt, weil rund 80 % der Bundesausgaben der Finanzierung von Renten, der Unterstützung von Arbeitslosen und der Sicherung von Gesundheitsversorgung dienen. Wer da abstrakt von Ausgaben senkung spricht, sollte auch den Mut haben, konkret zu werden und zuzugeben: Ich will die Renten kürzen, ich will das Arbeitslosengeld kürzen, und ich will die Leistungen im Krankheitsfall kürzen. – Er sollte den Mut haben, offen und ehrlich zu sagen: Weil ich weniger Steuern zahlen will, soll es Rentnern, Arbeitslosen und Kranken schlechter gehen. – Das ist die Wahrheit, das ist der Kern des Programms, meine Damen und Herren von der FDP, das Ihr Fraktionsvorsitzender vorgetragen hat. Aber das machen wir Grünen niemals mit.

[Beifall bei den Grünen]

Solange das Ihr Programm ist, können Sie sich all die Sirenenklänge sparen, „Jamaikakoalitionen“ an den Horizont zu malen. Mit dem Programm bleiben Sie allein und werden in Ihrer „Fundi-Ecke“ versauern müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Wansner (CDU) –
Gelächter bei der FDP]

– Ich verstehe Ihr Lachen so, dass Sie meinen, die von mir beschriebenen Folgen Ihres Programms träten gar nicht ein, weil sich niedrigere Steuern in Wirtschaftswachstum, Rückgang der Arbeitslosigkeit und in der Folge höhere Staatseinnahmen und Sozialleistungen umsetzen würden. Das verspricht uns die neoliberale Ideologie, auf die Sie sich selbst berufen haben, bekanntlich seit Jahrzehnten. Aber auch Sie werden irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen müssen – Herr Matz sagte es –, dass

all die Steuersenkungen seit 1994, seit Theo Waigels Zeiten, den behaupteten Effekt nicht hervorgebracht haben.

[Dr. Lindner (FDP): Weil ihr's so stümperhaft gemacht habt!]

Sie haben noch nicht einmal etwas daran geändert, dass wir in unserer Wirtschaft nach wie vor ein trauriges Potentialwachstum von 1,5 % haben. Gegen alle Erfahrungen sind Sie immer noch diesem ökonomischen Voodoo kult verhaftet, nach dem sich Steuersenkungen immer und überall durch Wachstum refinanzieren. Ihr Kopf ist offensichtlich von Laffer-Kurven so benebelt, dass Sie die reale Erfahrung nicht mehr wahrnehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Niedrige Steuersätze allein machen noch keinen guten Wirtschaftsstandort, Herr Lindner, und generieren allein auch noch nicht neue Wirtschaftskraft. Es kommt darauf an, die Stellung der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Wettbewerb und in der internationalen Arbeitsteilung umfassend neu zu bestimmen und alle für die Attraktivität des Standorts relevanten Faktoren neu zu justieren. Dazu gehören Steuern, Abgaben, Sozialsysteme, d'accord. Aber dazu gehören auch Infrastruktur, Bildungsstand der Bevölkerung, Ausschöpfung aller Begabungsreserven, Innovationskraft von Wissenschaft, Forschung und Unternehmen. Schauen wir uns einmal die Voraussetzungen für einen solchen innovativen Strukturwandel, der nicht umsonst zu haben ist, an, die vom Staat – von wem sonst? – geschaffen werden müssen. Dann stellen wir fest, dass wir eine Reform unserer Bildungs- und Forschungsinstitutionen brauchen, deren Erfolg am Qualitätsstandard der international Besten gemessen und kontrolliert werden muss. Dann stellen wir aber auch fest, dass wir zusätzliche Investitionen in die Bildung der Bevölkerung brauchen, von der frühkindlichen Erziehung über die Schule bis zur Universität und zur lebenslangen Weiterbildung. Mit einem Wort: Wir brauchen Reformen und zusätzliches Geld für eine breit angelegte Bildungsanstrengung. Beides muss Hand in Hand gehen. Reformen allein genügen nicht, und bloß mehr Geld in das bestehende System zu „kippen“, wird uns auch keinen Erfolg bescheren.

Um das dann auf Berlin herunterzubrechen: Es ist in der Haushaltspolitik die Grundsatzentscheidung zu treffen, die Universitäten, Forschungsinstitute, Bildungs- und Kulturinstitutionen weiter zu stärken, wie es die Enquete-kommission „Zukunft für Berlin“ gefordert hat. Der Finanzsenator – tut mir Leid, Herr Sarrazin – ist völlig schief gewickelt, wenn er glaubt, dieser Entscheidung mit Verweis auf die Qualitätsmängel unseres Bildungssystems ausweichen zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Mich lehrt ein Blick in den Berliner Haushalt, dass dort kein Raum mehr ist, um die erforderlichen Zukunftsinvestitionen in die Bildung unserer Kinder und Jugendlichen in erforderlichen Höhe durch Umschichtungen aufzubringen. Deshalb bin ich damit voll einverstanden, dass unsere Fraktion klar und deutlich Folgendes erklärt hat:

(C)

(D)

Eßer

(A)

Erstens, wir werden die Mehreinnahmen von mindestens 300 Millionen €, hochwachsend auf über 600 Millionen €, die Berlin infolge des Regierungsprogramms der neuen Bundesregierung erhalten wird, nicht zurückweisen.

[Heiterkeit]

Zweitens, wir schlagen vor, im Rahmen fortgesetzter Haushaltskonsolidierung 20 % dieser Mehreinnahmen für den quantitativen Ausbau und die qualitative Verbesserung unserer Bildungsinstitutionen zu verwenden, damit unsere Stadt wieder eine Zukunft hat.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin ist nämlich auf einigen der zukunftssträchtigen Wirtschaftsfeldern durchaus gut aufgestellt. Die stärkste so genannte Clusterbildung – Sie kennen das – mit der größten Wachstumsdynamik und internationalen Ausstrahlung finden Sie bei der Kommunikations-, Medien- und Kulturwirtschaft. Das zweite herausragende Potential weist die Berliner Gesundheitswirtschaft auf. Drittens muss Berlin auch die Chance nutzen, in der deutschen Vorzeigebbranche, der Umwelttechnik, eine größere Rolle zu spielen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden diese Chancen aber nur nutzen können, wenn uns die Vernetzung der identifizierten innovativen Branchen mit den jeweils relevanten Bereichen von Kultur oder Wissenschaft gelingt. Wir fordern damit nicht mehr und nicht weniger, als die Politik der Stadt konsequent am Leitbild einer Stadt des Wissens und der Kreativität auszurichten. Wir glauben, wie ich finde mit gutem Grund, dass eine solche politische Grundlinie, wie ich sie eben skizziert habe, der von der FDP propagierten Politik „Steuern senken, bis es kracht“ ebenso überlegen ist wie der Regierungslinie von SPD und PDS, die bekanntlich lautet „Sparen, bis es quietscht“. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt habe ich eine Wortmeldung von Senator Sarrazin. – Bitte sehr, dann haben Sie das Wort!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Ich habe es schon geahnt, was Sie sagen würden. Ich muss Ihnen einmal Folgendes sagen: Ihre Beiträge zu diesen Themen sind immer dadurch nicht ganz einfach zu beantworten, weil sie einige wenige Halbwahrheiten enthalten, die man nicht wegwischen kann, und ganz viele Falschheiten. Andererseits machen Sie es relativ undifferenziert, so dass man die beiden Dinge auch nicht vernünftig auseinander ziehen kann.

Ich möchte versuchen, von Grund auf zu erklären, wie die Fakten sind.

[Heiterkeit des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Die Fakten sind leider so, dass wir in den vergangenen Jahren – leider, weil es am Ende nicht die erhofften Wirkungen hatte – für 3,5 Prozentpunkte am BIP auf staatli-

che Abgaben in der Sozialversicherung, in der Steuer – unterschiedliche Quellen, darunter auch die Einkommensteuerreform – verzichteten. 3,5 Prozentpunkte sind 83 Milliarden € bezogen auf das Jahr 2005. Das haben wir als Staat – über alle Ebenen – aufgegeben. Wenn man dies auf die Ausgabenseite bezieht, so haben wir außerdem noch unsere Ausgaben anteilig um 30 Milliarden € im Verhältnis zu unserer Leistungskraft insgesamt abgesenkt. Das heißt, wir haben sowohl auf der Abgabenseite nachgegeben wie auf der Ausgabenseite.

Was hat es gebracht? – Wir wissen nicht, was es gebracht hat. Wenn jemand sagt, ohne das wäre alles noch um einiges übler gekommen, kann man dem nicht widersprechen. Ich kann nur am Ende feststellen – das stellen alle fest und sind ratlos –, dass wir in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich unter 1 % das in Deutschland niedrigste Wirtschaftswachstum seit dem Jahr 1948 haben. Wir haben einen dramatischen Abbau von Vollzeit-arbeitsplätzen,

[Dr. Lindner (FDP): Eben!]

2,5 % in diesem fünf Jahren, 1,1 Millionen Vollzeitarbeitsplätze, die dauerhaft verschwunden sind. Wir gewinnen international Kostenvorteile, bloß sehen wir daraus intern keine Erträge. Dies ist so, wie es ist. Jetzt sind wir als Staat da, wo wir sind, und müssen von hier aus weitergehen. In Einem gebe ich Ihnen Recht, gebe ich auch allen anderen Recht: Die Einkommensteuerreform rückabzuwickeln wäre grundfalsch. Es war richtig, die direkte Abgabenbelastung zu senken. Es war richtig, um im internationalen Bereich wettbewerbsfähiger zu werden. Aber wir sehen, es wirkt offenbar nicht in dem Umfang auf die Verhaltensweisen ein, wie wir es immer gedacht hatten.

Jetzt aber fehlt uns das Geld. Da bin ich bei Ihnen und bei jedem, auch als jemand, der seit 30 Jahren – von ganz unten bis zu meiner jetzigen Position – öffentliche Haushalte betreut: Wo immer man hinget, es ist immer noch etwas zu holen. Das ist ganz klar.

[Heiterkeit]

Ob bei den Opern, den Theatern, den Schulen, den Universitäten, überall ist etwas zu holen, auch bei Ihnen in der FPD-Fraktion!

[Heiterkeit]

Bei Ihrem Etat bin ich mir sicher, dass ich da rangehen und sagen würde: Herr Lindner, wir haben jetzt 20 % weniger Geld und sind 30 % effektiver.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Das gilt auch für die SPD-Fraktion, ehe da voreilig geklatscht wird!

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU, den Grünen und der FDP –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Im Koalitionsgeflecht ist auch etwas zu finden!]

Es geht immer.

(C)

(D)

Sen Dr. Sarrazin

(A)

Gleichzeitig hat es aber auch seine Grenzen. Wenn man sagt, man könne aus einem Haushalt X. immer noch einen Betrag Y. herausholen, dann sage ich Ihnen – und wir wissen das alle beim Berliner Landeshaushalt –: Wir holen hier bei den Eckwerten, die wir uns selbst gesetzt haben, keine 20 % mehr heraus, jedenfalls nicht unmittelbar, auch keine 10 %. Ähnlich ist dies beim Bund. Man kann beim Bund sagen: Okay, die Bundesbeamten können auch auf ihr Weihnachtsgeld verzichten, genau wie unsere Landesbeamten. – Das finde ich richtig. Da waren sie zu wenig mutig. Wir könnten sagen: Die Bundeswehr braucht nicht 100 000 Zivilbedienstete. – Das finde ich auch richtig, da muss man allmählich heruntergehen. Wir können dies tun, wir können sagen: Im Auswärtigen Dienst brauchen sie nicht so viele Zulagen. Ich habe es einmal aus der Perspektive „wenn ich dort Verantwortung hätte“ überschlagen: Man kann vielleicht auf der Ausgabe-seite auf Sicht 5 bis 8 Milliarden € herausholen bei 250 Milliarden € Bundeshaushalt. Mehr ist nicht drin.

Das ist wichtig, und das muss geschehen. Dann bleibt aber das Problem, dass wir insgesamt eine staatliche Neuverschuldung von jährlich 80 Milliarden € haben, 3,7 % des BIP. Bezogen auf die unmittelbare Notwendigkeit Maastricht müssen wir runter um etwa 40 bis 50 Milliarden €. Bezogen auf das, was eigentlich notwendig ist, müssen wir bundesweit runter um ca. 60 Milliarden €. Da die Haushalte von Ländern und Gemeinden ziemlich weit unten angekommen sind, bedeutet dies: Dieser Bedarf wird mindestens zu zwei Dritteln auf der Bundesebene einzulösen sein. Es funktioniert nicht anders.

(B)

Nun schauen Sie sich den Bundeshaushalt an. Es ist eben bereits von einigen Rednern angesprochen worden. Ich habe wieder andere Zahlen vorbereitet. Man kann es so oder so sehen. Nehmen wir nur den Beitrag zur Rentenversicherung mit 80 Milliarden €, Arbeitslosengeld-II-/Hartz-IV-Empfänger, AB-Maßnahmen 45 Milliarden €, Zinsausgaben 40 Milliarden €, dann ist schon mehr als der halbe Bundeshaushalt weg. Ziehen Sie noch den Auswärtigen Dienst ab, das Innenministerium, BGS, eine abgemagerte Bundeswehr ab, Autobahnen, die auf einem notdürftigen Mindeststandard erhalten werden,

[Dr. Lindner (FDP): Was reden Sie da für ein Zeug!]

dann bleiben im Bundeshaushalt 30 Milliarden € übrig. Das sind die 30 Milliarden €, die wir für Forschung, Bildung, Wirtschaftsförderung brauchen. Maximal 30 Milliarden € sind es, von denen wiederum 70 % mit Altlasten belegt sind, die man dort erst einmal ausräumen muss. Das sind die Strukturen.

Es ist ganz klar: Wir können uns auch international – in Brüssel oder sonst wo – nicht mehr sehen lassen, wenn wir unser Haushaltsthema nicht beherrschen und in den Griff bekommen. Dies bedeutet: Bei einer Gesamt-notwendigkeit, mittelfristig Lücken von 60 Milliarden € zu decken, ist es notwendig, auf der Einnahmeseite etwa 40 Milliarden € zu holen. Das ist exakt das, was jetzt geschehen ist. Das Paket wächst – abzüglich anderer Maß-

nahmen der Wirtschaftsförderung – bis zum Jahr 2010 zu Mehreinnahmen von 41 Milliarden € im Jahr auf – im nächsten Jahr keine, im ersten Jahr danach 29 Milliarden €. Dieser Umfang ist auch unverzichtbar.

(C)

Ich will Ihnen zeigen, wie man es anders hätte machen können – ganz einfach: Wir haben einen Rentenzuschuss von 80 Milliarden €. Wir haben Rentenausgaben in dreifacher Höhe, also 240 Milliarden €. Wenn wir jetzt gesagt hätten – das war wohl Ihre Antwort, Herr Lindner –, wir holen 40 Milliarden € beim Rentenzuschuss – ich sage das mal ganz einfach, damit man das auch sehen kann –, dann bedeutet das 20 % Rentenkürzung, 15 bis 18 % Rentenkürzung, um es genau zu sagen. Das sind die Alternativen. Entweder greifen Sie in diesem Umfang in Sozialausgaben ein, dann müssen Sie auch sagen, dass Sie das richtig finden. Ich habe eben gesehen: Als das von Herrn Eßer gesagt wurde, haben Sie unmerklich mit dem Kopf genickt. Das ist Ihnen so herausgerutscht. Möglicherweise finden Sie das auch richtig. Dann muss man darüber reden. Man kann auch sagen: Wir machen es nicht alles bei den Renten, da machen wir 10 %, aber das Arbeitslosengeld II kürzen wir von 330 € auf 200 € im Monat. Das bringt auch 10 Milliarden. – Man kann es unterschiedlich kombinieren, aber man muss es dann auch ansprechen. Man kann nicht so tun, als ob man dieses Geld bekäme, indem man im Staat konventionell vor sich hin spart. Das funktioniert nicht.

(D)

In einem Punkt gebe ich Ihnen abschließend Recht: Es war ungut, wenn man schon 41 Milliarden € bewegt, 23 Milliarden € davon über die Umsatzsteuer zu bewegen. Ich persönlich hätte mir auch vorstellen können, dass man mehr beim steuerlichen Subventionsabbau macht. Da wären in der Summe auch 40 Milliarden € drin gewesen, aber mit Maßnahmen, die zu einem Teil dann eben auch politisch nicht einigungsfähig waren. Dies ist in der Tat richtig. Aber nachdem dieses so nicht umsetzbar war – es wäre in der SPD nicht umsetzbar gewesen, bei der CDU nicht und bei Ihren Leuten am Ende auch nicht –, haben wir mit diesem Paket jetzt einen aus meiner Sicht akzeptablen Kompromiss gefunden.

Wir haben ein Risiko, da gebe ich allen Recht, die dieses angesprochen haben: Wenn man auf längere Sicht 41 Milliarden € bei den Einkommen der Bürger herausnimmt, so kann dies nicht ohne Folgen bleiben. Es sinken die Ausgabemöglichkeiten, und es steigen auch die Preise. Natürlich steigen die Preise, denn das Geld geht doch von den Bürgern zum Staat. Man kann das Geld immer nur herüberziehen, indem man es entweder auf die Güter drauflegt – dann steigen die Güterpreise – oder vom Einkommen abzieht. In dem Umfang, in dem wir Anpassungen bei der Umsatzsteuer vornehmen, hat der Bürger immer am Ende weniger in der Tasche, und das ist auch beabsichtigt, denn anders kommt das Geld nicht zum Staat.

Dies kann kurzfristig Auswirkungen auf Wachstum, Beschäftigung und Konjunktur haben. Wir müssen hier einfach abwägen: Was ist dauerhaft schädlicher, das ge-

Sen Dr. Sarrazin

(A)

wisse Risiko, das wir hier in der Gestalt einer denkbaren Wachstumsdelle haben, oder die dauerhafte Lähmung, die auch auf die Wirtschaft durchschlägt, wenn sie den Eindruck hat, dass der Staat seine Aufgaben nicht mehr ordentlich erfüllen kann? – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir sofort zu den Abstimmungen kommen.

Zum Antrag der FDP-Fraktion Drucksache 15/4307 – Aus den Fällen Samsung und Reemtsma lernen: Wirtschaftspolitik neu ausrichten! – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Antragsteller die Ablehnung. Wer dennoch dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/4400 – Tabaksteuererhöhung rückgängig machen – wird die Überweisung an den Hauptausschuss gewünscht. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

(B)

Zum dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4492 – Eine Zukunft für Samsung in Berlin – liegt ein Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 15/4492-1 vor. Ich lasse demzufolge erst über diesen Änderungsantrag abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind Linkspartei.PDS, Grüne und SPD. Die Gegenprobe! – Die FDP. Enthaltung? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Änderungsantrag angenommen. Wer nun mit den soeben beschlossenen Änderungen dem Antrag Drucksache 15/4492 insgesamt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das sind die Linkspartei.PDS, die Grünen und die SPD. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Bei Stimmenthaltung der CDU ist dieser Antrag mit den beschlossenen Änderungen angenommen.

Wir kommen als Priorität der SPD – der ehemalige Tagesordnungspunkt 28 – zu

lfd. Nr. 4 a:

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4417

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Beschluss des Abgeordnetenhauses zur Erteilung eines eigenständigen Aufenthaltsrechts bei Zwangsverheiratungen unverzüglich umsetzen

Antrag der Grünen Drs 15/4496

(C)

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/4496-1 vor.

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Besprechung haben wir wie immer eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und zwar die Abgeordnete Frau Neumann. – Bitte schön!

Frau Neumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Morgen ist der Internationale Tag für die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. Gewalt gegen Frauen berührt die Grundwerte unserer Gesellschaft und Verfassung. In Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes heißt es:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen, ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Das gilt umfassend für alle Menschen, für Männer, Frauen und Kinder, unabhängig von der Nationalität in allen Lebensbereichen, auch am Arbeitsplatz, in Ehen, Familien, im sozialen Nahbereich insgesamt. Um den Schutz der Menschenwürde der Betroffenen ging es im Abgeordnetenhaus, als wir am 17. März dieses Jahres den Senat aufordneten, Maßnahmen zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung zu ergreifen. Die vorliegende Mitteilung – zur Kenntnisnahme – des Senats berichtet über eine breite Palette von Maßnahmen, um dem Auftrag gerecht zu werden, von der Erhebung von Tatsachen über die unterschiedlichen Angebote für Betroffene bis hin zu den Initiativen, Gesetze den Erfordernissen der Gewaltbekämpfung anzupassen. Ich will mich im Schwerpunkt auf diesen Teil der Problematik konzentrieren.

(D)

In seinem Beschluss forderte das Abgeordnetenhaus den Senat auf, sich auf Bundesebene für Gesetzesänderungen zur Bekämpfung von Zwangsheirat einzusetzen. Unter Federführung der Senatsverwaltung für Justiz erarbeitete der Senat einen Gesetzentwurf, der die vom Abgeordnetenhaus genannten Punkte berücksichtigt. In das Strafrecht soll ein eigener Straftatbestand „Zwangsheirat“ eingefügt werden. Im Ausland begangene Taten sollen auch in Deutschland verfolgt werden und Opfer Nebenklage erheben können. Im Zivilrecht soll die Frist für den Antrag auf Aufhebung der Zwangsehe von einem Jahr auf drei Jahre verlängert und das Erbrecht so geändert werden, dass alle vom Erbrecht am Vermögen des Opfers ausgeschlossen werden können, die an der Drohung beteiligt waren.

Vor allem wollte der Senat zugleich das Aufenthaltsgesetz ergänzen. Wer infolge einer Zwangsverheiratung das Bundesgebiet verlassen musste, soll dadurch keine aufenthaltsrechtlichen Nachteile erleiden. Der Berliner Vorstoß hat den Bundesrat tätig werden lassen, entsprechend seiner Mehrheit beschloss er aber nicht den aktuellen Antrag aus Berlin, sondern einen in seinen Ausschüs-

Frau Neumann

(A)

sen auf Eis liegenden baden-württembergischen Antrag. Die Strafandrohung wurde erhöht, die Frist verlängert, einen Antrag auf Aufhebung der Ehe zu stellen. Der Versuch, den Gesetzentwurf um die notwendige Änderung im Aufenthaltsrecht zu ergänzen, scheiterte.

Jetzt war Zwangsverheiratung ein Thema der Koalitionsvereinbarung, an denen unsere Justizsenatorin Karin Schubert teilnahm, wobei sie versucht hat, die Berliner Vorstellungen einzubringen. Im Koalitionsvertrag wurde vereinbart, alle zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung geeigneten rechtlichen Instrumente zu prüfen, nicht nur die Aufnahme von strafrechtlichen und zivilrechtlichen Regelungen, sondern auch Änderungen im Aufenthaltsgesetz. Schon jetzt wird übrigens die Senatsverwaltung für Inneres der Ausländerbehörde Weisung erteilen, Opfern von Zwangsverheiratung unter bestimmten Voraussetzungen die Rückkehr zu ermöglichen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Stimmt doch gar nicht!]

– Doch! Ich habe gesagt „wird“. – Es gibt also Fortschritte im Kampf gegen die Zwangsverheiratung.

Wir alle wissen, dass zur Bekämpfung von Zwangsverheiratung die Sensibilisierung und Aufklärung der fachlich betroffenen Berufsgruppen und der Öffentlichkeit erforderlich ist. Nötig sind ebenso Beratungs- und Unterstützungsangebote, nicht zuletzt Zufluchtsorte für von Zwangsverheiratungen Bedrohte.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Daneben bleibt es unabdingbar, in der Rechtsordnung Regelungen zu schaffen, die zur Bekämpfung von Zwangsheirat in allen ihren Facetten beitragen und den Opfern helfen. Dazu wollen wir beitragen. Dabei wissen wir den Senat und besonders unsere Justizsenatorin auf unserer Seite. Gestern im Fachausschuss waren sich alle Fraktionen einig, dass alle hier vertretenen Parteien, auch die CDU, auf Bundesebene für unseren umfassenden Ansatz zur Bekämpfung von Zwangsverheiratung eintreten und dass das auch Verbesserungen des Aufenthaltsgesetzes einschließt. Deswegen verwundert es mich doch sehr, dass von den Grünen und von der FDP noch ein Antrag zum Aufenthaltsrecht eingebracht wird. Meines Erachtens sind diese beiden Anträge überflüssig.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein!]

In der Bundesratsinitiative, die vom Senat eingebracht worden ist, haben wir dieses mit aufgenommen.

[Frau Senftleben (FDP): Nein, eben nicht!]

– Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Neumann! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Wilke das Wort.

Wilke (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die uns vorliegende Mitteilung – zur Kenntnisnahme – geht auf den hier gefassten Be-

schluss vom 17. März zurück. Ausführlich wurde darüber gestern im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen debattiert. Ob die Debatte heute im Plenum schon neue Erkenntnisse im Vergleich zu gestern hervorbringen kann, wage ich zu bezweifeln. Aber sei es drum. Wenn es dazu beiträgt, dass in Zukunft weniger Männer, aber vor allem weniger Frauen Opfer von Zwangsverheiratung werden, tauschen wir gern die Argumente im Plenum noch einmal aus.

Wir erkennen an – das habe ich gestern für meine Fraktion im Ausschuss auch so dargestellt –, dass das Land Berlin, in dem Fall vertreten durch seine Justizsenatorin, in der Länderkammer immerhin die Verlängerung der Antragsfrist zur Aufhebung der Zwangsehe entsprechend dem Gesetzesantrag des Landes Berlin von einem auf drei Jahre im Bürgerlichen Gesetzbuch durchsetzen konnte. Ansonsten wurde dem Gesetzentwurf aus Baden-Württemberg in der Länderkammer mehrheitlich gefolgt. Das ist aus Sicht der CDU-Fraktion ein Erfolg. Wir haben diesen Gesetzentwurf während des gesamten Verfahrens hier im Haus stets favorisiert. Er deckt sich im Kernelement, nämlich Zwangsheirat als eigenen Straftatbestand im Strafgesetzbuch aufzunehmen, mit dem vom Senat eingebrachten Bundesratsentwurf.

Mehr ist sicherlich immer drin. Das sage ich auch deutlich im Hinblick auf eine Änderung des Aufenthaltsrechts. Dazu liegen noch einmal Anträge vor. Wir gehen davon aus, dass diese in den Fachausschuss überwiesen werden. Insofern möchte ich mich heute gar nicht darauf konzentrieren, was zu tun ist, wenn das Verbrechen bereits begangen wurde, sondern vielmehr darauf, dass es in hoffentlich immer weniger Fällen zu Zwangsverheiratungen kommt, dass das Verbrechen in hoffentlich immer weniger Fällen passiert. Dazu scheint mir das gestern im Ausschuss von der Staatssekretärin Ahlers Vorgetragene etwas dürftig zu sein. Denn aus unserer Sicht kommt der präventive Bereich zu kurz.

[Beifall bei der CDU]

Wo ist hier der effektivste Ansatz zu sehen, zu wählen: In einer Notrufnummer, wie wir es der Mitteilung entnehmen können, in einer Plakataktion, auch das geht aus der Mitteilung hervor? – Das sind sicherlich nützliche Maßnahmen, beides ist nicht verkehrt. Aber wir stellen die größte Wirkungsentfaltung in präventiver Hinsicht dort her, wo wir die zukünftigen potentiellen Opfer, aber auch späteren potentiellen Täter in größtmöglicher Anzahl erreichen. Dieser Ort liegt eindeutig an unseren Schulen. Was können wir dem Bericht dazu entnehmen? – Dass an den Schulen etwas zu tun ist, hat der Senat erkannt.

[Frau Senftleben (FDP): Aber er tut nichts!]

Nur das entsprechend Dargestellte ist unzureichend. – Klar, das sagt die Opposition immer, werden Sie sich sagen von der Koalition, dass das, was die Regierung anfasst, zu wenig ist. Aber wenn es doch in anderen Bundesländern heute schon möglich ist, entsprechende Maßnahmen im Schulunterricht zu ergreifen, und wenn ich in der Vorlage lese, dass der Senat sich zurzeit auf dem Gebiet

(C)

(D)

Wilke**(A)**

der Prävention lediglich mit der Prüfung der Erstellung und Verteilung eines Informationspakets für Berliner Schulen befasst, dann ist das im Sinne der Einhaltung elementarer Menschenrechte eindeutig zu wenig. Wie gesagt, andere sind weiter.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb fordern wir den sofortigen Eingang des Themas in ein dafür geeignetes Unterrichtsfach. Denn was da zu tun ist, ist eigentlich relativ klar: Es geht um die Sensibilisierung und die Kommunikation mit Schülern im Unterricht, um alle zu ermutigen, nicht wegzuschauen, oder um es potentiellen Opfern zu erleichtern, Hilfe in Anspruch nehmen zu können, oder – darüber wurde hier bislang relativ wenig gesprochen bzw. noch gar nicht – um potentiellen zukünftigen Tätern die Möglichkeit zu geben, ein Unrechtsbewusstsein in dieser Thematik zu entwickeln. Seit den Ehrenmorden wissen wir, dass dieses Unrechtsbewusstsein in manchen Kulturkreisen – um die geht es hier vor allem – überhaupt nicht vorhanden ist.

[Beifall bei der CDU]

Damit können wir die hier vorliegende Mitteilung – zur Kenntnisnahme – im Hinblick auf das, was beschlossen wurde, nicht als erledigt ansehen. Im präventiven Bereich muss eindeutig mehr getan werden. Es muss entschlossener gehandelt werden. Es kommt jetzt darauf an, die Weichen so zu stellen, dass die Zahl der Zwangssehen in Zukunft sinkt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Wilke! – Für die Linkspartei hat Frau Abgeordnete Baba das Wort.

Frau Baba (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gut, dass wir uns nun im Rahmen der Prioritäten mit dem Thema Gewalt an Frauen beschäftigen können.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Dass wir dabei den Blick insbesondere auf Zwangsverheiratungen fokussieren, soll nicht heißen, die anderen Formen von Zwang und Gewalt gegen Frauen aus dem Blick zu verlieren. Ich habe es bei der Begründung zur Aktualität schon erwähnt: Berlin beteiligt sich anlässlich des Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen mit einer Fülle von Veranstaltungen, mit Fahnenaktionen und mit Infoständen an den weltweiten Aktionen. Aber hier im Hause sollten wir uns damit auseinander setzen, was seit dem Mord an Hatun Sürücü getan wurde, um solchen Gewalttaten den Boden zu entziehen. Ich bin zuversichtlich, dass es gelingen wird, für Zwangsverheiratungen einen eigenständigen Straftatbestand einzuführen.

Gesetze allein helfen aber wenig, wenn es für betroffene Opfer nicht gleichzeitig ausreichende Beratung und Unterstützung für ein unabhängiges Leben danach gibt.

In Berlin haben wir sechs Frauenhäuser und spezifische Angebote für Migrantinnen, die wir ausdrücklich,

Frau Klotz, von Kürzungen ausgenommen haben. Alle Maßnahmen zielen auf eine eigenständige Existenzsicherung der Frauen. Bei Migrantinnen ist es außerdem wichtig, dass sie einen eigenständigen Aufenthaltsstatus bekommen. Diesem Punkt hat sich jedoch die Mehrheit im Bundesrat sowie die rot-grüne genau so wie die schwarz-rote Koalition auf Bundesebene verschlossen.

(C)

Im Gegenteil: Aus den Verhandlungen zu dem Koalitionsvertrag war zu hören, Zuwanderungen wieder einschränken zu wollen, indem das Nachzugsalter von Ehepartnern auf 21 Jahre hochgesetzt werden soll. Dagegen wenden wir uns mit Nachdruck. Dass es Zwangsverheiratungen gibt, darf nicht dazu missbraucht werden, Hochzeitspaare generell unter Verdacht zu stellen und restriktive Ausländerpolitik durchzusetzen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Wir sollten uns eher an die Forderungen der EU halten, Ehen vor dem Heiratsalter von 18 Jahren nicht anzuerkennen. In diesem Punkt bin ich mir mit Herrn Körting einig.

Darüber hinaus fordert die Europaratsversammlung richtigerweise, bereits in der Schule darauf einzuwirken, dass antidemokratische und menschenverachtende Bräuche nicht geduldet werden. Dafür ist Berlin ganz direkt in der Verantwortung. Ein entsprechender Ansatz findet sich folgerichtig in dem Aktionsplan „Freiräume und Integrationschancen für zugewanderte Frauen und Mädchen“.

(D)

Mit dem Bericht Drucksache 15/4417 haben wir uns einen Überblick über die Aktivitäten des Senats zur Bekämpfung von Zwangsverheiratungen verschafft. Im Vergleich zu den anderen Bundesländern – mit Ausnahme von Baden-Württemberg – sind wir weit gekommen, auch wenn der Bericht nicht den Auftrag einlöst, ein Konzept gegen Zwangsverheiratung vorzulegen. Es ist ganz im Interesse der Betroffenen, an die Arbeitszusammenhänge des Berliner Interventionsprojektes gegen häusliche Gewalt – BIG – des Arbeitskreises Zwangsverheiratung und der Fachkommission Frauenhandel anzuknüpfen. Schritt für Schritt kann es uns gelingen, die Probleme zielführend zu identifizieren und neue Schutzmöglichkeiten zu entwickeln.

Dass es aber keinen Grund gibt, sich entspannt zurückzulehnen, beweist die gestrige Beratung im Frauenausschuss. Ich verstehe nicht, warum Rundschreiben zum KJHG in der Verwaltungsmühle stecken bleiben. Ich verstehe auch nicht, warum die angekündigten Weisungen zum erweiterten Rückkehrrecht von Frauen noch nicht auf den Weg gebracht wurden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und den Grünen – Wansner (CDU): Fragen Sie mal den Innensenator!]

Offen ist auch die Frage, ob und inwieweit Angebote zu Fortbildung in der Ausländerbehörde laufen. Der Senat muss die angekündigten Maßnahmen konsequent durchsetzen und ein langfristig angelegtes Konzept in den Aktionsplan gegen häusliche Gewalt implementieren.

Frau Baba**(A)**

Zum Schluss gestatten Sie mir noch den Hinweis, dass das Problem von Zwangsverheiratung einer besonderen, sensiblen und differenzierten Betrachtungsweise bedarf. Es ist kontraproduktiv, wenn Migrantinnen immer nur als Problemfälle oder Opfer wahrgenommen werden. Ich selbst stehe für die selbstbewusste junge Generation von Frauen, die die unterschiedlichen Kulturen und Orientierungen nicht als Konfliktpotential ansieht, sondern als Erweiterung ihres Horizonts und ihrer Kompetenzen. Das war auch der Grund für meine Initiative, gemeinsamen mit bekannten emanzipierten Migrantinnen mit einer Erklärung gegen Zwangsehen und Unterdrückung im Namen der Ehre zum „Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen“ an die Öffentlichkeit zu gehen. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank, Frau Baba! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Klotz jetzt das Wort.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Position der Grünen zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung besteht aus drei Elementen: An erster Stelle steht der Schutz der Opfer. Zweitens geht es um Prävention und Aufklärung und drittens um die Bestrafung der Täter. Weil der Beschluss des Abgeordnetenhauses alle drei Elemente enthalten hat, haben wir ihm auch zugestimmt. Unser eigener Antrag ist darin eingegangen, und wir haben diesen Beschluss unterstützt.

(B)

Nachdem dies nun nahezu ein Jahr her ist, muss ich jedoch feststellen, dass die Umsetzung des Beschlusses zu wünschen übrig lässt, insbesondere was die Aktivitäten der Innenverwaltung und der Ausländerbehörde angeht. Das veranlasst uns als Fraktion der Grünen, hier nicht locker zu lassen.

Auch bedauern wir, dass die Berliner Bundesratsinitiative gescheitert ist – insbesondere die Regelungen zum Aufenthaltsrecht –, und zwar an der CDU-Mehrheit im Bundesrat gescheitert ist. Das muss deutlich gesagt werden. Was übrigens Baden-Württemberg betrifft, liebe Frau Senftleben, scheitert dies dort auch an der CDU.

[Frau Senftleben (FDP): Ich weiß!]

Da sind wir uns doch einig. Die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat haben sich nicht geändert, deshalb ist es nicht sinnvoll, noch einmal solche Bundesratsinitiative zu starten.

Ich muss aber auch Ihnen, Frau Schubert und Frau Neumann, Folgendes sagen: Die Berliner Grünen haben sich nach langer Debatte zu diesem eigenen Straftatbestand durchgerungen. Sie tun allerdings so, als würde das Eingehen einer Zwangsehe momentan nicht unter Strafe stehen. Mir ist es wichtig, zu sagen, dass dies nicht der Fall ist. Der Zwang zur Eingehung einer Ehe ist ein besonders schwerer Fall von Nötigung und kann auch heute mit einer Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren bestraft werden.

[Frau Senftleben (FDP): Wird aber nicht!]

(C)

Das hat Rot-Grün im Bund so beschlossen. Daran sollte sich auch die SPD erinnern.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Schubert, Sie sagen, Sie hätten sich in den Koalitionsverhandlungen sehr dafür eingesetzt, dass Stalking – darüber werden wir sicher noch einmal reden – und Zwangsverheiratung als eigener Straftatbestand aufgenommen werden. Richtig, beides steht im Koalitionsvertrag. Sie haben dies unterbekommen, aber explizit nicht enthalten sind die aufenthaltsrechtlichen Regelungen.

[Frau Bm Schubert: Doch!]

Ich habe noch einmal nachgeschaut, und dort steht, es sollen alle Instrumente geprüft werden. Das ist richtig. Aber es steht explizit nicht drin, dass das beste Mittel gegen die potentiellen Täter ein verbesserter Schutz der Opfer ist und dass zum verbesserten Schutz der Opfer auch ein besseres Rückkehrrecht gehört und ein besserer eigenständiger Aufenthaltsstatus. Dies ist im Koalitionsvertrag nicht enthalten, Frau Schubert, aber wir werden abwarten, wie dies konkret aussehen wird. Ich bin jedoch pessimistisch in der Frage, ob Sie dies mit Ihrem Koalitionspartner im Bund durchbekommen werden und wundere mich, wo Sie Ihren Optimismus hernehmen. Auch mit Blick auf unseren Innensenator hält sich mein Optimismus in diesen Fragen in Grenzen, doch dazu komme ich gleich.

(D)

Es geht nicht um ideologische Debatten, sondern die Verbesserungen im Aufenthaltsrecht wären wirklich wichtig für das Rückkehrrecht ins Ausland zwangsverheirateter Frauen. Das bisher bestehende Rückkehrrecht von 6 Monaten ist uns zu wenig. Wichtig wären diese Verbesserungen aber auch für in Deutschland Zwangsverheiratete, die unserer Ansicht nach sofort nach Auflösung der Ehe ein eigenständiges Aufenthaltsrecht benötigen. Dies müsste im Übrigen – diese Gruppe kommt mir bei den Debatten oft zu kurz – auch für Frauen, die nur eine Duldung besitzen, gelten. Die Rechte der Frauen zu stärken, ist die allerbeste Prävention und der beste Opferschutz.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Was hat nun der Senat in seiner unendlichen Güte und Weisheit mit dem Beschluss des Abgeordnetenhauses getan? – Er hat unseren Auftrag, durch eine Weisung der Innenverwaltung sicherzustellen, dass Zwangsverheiratung ein eigenständiges Aufenthaltsrecht begründet, bis heute ignoriert. Ich wollte es gestern im Ausschuss nicht glauben, dass die Weisung, die auf den Internetseiten nicht nur von BIG steht und die noch gültig ist, jene von Herrn Dr. Kuno Böse – CDU – aus dem Jahr 1997 ist. Da gab es noch gar kein Aufenthaltsgesetz. Da gab es noch keine Verkürzung dieser Frist auf einen eigenständigen Aufenthaltsstatus von 2 Jahren. Ich benutze den Begriff nicht so oft, aber ich finde es einen Skandal, wie Sie diesen Beschluss des Abgeordnetenhauses ignorieren. Deswegen haben wir heute noch einmal einen Antrag einge-

Frau Dr. Klotz

(A)

bracht und sagen: Unser Beschluss soll umgesetzt werden, und zwar unverzüglich, Herr Körting!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit ist um. Ich bitte Sie um den Schlusssatz.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Die ist um, obwohl man zu diesem Thema noch viel zu sagen hätte, auch was die Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörde, aber nicht nur der Ausländerbehörde betrifft. Auch was die Zurverfügungstellung von Schutzeinrichtungen betrifft, ist die Lage unbefriedigend. Diese Debatte haben wir immer, liebe Frau Baba, ob die Plätze ausreichen oder nicht.

Abschließender Satz: Machen Sie eine Bedarfsanalyse und sagen Sie, wie viele Plätze in Berlin benötigt werden! Ich sage: Solange es mehrmals Aufnahmestopps in Berliner Frauenhäusern gibt – und die gab es in diesem Jahr –, hat es den Anschein, dass der Bedarf noch nicht gedeckt ist. Und das ist ein Zustand, den wir als Grüne nicht akzeptieren können.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

(B)

Frau Senftleben (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Zwangsheirat steht nicht zum ersten Mal auf der Tagesordnung, und das ist auch gut so. Wir haben uns gestern im Ausschuss ausführlich darüber unterhalten, und wir waren uns einig: Zwangsheirat ist eine Menschenrechtsverletzung und nicht tolerabel.

Der vorliegende Senatsbericht beschreibt nun den Fortgang des Parlamentsbeschlusses, der auf dem Antrag der FDP-Fraktion beruht, und zwar: Bundesratsinitiative gegen Zwangsheirat unterstützen, Aufenthaltsgesetz ändern. – Es hat mich sehr gefreut, dass auf Grund unseres Ursprungsantrags vom Oktober 2004 – und das war noch vor dem Mord an Hatun Sürücü – die parlamentarische Maschinerie in Berlin in Gang gesetzt wurde. Da gab es eine konstruktive Anhörung im Ausschuss, dann den Maßnahmenkatalog von Ihnen, Frau Dr. Klotz, von den Grünen, unseren Antrag zur Änderung des Aufenthaltsrechts und last but not least den Änderungsvorschlag von Rot-Rot im März 2005. Allen Fraktionen war es durchaus wichtig, Lösungen zu finden, um den betroffenen Frauen zu helfen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eines sagen: Ich will der baden-württembergischen ehemaligen Justizministerin, Frau Werwigk-Hertneck, ausdrücklich danken, die diesbezüglich vorausgedacht und diesen Gesetzentwurf initiiert hat. Das möchte ich hier deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP]

Frau Dr. Klotz, natürlich haben Sie Recht, auch die FDP in Baden-Württemberg wollte mehr zum Thema Aufent-

haltsrecht. Das ist völlig richtig. Das war ein Kompromiss. Es ist trotzdem nicht zu unterschätzen, dass hier etwas in Gang gesetzt wurde. Wir haben als FDP-Fraktion dieses aufgegriffen, und wir haben Sie aufgemuntert, dass wir uns gemeinsam aktiv dieser Debatte stellen.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen eine Gesetzesänderung, die konkret regelt, was demjenigen droht, der Menschenrechte und das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben missachtet. Wir brauchen außerdem konkrete Regelungen, die das Schicksal der Frauen nicht nur lindern, sondern den Frauen die Möglichkeit bietet, sich aus Zwangsehen zu lösen, ohne zivil- oder ausländerrechtliche Nachteile zu haben.

Nun hat der Bundesrat dem Vorstoß Baden-Württembergs im Juli dieses Jahres zugestimmt und dabei auch zwei Änderungen aus Berlin übernommen: die Schaffung eines eigenen Straftatbestands und die weitreichenden Regelungen im Bereich des Familien- und Erbrechts. Das sind wichtige Schritte auf dem Weg zur Verhinderung weiterer Zwangsehen. Der Bundesrat ist uns aber nicht weit genug gegangen. Aus unserer Sicht wäre die Übernahme der Berliner Vorschläge zur Änderung des Aufenthaltsgesetzes zwingend notwendig gewesen. Wir bedauern es deswegen außerordentlich – jetzt richte ich mein Wort an die CDU –, dass Ihre Partei, Ihre Fraktion diese Änderungen im Bundesrat verhindert hat. Offensichtlich hat die Union das Problem in der wirklichen Komplexität nicht verstanden. Ich habe eine Bitte an Sie, meine Damen und Herren von der Union und insbesondere an Sie, Herr Wilke: Ich fand es gut und richtig, dass Sie unseren Anträgen in Berlin zugestimmt haben. Sie haben offensichtlich verstanden, dass sich in dieser Großstadt etwas anderes abspielt, und ich bitte Sie, diese Erkenntnisse an die Bundes-CDU weiterzugeben, so dass sie dann die entsprechenden Änderungen durchführen können.

[Beifall bei der FDP]

Die Vermeidung ausländerrechtlicher Nachteile ist aus unserer Sicht enorm wichtig, um Frauen ein reelles Ausstiegsszenario anzubieten. So bleibt es oftmals bei der schweren Entscheidung, verheiratet zu bleiben oder aber in das Heimatland zurück zu müssen, wo möglicherweise Repressalien drohen. Hier ist die Zwangssituation nach wie vor gegeben. Das wollen wir nicht. Deshalb haben wir damals Änderungsvorschläge vorgelegt. Deshalb unterstützen wir auch Ihr Bestreben, Frau Senatorin, auf bundesweite Verwaltungsvorschriften zu drängen.

Bis wir allerdings zu den Neuregelungen kommen, Herr Dr. Körting, fordere ich den Senat und explizit Sie dazu auf, die Möglichkeiten im Rahmen der Härtefallregelungen zu nutzen, um Frauen, die sich aus einer Zwangsheirat lösen wollen, den Verbleib in Deutschland zu ermöglichen. Das ist ein Appell an Sie, Herr Dr. Körting, und an Ihre Ausländerbehörde.

Hoffentlich wird das im Bundesrat beschlossene Gesetz nun auch vom Bundestag positiv beschlossen. SPD und Union haben den Begriff Zwangsheirat erstmalig im

(C)

(D)

Frau Senftleben

(A)

Koalitionsvertrag dokumentiert. Das Problem taucht auf, das finde ich gut. Allerdings: Straftatbestand ja, aber es ist eine nebulöse Aussage, was die Rechtsstellung der Frauen angeht. Es fehlt an konkreten Zusagen zu Änderungen im Zivilrecht, noch mehr fehlt eine Aussage zum Aufenthaltsrecht. – Bitte, Frau Schubert, Sie sind dran!

Nun lassen Sie mich noch zu den Anträgen etwas sagen. Dem dringlichen Antrag der Grünen können wir zustimmen, Frau Dr. Klotz. Auch ich habe mich gestern in der Sitzung geärgert. Auf der anderen Seite verstehe ich es so, dass hier demnächst das Ganze aktiv angegangen werden soll. Trotzdem stimmen wir Ihrem Antrag zu. – Allerdings, Frau Neumann, Sie haben es eben so schön gesagt, brauchen wir einen umfassenden Ansatz. Genau das ist der Fall. Wir haben jetzt mit unserem Änderungsantrag einen umfassenden Antrag vorgelegt, zum einen das, was die Grünen richtigerweise sagen, aber wir wollen, dass das Aufenthaltsrecht so geändert wird, dass die Frauen unabhängig vom politischen Goodwill ihre Rechte und das Aufenthaltsrecht in Anspruch nehmen können.

[Beifall bei der FDP]

Insofern sage ich: Bekennen Sie Farbe, stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Wilke. – Bitte sehr!

Wilke (CDU): Die Kurzintervention richtet sich vor allem an Frau Senftleben, aber auch ein Stück weit an Frau Dr. Klotz. – Herr Senator Körting hat vorhin bei der Beantwortung einer Mündlichen Anfrage zu diesem Thema ausgeführt, dass sich die Innenministerkonferenz grundsätzlich einig ist, auch im Aufenthaltsrecht Änderungen vorzunehmen. Was heißt denn das, wenn sich eine Innenministerkonferenz grundsätzlich einig ist? – Dazu gehören natürlich auch die Innenminister der Union.

[Beifall bei der CDU]

Insofern dokumentiert die CDU, dass sie bundesweit willens und in der Lage ist, das Aufenthaltsrecht entsprechend, aber auch sinnvoll zu ändern. Die CDU-Fraktion hier im Haus hat ohnehin schon einer Änderung des Aufenthaltsrechts zugestimmt. Herr Henkel hat vorhin bei einer Nachfrage die direkte Unterstützung für die Änderung des Aufenthaltsrechts an den Innensenator bestätigt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein, nur für das Nachzugsalter, das ist etwas anderes!]

– Das ist ein Teil davon. – Es kann überhaupt nicht die Rede davon sein, dass sich die Union hier im Haus, aber auch auf Bundes- und Länderebene, einer Änderung des Aufenthaltsrechts grundsätzlich verweigert. Das Problem, das Sie dabei sehen müssen, ist zum Beispiel die Beantwortung der Frage, wie der Lebensunterhalt für hier Bleibende geregelt werden soll. Das ist eine Frage, die zurzeit in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sehr intensiv diskutiert wird. Diskussion gehört zum Fortbestand einer mo-

dernen und lebendigen Partei. Sie haben heute auch in Sachen Palast der Republik unter Beweis gestellt, dass Sie da lebendig diskutieren, sogar unterschiedliche Abstimmungsvoten treffen. Insofern lebendige Partei ja, aber diese Nörgelei: nein!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Herr Wilke – Sie wissen bestimmt, dass das jetzt eine schwierige Sache war, weil sich die Kurzintervention eigentlich immer auf die Vorrednerinnen und -redner beziehen sollte. Sie haben zwar Frau Senftleben genannt, deswegen kann Ihnen auch nur Frau Senftleben antworten, wenn sie es denn wünscht.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Schade eigentlich!]

Dann hätten Sie, Frau Dr. Klotz, auch eine Kurzintervention machen sollen. – Frau Senftleben! Möchten Sie auf eine nicht gestellte Frage antworten?

[Frau Senftleben (FDP): Nein!]

– Gut. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Dann kommen wir jetzt zu den Abstimmungen. Mit der beendeten Beratungsrunde ist auch die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/4417 besprochen.

Bezüglich der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – hat die Fraktion der Grünen beantragt, diese an den Innen- und den Rechtsausschuss zu überweisen. Darüber lasse ich abstimmen. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Damit ist die Überweisung abgelehnt, und das Haus hat Kenntnis genommen.

Zu den von mir genannten Anträgen und dem dringlichen Antrag liegt mir ein Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS auf Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vor. Erhebt sich hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann haben wir die Anträge so überwiesen.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Expertenmeinungen ernst nehmen – Integrationskonzept weiter entwickeln

Antrag der CDU Drs 15/4446

Für die Beratungen steht eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU, der Abgeordnete Herr Wansner hat das Wort. – Bitte schön!

Wansner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unseren Antrag „Expertenmeinungen ernst nehmen – Integrationskonzept weiterentwickeln“ haben wir deshalb zeitnah nach der Anhörung im Integrationsausschusses gestellt, um den Senat zu zwingen, endlich

(C)

(D)

Wansner**(A)**

mit einer erfolgsversprechenden Integrationsarbeit zu beginnen. Viel zu lange haben wir trotz ständiger Forderungen der CDU-Fraktion auf das angebliche Integrationskonzept warten müssen. Meine Feststellung, als wir über die Vorlage diskutierten, dass es sich nicht um ein Konzept handelt, sondern lediglich, Frau Senatorin, um einen Integrationsbericht, wurde, so glaube ich, von allen Experten im Ausschuss geteilt. Sie haben die Problemlage der Integrationsarbeit in Ihrem Bericht lediglich beschrieben – das ist bei Ihrer Koalition immerhin schon ein Leistung. Selten bzw. fast nie haben Sie Lösungsvorschläge erarbeitet. Weil sich die CDU-Fraktion immer in der Verantwortung für diese für uns und unsere Stadt so wichtige Arbeit gesehen hat, haben wir den Ihnen vorliegenden Antrag gestellt. Damit wollen wir Ihnen helfen, dass aus Ihrem Integrationsbericht ein von allen anerkanntes Integrationskonzept wird.

Wir wissen die Fachleute dieser Stadt auf unserer Seite. In der Anhörung waren wir uns einig, dass Ihr Integrationsbericht zwingend einer Weiterentwicklung bedarf, um nicht wieder bei allgemein formulierten Zielstellungen stehen zu bleiben und damit nur als ein Dokument des guten Willens zur Kenntnis genommen zu werden

[Beifall bei der CDU]

und, wie es bei Ihnen üblich ist, in Vergessenheit zu geraten. Das können wir uns bei der Problemlage nicht leisten. In der Integrationsarbeit haben wir in Berlin einen enormen Rückstand zu den anderen Bundesländern. Deshalb braucht es neben tiefer gehenden Analysen und Versuchen Präzisierungen bei den erforderlichen Maßnahmen und deren Finanzierung sowie, Frau Senatorin, was sicherlich das wichtigste ist, die Einrichtung eines Controllingverfahrens. Dies haben Sie in Ihrem Bericht überhaupt nicht erwähnt. Nur die ständige Ausrichtung der Integrationsmaßnahmen an den tatsächlichen Erfordernissen garantiert auch eine erfolgreiche Integrationspolitik.

Deshalb ist unser Antrag für Sie eine große Hilfe bei den dringend erforderlichen Integrationsmaßnahmen,

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

weil wir hier für Sie Stellungnahmen der Experten zum größten Teil eingearbeitet haben, da wir der Meinung sind, dass Sie dazu nicht fähig sind. Es haben endlich alle in der Stadt begriffen – sogar diese Regierung –, wie wichtig eine erfolgreiche Integrationspolitik ist.

[Frau Dott (Linkspartei.PDS): Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!]

Sie selbst, Frau Senatorin, haben doch erkannt, dass es unter Ausländern bereits verstärkt erkennbare Abgrenzungen und Abschottungstendenzen gegenüber der Aufnahmegesellschaft gibt.

[Frau Dott (Linkspartei.PDS): Nicht einmal Ihre eigene Fraktion applaudiert, Herr Wansner!]

Wir wollen von Ihnen wissen, Frau Senatorin, wie Sie Ihre Ansätze umsetzen wollen, z. B. den Punkt, dass erfolgreiche Integrationspolitik Zugang zu Ausbildung, Ar-

beit und Erwerb schafft. Das ist einer der wichtigsten Punkte, den wir von Ihnen einfordern werden, wir haben jedoch Angst, dass Sie dies nicht erreichen werden.

[Beifall bei der CDU –

Oh! von der Linkspartei.PDS]

Wir wollen von Ihnen wissen, wie der Zugang zu Ausbildung, Arbeit und Erwerb, wie eine erfolgreiche Integrationspolitik, wie der Bildungsauftrag von Kita, Schule und Weiterbildungsinstitutionen aussehen soll. Auch hier haben wir das Gefühl, dass Sie nicht weiterkommen werden.

In einem Bericht des „Tagesspiegels“ vom 10. November 2005 heißt es unter der Überschrift: „Immer weniger junge Migranten finden Lehrstellen“, dass nur 80 der insgesamt 5 400 türkischen Betriebe ausbilden. Diese wenigen Ausbilder suchen nicht unbedingt türkische Lehrlinge. Manche der Betriebe stellen lieber deutsche Bewerber ein, weil diese bessere Voraussetzungen mitbringen. Frau Senatorin, wenn dies so sein sollte und Sie sich in den letzten Jahren nicht um diese Ausbildungsplätze bemüht haben, nicht darum bemüht haben, dass türkische Unternehmer junge Landsleute einstellen, dann stellt sich die Frage, wie Sie überhaupt mit der Integration umgehen. Wir wissen, dass das wichtigste in dieser Stadt ist, dass diese jungen Leute Arbeit haben, dass sie wieder Hoffnung haben.

[Beifall des Abg. Steuer (CDU)]

Ich habe bei Ihnen das Gefühl – seien Sie mir nicht böse –, dass Sie diese Arbeit viel zu leicht nehmen, sie auch nicht akzeptieren und sie in Ihrer ganzen Konzeptionslosigkeit, die Sie verkörpern, auch nicht umsetzen werden. Daher werden wir von der CDU Sie bei diesem Integrationsbericht begleiten. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir Sie daran messen werden, was Sie dabei geleistet haben. Ich hoffe, Sie schaffen wenigstens im Ansatz, dass wir in der Integrationsarbeit in der Stadt vorankommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Kleineidam (SPD): Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Wansner! Ich habe gespannt zugehört und auf die Begründung Ihres Antrags gewartet. Als ich Ihren Antrag las, dachte ich, dass er einiges enthält, gegen das man nichts sagen kann. Es stellte sich aber die Frage, welche Position die CDU dabei einnimmt.

Sie fordern vom Senat, dass Maßnahmen identifiziert werden, dass Überprüfungssysteme entwickelt werden, dass Erfahrungen ausgewertet werden, dass die Bedeutung von Familien in das Konzept einzuarbeiten ist und daraus entsprechende Schlussfolgerungen abzuleiten sind, dass Untersuchungen initiiert werden. Eine CDU-Position kann ich in diesem Antrag nicht finden.

[Frau Dott (Linkspartei.PDS): Er hat ja keine!]

(C)**(B)****(D)**

Kleineidam

(A)

Jetzt erlaube ich mir noch einmal, darauf hinzuweisen, was wir in diesem Hause verabredet haben: Wir haben ein Konzept des Senats erhalten, über das man streiten und diskutieren kann und muss, wie man es verbessern kann. Weil wir es für ein wichtiges Thema halten, haben wir beschlossen, das Konzept durch fast alle Ausschüsse zu schicken. Wir haben mit einer Anhörung zu den allgemeinen Richtlinien zu diesem Konzept im Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz begonnen. Andere Fachausschüsse haben die Anhörung noch vor sich. Ich verstehe nicht, wie Sie zum jetzigen Zeitpunkt einen solchen Antrag in den Geschäftsgang geben können und in der Überschrift sagen „Expertenmeinungen ernst nehmen“.

[Mutlu (Grüne): Schaufensterantrag!]

Mein Eindruck ist, dass offensichtlich die CDU die Experten nicht ernst nimmt, wenn sie nicht einmal abwarten kann, dass wir die Anhörung in den Fachausschüssen abgeschlossen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Hoffmann (CDU): Wieso? Hat doch stattgefunden!]

Ich suche immer noch nach Positionen der CDU, damit man sich damit inhaltlich auseinander setzen kann. Mein Eindruck ist immer mehr der, dass wir nur noch zwei Oppositionsfraktionen haben, mit denen es Spaß macht, um den besten Ansatz der Politik zu streiten und dass die CDU zu diesem wichtigen Thema leider überhaupt nichts beizutragen hat. Selbst die pauschalen Forderungen, die an den Senat gerichtet werden, sind abgeschrieben. Ich zitiere die Abgeordnete Radziwill aus dem Wortprotokoll der Anhörung im Gesundheitsausschuss:

Was ich mir für dieses Papier wünsche, ist, dass wir am Ende zusammenfassen, was in der Umsetzung in einer Kurzfristphase gemacht werden kann, was mittelfristig verändert und was langfristig geplant werden kann.

Im CDU-Antrag liest sich das dann so – fast wörtlich übernommen: „...“die aufgeführten Politikbereiche und Politikfelder kurzfristig, mittelfristig und langfristig mit Maßnahmen zu versehen.“ Also nicht einmal an diesem Punkt kommen eigene Positionen.

[Hoffmann (CDU): Quatsch! – Zuruf der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

Ich bitte Sie, Ihre Haltung zu diesem Konzept noch einmal zu überdenken und mit inhaltlichen Positionen in die Diskussion einzugreifen, damit wir gemeinsam in der parlamentarischen Beratung – in der Phase befinden wir uns jetzt – zu Ergebnissen kommen. Ich freue mich auf einen Streit und eine engagierte Diskussion, aber Voraussetzung dafür ist, dass Positionen vorgetragen werden.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun Frau Villbrandt. – Bitte schön!

Frau Villbrandt (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Inzwischen haben alle Fraktionen

dieses Hauses erkannt, dass die Integration der hier lebenden Einwanderer und Einwanderinnen eine der wichtigsten Aufgaben unserer Stadt ist. Auch die CDU hat das erkannt. Gut so!

Das vom Berliner Senat im August beschlossene Integrationskonzept enthält neben bekannten Analysen der Berliner Integrationslage eine Zusammenfassung bereits vorhandener integrationspolitischer Förderprogramme und Maßnahmen sowie einige sinnvolle Ziele, aber wenig Konkretes zur Umsetzung. Es ist sicherlich anerkennenswert, dass überhaupt mit der Arbeit an einem Integrationskonzept begonnen worden ist. Dass das vom Senat vorgelegte Papier noch nicht alles sein kann, ist die einhellige Meinung der Sachverständigen, der Migrantenorganisationen, der Integrationsbeauftragten aus den Bezirken und aller Oppositionsfraktionen. Dem Senatspapier fehlt eine Vision, wie das Zusammenleben in ethnischer Vielfalt gestaltet werden kann. Dabei ist ein positives Bild wichtig, damit die Berlinerinnen und Berliner sich mit diesem Prozess identifizieren und darin Chancen entdecken können, statt nur Probleme wahrzunehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Dass sich die Verwaltung erstmalig über die Ressortgrenzen hinweg über Integration verständigt hat, ist ein erster Schritt. Es ist aber noch ein weiter Weg bis zu einem wirksamen Integrationskonzept.

[Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Dafür müssen Prioritäten festgelegt und klare Ziele definiert und auf einander abgestimmt werden. Vor allem brauchen wir eine Möglichkeit, um zu messen, inwieweit unsere Maßnahmen erfolgreich waren oder sind. Ein Qualitätsmanagement zur wirksamen Steuerung erfordert klare Zuständigkeiten, Kontrollverfahren, Zeitvorgaben und Indikatoren für das Erreichen von Zielen.

Aus diesem Grund ist es wichtig und richtig, wenn der Senat aufgefordert wird, das Konzept weiterzuentwickeln – selbstverständlich in Abstimmung mit der Landesarbeitsgemeinschaft der bezirklichen Integrationsbeauftragten und dem Landesbeirat für Integrations- und Migrationsfragen.

Schon bei der vorletzten Plenarsitzung hat die FDP-Fraktion einen Antrag zu diesem Thema eingebracht. Dieser wurde ohne Aussprache zur Beratung in den Ausschuss überwiesen. Auch aus unserer Sicht ist der FDP-Antrag konkretisierungsbedürftig, aber, meine Damen und Herren von der CDU: War es wirklich notwendig, zum gleichen Inhalt einen weiteren Antrag einzubringen? – Einen eigenständigen Beitrag zur Integrationspolitik bekommen Sie dabei offenbar nicht hin. Sie erweitern einfach den FDP-Antrag um einige Punkte, die von den Sachverständigen bei der Anhörung viel präziser vorgetragen worden sind. Dieses Plagiat nehmen Sie sogar in den Prioritätenblock. Ein Änderungsantrag im Ausschuss hätte vollkommen ausgereicht. Dort wird sich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen konstruktiv an den notwendigen Nachbesserungen beteiligen. Ich hoffe, auch Sie.

(C)

(B)

(D)

Frau Villbrandt**(A)**

Wir werden im Ausschuss darauf hinwirken, dass die integrationspolitischen Ziele und die Indikatoren für ihr Erreichen präzisiert werden, dass der Senat klar benennt, was sein Integrationskonzept kostet, und dass konkrete Maßnahmen festgelegt werden. Zu diesen Maßnahmen zählen z. B. die interkulturelle Öffnung der Verwaltung, effektivere Bildungsangebote für Migranten und Migrantinnen oder die Vereinfachung der Anerkennungsverfahren für Schul- und Ausbildungsabschlüsse, um eine bessere Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Gerade die Weigerung des Senats, die Kosten für das Integrationskonzept zu benennen, lässt vermuten, dass es hierbei ohnehin mehr um eine schöne Textsammlung als um erfolgreiche Integration geht.

Selbstverständlich sollten wir uns auch anschauen, wie andere Großstädte ihre Integrationspolitik gestalten. In Stuttgart z. B. ist Integration Chefsache. Auch die Ansiedlung der neuen Staatsministerin für Integration im Kanzleramt resultiert offenbar aus der Einsicht, dass Maßnahmen weit oben in der Verwaltung gebündelt werden müssen.

Fazit: Der CDU-Antrag ist überflüssig. Damit die Integration nicht folgenlos zur Querschnittsaufgabe deklariert, sondern aktiv gestaltet wird, darf es der Senat nicht bei Absichtserklärungen belassen. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Für die Linkspartei hat nunmehr der Abgeordnete Sayan das Wort. – Bitte sehr!

Sayan (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ihr Antrag in allen Ehren, aber er kommt zu früh und ist irgendwie überflüssig. Aber Sie zeigen mit dem Antrag, dass Sie unser Integrationskonzept unterstützen. Sie zeigen dabei aber auch, dass Sie es nicht genau gelesen oder möglicherweise nicht voll verstanden haben. Wir haben bereits die Expertinnen und Experten – ganz so, wie Sie es vorschlagen – ernst genommen. Ihre Vorschläge wurden bereits bei der Erstellung des Konzepts aufgenommen. Sie haben auch im Ausschuss gehört, wie die Expertinnen und Experten ihre Ansichten vorgetragen und konstruktiv mitgearbeitet haben.

Gerade in der jetzigen Phase der Weiterentwicklung durch öffentliche Anhörungen haben wir die Expertinnen und Experten zu Wort kommen lassen. Migranten- und Migrantinnenverbände, Fachorganisationen, Wohlfahrtsverbände und die Bürgerinnen und Bürger aus den Bezirken sind eingeladen, das Konzept zu diskutieren und zu konkretisieren. Gerade indem wir Zeit für diese Phase vorgesehen haben, nehmen wir die Bürgerinnen und Bürger, die Expertinnen und Experten mehr als ernst. Wir ermöglichen ihre Beteiligung.

Die kurz- und langfristigen Maßnahmen – wie in Ihrem Antrag angeführt –, Termine und Finanzplanungen werden im Laufe der Diskussion in der Öffentlichkeit

klarer. Finanzielle Erfordernisse liegen auf der Hand. Das ist richtig. Wie Ihnen aber nicht entgangen sein dürfte, hat der Senat jüngst weitere 500 000 € als Sofortmaßnahme zur Verfügung gestellt. **(C)**

Konzepte müsse ständig überprüft und bei Bedarf korrigiert werden. Das ist unsere Politik. Deshalb ist eine jährliche Berichterstattung gegenüber dem Parlament festgelegt, und das ist auch notwendig. Selbstverständlich wird es dem Senat als Instanz für die künftigen Berichte obliegen, Indikatoren für die erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Wirkung der Integrationsmaßnahmen vorzulegen und anzuwenden. Zu dieser Konzeption gehört es auch, die Erfahrungen anderer Bundesländer und anderer Staaten zu beobachten und auszuwerten.

[Abg. Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die Gestaltung des Konzepts braucht eine gesamtgesellschaftliche Unterstützung, und zwar aus allen Parteien.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Sayan (Linkspartei.PDS): Ja, bitte schön!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Kollege Sayan, Sie haben von den anderen Bundesländern gesprochen und auch meiner Kollegin zugehört. Meine Frage: Ist Ihnen bekannt, dass es in Nordrhein-Westfalen, einem CDU-regierten Land, inzwischen einen Integrationsminister gibt? Was gedenken Sie als rot-rote Koalition daraus an Schlussfolgerungen für Berlin zu ziehen – in Bezug auf diese Aufgabe? **(D)**

Sayan (Linkspartei.PDS): Herr Mutlu! Wir haben gerade vor kurzem einen Integrationsbeauftragten bekommen, der sehr gut arbeitet, sofort ein Integrationskonzept vorgelegt hat, in der Stadt konzeptionell alle Probleme aufnimmt und auch mit uns im Parlament konstruktiv zusammenarbeitet. Warum sollten wir uns jetzt weitere Gedanken machen?

[Mutlu (Grüne): Genau das ist das Problem, dass Sie sich keine Gedanken machen!]

Sie haben in Ihrem Antrag nach unseren kurz- und langfristigen Integrationszielen gefragt. Es liegt auf der Hand, dass wir auch vor dem Hintergrund der aktuellen französischen Probleme vor allem so kurzfristig wie möglich die Bildung, Ausbildung und die Arbeitsplatzchancen der Jugendlichen in den Griff bekommen müssen. Wir sind ihnen gegenüber in der demokratischen Pflicht. Andernfalls kommen wir mit leeren Händen und sind unglaublich. Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist in Berlin mit 25 % bereits hoch. Jugendliche mit Migrationshintergrund trifft sie mit 40 % überproportional. Das ist sehr hoch. Trotzdem ist Berlin aus meiner Sicht weiter als Paris. Die jungen Migrantinnen und Migranten in Berlin sind stark in ihren Familien verankert. Nur ein kleiner Teil wird von heimatorientierten, politischen oder religiö-

Sayan

(A)

sen Organisationen kontrolliert. Die meisten dieser Jugendlichen werden in Berlin vom Quartiersmanagement, von Sozialarbeit, von Angeboten selbstorganisierter Einrichtungen der verschiedenen Gemeinschaften von Migrantinnen und Migranten beraten und aufgefangen. Ihnen steht der Zugang zu kulturellen Aktivitäten offen. Neben Sprachförderung bedarf es der Erziehung zur Demokratie und zur Einhaltung der Menschenrechte. Die Botschaft an die Jugendlichen soll lauten: Wir wollen euch, wir fördern euch und zählen auf euch! – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Sayan! – Es folgt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Lehmann. – Bitte schön!

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie sieht die Integrationspolitik des rot-roten Senats aus? Welche strategischen und operativen Ziele verfolgt der Senat diesbezüglich? Was muss in Berlin verbessert werden, damit Migrantinnen und Migranten besser in unserer Gesellschaft Fuß fassen? All das versucht die Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz im Zusammenhang mit dem Beauftragten für Integration und Migration in ihrem Integrationskonzept darzulegen. Zunächst einmal ist es lobenswert, dass ein Senat sich die Mühe macht, so ein Konzept zu entwickeln.

(B)

[Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

Es ist auch richtig, das Integrationskonzept fortschreiben zu wollen. Wenn ich allerdings an den Obdachlosenrahmenplan denke, kommen wir Zweifel, ob das gelingt.

Wer einen Blick in das Konzept wirft, muss enttäuscht sein. Das Integrationskonzept des rot-roten Senats ist ein phantasieloses Stück Papier. Es fasst lediglich zusammen – Frau Villbrandt und Herr Wansner sagten es bereits –, was man bislang gemacht hat. Eine Vision sucht man vergeblich. Auch gibt es wenig Konkretes zu lesen. Andererseits werden viele Forderungen Wunschdenken bleiben. Wer das alles bezahlen soll, weiß kein Mensch. Insofern werde ich den Verdacht nicht los, dass dieses Konzept wieder ganz schnell in der Schublade verschwinden wird.

Dass ich mit dieser Einschätzung nicht isoliert bin, zeigte die Anhörung im Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz, von der heute schon gesprochen wurde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben der Senatorin Frau Knake-Werner ein fast schon vernichtendes Zeugnis ausgestellt. Ich zitiere einige Passagen:

Das vorliegende Integrationskonzept eignet sich eher für Abstimmungs- und Verständigungsprozesse in der Verwaltung. Es befördert nicht eine breitere Diskussion in der Öffentlichkeit.

Ein weiteres Zitat:

Es ist kein Papier für die gesamte Gesellschaft, sondern für bestimmte Zielgruppen. Das ist eigentlich altes Denken, das Integrationspolitik sehr behindert. Viele Maßnahmen werden sich als Luftblasen erweisen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich an Ihrer Stelle, Frau Senatorin, würde mir einmal ernsthaft Gedanken darüber machen, was Ihre Verwaltungsexperten da fabriziert haben.

[Frau Sen Dr. Knake-Werner: Fangen Sie doch mal an!]

– Das kommt noch. Ich habe ja noch ein paar Minuten. – Um es auf den Punkt zu bringen: Im Prinzip können Sie das Integrationskonzept ganz neu verfassen lassen.

[Beifall bei der FDP]

Sie veräppeln wohlwissend mit diesem Konzept die Menschen in dieser Stadt. Erstens ist es unrealistisch. In einer Haushaltsnotlage wird man die meisten Maßnahmen nicht mehr finanzieren können. Zweitens ist das Konzept viel zu lang. Außer einigen Experten wird es niemand lesen. Wir brauchen eine kürzere Version, damit auch diejenigen es lesen, die davon betroffen sind. Drittens müssen wir von dem Irrglauben wegkommen, dass durch irgendwelche ESF-Mittel, Landes- oder Bundesmittel, Modellprojekte oder sonstiges Integration vonstatten geht. Diese Programme haben wenig bis gar nichts gebracht. Wir haben uns die ganze Zeit etwas in die Tasche gelogen. Sinnvoll wäre es, wenn der Senat diesbezüglich eine ehrliche Bestandsaufnahme in Angriff nehmen würde. Viertens brauchen wir endlich eine vernünftige statistische Erhebung über Zuwanderung bzw. Migrantenströme. Die gibt es bislang noch nicht. Solange wir keine verlässlichen Daten haben, können wir unsere vorhandenen Mittel nicht optimal einsetzen. Fünftens steht in dem Papier über das Kernproblem der Integration nichts. Ich werde es immer wieder gebetsmühlenartig wiederholen solange ich Mitglied im Abgeordnetenhaus bin: Die beste Integration ist ein Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt.

(D)

[Beifall bei der FDP –

Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Leider lese ich in dem Konzept darüber nichts.

Auch kommt über das Thema Wirtschaft nichts vor. Was ist mit den ausländischen Unternehmen, die sich in Berlin angesiedelt haben? Wie kann man mehr Investoren dazu bringen, in Berlin zu investieren? Wie schaffe ich mehr Arbeits- und Ausbildungsplätze in türkischen Unternehmen? Von all diesen Fragen wollen Sie nichts wissen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Zu diesen Fragen hatten wir eine Anhörung im Ausschuss!]

– Herr Doering, im Integrationskonzept steht dazu nichts. Sie müssen es einmal lesen. –

[Doering (Linkspartei.PDS): Das steht unter Punkt 3!]

Lehmann

(A)

Deshalb fordere ich Sie auf: Nehmen Sie die Expertenmeinungen ernst, und schreiben Sie ein neues Integrationskonzept, das mit den Realitäten dieser Stadt zusammenpasst. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe als Priorität der Linkspartei.PDS auf

lfd. Nr. 4 c:

a) II. Lesung

Landes-Immissionsschutzgesetz Berlin

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4439
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3583

b) Beschlussempfehlung

**Bericht zu Auswirkungen der Änderungen
für Lärmschutz in Berlin**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4441
Antrag der Linkspartei.PDS und der SPD Drs 15/4361

Das ist Punkt 7 unserer Tagesordnung.

(B)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 18 Paragraphen zu verbinden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die 18 Paragraphen, Drucksache 15/3583, sowie die Änderungen in der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4439. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Linkspartei.PDS. Das Wort hat die Kollegin Hinz. – Bitte schön!

Frau Hinz (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gehe noch einmal auf die Gründe für die Vorlage eines Landes-Immissionsschutzgesetzes ein. Die Lärmverordnung vom Juli 1994 hatte eine Laufzeit von zehn Jahren und ist im Juni 2004 außer Kraft getreten. Dazwischen gab es noch einmal eine kurze Veränderung und Beschlussfassung. Es wurde aber deutlich, dass ein solches Gesetz dringend erforderlich ist.

Mit dem vorliegenden Gesetz wird das Immissionsschutzrecht in Berlin neu geordnet. Es löst die bisher ausschließlich auf Lärm bezogene Verordnung ab und bezieht alle schädlichen Umwelteinwirkungen ein, beispielsweise Geräusche, Luftverunreinigungen, Staub, Gerüche, Licht. Wesentlich ist dabei auch die Umsetzung von Bundes- in Landesrecht, und zwar immer unter Berücksichtigung der Bundesregelungen, beispielsweise der Verkehrslärmschutzverordnung, der Sportanlagenlärmschutzverordnung und der Geräte- und Maschinenlärmschutzverordnung. Auf zur Regel gewordene Ausnahmeregelungen soll in Zukunft verzichtet werden. Wir erhoffen

uns dadurch eine Reduzierung der Verwaltungstätigkeit. Als eine weitere Begründung kann man anführen, dass damit eine Harmonisierung des Umweltrechts von Berlin und Brandenburg herbeigeführt wird. Das ist aus meiner Sicht auf jeden Fall sinnvoll.

Schwerpunkt der öffentlichen Debatte über dieses Gesetz ist die Verkürzung der Ruhezeiten gewesen, einmal die Zeit zwischen 6.00 und 7.00 Uhr morgens sowie zwischen 20.00 und 22.00 Uhr abends. Diese Debatte ist sehr emotional geführt worden. Die Verkürzung der Ruhezeiten hat jedoch für klassische Wohngebiete keine Auswirkungen, für Bewohnerinnen und Bewohner in Mischgebieten können sich möglicherweise Nachteile ergeben. Für Gewerbe- und Kerngebiete gibt es keine Veränderungen und somit ist der gleiche Zustand wie bisher gegeben.

Lärm, insbesondere Nachbarschaftslärm, ist oft verhaltensbedingt und schwer regelbar. Schwerwiegende Ruhestörungen finden in der Regel zwischen 22.00 und 6.00 Uhr statt und sind in jedem Fall verboten. Diese Zeitspanne wird nicht durch diese Gesetzesänderung betroffen, die Regelung dieses Problems muss in anderer Form stattfinden. Die Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften sind meiner Ansicht nach auf einem guten Weg und haben ihre eigenen Möglichkeiten gefunden, dagegen anzugehen, beispielsweise durch die konsequente Anwendung von Hausordnungen. Die Stellungnahmen der Bezirksämter sind nicht eindeutig gewesen. Sie reichten von Nichtäußerung bis Ablehnung. Deshalb haben wir keine schwerwiegenden Gründe gesehen, von diesem Gesetzesvorhaben Abstand zu nehmen. Eine Ablehnung des Gesetzes war für uns auf Grund der zur Verfügung stehenden Fakten nicht vertretbar. Gleichwohl haben wir Änderungsbedarf gesehen und deshalb einen Paragraphen zusätzlich eingefügt. Mögliche Auswirkungen, die für die Bürgerinnen und Bürger zu Belastungen führen könnten, wollen wir kontrollieren lassen. Deshalb soll in zwei Jahren ein Bericht über die Auswirkungen erstellt werden. Anschließend werden wir den Bericht auswerten und danach entscheiden, ob Änderungen auf den Weg gebracht werden müssen. Zum jetzigen Zeitpunkt jedoch sehen wir keinen Grund, dieses Gesetz nicht zu verabschieden. Meine Fraktion wird dem Gesetz, der Änderung sowie unserem Antrag zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Hinz! – Es folgt die CDU. Das Wort hat der Kollege Goetze. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir eben von der Kollegin Hinz von der Linkspartei.PDS gehört haben, war ein ziemliches Geeiere. Das war sehr mühsam, die Koalitionsdisziplin zu wahren und irgendwie glaubhaft zu machen, man habe noch einige Paragraphen gefunden, die es erlauben, dem Gesetz mit Ach und Krach zuzustimmen. So sollte eine Regierungskoalition kein Gesetzgebungsverfahren praktizieren.

(C)

(D)

Goetze

(A)

[Beifall bei der CDU]

Das ist deshalb ausgesprochen bedeutsam, weil insbesondere Ihre Fraktionsmitglieder immer wieder vor den Folgen von Verkehrslärm warnen und die Stadtentwicklungssenatorin in umfangreicher Art und Weise aus Lärmschutzgründen Tempo-30-Strecken auf Hauptverkehrsstraßen ausweisen möchte. Das korrespondiert überhaupt nicht damit, dass die Ruhezeiten aus der alten Lärmschutzverordnung zwischen 6.00 und 7.00 Uhr sowie zwischen 20.00 und 22.00 Uhr aufgehoben worden sind. Ich sehe keinen Unterschied darin, ob man zwischen 6.00 und 7.00 Uhr von Baulärm, Lieferantenfahrzeugen oder Ladetätigkeiten aus dem Schlaf gerissen oder aber in der Nachruhe durch Verkehrslärm gestört wird. Lärm ist Lärm mit gleichen Auswirkungen. Deshalb ist es fahrlässig, in der Großstadt diese Ruhezeiten zu streichen und den Bürgern drei Stunden weniger Ruhe zu gönnen.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben bei den Anhörungen – beispielsweise in Steglitz-Zehlendorf –, aber auch bei uns im Ausschuss feststellen müssen, dass es ein erhebliches Beschwerdeaufkommen gibt, das an unterschiedlichen Stellen anlandet. Das ist der zweite Punkt, den man an diesem Gesetzentwurf kritisieren muss: Das herrschende Zuständigkeitswirrwarr ist nicht beseitigt worden. Die Ordnungsämter sind für bestimmte Lärmarten zuständig, die Senatsstadtentwicklungsverwaltung ist für andere Lärmarten zuständig, und auch die Umweltämter haben für bestimmte Lärmarten eine Zuständigkeit, und in Einzelfällen kann man auch die Polizei rufen. Welcher Bürger soll dies durchschauen? Wie soll er seine Rechte wahrnehmen? – Das kann niemand.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Der Bürger landet also an vier verschiedenen Stellen im Zuständigkeitswirrwarr und muss als Laie unterscheiden, ob die Lärmart A nach Bundes-Immissionsschutzgesetz oder die Lärmart B nach dem Landes-Immissionsschutzgesetz dazu führt, dass das Ordnungsamt, die Polizei oder sonst wer angerufen werden müssen. Das ist völlig absurd. Das Gesetz ist deshalb ein schlechtes Gesetz. Es orientiert sich nicht an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der CDU]

Ein Letztes, es ist sicher reine Gesetzestechnik, aber auch die müssen wir beachten: Es gibt einen Paragraphen in diesem Gesetz, der die Möglichkeit für den Senat eröffnet, eine Rechtsverordnung zum Thema Feinstaubbekämpfung zu erlassen. Ansonsten steht nichts weiter darin. Es steht dort nicht, was man im Großen und Ganzen machen will, welche Maßnahmen angedacht sind, welche Instrumente angewandt werden sollen oder welche Grenzwerte es gibt. Der Paragraph beinhaltet außer der Verordnungsmächtigung absolut nichts. Das ist rechtstechnisch höchst problematisch. Im letzten Kommentar zur Berliner Verfassung wird ganz klar ausgeführt, dass zumindest der grobe Rahmen einer gesetzlichen Regelung dem Gesetzgeber vorbehalten bleiben muss und anschlie-

ßend die Verwaltung mit einer Rechtsverordnung dazu eine Ausführung machen kann. Man kann ihr jedoch nicht einen ganzen Regelungsbereich, der sich im Bundesrecht über viele Paragraphen erstreckt, überlassen. Dann können wir die Gesetzgebung hier im Parlament völlig sein lassen, wir könnten die Verwaltung auffordern, zu einem bestimmten Thema ein Gesetz vorzulegen, und kümmern uns anschließend nicht weiter darum. So geht es nicht.

[Beifall bei der CDU –

Hoffmann (CDU): Richtig!]

Als Sahnehäubchen, weil sich die PDS bei all diesem Gekrampfe und Gewürge gerade noch zu einer Zustimmung durchringen konnte, kommt zu diesem äußerst schlechten Gesetz, das die Interessen der Bürger nicht berücksichtigt und das rechtstechnisch problematisch ist, ein Placebo hinzu: Es wird ein Bericht erstellt. Vielleicht wird das Gesetz auf Grund dieses Berichts in zwei Jahren geändert, nachdem zuvor die Menschen vom Lärm zuge-dröhnt worden sind. Erst schafft man Regelungen ab, stellt aber gleichzeitig in Aussicht, sie in zwei Jahren wieder einzuführen. Das ist die Selbstberuhigung der PDS. Sie ist aber auf Grund der gesplitteten Zuständigkeiten völlig wirkungslos. Unter dem Strich werden zwei Jahre verschenkt, in denen man die Bürger mit der alten Regelung wirkungsvoller vor Lärm hätte schützen können. Hier wird jedoch zu Lasten der Bürger die Verwaltung entlastet. Das ist der falsch Weg, so kann man Umweltschutz nicht machen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Die SPD schließt sich an. Das Wort hat der Herr Kollege Buchholz. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Das Landesimmissionsschutzgesetz ist ein viel und lange diskutiertes Gesetz. Wir haben uns damit das erste Mal vor einem dreiviertel Jahr im Parlament beschäftigt, es dann im Ausschuss behandelt und eine Anhörung durchgeführt. Jetzt liegt es wieder vor. Es fällt auf, Herr Goetze, dass auch Sie und die CDU sowie die Opposition insgesamt versuchen, sich auf einen Punkt zu kaprizieren. Dabei wird übersehen, dass noch andere wichtige Aspekte neben dem Lärmschutz in diesem Gesetz stehen.

Herr Goetze, Sie haben zum Schluss davon gesprochen, dass sich dieser rot-rote Senat die Freiheit nimmt, Sachen, die bundesrechtlich nicht geregelt sind, erstmals in einem Landesgesetz verbindlich zu regeln. Hier gibt es zwei wichtige Punkte. Meine Kollegin Hinz hat darauf vorhin schon hingewiesen.

Es geht zum einen um den Punkt, dass nicht nur auf Lärm- und Luftverunreinigungen mit diesem Gesetz eingegangen wird, sondern eben auch auf Gerüche, Strahlungen, elektromagnetische Strahlungen, Erschütterungen, Licht und Wärme. Auch das sind alles Immissionen, Herr Goetze. Hier schaffen wir mit diesem Gesetz erstmals ei-

(C)

(D)

Buchholz

(A)

nen rechtlich verbindlichen Rahmen. Das ist eine Menge wert.

Sie sagen, Herr Goetze, das wäre nicht definiert. Ich muss Ihnen leider widersprechen – wie es auch schon im Ausschuss der Fall gewesen ist. Im Bundes-Immissionsschutzgesetz – darauf bezieht sich die Ermächtigungsgrundlage im Landesgesetz – in § 22 können Sie die Grundsätze für solche Immissionen nachlesen. Sie können im Landes-Immissionsschutzgesetz in § 2 nachlesen – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Immissionsschutzpflichten

Jeder hat sich so zu verhalten, dass schädliche Umwelteinwirkungen vermieden werden, soweit dies nach den Umständen des Einzelfalles möglich und zumutbar ist. Wer einen anderen zu einer Ver-
richtung bestellt, hat durch geeignete Maßnahmen für die Einhaltung der Vorschriften dieses Gesetzes zu sorgen.

Die Detaillierung finden Sie, was die tatsächlichen Grenzwerte angeht, Herr Goetze, komplett im Bundes-Immissionsschutzgesetz. Das ist nicht das Einzige, wo wir im Landes-Immissionsschutzgesetz etwas bei den sonstigen Immissionen regeln, sondern insbesondere in § 9 erstmals und ausdrücklich in einem Landesgesetz bei der Begrenzung von Staubemissionen.

(B)

Bislang war nicht vorgesehen, für einige Dinge, z. B. den Betrieb von Anlagen, Vorschriften durch das Bundes-Immissionsschutzgesetz zu machen. Wir haben hiermit eine Ermächtigungsgrundlage, die an der Stelle genau definiert ist: Begrenzung von Staubemissionen. Das heißt beispielsweise auch, Herr Goetze und Frau Kubala, dass erstmals verpflichtend Baustellen eingehaust werden müssen. Wer ein altes Gebäude mit viel Einsatz von Material und Technik, wobei typischerweise sehr viel Staub entsteht und die Feinstaubbelastung im Umkreis von mehreren Kilometern noch feststellbar und messbar ist, abbricht, das kann nun erstmals mit diesem Landesgesetz unterbunden werden, indem Auflagen für den Abbau solcher Altanlagen und solcher alten Gebäude erteilt werden. Das ist eine Menge wert. Es ist eine klare Verhaltensregel.

Jeder weiß, dass das, was für andere Immissionen gilt, auch in diesem Fall für Staub, Gerüche und andere Dinge, für elektromagnetische Strahlungen gilt. Das ist eine Menge wert. Neben dem Kapitel Lärmschutz, darauf ist Frau Hinz schon eingegangen, sind das wichtige Aspekte, die wir mit diesem Landes-Immissionsschutzgesetz erstmals mit einem Gesetz regeln. Das ist ein guter Weg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Kollege Goetze. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Buchholz! Alles, was

Sie hier vorgetragen haben, mag möglicherweise in dem Ihnen bekannten Entwurf der Senatsverwaltung für die Rechtsverordnung stehen. Es steht aber nicht im Gesetz selbst. Da steht nichts von Einhausung. Es geht hier um § 13:

Die für den Umweltschutz zuständige Senatsverwaltung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung (...) zu bestimmen, dass die Errichtung, die Beschaffenheit und der Betrieb nicht genehmigungsbedürftiger Anlagen bestimmten Anforderungen genügen müssen.

Es wird von bestimmten Anforderungen gesprochen, aber nichts weiter dazu ausgeführt. Sie wird in Absatz 2 ermächtigt, Immissionsrichtwerte festzulegen. Es ist keine Zahl, keine Einheit und nichts anderes genannt. Da kann sich die Senatsverwaltung aussuchen, was sie will. Das ist nicht die Art, wie an dieser Stelle Gesetze gemacht werden sollten.

Schauen Sie sich die von Ihnen zitierten Bundesgesetze an. Da sind die Grenzwerte aufgeführt, nachlesbar, mit Zahlen und Einheit. Es steht nicht darin, dass die Bundesregierung ermächtigt wird, sich etwas auszudenken. Wenn dieses die Grundlage ist und nichts anderes geregelt werden soll, lieber Kollege Buchholz, dann geht Bundesrecht dem Landesrecht ohnehin vor. Dann braucht die Senatsverwaltung gar nichts anderes hineinzuschreiben. Dann braucht man aber auch keine Verordnungsermächtigung, denn die Landesermächtigung soll etwas anderes regeln, als das Bundesgesetz schon vorschreibt. Insofern war das leider gar kein Beitrag zum Thema, den Sie hier vorgetragen haben.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Goetze! – Herr Buchholz antwortet, wie nicht anders zu erwarten war. Er hat das Wort.

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir haben offensichtlich doch ein Kommunikationsproblem, Herr Goetze. § 8 und § 9 stellen das, was uns das Bundes-Immissionsschutzgesetz ermöglicht, weitere Tatbestände, neben dem Lärm und der Luftverunreinigung beispielsweise Strahlung und Staub, erstmals durch ein Landesgesetz in eine Regelung. Genau zu diesen Punkten soll es eine Rechtsverordnung geben. Diese wiederum orientiert sich am Bundes-Immissionsschutzgesetz. Der Bezug ist an dieser Stelle eindeutig. Wir nehmen uns – das ist ausdrücklich im Bundes-Immissionsschutzgesetz vorgesehen – die Freiheit, bei zwei weiteren Tatbeständen die Dinge klar in das Gesetz hineinzuschreiben. Es gibt die Ermächtigung zur Rechtsverordnung. Das haben Sie völlig richtig zitiert, aber es gilt das Bundesrecht als Vorlage eben auch für die anderen Emissionen. Damit ist die Sache eindeutig. Ich freue mich schon auf die Rechtsverordnung der Senatsverwaltung.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Die Grünen folgen nun in der Rednerliste. Die Frau Kollegin Kubala hat das Wort. – Bitte schön!

(C)

(D)

(A)

Frau Kubala (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Lieber Kollege Buchholz! – Liebe Kollegin Hinz! Ich finde es schon überraschend und phantastisch, wie Sie sich dieses Gesetz schönreden!

[Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Wir alle umweltpolitischen Sprecher haben ganz klar gesagt, dass dieses Gesetz grobe Mängel hat.

[Doering (Linkspartei.PDS): Alle können es nicht gewesen sein!]

– Alle umweltpolitischen Sprecher, Herr Doering, haben auf einer öffentlichen Veranstaltung gesagt, dass dieses Gesetz grobe Mängel hat, dass der Wegfall der Ruhezeiten nicht akzeptabel ist. Sie versuchen jetzt hier im Plenum, uns dieses Gesetz schönzureden. Das ist nicht akzeptabel!

[Beifall bei den Grünen und bei der CDU]

Der Senat hat die gleiche Begründungsschwäche. Mit dem Hinweis auf die Erfordernisse einer modernen Metropole werden die Ruhezeiten weggestrichen. Jeder weiß, dass eine Großstadt keine Dorfidylle ist. Aber den Lärm, dem die Berliner Bevölkerung Tag für Tag ausgesetzt ist, muss man jetzt nicht noch durch den Wegfall von Ruhezeiten verstärken. Frau Hinz, ich finde es fast zynisch, wenn Sie sagen, dass sich im Gewerbegebiet nichts verändert. Im Gewerbegebiet wohnen die Leute auch in der Regel nicht. Das ist keine Begründung dafür, die Ruhezeiten in den Wohngebieten und in den Mischgebieten wegfällen zu lassen.

(B)

Das heißt ganz konkret, dass morgens die BSR die Tonnen eine Stunde früher bringt und abholt und dass die Läden morgens und abends bis 22.00 Uhr beliefert werden. Das wird insbesondere kleine Kinder treffen und auch Menschen, die beispielsweise im Schichtdienst arbeiten. Dieser Wegfall der Ruhezeiten bringt für Menschen, die in der Großstadt leben, gravierende Probleme mit sich.

Dass Sie diesem Gesetz noch einen Antrag nachschieben, Frau Hinz, Herr Buchholz, das zeigt sehr deutlich, dass Sie diese groben Mängel durchaus auch sehen. Sie wollen die Ruhezeiten wegfällen lassen, nach einem Jahr sehen, ob Beschwerden eingegangen sind, und dieses auswerten. Was passiert dann? Wollen Sie die Ruhezeiten wieder einführen, wenn Sie feststellen, dass die Beschwerden zunehmen? Das ist wirklich eine sehr merkwürdige Sicht auf ein Gesetzgebungsverfahren. Sie nehmen damit Ihr eigenes Gesetz nicht ernst!

Die Folgen des Wegfalls der Ruhezeiten sind nicht absehbar, weil man natürlich nicht erwarten kann, dass sich die Menschen gleich beschweren und die Polizei holen. Das wollen wir auch nicht. Deswegen ist auch dieser Berichtsauftrag im Zusammenhang mit einem Gesetz wenig sinnvoll. Die PDS hat ohnehin sehr widersprüchliche Vorstellungen zum Lärmschutz. Frau Knake-Werner als Gesundheitssenatorin startet beispielsweise eine Kampagne

ne zu weniger Lärm am Arbeitsplatz. Gleichzeitig fallen die Ruhezeiten weg, in denen die Bürger vor Lärm geschützt wären. Das ist ein eklatanter Widerspruch, der hier noch einmal klar wird.

[Beifall bei den Grünen]

Der Rat der Bürgermeister hat diesem Gesetz mit Recht nicht zugestimmt. Er hat gesagt, hier finde kein Bürokratieabbau statt, sondern dieses Gesetz werde weitere Beschwerden nach sich ziehen. Die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in ihrer Nachtruhe gestört. Sie wenden sich an das Umweltamt. Aber das bekommt der Senat in der Regel nicht mit. Deswegen wird so leichtfertig ein Gesetz erlassen, das den Bürgerinnen und Bürgern schon in seiner Vorform als Lärmverordnung relativ wenig Schutz geboten hat.

Das Gesetz hat grobe Mängel, Frau Hinz, Herr Buchholz, das lässt sich nicht schönreden. Und es ist auch kein Landes-Immissionsschutzgesetz. Nur weil wir an der einen oder anderen Stelle eine Ermächtigungsgrundlage haben, das hat Herr Goetze schon richtig gesagt, ist es kein Gesetz, das alle Wirkungen von Emissionen oder Immissionen erfasst.

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Es fehlen Gerüche, Erschütterungen, Lichtemissionen – das brauchen wir gar nicht auszuführen. Selbst der Abteilungsleiter aus der Senatsumweltverwaltung hat nicht behauptet, dass hier alle Emissionen wirklich erfasst werden. Das Gesetz wird seinem Anspruch nicht gerecht. Dieses Gesetz schützt nicht die Bevölkerung, wie es die Gesetzesbegründung vorgibt, sondern es schützt lediglich die Wirtschaft. Ich fordere Sie auf: Ziehen Sie dieses Gesetz zurück! Unsere Zustimmung bekommen Sie zu diesem Gesetz nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Kubala! – Die FDP folgt. Das Wort hat der Kollege Hahn. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Liebe Frau Kubala! Ihrem letzten Satz kann ich mich anschließen. Auch wir werden dieses Gesetz ablehnen – allerdings mit einer ganz anderen Begründung und einer ganz anderen Intention.

[Zurufe der Abgn. Frau Kubala (Grüne) und Frau Oesterheld (Grüne)]

„Mit dem Gesetzmachen ist es wie mit dem Wurstmachen: Man weiß besser nicht, wie sie gemacht werden.“ – Dieser sarkastische Satz stammt von Bismarck. Seit Bismarcks Zeit haben sich nur Anzahl und Umfang der Gesetze verändert – Jahr um Jahr werden es mehr, und sie werden immer dicker –, aber an der Art des Zustandekommens hat sich wenig geändert.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Bedauerlicherweise leidet darunter zumeist auch die Qualität der Gesetze. Das Landes-Immissionsschutzgesetz

(C)

(D)

Hahn**(A)**

bietet sich geradezu exemplarisch an, das auszuführen. Das möchte ich in der gebotenen Kürze unternehmen.

Es beginnt schon mit der Frage der Notwendigkeit eines Gesetzes. Schließlich haben wir ein Bundes-Immissionsschutzgesetz. Die Vorlage zur Beschlussfassung verweist auf die Notwendigkeit der Anpassung der lärmschutzrechtlichen Regelungen an die Erfordernisse einer modernen Metropole. Das ist unzweifelhaft richtig und angebracht. Wir unterstützen diese Absicht ausdrücklich, das hebe ich hervor. Aber auch wenn es zu einer Reduzierung der Ruhezeiten für Maschinenlärm und Ähnlichem kommt und das vielleicht nicht immer belastungsneutral abgehen kann – wiewohl das, was hier an Befürchtungen geäußert wurde, weit übertrieben ist; wir haben im Rahmen der Anhörung erfahren können, dass der Lärm, der die Bürger am meisten belastet, von ganz alltäglichen kleinen Problemen herrührt wie Nachbarschaftslärm, der sich ganz anders regeln lässt, jedenfalls nicht notwendig durch dieses Gesetz –, so gilt für uns immer noch der Satz des Bundespräsidenten: Vorrang hat, was Arbeit schafft.

[Beifall bei der FDP]

In diesem Sinne treten wir für das Gesetz ein, auch dann, wenn es für den so genannten Freizeitlärm „Erleichterungen“ mit sich bringt, denn auch der gehört nun einmal zu einer modernen Metropole. Wir alle wollen doch, dass Berlin für Touristen wie auch für Bewohner attraktiv bleibt. Der Freizeitsektor ist ein großer Bereich, der Arbeit schafft. Wir von der FDP haben uns immer dafür eingesetzt, dass wir da einiges liberaler handhaben können. Und das wird mit dem neuen Gesetz geschehen.

(B)

So weit, so gut und richtig! Aber wenn die Vorlage weiteren Regelungsbedarf anspricht, zum Beispiel bei den Feinstaubemission, und daraus die Notwendigkeit einer Landesgesetzgebung ableitet, wird es problematisch. Was zu dieser Problematik im Gesetzentwurf steht, rechtfertigt das ganze Unternehmen bei Weitem nicht. Der Kern des Gesetzes ist die Modernisierung der Lärmschutzbestimmungen für die Metropole Berlin. Dafür hätte eine Modernisierung der geltenden landesrechtlichen Verordnung genügt.

An der Vorlage des Gesetzes zeigt sich aber eine Grundsatzproblematik des Föderalismus. Die Möglichkeit, parallel zur Bundesgesetzgebung zum gleichen Regelungssachverhalt als Landesgesetzgeber tätig werden zu können, leistet dem deutschen Regulierungswahn Vorschub, ja lädt geradezu dazu ein. So wird auch wieder mit diesem Gesetz überreguliert. Und das kritisieren wir. Denn das, was in den Entwurf eingegangen ist, ist teilweise hochproblematisch. Die IHK hat in einer schriftlichen Stellungnahme Kritikpunkte benannt und auch in der Anhörung vorgetragen. Das wurde von Ihnen, liebe Kollegen von der Koalition und der Mehrheit, gänzlich ignoriert. – Ich spreche nur zwei der Kritikpunkte an: Der eine betrifft die Ausdehnung des Vorsorgeprinzips auf nicht genehmigungsbedürftige Anlagen. Das sieht das Bundesgesetz nicht vor. Sie aber schreiben das ins Landesgesetz hinein.

Das wird zu einer Ausweitung des Bürokratiewahns führen. – Der zweite Punkt ist der vom Kollegen Buchholz zitierte Grundsatz der Verpflichtung, wonach ein jeder dafür zu sorgen hat, dass die Immissionsschutzpflichten auch von seinen Auftragnehmern eingehalten werden.

[Buchholz (SPD): Gut so!]

– Nein, das können Sie gar nicht! Wenn Sie einen Handwerker beauftragen, eine Arbeit auszuführen, haften Sie mit dafür, dass er die Immissionsschutzpflichten einhält – das können Sie gar nicht, das ist nicht praktikabel. Sie haben nicht einmal zur Kenntnis genommen, dass dieser Punkt kritisiert wurde.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Hahn! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchholz?

Hahn (FDP): Ja, gern!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte schön, Herr Buchholz!

Buchholz (SPD): Herr Hahn! Ist Ihnen bekannt, dass die Industrie- und Handelskammer zu Berlin den Gesetzentwurf vor wenigen Tagen in einer Pressemitteilung gelobt hat? Wie passt das damit zusammen, dass Sie betonen, dass die Wirtschaft so belastet würde?

Hahn (FDP): Wenn Sie die Vorlage gelesen hätten, Herr Buchholz, würden Sie festgestellt haben, dass die IHK gesagt hat, das Gesetz gehe bezüglich der Lärmschutzzeiten in die richtige Richtung, es schaffe Erleichterung, aber es blieben problematische Punkte im Gesetz selbst zurück. Diese Punkte sind so problematisch, dass sie uns dazu führen, das Gesetz in Gänze abzulehnen.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Die Grundsatzproblematik, die sich darüber hinaus hier zeigt, ist diese Art des Gesetzemachens, dass Sie auch in diesem Gesetzesvorhaben die Dinge, die kritisiert werden, nicht aufgreifen und bessern und berechnete Kritik nicht zur Kenntnis nehmen.

Das müssen wir Ihnen sagen, liebe Kollegen: Nach der Art darf man im Land Berlin nicht länger Gesetze machen. Das ist Wurstmachen. Beim Wurstmachen wollen wir von der FDP Ihnen nicht die Hand reichen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Selbst Wurst machen können Sie nicht!]

Da fordern inzwischen schon die Verbraucherschutzbestimmungen mehr Transparenz als es beim Gesetzemachen gibt. – Bei dieser Art und diesem Gesetz kommt nichts Gutes für das Land Berlin heraus. Deswegen lehnen wir es ab. – Schönen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Hahn! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Ausschuss empfiehlt zur Gesetzesvorlage Drucksache 15/3583 mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme unter Berücksichtigung der Änderung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/4439. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind sämtliche anderen Fraktionen. Gab es Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Dann ist das mit Koalitionsmehrheit so angenommen.

Zu dem Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der SPD empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Koalitionsfraktionen und die FDP! Danke schön! Die Gegenprobe! – Die Grünen! Enthaltungen? – Die CDU! Dann ist das mehrheitlich so angenommen.

Wir kommen zu der Priorität der Grünen

Ild. Nr. 4 d:

I. Lesung

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner auch auf Landesebene

Antrag der Grünen Drs 15/4472

Dieser Punkt entspricht der Ild. Nr. 11 unserer Tagesordnung.

(B)

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Der Kollege Ratzmann hat das Wort.

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Volksgesetzgebung in Berlin funktioniert nicht. Und die Volksgesetzgebung ist nicht irgendeine Erfindung, die gerade erst in die Diskussion gebracht worden ist, sondern sie war – wenn ich recht informiert bin – selbst bei der SPD schon im Gothaer Programm verankert. Und nicht nur da, wir haben sie auch bereits in die Berliner Verfassung geschrieben.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Deshalb sind Wowereit und Körting nicht da, sie lesen im Gothaer Programm nach!]

– Weder der Regierende Bürgermeister noch Herr Körting sind da, das ist richtig. Vielleicht sollten wir zumindest Herrn Körting für diese Debatte herzitieren.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Dann unterbrechen wir und bitten darum, dass der Innensenator kommt. – Er ist schon auf dem Weg.

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Ratzmann (Grüne): Herr Steffel! Wenn Sie Bier trinken wären, hätte ich nichts dagegen, aber dass Herr Körting das hört, ist mir schon wichtig.

(C)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Der Senator Körting ist da. Wir fahren fort in der Sitzung. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Wir haben es bereits in Artikel 3 der Verfassung von Berlin. Dort steht:

Die gesetzgebende Gewalt wird durch Abstimmung und durch die Volksvertretung ausgeübt.

Abstimmung heißt, dass die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt direkt an der Gesetzgebung beteiligt werden sollen. Es sind nicht nur die Volksvertreter und -vertreterinnen, die die gesetzgebende Gewalt ausführen sollen, sondern es sind auch die mündigen Bürgerinnen und Bürger, die – so jedenfalls das Bundesverfassungsgericht immer wieder – nun einmal für eine selbstbewusste Demokratie unverzichtbar sind. Deshalb sagen wir: Wir wollen, dass diese Volksgesetzgebung in Berlin funktioniert. Wir haben die Vorschriften dafür seit 1995 in der Berliner Verfassung stehen. Es gibt ein entsprechendes Ausführungsgesetz dazu. Es hat seit 1995 nicht ein einziges Volksbegehren gegeben, das über die dort aufgestellten Hürden hinweggekommen ist, das das, was diese Stadt bewegt, politisch mitbewegen konnte. Ich glaube, das ist kein guter Zustand für diese Stadt. Wir alle reden ständig davon, dass wir mehr zivilgesellschaftliches Engagement haben wollen, dass die Bürger sich in diese Stadt einbringen sollen. Ich finde, wir müssen ihnen dann auch die Möglichkeit geben, das verantwortungsbewusst zu tun. Genau das wollen wir mit unserem Gesetzentwurf erreichen.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben am letzten Dienstag vom Landesverfassungsgericht deutlich gesagt bekommen, dass das Volksbegehren, das zu einer Frage eingebracht worden ist, die diese Stadt seit fünf Jahren bewegt, die wir hier im Parlament diskutiert haben und die die ganze Stadt diskutiert hat, mit am Gesetzeswortlaut unserer Verfassung gescheitert ist,

[Zuruf des Abg. Dr. Zotl (Linkspartei.PDS)]

weil es eine Vorschrift in unserer Verfassung gibt, die sagt, dass der Eingriff in den Haushalt – da kommt es auf die Formulierung an – nicht zulässig sein soll.

Wir schlagen hier nichts vor, was nicht bereits in anderen Ländern praktiziert worden ist. Wir wollen im Einzelnen, dass die Quoren, also die Anzahl von Unterschriften, die wir brauchen, um Volksinitiativen auf den Weg zu bringen, gesenkt werden. 90 000 Unterschriften, 90 000 Menschen in dieser Stadt müssen so eine Volksinitiative lostreten, erst dann soll sie zulässig sein. Das ist viel zu viel in diesem Bereich. Deshalb wollen wir das absenken.

[Beifall bei den Grünen]

Viel drastischer und elementarer ist das Ganze bei den Volksbegehren, denn sie haben, wenn sie umgesetzt werden, tatsächlich Auswirkungen. Sie gestalten die Regeln des Zusammenlebens in dieser Stadt mit. Auch da haben wir zurzeit sehr hohe Quoren. Sie sind zwar nur einfach gesetzlich festgeschrieben, aber es sind 25 000, und einige

Ratzmann

(A)

der Volksbegehren, die in den letzten zehn Jahren versucht worden sind, sind daran gescheitert, dass bereits an diesem Punkt die notwendigen Unterschriften nicht erreicht worden sind. Auch da sind wir Spitzenreiter im Bundesvergleich. In den anderen Ländern hat man viel mehr Vertrauen, dass diejenigen, die ein Volksbegehren initiieren, das auch sachgerecht und adäquat machen. Deswegen geht man dort davon aus, dass mit viel weniger Stützunterschriften gearbeitet werden kann. In Brandenburg sind es weniger, in Bayern sind es weniger, in Nordrhein-Westfalen sind es weniger. Ich finde, wir können auf diesen Spitzenplatz gut verzichten und getrost sagen: Wir senken das ab, uns reichen in unserer 3,5-Millionen-Stadt mit ungefähr 2,5 Millionen Wahlberechtigten 10 000 Unterschriften aus. Das sollte genug sein, um ein Volksbegehren auf den Weg zu bringen. Deshalb wollen wir das so in die Verfassung hineinschreiben. –

[Beifall bei den Grünen]

Viel entscheidender in den Zeiten knapper Kassen ist natürlich die Frage: Wie gehen wir mit dem Haushalt um? Den Haushalt dürfen wir im Moment mit Volksbegehren nicht berühren. Deshalb schlagen wir auch hier vor, dass wir nur den unmittelbaren Eingriff in das Haushaltsgesetz aus der Reihe der Vorhaben, die einem Volksbegehren zugänglich sind, herausnehmen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Bitte beachten Sie die abgelaufene Redezeit!

(B)

Ratzmann (Grüne): Ja! Das Problem ist, dass Sie hier mit unterschiedlichen Uhren arbeiten. Ich habe immer auf die hier oben geachtet, und da stehen immer noch vier Minuten drauf. Ich war schon sehr dankbar, dass ich immer weiterreden kann.

[Heiterkeit]

Letzter Satz zur Klärung, weil ich heute in der „taz“ gelesen habe, dass Herrn Ritzmann meinte, wir würden dadurch, dass wir einen Antrag eingebracht haben, das ganze Vorhaben gefährden.

[Doering (Linkspartei.PDS): Da ist was dran!]

– Ja, ich weiß, Sie sind beleidigt,

[Doering (Linkspartei.PDS): Bin ich nicht!]

weil wir gesagt haben: Wir setzen jetzt endlich einmal das um, was wir alle auf Bezirksebene gemacht haben, und bringen das endlich auf den parlamentarischen Weg.

[Beifall bei den Grünen –

Doering (Linkspartei.PDS): Sie können es nicht umsetzen!]

– Nehmen Sie es als Angebot, Herr Ritzmann! Wir wollen auf dieser Grundlage diskutieren. Wir wollen das auch gern mit denjenigen zusammen machen, die die Bezirksebene mit bearbeitet haben. Nehmen Sie einfach einmal mit, dass wir das bis zum Ende der Legislaturperiode geschafft haben müssen, denn dann kommt die Volksabstimmung. Ich glaube, Sie sollten Ihre Bedenken, die Sie geäußert haben, zurückstellen. Ich nehme an, Ihnen geht

es um die Sache, Herr Ritzmann, und nicht darum, dass zu Anfang gleich „FDP“ daraufsteht.

[Zurufe der Abgn. Doering (Linkspartei.PDS),
Frau Michels (Linkspartei.PDS) und
Frau Seelig (Linkspartei.PDS)]

Deshalb: Kommen Sie mit ins Boot, lassen Sie uns das Ganze jetzt auf den Weg bringen! Wir haben den Rechtsausschuss, da können wir das diskutieren.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Ratzmann! Sie sind weit darüber!

Ratzmann (Grüne): Dann können wir das Vorhaben auch gut zum Ende bringen zum Wohle der Bevölkerung hier in Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Wir hoffen, dass nicht die Gewalt der Argumente die Uhr vorne wieder zum Stehen bringt. Sie ist tatsächlich auf 4:08 Minuten stehen geblieben. Wir schauen mal, ob sie wieder normal läuft, und folgen der Redeliste. Das Wort hat der Kollege Zimmermann von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Zimmermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ratzmann! Leider erleichtern Sie die Sache nicht sehr durch Ihr Vorpreschen in dieser Angelegenheit.

(D)

[Frau Jantzen (Grüne): Wie lange sollen wir denn noch warten?]

Wir sind in der Diskussion, das wissen Sie, und es wird nicht leichter und besser dadurch, dass Sie jetzt mit diesem Antrag in dieser Weise vorpreschen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Gerade Ihr Beitrag hat gezeigt, dass es bei der Verbesserung der direkten Demokratie erheblichen Diskussionsbedarf gibt. Wir müssen die Einzelheiten sorgfältig abwägen, und wenn Sie in Ihrem Antrag so apodiktisch diese Forderungen aufstellen, dass bestimmte Dinge unbedingt zugelassen und die Quoren in einer ganz bestimmten Weise abgesenkt werden müssen, dann zeigt das, dass wir hier noch sehr viel Beratungsbedarf haben.

[Beifall bei der SPD]

Ich will eine weitere Vorbemerkung machen. Das, was Sie suggerieren, nämlich dass es ein Problem sei, wenn ein Volksbegehren scheitert, können wir nicht in jedem Fall teilen. Wenn ein Volksbegehren nicht erfolgreich ist, dann liegt es nicht unbedingt daran, dass das Gesetz schlecht ist, sondern dass es möglicherweise nicht genügend Resonanz in der Bevölkerung findet. Das muss man auch in der Betrachtung der gesetzlichen Grundlagen berücksichtigen.

Dennoch darf ich festhalten, dass die SPD selbstverständlich für mehr Teilhabe an den Gesetzgebungsprozessen eintritt und dass wir schon immer für eine Auswei-

Zimmermann**(A)**

tung der Beteiligungsmöglichkeiten eingetreten sind. Wir sehen darin eben gerade keinen Gegensatz zur repräsentativen Demokratie, sondern ihre notwendige Ergänzung und eine Belebung. Deswegen sind wir prinzipiell sehr wohl dafür.

[Beifall der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Wir haben das auch dadurch gezeigt, dass wir bisher in den Bezirken diese Instrumente und auch das Wahlalter von 16 Jahren für die BVVs eingeführt haben.

Worum geht es jetzt? – Jetzt geht es um die Landesebene. Was haben wir auf der Landesebene? – Wir haben bereits die Instrumente der Volksinitiative, des Volksbegehrens und des Volksentscheids. Es ist nicht so, dass wir hier im Niemandsland wären. Es ist auch nicht so, dass in Berlin überhaupt nichts geschehen ist. Wir sind in der Inanspruchnahme dieser Instrumente bundesweit durchaus im Mittelfeld, wenn man die Volksinitiative mitrechnet. Es ist nicht ganz so, dass wir hier absolut die rote Laterne hätten. Es geht darum, dass wir uns um drei entscheidende Fragen kümmern: Es geht um die Quoren, um die Ausnahmetatbestände und um bestimmte Verfahrensregelungen, um Fristen und Ähnliches, wo man ansetzen und nachdenken kann, was zu tun ist.

(B)

Bei den Quoren müssen wir sorgfältig abwägen, in welcher Weise wir hier die vorhandenen Quoren, die es auf Landesebene gibt, absenken können oder müssen. Das kann man nicht einfach aus der Hüfte mit der Bestimmung einer Zahl tun, sondern wir müssen klären, welche Ergebnisse eine bestimmte Zahl zeitigt. Wir müssen uns die Beteiligungsquoren und die Abstimmungsquoren genau angucken und dazu insbesondere auch die Erfahrungen anderer Bundesländer auswerten. Ich bin sehr dafür, dass wir dies sorgfältig tun. Ich habe nicht die Hoffnung, dass wir das in einem kurzen Verfahren, wie Sie sich das vorstellen, hinbekommen.

Es gibt einen zweiten Punkt, die Ausschlussstatbestände. Auch da zeigt sich, dass das, was Sie hier vorgetragen haben, die Sache eher schwierig macht. Wir haben jetzt durch das Landesverfassungsgericht erfahren, dass eine Entscheidung, das Begehren der Bankeninitiative, hier im Ergebnis, die Bank in die Insolvenz zu treiben, sehr wohl eine haushaltsmäßige Auswirkung hat.

[Ratzmann (Grüne): Das ist ja klar!]

Gerade dieses Verfahren zeigt exemplarisch, dass es absolut richtig ist, Haushaltsthemen aus den Volksbegehren herauszunehmen. Das zeigt gerade, dass wir hier noch einen Dissens haben, über den wir ausführlich debattieren müssen. Wir wollen jedenfalls nicht, dass im Wege der Volksgesetzgebung das Budgetrecht des Parlaments ausgehebelt wird oder im Wege der Volksgesetzgebung eine Bank geschlossen werden kann. Das halten wir für nicht zulässig.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Thiel (FDP)]

(C)

Es bleiben also die Themen Verfahren und Fristen. Da können wir uns vorstellen, eventuell in kürzerer Zeit zu Verbesserungen zu kommen. Wir wollen uns nicht den machbaren Verbesserungen möglicherweise unterhalb von Verfassungsänderungen verschließen. Wir können uns vorstellen, dass etwa Sammlungsfristen verlängert werden u. ä. Darüber würde ich bitten, ernsthaft zu diskutieren. Vielleicht können wir gemeinsam einen Schritt weitergehen und neben den bereits beschlossenen Verbesserungen eine weitere hinzufügen. Dann können wir vielleicht in diesen Punkten bis zur Wahl noch einiges bewegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Für die CDU hat der Kollege Braun das Wort. – Bitte sehr!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, viele wissen gar nicht so recht, worüber wir hier heute sprechen.

[Heiterkeit –

Ritzmann (FDP): Das ist ein guter Anfang!]

Den Eindruck hat man schon ein bisschen gewonnen.

[Zurufe von links]

– Herr Mutlu, bleiben Sie ganz ruhig! – Ich möchte versuchen, die Debatte ein bisschen zu versachlichen.

(D)

[Gelächter links]

Wir haben einerseits Volksinitiativen. Sie sind dazu da, die Bürger zu veranlassen, sich ans Parlament zu wenden, damit sich das Parlament mit einer bestimmten Thematik, was auch immer, beschäftigt. Dafür sind 90 000 Unterschriften notwendig. Da stellt sich schon die erste Frage, ob es tatsächlich notwendig ist, ob dieses Instrument tatsächlich benutzt werden muss. Ich sage Ihnen: Ich habe noch kein einziges Thema gesehen, das in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, das nicht über die eine oder andere Fraktion dieses Hauses auch ins Abgeordnetenhaus eingebracht und parlamentarisch erörtert wurde.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Kein einziges Problem in Berlin wurde nicht hier in irgendeiner Form – als Antrag, als Gesetz – ins Parlament eingebracht. Nennen Sie mir eines, wenn ich das übersehen haben sollte.

Interessanter ist schon die Frage, wie wir mit Volksbegehren und Volksentscheid umgehen. Dazu ist erst einmal eine Initiative notwendig – das wurde schon gesagt –, in der 25 000 Bürger der Stadt ein Volksbegehren initiieren. Erst wenn diese 25 000 Unterschriften beisammen sind, wird ein Volksbegehren eingeleitet, wo wir nach der aktuellen Verfassungslage 10 % der Wahlberechtigten für dieses Thema benötigen. Mit dem Volksbegehren kann man weitergehen, da kann man Gesetze erlassen, ändern, aufheben, und vor allen Dingen – das hat-

Braun**(A)**

ten wir einmal in früheren Jahren, Sie werden sich erinnern – kann man sogar zu einer vorzeitigen Beendigung der Wahlperiode kommen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Zum Glück!]

Wenn wir bei diesem Thema überhaupt über ein Problem reden, brauchen wir nur über Volksbegehren und Volksentscheid reden. Es stellt sich also die Frage: Ist es notwendig, hier zu einer Änderung zu kommen? – Da kann man schon die Frage aufwerfen, warum es in den letzten zehn Jahren, wo so etwas in der Stadt möglich gewesen ist, nicht zu einem Volksbegehren gekommen ist. Ich finde, Herr Zimmermann stellt zu Recht fest, möglicherweise war das Thema den Bürgern nicht relevant genug, um ein solches Verfahren durchzuführen. Oder anders gefragt: Ist es tatsächlich im Interesse der Stadt, wenn nicht einmal 25 000 Bürger sich bereit erklären, so etwas zu initiieren, die Quoten herunterzusetzen und dann zu einem anderen Verfahren zu kommen? Warum ist das problematisch? Es geht hier nicht, wie ich meine, um die Wahrnehmung von Lobbyinteressen, das riecht nämlich ein bisschen danach, wenn man sagt, man setzt das Quorum so tief, dass nur noch bestimmte Lobbyinteressen mit kleineren Quoren durchgesetzt werden, sondern es geht tatsächlich um eine Bürgerbeteiligung eines größeren Teils der Bürgerschaft dieser Stadt.

(B)

Da müssen wir uns immer wieder die Frage stellen: Handeln sie tatsächlich – das ist nachher die Debatte – im öffentlichen Interesse? Ich bestreite, wenn diese geringen Quoren, die wir jetzt schon haben, noch nicht einmal in der Vergangenheit erfüllt wurden, dass dies von öffentlichem Interesse war. Offensichtlich waren es doch nur Partikularinteressen. Das ist jedenfalls meine Sorge. Darin unterscheiden wir uns als Parlament übrigens auch von all den Bürgerinitiativen, die es in dieser Stadt gibt, dass wir ausschließlich das öffentliche Interesse – was das ist, mag von den Parteien unterschiedlich beurteilt werden – zu beachten haben und nicht Partikularinteressen. Deswegen meine ich auch, wenn wir hier Einfluss auf die Entscheidungen des Landes Berlin geben sollen, haben wir das in den Vordergrund zu stellen.

[Beifall bei der CDU]

Kurzum, ich finde die Debatte interessant. Ich finde übrigens nicht, dass es schädlich ist, dass hier die Grünen vorgeprescht sind. Warum sollen sie nicht vorpreschen?

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Lassen Sie uns die Diskussion in den Ausschüssen, insbesondere im Rechtsausschuss und in den Fraktionen führen. Das ist eine Anregung. Darüber können wir sprechen. Wir als CDU-Fraktion würden uns auch freuen, wenn man zu größerer Bürgerbeteiligung käme. Wir können uns das z. B. beim Religionsunterricht vorstellen, warum nicht.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte wissen, wie da die Stadt abgestimmt hätte, aber gut.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

(C)

Wir können uns vieles vorstellen, wo so etwas notwendig ist. Ob die von Ihnen angesetzten Quoren allerdings die richtigen sind, oder ob wir nicht den Weg über ganz andere Formen von Bürgerbeteiligungen gehen sollten, das will ich einmal offen lassen. Wir sehen jedenfalls den Diskussionen sowohl in den Ausschüssen als auch in den Fraktionen mit Interesse entgegen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Die Linkspartei.PDS folgt mit Herrn Dr. Lederer, der das Wort hat. – Bitte schön!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es hat sich schon gezeigt, dass das Grundanliegen des Grünen-Antrags in diesem Haus von vielen Kolleginnen und Kollegen geteilt wird.

[Doering (Linkspartei.PDS): Eben!]

Den Beitrag von eben vergesse ich, da ist schon einmal jemand stark gestartet und hat sich am Ende aus dem Diskurs herausgehalten. Da ging es um die Bürgerentscheide für die bezirkliche Ebene. Das haben wir hier vor wenigen Monaten beschlossen.

Wir haben weitere Partizipationsinstrumente eingeführt oder vereinfacht. Die Quoren wurden so gestaltet, dass die Bürgerbeteiligung nicht allein eine theoretische Möglichkeit ist, sondern auch real durchgeführt werden kann. Damit haben wir einen großen Schritt gewagt, der allerdings dringend notwendig war. Es ist darauf hingewiesen worden, dass das Land Berlin Schlusslicht war.

(D)

Von den Christdemokraten abgesehen haben alle Fraktionen die Bedeutung dieses Schrittes betont und haben angekündigt, alsbald auch eine Vereinfachung des Verfahrens der direkten Demokratie auf der Landesebene angehen zu wollen. Diese Ankündigung war richtig. Nun muss sie eingelöst werden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Ist das bis zum Ende der Legislaturperiode noch zu schaffen? Ich räume ein, dass es bei der bezirklichen Ebene lange gedauert hat, bis sich die vier Fraktionen geeinigt hatten, und dass es eines Aufeinanderzugehens bedurfte. Alles in allem ist es jedoch gelungen. Deshalb glaube ich, dass sich die Fraktionen – um die Erfahrung des ersten Projekts reicher geworden – dieses Mal schneller einigen könnten. Z. B. dadurch, dass wir die Quoren, die wir auf Bezirksebene als angemessen erachtet haben, auf die Landesebene übernehmen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Unter Umständen – ich denke, das ist sicher – muss man die Frage der Beendigung der Wahlperiode herausnehmen und isoliert diskutieren. Das ist wohl wahr, aber auch da sollte sich eine Lösung finden lassen. Die Quoren sind insgesamt jedoch zu hoch, so viel ist sicher.

Dr. Lederer

(A)

Auch den Ausschlusskatalog zu durchforsten sollte sich machen lassen. Da haben wir das bekannte Problem der haushaltsmäßigen Auswirkungen, um das wir jetzt so ein bisschen herumreden. Natürlich hat jedes Volksbegehren irgendwelche haushaltsmäßigen Auswirkungen. Und man wird die Fragen, die man wirklich ausnehmen will, weil sie das Budgetrecht des Parlaments betreffen, von all den vielen anderen Fragen scheiden müssen, bei denen das nicht der Fall ist, wo das Budgetrecht nicht verletzt ist, bei denen die Anliegen aber trotzdem kosten. Wir wollen, dass diese Fragen auch durch mehr direkte Demokratie entschieden werden können.

Wir müssen also diskutieren, wie wir es auf Bezirksebene getan haben, welche verfassungsrechtlich noch zulässige Partizipationsmöglichkeit geschaffen werden kann, und meine Fraktion ist dafür offen. Wir würden es begrüßen, wenn die anstehende Berlinwahl 2006 genutzt werden könnte, um den Berlinerinnen und Berlinern, wie es unsere Verfassung erfordert, ein solches Gesetz zur Abstimmung zu unterbreiten. Ein separates Votum der Berlinerinnen und Berliner wäre in der Durchführung wesentlich teurer, so dass hierfür Wahltermine genutzt werden sollten. Nach der Berlinwahl bietet sich als nächste Gelegenheit regulär erst wieder die Europawahl an. Dass es so schnell zu Bundestagswahlen kommt, darauf können wir nicht spekulieren.

(B)

Ich kenne die Bedenken der SPD-Fraktion, dass die Zeit für ein solches Vorhaben bis zum Ende der Legislaturperiode zu knapp sein könnte. Ich bitte Sie aber: Lassen Sie es uns doch wenigstens probieren!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS, den Grünen und des Abg. Ritzmann (FDP)]

Wir haben seinerzeit vor den Vertreterinnen und Vertretern der Bezirkspolitik betont, dass wir nicht nur dann die Möglichkeiten direkter Demokratie erweitern wollen, wenn es uns, also die Landesebene, nicht selbst betrifft. Da stehen wir auch in der Pflicht.

Zu den Details des vorliegenden Antrags will ich mich jetzt nicht äußern. Wer die Vorstellungen meiner Fraktion dazu kennen lernen will, der mag die entsprechende Drucksache aus dem Jahr 2001 anschauen. Das ist ausführlich gearbeitet und enthält Vorstellungen zu Quoren, Verfahren und Ausschlusskatalog, und es ist seinerzeit von uns schon ausführlich darüber diskutiert worden. – Herr Kollege Ratzmann, den Einwand kann ich mir nicht ersparen: Die Grünen haben 1995 der Verfassung von Berlin mit genau diesen Quoren zugestimmt, die Sie heute kritisiert haben, meine Fraktion damals genau aus diesem Grunde nicht. Das ist der Unterschied.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Seitdem kämpfen wir um andere Quoren.

Ich muss ganz offen sagen: Wir gehen davon aus, dass wir uns mit unseren Vorstellungen nicht vollständig durchsetzen können, weil sich vier Fraktionen einigen

müssen. Das gilt für die Vorstellung der Grünen auch. Deswegen hat mich das von den Grünen gewählte Verfahren etwas überrascht. Bei den Veränderungen auf der Bezirksebene hat meine Fraktion Vorschläge an alle anderen Fraktionen des Hauses übermittelt mit dem Ziel, eine fraktionsübergreifende Gesetzesvorlage zu erarbeiten. Das hat zwar gedauert, aber am Ende war es erfolgreich. Keine Fraktion stand am Ende als Blockiererfraktion da. Wir haben Einwände intern diskutiert und sind dann mit dem gemeinsamen Ergebnis in die Öffentlichkeit gegangen.

Diesen Weg hatten wir auch für die Landesebene verabredet, soweit ich mich erinnere, und dass wir es so jetzt nicht machen, finde ich ziemlich schade. Es ist das gute Recht jeder Fraktion in diesem Haus, Anträge in das parlamentarische Verfahren einzuspeisen, das ist wohl wahr. Ob damit allerdings in jedem Einzelfall dem verfolgten Anliegen gedient wird, ist eine andere Frage. Ich kann an dieser Stelle für meine Fraktion nur festhalten: Wenn sich nicht vier Fraktionen einigen, inklusive unseres Koalitionspartners, dann wird meine Fraktion ungeachtet unserer Haltung zu direkter Demokratie Ihren eingebrachten und heute zu beratenden Antrag ablehnen. Der Koalitionsvertrag verpflichtet uns dazu, das wissen Sie auch. Deshalb ist mit der Einreichung des Grünen-Antrags ein Schritt dazu gegangen worden, die grundsätzlich starke Gruppe von Abgeordneten in diesem Haus, die sich für eine Erweiterung der Möglichkeiten direkter Demokratie einsetzen, in solche zu spalten, die aufrecht und konsequent sind, und solche, die es nicht sind. Das halte ich für ein Problem, und ich will dies für die Linksfraktion am Ende meines Beitrags festhalten. Denn das kann in der Tat dem Anliegen einen Bärendienst erweisen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lederer! – Ein Kurzintervention von Herrn Ratzmann – bitte schön!

[Ritzmann (FDP): Sie hätten noch eine warten können! Das geht so weiter!]

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ritzmann! Das überrascht mich, das hätte ich jetzt auch erwartet, aber vielleicht können Sie dann gleich darauf reagieren. – Ich finde das schon ein bisschen merkwürdig, Herr Lederer, das muss ich sagen. Sie argumentieren mit Ihrem eigenen Koalitionsvertrag, der Sie nach innen bindet. Das mag ja so sein.

[Doering (Linkspartei.PDS): Nun tun Sie doch nicht so naiv!]

– Ich habe den Koalitionsvertrag aber auch in einer anderen Passage gelesen, und da steht etwas anderes drin, Herr Doering. – Wir hatten in der Tat auch etwas anderes verabredet, Herr Lederer. Wir haben die ganze Zeit darauf gewartet, dass etwas von Ihnen kommt. Wir haben dann über Dritte von außen zur Kenntnis nehmen müssen, dass das Verfahren stockt, dass da nichts ist. Sollen wir jetzt auf Sie zugehen und sagen: Brecht euren Koalitionsver-

(C)

(D)

Ratzmann

(A)

trag, bringt mit uns zusammen etwas ein, damit euer Koalitionspartner sich vielleicht in irgendeiner Art und Weise bewegt? – Das kann es doch wirklich nicht sein. Wir haben Ihnen klar gesagt: Wir wollen die verbleibende Zeit bis zur Wahl am 17. September – das Datum steht jetzt fest – nutzen, um den Prozess zu beschleunigen und das, was wir versprochen haben, umzusetzen.

Wir haben Ihnen klar gesagt und ich habe das heute noch einmal sehr deutlich gemacht: Die Punkte, die wir vorgeschlagen haben, sind Vorschläge, umreißen die Themenkreise, zu denen wir uns zusammensetzen müssen und in denen wir etwas zusammenbringen müssen, und sie machen Vorschläge, wie wir damit umgehen können. Ich kann Ihnen nur sagen, ich bin sehr erstaunt, dass Sie als Regierungsfraktion gerade bei diesem Thema plötzlich die Gemeinsamkeit der Fraktionen innerhalb des Hauses einfordern. Sie sind in anderen Bereichen so was von unkollegial in Ihrem Umgang, das schlägt dem Fass den Boden aus. Ich denke, dass es wirklich das gute Recht einer jeden Fraktion ist, einen politischen Prozess zu befördern. Wir machen das Angebot, wir sagen es ganz klar. Das soll die Grundlage sein. Wir wollen dieses Anliegen nach vorne betreiben. Es kann ja sein, dass Sie 1995 der Verfassung so nicht zugestimmt haben. Wenn das alle gemacht hätten, dann hätten wir nicht einmal die paar Dinge in der Verfassung, die jetzt drin stehen. Deswegen lassen Sie sie uns weiterentwickeln, dann tun wir der Sache einen Dienst. – Danke!

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Ratzmann! – Dr. Lederer hat das Wort für die Replik. – Bitte schön!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Geschätzter Kollege Ratzmann! Ich habe mich verdammt bemüht, vorhin freundlich zu sein in der Reaktion auf Ihren Beitrag,

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

und zwar aus folgendem Grund: die Sache nicht noch mehr zu verfahren. Der Kollege Ritzmann hat etwas von Profilneurose gesagt. Ich glaube, ich habe dieses Wort vorhin nicht benutzt. Ich habe es ganz bewusst nicht benutzt, weil ich dem Anliegen dienen will. Aber das ist schon ein gerüttelt Maß an Heuchelei und ärgert mich auch sehr, denn natürlich hätten Sie ohne jedes Problem an die Fraktion herantreten und sagen können: Hier sind Vorschläge, lasst uns darüber reden. – Was hat Sie eigentlich daran gehindert?

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen: Mit dem damaligen Vorhaben zur bezirklichen Ebene sind hier in Sachen politische Kultur und eines Projektes für das ganze Haus Maßstäbe gesetzt worden. Das war die Garantie dafür, dass es gelungen ist: dass alle Fraktionen an einem Strang gezogen haben, die es wollten. Eine wollte es nicht, das ist okay. Das sind Maßstäbe gewesen. Deswegen kann ich nicht anders als Ihnen genau das jetzt um die Ohren zu hauen. Sie profilieren sich auf Kosten eines Projekts, das

man als überfraktionelle Runde miteinander hätte machen können. Ihr Vorgehen ist unnötig gewesen, und das ist ein Rückschritt in Sachen politische Kultur. Hätten Sie nicht Ihre Kurzintervention gemacht, hätte ich mich dazu nicht geäußert. Aber es ist das, was ich Ihnen jetzt mit auf den Weg geben muss. Das ist eine ziemlich unseriöse und unredliche Sache.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Dr. Lederer! – Nun folgt die FDP. Das Wort hat der Kollege Ritzmann. – Bitte sehr!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst zur Sache und dann zum Verfahren. – Wir wollen und müssen mehr Demokratie – Demokratie heißt übrigens Volksherrschaft – wagen. Wir wollen und müssen weg vom Parteienstaat und hin zur Bürgerdemokratie, weil die wachsende Distanz zwischen Politik im Sinne von Parteien und Bürgern nur durch größere Teilhabe, durch mehr Mitbestimmung überbrückt werden kann. Warum soll sich denn ein Bürger überhaupt fundiert mit Politik auseinander setzen? – Er muss alle paar Jahre ein paar Volksvertreter wählen. Ansonsten kann er meckern oder jubeln, aber Relevanz hat das überhaupt keine. Deswegen haben wir hier auf jeden Fall eine große Baustelle, an der wir arbeiten müssen. Wir müssen das Interesse, das Verständnis und das Engagement bei der Bevölkerung für politische Entscheidungen steigern.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Und so ist es natürlich – das steigt, je mehr Bürger mit politischen Inhalten befasst werden und je öfter sie selbst eine Entscheidung treffen können. Wer sich dem verweigert, der spricht den Bürgerinnen und Bürgern die Fähigkeit ab, politische Entscheidungen zu treffen, und – das sage ich in Richtung der Union – ich finde es schon recht bedenklich, Kollege Braun, wenn Sie sagen, Sie glauben nicht, dass das eine richtig gute Idee ist, außer vielleicht beim Ethikunterricht. Man kann nicht Volksentscheide begrüßen, wenn sie einem politisch gefallen, und ansonsten das Ganze eher sehr kritisch bewerten. Da müssen wir, glaube ich, ein bisschen mutiger werden.

Und auch was Lobbying, Einflussnahme angeht: Das hatten wir auf der Bezirksebene schon, diese absurde Argumentation, dass irgendjemand 20 000 oder 30 000 Bürger bestechen sollte, wenn er es mit einer Hand voll Abgeordneten viel billiger haben kann.

[Beifall bei der FDP und der Linkspartei.PDS]

Das ist doch auch logisch. Je breiter eine demokratische Entscheidung aufgehängt ist, desto schwerer ist es, Manipulationen vorzunehmen und Einfluss auszuüben. Deswegen ist es nicht mehr Einfluss für Lobby-Gruppen, sondern am Ende weniger. Die FDP hat keine Angst vor dem Bürger. Wir haben sogar Vertrauen in den Bürger, und deswegen muss dieses Projekt gelingen.

Ritzmann

(A)

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

In Berlin gibt es seit 1995 Volksentscheide. Zur Ausgestaltung ist bereits Einiges gesagt worden. Sie waren damals von Angst vor dem Bürger geprägt – offenkundig. Die Hürden waren zu hoch, und der Themenausschluss ist viel zu weitgehend. Über die Details werden wir uns sicher noch streiten. Das ist richtig, denn wir können dem Antrag der Grünen nicht in jedem Punkt folgen.

Herr Ratzmann, die aus meiner Sicht etwas irre Idee, die in dieser Frage mehr als wankende SPD jetzt pro Volksentscheide prügeln zu können, indem man im Alleingang einen Gesetzentwurf einbringt, wird am Ende bedeuten, dass Sie den ersten Sargnagel in dieses Projekt geschlagen haben.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Der Kollege Lederer hat dies richtig gesagt: Wir haben hier eine Atmosphäre, eine Arbeitsebene, in der sich fraktionsübergreifend fast zwei Jahre lang Strukturen etabliert haben, die am Ende ein Ergebnis zeigten – eine Verfassungsänderung. Darauf können wir aufbauen. Es gab keine Notwendigkeit, dass Sie voranreiten, nur um sich in der „taz“ oder anderen Zeitungen wichtig zu tun. Das muss doch der einzige Grund gewesen sein. Haben Sie einen Terminvorschlag für das Treffen der Arbeitsgruppen gemacht? Haben Sie den Entwurf vorher den Fraktionen zur Verfügung gestellt? Haben Sie irgendetwas gemacht, um das Projekt zum Erfolg zu bringen?

(B)

[Müller (SPD): Nein!]

Ich habe davon nichts mitbekommen. Ich habe nur gelesen: Grüne wollen mehr Volksentscheide. Die Zeitungsüberschrift haben Sie bekommen, das Projekt ist in Gefahr.

[Beifall bei der FDP, der SPD
und bei der Linkspartei.PDS]

Was machen wir daraus? – Wir versuchen das Beste daraus zu machen, und wir werden uns dafür einsetzen, dass die Berlinerinnen und Berliner das bekommen, was sie verdienen, nämlich mehr Mitverantwortung, mehr Mitentscheidung und am Ende mehr Macht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Kollege Michael Braun. – Bitte schön!

Braun (CDU): Herr Ritzmann! Eigentlich schätze ich Sie und hätten Ihnen etwas mehr intellektuelle Schärfe zugetraut,

[Oh! von der Linkspartei.PDS]

zwischen Lobbyismus und der Wahrnehmung von Partikularinteressen, wie es üblicherweise von Bürgerinitiativen wahrgenommen wird, einerseits und dem öffentlichen

Interesse, das wir in diesem Haus zu vertreten haben, zu unterscheiden. Wir können uns aber auch gern außerhalb des Parlaments darüber unterhalten. Das lernt man eigentlich in der politischen Grundschule.

(C)

Eine Sache hat mich geärgert, und hier will ich die Grünen in Schutz nehmen:

[Heiterkeit – Unruhe]

Dass Sie an einer Seite mit Herrn Dr. Lederer stehen und den Grünen vorhalten, dass sie einen Gesetzentwurf einbringen und in dieser Frage mit der Nase etwas voraus gewesen sind, ist ausgesprochen lächerlich. Sie haben die Möglichkeit, Ihre Bedenken innerhalb des Gesetzgebungsverfahrens einzubringen. Wenn nun aber behauptet wird, ein Gesetzesvorhaben, das angeblich geteilt wird, sei nur deshalb gescheitert, weil die Grünen es ins Parlament eingebracht haben, kann man nur sagen: Herr Ritzmann, hier haben Sie ein genauso gestörtes Verhältnis zum Parlamentarismus wie im Übrigen die PDS.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Grün-Schwarz –
nein, danke! – Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Ritzmann (FDP): Hallo!]

– Entschuldigung! Sie wollen replizieren. Ich habe Sie nicht gesehen. – Bitte schön!

(D)

Ritzmann (FDP): Lieber Kollege Braun! Auch ich schätze Sie! Über die politische Grundschule müssen wir uns hier nicht unterhalten: Lobbyismus ist der Einfluss von Partikularinteressen. Das ist die IHK zum Beispiel. Das ist Partikularinteresse. Das ist aber auch die Bürgerinitiative Bankenskandal. Auch das ist Partikularinteresse. Man bewertet sie unterschiedlich. Sie haben eine unterschiedliche Legitimation, aber es sind Partikularinteressen. Sie haben Einfluss auf politische Entscheidungen. Das ist ihr Job, und das ist richtig so. Das brauchen wir. Eine Demokratie lebt davon, dass Leute Verantwortung übernehmen, sich engagieren und versuchen, Einfluss zu nehmen.

Mein Ansatz war, dass bei einem Volksentscheid, bei dem am Ende Zehntausende von Bürgern eingebunden sind, die Manipulationsgefahr von einzelnen Partikularinteressen auf die Entscheidung deutlich geringer ist als in anderen Situation, zum Beispiel in Parlamentsentscheidungen. Das ist keine These, sondern erfahrene Geschichte.

Dort, wo es Interessen in der Bevölkerung gibt, die das Parlament nicht oder nicht richtig aufgreift, muss es die Möglichkeit für die Bevölkerung geben, selbst initiativ zu werden mit richtig strukturierten Volksentscheiden, auch mit richtigen Hürden, denn es darf nicht dazu führen, dass hyperaktive Minderheiten permanent Volksentscheide durchführen. Darum geht es. Die Bevölkerung muss auch in Berlin selbst Politik machen dürfen. Deswegen ist das Anliegen richtig. Vielleicht ist es noch zu be-

Ritzmann**(A)**

werkstelligen. Das liegt letztlich an der SPD. Wir werden alles dafür tun, dass das Projekt funktioniert.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf als Priorität der FDP unter der

lfd. Nr. 4 e:

a) Antrag

Schule mit Zukunft III – Bildungsprogramm für schulergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot!

Antrag der FDP Drs 15/4449

b) Antrag

Schule mit Zukunft IV – Verbindlichkeit für die Grundschule!

Antrag der FDP Drs 15/4450

(B)

c) Antrag

Schule mit Zukunft V – Schülerverhalten in Zeugnissen dokumentieren!

Antrag der FDP Drs 15/4451

in Verbindung mit

lfd. Nr. 46:

Antrag

Alle Begabungen fördern – „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ Wirklichkeit werden lassen

Antrag der Grünen Drs 15/4460

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP. Das Wort hat die Kollegin Senftleben. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Herren! Meine Damen! Erneut setzen wir das Thema Bildung auf die Prioritätenliste. Wir hatten letztes mal eine ausführliche Debatte zum Thema PISA III. Dennoch erscheint es uns notwendig, heute noch einmal darüber zu debattieren, denn nicht ohne Grund hat Berlin gravierende Probleme. Gerade in den letzten 14 Tagen wurde dies wieder deutlich.

Nicht nur PISA-E, Unternehmerverbände, Hochschulen und Elternvertreter: Es sind viele, die das Kompetenzniveau der Berliner Schülerinnen und Schüler beklagen. Unterrichtsausfall, Senatsstatistiken und Polizeistatistik

bekräftigen den Eindruck, dass hier offensichtlich etwas falsch läuft. Wenn dann auch noch ein Mitglied des Senats – Herr Sarrazin – sich dahin gehend äußert, dass im Land Berlin die Bildungspolitik versagt, müsste es Anlass sein, darüber zu diskutieren, und es sollten die Alarmglocken klingeln.

Wir haben mittlerweile 5 Anträge mit dem Titel „Schule mit Zukunft“ eingebracht. Die Serie macht auf die gravierendsten Probleme aufmerksam – sie ist allerdings noch nicht vollständig –, und wir wollen Lösungsansätze liefern und mit Ihnen diskutieren. Wir wollen keine Experimente im System Schule auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler durchführen. Wir fordern schlicht und einfach eine pragmatische Umsetzung von Notwendigkeiten. Kein Blindflug, wir setzen auf eigene Konzepte. Wir setzen aber auch auf Konzepte, die sich anderswo bereits mehrfach bewährt haben. Wir verfallen auch nicht in eine Starre, die zum Nichtstun verführt. Wir gehen die Probleme offensiv und intensiv an.

[Beifall bei der FDP]

Erstes Beispiel: Seit langem ist uns klar, dass es eklatante Schwierigkeiten aus der Unverbindlichkeit der verlässlichen Grundschule gibt. Da viele Schülerinnen und Schüler nicht in der gesamten Zeitspanne von 7.30 Uhr oder 8.00 Uhr bis 13.30 Uhr in der Schule sind, verzichten viele Grundschulen automatisch auf die Rhythmisierung des Unterrichts. Dies hat zur Folge, dass Brückenzeiten entstehen, die nicht sinnvoll pädagogisch ausgestaltet werden können. Dies ist verständlich, denn schließlich will die Schulleitung Wissenslücken bei der abwesenden Schülerschaft vermeiden. Das Resultat: die Verwahrung.

Ein weiteres Problem, das bei vielen Gesprächen mit Schulen und Elternvertretern, aber auch mit den Kooperationspartnern deutlich geworden ist: Die Kinder, die Module der Nachmittagsbetreuung belegt haben, kommen bereits in den Brückenstunden in den Genuss, die eigentlich kostenpflichtige Infrastruktur der schulergänzenden Betreuung nutzen zu dürfen. Die anderen bleiben außen vor. In diesem Zusammenhang – Frau Dr. Barth kann sich vielleicht daran erinnern – wurde im Landesjugendhilfeausschuss offen und zu Recht über Segregation bzw. Zweiklassengesellschaft in der Schule gesprochen. Dieses Problem sollten wir hier thematisieren.

[Beifall bei der FDP]

Dieses Problem können wir nur dann bewältigen, wenn sich die verlässliche Halbtagschule zu einer verbindlichen Halbtagsgrundschule wandelt, sprich: wenn sie Pflicht wird.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Feste Öffnungszeiten von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr: Nur dann kann die von allen Bildungsexperten geforderte Rhythmisierung und vor allem auch Individualisierung endlich in den Schulalltag Einzug halten. Nur dann kommen alle Kinder in den Genuss einer hochwertigen Betreuung, und letztendlich haben nur dann die Eltern die Gewissheit, dass ihr Kind gut aufgehoben ist. Mein Ap-

(C)**(D)**

Frau Senftleben

(A)

pell an Sie: Lassen Sie das Diskutieren; wandeln wir die verlässliche Halbtagsgrundschule in eine verbindliche Halbtagsgrundschule um! Der Kostenfaktor dürfte – wenn überhaupt – gering sein.

Mit dem Antrag „Schule mit Zukunft II“ wollen wir das schulergänzende Bildungs- und Betreuungsangebot aktiv verbessern. Viele Eltern sind mit dem derzeitigen Angebot an schulergänzender Bildung und Betreuung unzufrieden. Erstens ist es oft zu eng. Die Räume sind zu knapp bemessen. Und zweitens ist das pädagogische Angebot manchmal leider nur mangelhaft, und das ärgert die Eltern dann richtig. Das haben übrigens die Kollegen von den Grünen auch so erkannt und fordern den Senat in ihrem Antrag zu einer „umfangreichen Stellungnahme“ auf. Wir sollten da etwas offensiver sein, Kollegen von den Grünen. Wir wollen nicht, dass hier wieder so etwas in der Qualität eines Ethik-Rahmenplans erarbeitet wird. Wir sehen eher, dass wir hier eine Expertise brauchen und dass wir Sachverstand von außen damit beauftragen müssen.

Zuletzt will ich auf den fünften Antrag eingehen. Wir haben folgende Situation: Gewalt an Schulen nimmt zu, Disziplinlosigkeit, was sich insbesondere am Zuspätkommen zum Unterricht zeigt. Wir wollen mit dem Antrag das Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten aller Schülerinnen und Schüler dokumentieren und dem Zeugnis beifügen. Ich weiß, vereinzelt wird das bereits gemacht, im 1. und 2. Schuljahr ist es gang und gäbe, aber ich bin der Auffassung, dass wir angesichts der offenkundigen Defizite eine verbindliche Regelung brauchen. Es ist mir durchaus bewusst, dass ein Vermerk des Schülersozialverhaltens im Zeugnis nicht alle Defizite schlagartig beseitigen kann, aber ein solcher Schritt kann auf Problemlagen aufmerksam machen. Darum geht es, dass wir einen Mentalitätswechsel bei den Schülern, den Lehrern und auch bei den Eltern herbeiführen.

(B)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Frau Senftleben (FDP): Es kann als Warnsignal oder auch als positives Signal ein neues Bewusstsein für die so genannten „soft skills“ geschaffen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Für die SPD-Fraktion folgt Frau Dr. Tesch. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass nun auch die FDP die Bildung zur Priorität erhoben und gleich drei Anträge eingebracht hat. Außerdem wird der Antrag der Grünen zum Leitbild für die offene Ganztagschule mit dieser Rederunde verknüpft. Wir haben also eine Redezeit von fünf Minuten für vier Anträge. – Lassen Sie mich daher den ersten Antrag der FDP und den Antrag

der Grünen zusammenfassen, da sie sachlich zueinander passen.

(C)

Die FDP fordert, dass analog zum Bildungsprogramm der Berliner Kitas ein Hortprogramm für den offenen Ganztagsbetrieb an der Grundschule entwickelt werden soll. Positiv ist dabei, dass die FDP einerseits das Bildungsprogramm für die Kitas lobt, und andererseits – wie sie sagt – mit diesem Antrag nicht bezweckt, die Grundschulen zu bevormunden. Darüber freue ich mich, Frau Senftleben, denn das ist der Zweck des offenen Ganztagsbetriebes. Die einzelne Schule soll sich mit dem Schulprogramm ein Profil geben und sich danach selbstständig Partner für die Begleitung ihres Nachmittagsbetriebes suchen. Außerdem gibt es bereits das Leitbild für die offene Ganztagschule, das Anregungen für die Rhythmisierung des Schultages, sowie für die Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtliche Aktivitäten bietet. Des Weiteren ist bereits die Erarbeitung eines Bildungsprogramms für die offene Ganztagschule in Auftrag gegeben.

Dieses Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule ist Gegenstand des Antrages der Grünen. Sie fordern eine Evaluation bis zum 31. März 2006. Positiv ist auch hier, dass die Grünen unsere Vormaßnahmen weitgehend begrüßen. Sie kritisieren jedoch die Umsetzung. Sicherlich gab es Anfangsschwierigkeiten. Das Schuljahr hat aber allen Unkenrufen zum Trotz gut angefangen.

[Frau Jantzen (Grüne): Na ja!]

(D)

Es gibt zudem zahlreiche Maßnahmen, die die Schulen bei der Umsetzung unterstützen. Es ist daher wenig sinnvoll, bereits nach einem halben Jahr eine umfassende Bestandsaufnahme zu verlangen,

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

zumal, Herr Kollege Mutlu, die flexible Schulanfangsphase, auf die Sie ausdrücklich verweisen, erst im Schuljahr 2007/2008 realisiert sein wird.

[Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Richtig!]

Im zweiten Antrag fordert die FDP, dass alle Schülerinnen und Schüler an den Unterrichts- und Betreuungszeiten der verlässlichen Halbtagsgrundschule von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr teilnehmen. Diese Teilnahme ist bereits jetzt verbindlich, wenn der Stundenplan einer Klasse so rhythmisiert ist, dass die erste Stunde um 7.30 Uhr beginnt und die letzte Stunde um 13.30 Uhr endet.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Der überwiegende Teil der Grundschulen hat diese organisatorische Neugestaltung bereits vollzogen. Allerdings ist die Kritik berechtigt, dass es bei einigen Schulen noch einer Veränderung der schulischen Lehr- und Lernkultur bedarf. Ich gebe aber zu bedenken, dass die neue Zusammenarbeit zwischen Schul- und Hortpädagogik in dieser Form erst in diesem Schuljahr begonnen wurde, und setze große Hoffnung auf die Lernfähigkeit von Schulleitungen und Lehrpersonal. Es gibt viele Hilfestellungen, damit die Grundschullehrerinnen und -lehrer gemeinsam mit den Erzieherinnen und Erziehern an dem Bildungsprozess der

Frau Dr. Tesch

(A)

ihnen anvertrauten Kinder arbeiten können. Es ist jedoch nicht zielführend, Kinder zur Teilnahme an Betreuungszeiten zu verpflichten, da dies nicht zur Verbesserung der pädagogischen Qualität des Schulalltags beitragen würde.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Im dritten Antrag fordert die FDP, das Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten der Schülerinnen und Schüler in Textform in den Zeugnissen zu dokumentieren. Diese Forderung, liebe Frau Senftleben, ist bereits erfüllt. Im Schulgesetz § 58 Abs. 7 und § 76 Abs. 2 Nr. 4 steht, dass die Schulkonferenz für die Jahrgangsstufen 3 bis 10 entscheidet, ob und wie das Arbeits- und Sozialverhalten beurteilt wird. In der neuen Grundschulverordnung und der Verordnung zur Sekundarstufe I werden einheitliche Rahmenbedingungen vorgegeben und die von der FDP geforderten Merkmale Lern- und Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft und Teamfähigkeit festgelegt. In der AV Zeugnisse vom 24. Oktober 2005 finden sich zudem detaillierte Verhaltensregeln sowie Mustervordrucke. Außerdem wird auf jedem Zeugnis vermerkt, ob eine solche Beurteilung beiliegt oder ob die Schulkonferenz auf eine Beurteilung verzichtet hat. Die Erfahrungen der Schulen mit diesem neuen Instrument sollen zudem spätestens nach zwei Jahren ausgewertet werden.

(B)

Der einzige Unterschied zu Brandenburg besteht darin, dass die Beurteilung in unserem Nachbarland verpflichtend ist. Es gehört aber unserer Meinung nach zum Verständnis der Eigenständigkeit der einzelnen Schulen, dass diese selbst darüber entscheiden können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Abgesehen davon, dass es meine grundlegende Überzeugung ist, dass sich nicht allein durch eine schriftliche Beurteilung automatisch das Sozialverhalten ändert, hinkt Ihr Antrag, liebe FDP, der Entwicklung an der Berliner Schule weit hinterher.

Sie sagten eingangs, Frau Senftleben, Sie wollten keine Experimente. Da klingelte etwas in meinem Hirn. Das war doch einmal ein Adenauer-Slogan, der schon ein paar Jahrzehnte zurückliegt. Wenn Sie meinen, es soll nicht mit den Schülerinnen und Schülern experimentiert werden, so bin ich bei Ihnen. Wir, die Koalition, wollen aber Reformen an der Berliner Schule. Lassen Sie die doch erst einmal greifen, bevor Sie anfangen zu meckern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Es folgt die CDU. Das Wort hat Frau Kollegin Schultze-Berndt. – Bitte sehr!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! „Erdkunde in der Eckkneipe – weil Lehrer fehlen, organisieren Eltern in Reinickendorf Privatunterricht für ihre Kinder“, so schreibt die „Berliner Zeitung“ am 1. November. „Lehrer fehlen überall – trotz schlechter PISA-Ergebnisse wurden 4 600 Pädagogen

deutschlandweit weniger eingestellt als empfohlen“, so der „Tagesspiegel“ vom 17. November. Das sind die wichtigsten Schlagzeilen der letzten Tage. Die Antwort des Senats darauf kann man auch der Zeitung, nämlich der „Bild“ vom 18. November, entnehmen: „Sarrazin geht auf Böger los – Vorwurf: Schulsenator hat 300 Lehrer zu viel eingestellt“.

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Welche Wahrnehmung hat der Senat eigentlich von dem, was in dieser Stadt passiert? Wann waren Sie das letzte Mal in den Schulen und haben sich vor Ort angeschaut, wie es dort aussieht, Herr Böger?

Die Zahl der erkrankten Lehrer geht weit über das hinaus, was jahresbedingt an Grippeerkrankungen üblich ist.

[Sen Böger: Woher wissen Sie denn das?]

Selbst bei allerbestem Willen und Bemühen kann der Unterrichtsausfall kaum mehr kompensiert werden. Es gibt Grundschulen, in denen zwei von fünf Unterrichtsstunden stattfinden, am nächsten Tag sind es vier von sechs Stunden. Die Kinder werden in der Schule immerhin durch die Erzieher bis 13.30 Uhr betreut. Die Freistunden entstehen durch den Unterrichtsausfall dennoch. Es ist ein Irrglaube, Herr Böger, wenn Sie meinen, die Eltern würden schon nicht merken, dass die Kinder gerade einmal drei Viertel ihres ordentlichen Unterrichts erhalten. Was sind die Konsequenzen? – Die Eltern organisieren den Unterricht selbst – in der Kneipe. Ich denke, wir haben bessere Orte dafür. Andere Eltern beschließen, ihre Kinder so schnell es geht von der Grundschule zu nehmen und möglichst nach der vierten Klasse auf die Oberschule zu geben, weil sie hoffen, dass dort mehr passiert als lediglich eine Betreuung am Vormittag.

(D)

Bei diesem massiven Unterrichtsausfall hilft auch keine Statistik, mit der Sie sich, Herr Böger, rühmen, wie zuletzt Ende Oktober, wenn Sie schreiben, der Unterrichtsausfall sei derzeit so niedrig wie in den letzten Jahren nicht – nur noch 2,6 % des Unterrichts falle aus. Das ist zwar wahr, betrifft aber nur den Unterricht, der gänzlich ausfällt. Insgesamt kann 10,1 % des Unterricht nicht ordentlich erteilt werden. Das ist der Anteil, zu dem die Kinder nicht ihren regulären Unterricht erhalten. Eine Vertretungsstunde ist von ihrer Qualität niemals dem normalen fachlichen Unterricht gleichzusetzen. Aus dem Grunde bedeutet der Vertretungsunterricht für die Kinder eine Einbuße an Lernstoff. Kann nicht vertreten werden, werden die Kinder von den Erziehern betreut – verlässliche Halbtagsgrundschulen nennt sich das. Die stellen sicher, dass die Kinder in der Schule von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr betreut sind. Die Eltern können sich darauf verlassen. Aber worauf können sie sich inhaltlich verlassen? – Angesichts der überstürzten Durchführung dieser Reformen durch Rot-Rot zeigt sich, dass inhaltlich durchdachte Konzepte und eine ordentliche Einführungsphase fehlen.

Frau Schultze-Berndt

(A)

Wir sehen dringenden Handlungsbedarf. Die Lehrer und Erzieher brauchen Zeit für eine Abstimmung der pädagogischen Konzepte und Zielsetzungen. Für die Ausgestaltung einer Mischung von Lern- und Entspannungsphasen müssen genügend geeignete Räume vorhanden sein, denn es ist wohl kaum möglich, tobende oder mit Spielen beschäftigte Kinder neben einem Raum zu betreuen, in dem eine Klassenarbeit geschrieben wird. Erst wenn erkennbar ist, dass schulische Betreuung eine Ergänzung des schulischen Lernens ist, werden die Eltern bereit sein, ihre Kinder freiwillig auch in den Zeiten nach Schulschluss in der Schule zu lassen. Der Zwang, die Kinder bei Vater Staat abzugeben, auch wenn schon Unterrichtsschluss war, die Kinder aber noch betreut werden sollen, erinnert mich stark an den Wunsch der SPD nach der Lufthoheit über die Kinderbetten.

[Sen Böger: Das hat die FDP gefordert!]

– Das wundert mich auch, Herr Böger. Wo sind nun aber die Lehrer? Wie kommt es in einigen Schulen zu so horrendem Unterrichtsausfall? – Zum einen erkranken mehr Lehrer als bisher, weil sie schon älter sind und mit den vielen Reformen ausgelastet, wenn nicht gar überlastet sind. Zum anderen dürfen die Lehrkräfte, die krank werden und von denen bereits zu Beginn ihres Fehlens bekannt ist, dass sie nicht wiederkommen werden, weil sie sich in die Frühpensionierung verabschieden, erst nach dreimonatigem Fehlen als dauererkrankt eingestuft werden. Innerhalb dieser drei Monate muss die Schule sich selbst helfen. Und dann gibt es noch den selbst produzierten Unterrichtsausfall. Da werden 18 halbe oder 9 ganze Lehrerstellen sowie 18 halbe Schulleiterstellen in die Schulinspektion gegeben. Man baut eine Evaluationsbürokratie auf – denn wir haben bereits ein Institut zur Qualitätssicherung in der Universität, die Qualitätsagenturen, Schulinspektionen

(B)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

und interne Evaluationen. Immer mehr Apparate werden aufgebaut, um die Schulen in ihrer Qualität zu evaluieren. Warum geht man nicht den einfacheren Weg der partnerschaftlichen Kontrolle vor Ort?

[Ah! von der SPD und den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Bitte bedenken Sie das Ende der Redezeit!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Wir begrüßen es, wenn mehr Augenmerk auf das Verhalten der Kinder gerichtet wird, indem man die Kopfnoten einführt. Wir finden es auch richtig, über die Hauptbetreuung, räumlich und konzeptionell, zu sprechen, damit mehr passiert als nur eine Aufbewahrung. Wir wollen auch dringend den Ganztagsbetrieb überprüft sehen.

Die zentrale Problematik für unsere Kinder ist aber der Unterrichtsausfall, der eine gute Schulbildung verhindert. Herr Böger! Herr Sarrazin! Unsere Kinder haben ein Recht auf Bildung, Sie haben ein Recht auf Unterricht in allen Schulen, in allen Bezirken und von Lehrern, nicht

von den Eltern. Sorgen Sie dafür, dass wir genug Lehrkräfte haben, sorgen Sie dafür, dass in Berlin kein Unterricht ausfällt!

(C)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Schönen Dank, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Es folgt die Linkspartei.PDS, und das Wort hat die Kollegin Frau Schaub. – Bitte sehr!

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir behandeln seit einiger Zeit Antragsserien der Oppositionsparteien zum Schulgesetz. Alle Serien haben einen Titel bekommen: Bei der FDP hörten wir „Schule mit Zukunft!“, übrigens alle fünf Anträge mit dem kategorischen Imperativ des Ausrufungszeichens versehen. Bei den Grünen „Alle Begabungen fördern“, fünf Anträge, und zuvor die CDU „Berliner Schulgesetz – mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente“, hier gar zehn Anträge. Leider ist Masse nicht gleich Klasse, auch nicht in der bildungspolitischen Diskussion.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Mutlu (Grüne): Das müssen Sie gerade sagen!]

In den uns vorliegenden Anträgen, die heute zur Debatte stehen, sind zwei Linien zu erkennen. Zum einen sind die Anträge auf Probleme bei der Umsetzung des neuen Schulgesetzes gerichtet,

[Frau Jantzen (Grüne): Das ist ja das Hauptproblem!]

(D)

betreffen also Prozesse, die bereits laufen, und setzen dabei den einen oder anderen Akzent anders. Selbst wenn ich sie in der Sache teile, finde ich sie in der vorliegenden Weise nicht hilfreich. Zum anderen sollen andere Intentionen in das Gesetz hineingebracht werden. Solche Anträge werden im Dissens zwischen Opposition und Regierungsparteien bleiben und von uns abgelehnt werden.

Ich bin nicht sicher, ob ich die Masse der Anträge bearbeiten kann, ich will es aber doch versuchen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Mit dem FDP-Antrag „Verbindlichkeit für die Grundschule“ wird der Senat aufgefordert, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass für die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen eins bis vier verbindliche Unterrichts- und Betreuungszeiten zwischen 7.30 Uhr und 13.30 Uhr gelten. Mit Verlaub: Erstens gelten die Rahmenbedingungen, die das festschreiben, bereits seit dem 1. August dieses Jahres und müssen vom Parlament nicht noch einmal beschlossen werden.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Zweitens ist dies rechtlich geregelt im Schulgesetz und in der Grundschulordnung. Ich erlaube mir, Herr Präsident, aus der Grundschulordnung vom 19. Januar dieses Jahres zu zitieren. Darin steht, dass alle innerhalb der VHG stattfindenden Aktivitäten schulische Veranstaltungen sind, und, zwei Sätze weiter:

Sofern die außerunterrichtlichen Angebote nicht am Beginn oder Ende des Schultages platziert

Frau Schaub

(A)

sind, sind die Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme verpflichtet.

Außerdem gibt es dazu noch ein Schreiben der Senatsverwaltung an die Grundschulen und die Außenstellen der Schulaufsicht, in dem die Schulen aufgefordert werden, diese Öffnungszeiten mit Unterrichts- und Betreuungszeiten zu rhythmisieren und in jedem Fall zu gewährleisten.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Jantzen?

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Ich habe keine Zeit, weil das so viel ist. Hättet ihr einen Antrag weniger gestellt, hätten wir vielleicht noch eine Minute.

Wo liegt nun eigentlich das Problem bei diesem FDP-Antrag? – Eigenverantwortung der Schulen heißt das Lösungswort, und diese zu stärken ist doch auch Ihr Plädoyer.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Und drittens werden die Probleme, die Sie in Ihrem Antrag mit dem Satz: „Die Berliner Grundschulen sind erneut darauf hinzuweisen ...“ doch auch nicht dadurch besser gelöst, dass dieser Antrag parlamentarischen Segen erhält. Sicher, die Umsetzung des Neuen im Schulgesetz, insbesondere der Grundschulreform, ist nicht problemfrei zu haben. Sie ist eine Herausforderung für die Schulen, für alle Beteiligten und insbesondere für Lehrer und Erzieher. Sie müssen vieles auf einmal bewältigen.

(B)

Für eigenverantwortliches Handeln brauchen die Schulen auch Zeit und Raum, statt jedes Mal jedes Detail wieder durch eine neue Vorschrift geregelt zu bekommen. – Das ist für mich der Grundtenor bei allen drei FDP-Anträgen. Aber statt hier immer neuen Regelungsbedarf zu verkünden, brauchen wir eine andere Art des Umgangs mit den Problemen, weniger eine Skandalisierung – das haben wir bei meiner Vorrednerin vorgeführt bekommen – als vielmehr eine nüchterne Ursachenanalyse.

[Beifall der Frau Abg. Jantzen (Grüne) –

Frau Jantzen (Grüne): Genau! –

Frau Senftleben (FDP):

Machen wir das doch mal!]

Erst diese Ursachenanalyse kann ergeben, ob die gesetzlichen Rahmenbedingungen stimmen und „nur“ ein Defizit an Qualifizierung, an Ausstattung oder Ähnlichem zu verzeichnen ist und behoben werden muss oder ob die Rahmenbedingungen für das, was wir wollen, anders definiert und gestaltet werden müssen.

Damit bin ich bei dem Antrag der Grünen: „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ Wirklichkeit werden lassen. – Ich teile Ihr Anliegen, im Interesse und zum Wohle der Kinder unserer Stadt die Grundschulreform unbedingt zum Erfolg zu führen.

[Frau Jantzen (Grüne): Das wollen wir auch!]

– „Teile“ heißt: Sie auch! – Vielleicht noch einmal eine kleine Nachhilfe in Deutsch. – Deshalb hat meine Fraktion schon vor einiger Zeit im Ausschuss eine Besprechung nach § 21 Abs. 5 GO beantragt. Sie treffen mit Ihrem Antrag, besonders mit den am Schluss des Antragstextes benannten Punkten, die zentralen Fragen einer erfolgreichen Umsetzung der Grundschulreform. Ohne Frage!

[Frau Jantzen (Grüne): Danke!]

Das von Ihnen bevorzugte Instrument des Senatsberichts finde ich aber nicht geeignet. Nach einem halben Schuljahr – auf den März 2006 haben Sie den Bericht terminiert – ist eine Evaluation mit belastbaren Ergebnissen nicht möglich. Sie verlangen eine Bestandsaufnahme in den durchaus richtig benannten Punkten, aber dazu benötigt man schon zwei Schuljahre. Es sollten z. B. zumindest erste Erfahrungen mit der Altersmischung in der flexiblen Schulanfangsphase vorliegen oder Erfahrungen in der Horteingliederung. Nach einem halben Jahr wollen Sie eine Bestandsaufnahme, doch das kann nicht solide sein.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Bitte bedenken Sie, dass Sie schon weit über die Redezeit hinaus sind.

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Dann verliere ich mich auch nicht weiter in Ausführungen, die den Antrag zum Hort angehen. Das kann man im Ausschuss nachholen.

(D)

Von besonderer Güte ist der Antrag zur verbalen Beurteilung: Erstens ist das in Bezug auf das Verhalten oder Sozialverhalten bereits in der AV Zeugnisse geregelt. Zweitens ist Ihre Begründung, dass damit den Disziplinproblemen in manchen Schulen beizukommen wäre, nachgerade haarsträubend. Das stammt aus dem vorvorigen Jahrhundert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat nun Kollege Mutlu. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Schaub! Ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Zwischenfragen werden nicht auf die Redezeit angerechnet. Das müsste inzwischen auch bei Ihnen angekommen sein.

Die in der Berliner Grundschule eingeleiteten Reformmaßnahmen sind unbestritten Schritte in die richtige Richtung. Die Einführung der flexiblen Schulanfangsphase, die verlässliche Halbtagsgrundschule und der Ausbau von Ganztagsangeboten sind geeignet, die Kinder individuell besser zu fördern und die Qualität der Bildung und Erziehung in den Schulen zu verbessern. Aber, liebe Frau Dr. Tesch, liebe Frau Schaub, die praktische Umsetzung der eingeleiteten Reformmaßnahmen im laufenden Schuljahr hat an vielen Berliner Grundschulen zu erheblichen Problemen geführt und Defizite aufgezeigt. Das ist auch

Mutlu**(A)**

der Grund, warum wir diesen Antrag gestellt haben. Wir wollen, dass diese Fehler möglichst schnell behoben werden.

[Beifall bei den Grünen]

Die notwendigen rechtlichen Regelungen für die Verlagerung der Horte an die Schulen erfolgten zu spät. Zuständigkeiten für einzelne Aufgaben waren und sind teilweise immer noch nicht zwischen der Senatsverwaltung, dem Schulträger vor Ort und den Schulen eindeutig geklärt. Gemeinsame Konzepte für die Verzahnung von Bildung, Erziehung und Betreuung konnten nicht erstellt werden, und es ist auch nicht absehbar, wann das endlich passiert. Die räumliche Ausstattung ist für die Anforderungen in der flexiblen Schulanfangsphase, der verlässlichen Halbtagsgrundschule und der ergänzenden Förderung und Betreuung an den meisten Schulen nach wie vor völlig unzureichend.

Auch die Personalausstattung entspricht nicht den Zielen und den pädagogischen Anforderungen, die im „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ an die Schule gestellt werden. Das betrifft z. B. die Forderung nach mehr Zeit für die individuelle Förderung insbesondere der Kinder mit Benachteiligungen und Sprachdefiziten, nach Rhythmisierung des Schulalltags oder nach Kooperation des pädagogischen Personals untereinander sowie mit Eltern und außerschulischen Partnern. Viele Probleme können sicherlich so, wie Sie es getan haben und immer wieder tun, als Anfangsschwierigkeiten hingestellt oder als Folge der neuen Anforderungen an das pädagogische Personal betrachtet werden, die von den einzelnen Schulen in absehbarer Zeit eigenständig oder mit Unterstützung seitens des Schulträgers und der Senatsverwaltung behoben werden können. Ich sage: Hoffentlich! – Wenn ich mir vor Augen führe, wie Sie in den letzten fünf Jahren Bildungspolitik betrieben haben, muss ich allerdings sagen: Ich habe keine große Hoffnung.

(B)

Andere Probleme zeigen grundlegende Defizite in den gesetzten Rahmenbedingungen, die das „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ in das Reich der Träume verweisen. So sind z. B. die bessere Verzahnung von Unterricht, Freizeit und Betreuung und eine Rhythmisierung des Schulalltags kaum möglich, wenn nur die Kinder mit Betreuungsbedarf an der ergänzenden Förderung und Betreuung am Nachmittag teilnehmen dürfen und die Personaldecke extrem dünn ist. Die gewünschte Kooperation der in den Schulen tätigen Fachkräfte untereinander mit Eltern und mit außerschulischen Partnern sowie die Schulprogramm- und Qualitätsentwicklung benötigen zeitliche Ressourcen, die in der Personalbemessung bisher nicht ausreichend berücksichtigt sind.

Wenn die in den Grundschulen eingeleiteten Reformen erfolgreich sein sollen, die Kinder individuell besser gefördert und ungleiche Bildungschancen ausgeglichen werden sollen, dann müssen die Grundschulen bei der Bewältigung reformbedingter Probleme nachhaltig unterstützt und personell wie sächlich in die Lage versetzt werden, das „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ zu

verwirklichen. Die Weiterentwicklung der Berliner Schule darf nicht im Sinne permanenter Ad-hoc-Maßnahmen improvisiert, sondern muss sorgsam und nachhaltig geplant und realisiert werden. Dazu ist eine kritische Bestandsaufnahme nötig, die Defizite objektiv auflistet, aber auch durch die Befragung der Schulen subjektive pädagogische Einschätzungen erhebt, um darauf abgestimmte Unterstützungsmaßnahmen seitens der Schulträger und der Senatsverwaltung zu entwickeln und gegebenenfalls notwendige Änderungen in den Rahmenbedingungen vorzunehmen. Nur so können die eingeleiteten Reformmaßnahmen qualitätssteigernde Wirkungen erzielen. Genau darauf zielt unser Antrag. Genau diese Analyse fordern wir mit unserem Antrag, liebe Frau Schaub! Deshalb sage ich: Stimmen Sie dem Antrag: „Alle Begabungen fördern – Leitbild für eine Offene Ganztagschule Wirklichkeit werden lassen“ zu!

Jetzt noch in aller Kürze zu den FDP-Anträgen, und zwar zunächst zum Antrag „Schule mit Zukunft III – Bildungsprogramm für schulergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot!“. Das ist meines Wissens bereits in Arbeit. Zu beachten wäre in diesem Zusammenhang, dass perspektivisch Bildungsprogramme ganzheitlich und verbindlich für die Bereiche Erziehung, Bildung und Betreuung gelten und nicht voneinander abgekoppelt werden sollten.

Der FDP-Antrag: „Schule mit Zukunft IV – Verbindlichkeit für die Grundschule!“ betrifft die verlässliche Halbtagsgrundschule. Das können wir grundsätzlich mittragen. Hinsichtlich der Einsatzes von Erzieherinnen in der verlässlichen Halbtagsgrundschule melde ich allerdings Dissens an. Das werden wir im Ausschuss noch diskutieren.

(D)

Der FDP-Antrag: „Schule mit Zukunft V – Schülerverhalten in Zeugnissen dokumentieren!“ hat Kopfnoten zum Ziel. Ein solches Dokumentieren des Schülerverhaltens oder Kopfnoten kann ich jedoch in keiner Weise gutheißen.

[Frau Senftleben (FDP): Das sind keine Kopfnoten! –

Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Mutlu (Grüne): Letzter Satz: Ich frage mich, was ein wilhelminisches Bildungsverständnis mit der Überschrift „Schule mit Zukunft“ zu tun hat. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen –

Beifall der Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu allen vier Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Keine Doppelarbeit zwischen Senat und Bezirken bei den Bebauungsplänen – Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4414

Antrag der Grünen Drs 15/4240

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 auf, Drucksache 15/4240. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Kollege Birk. – Bitte schön!

Birk (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es soll Erwachsene geben, die sonntags vor dem „Presseclub“ gerne die „Sendung mit der Maus“ schauen. Ich gebe zu, dass ich auch zu der Fangemeinde gehöre. In dieser Sendung mit den berühmten Lach- und Sachgeschichten werden komplizierte Dinge so einfach erklärt, dass selbst Kinder sie verstehen, z. B. wie Flugzeuge gebaut werden. Stellen wir uns also vor, dort würde erklärt, wie in Berlin ein Bebauungsplan aufgestellt wird oder besser, wie bei dieser Planaufstellung in der armen Stadt Berlin sehr viel Geld zum Fenster rausgeschmissen wird: Also, ein Bebauungsplan beschreibt, was in einem eng umgrenzten Gebiet gebaut werden darf und was nicht. Wenn ein Bezirk in Berlin einen Bebauungsplan aufstellen möchte, dann muss er das dem Senat anzeigen. Der guckt dann, ob z. B. irgendwelche gesamtstädtischen Interessen dagegensprechen. Wenn der Senat sich nicht innerhalb eines Monats meldet, dann startet der Bezirk das Verfahren. Es werden Pläne erarbeitet. Die werden mehrmals den Bürgern vorgestellt. Die können Einwände erheben, aber auch andere Behörden können das und der Senat natürlich auch. Das Bezirksamt schaut sich diese Einwände an und guckt, was es davon berücksichtigen will und arbeitet weiter an dem Plan. Das kann lange dauern, sehr lange.

[Heiterkeit bei den Grünen]

– In der Sendung, in der das Flugzeug gebaut wurde, wurde der Bau zwischendurch in einem Zeitraffer gezeigt. Beim Bebauungsplan bräuchte man einen Superzeitraffer.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Am Ende guckt ein Jurist im Bezirk den fertigen Plan an, ob auch alles nach Recht und Gesetz gemacht worden ist. Und nach vielen Jahren gibt es einen feierlichen Akt. Dann legt das Bezirksamt den Bebauungsplanentwurf der Bezirksverordnetenversammlung zum Beschluss vor. Nach dem Beschluss der BVV ist aber immer noch nicht

Schluss, denn dann bekommt der Senat die beschlossenen Pläne noch mal und schaut noch mal, ob auch alles nach Recht und Gesetz gemacht worden ist. Und weil das Juristen vom Senat machen, werden die dafür auch besser bezahlt.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Das dauert dann noch mal zwei Monate, und dann endlich steht im Gesetzblatt, dass der Bebauungsplan Gesetz geworden ist.

Nun haben die Grünen vorgeschlagen, dass die letzte Prüfung durch den Senat wegfallen soll. Denn warum sollen die Juristen vom Senat so viel klüger sein als die vom Bezirk, zumal sich alle an die gleichen verabredeten Vorschriften halten müssen? – Auch die Bezirksbürgermeister sahen das so. Aber da hatten leider die Regierungsfractionen und die CDU den Vorschlag im Ausschuss schon abgelehnt. Das ist besonders ärgerlich, da durch neue Bestimmungen der Europäischen Union im Baugesetzbuch bis 20. Juli 2006 alle B-Pläne abgeschlossen sein müssen, die vor dem 20. Juli 2004 begonnen wurden, sonst geht das ganze beschriebene Verfahren wieder von vorne los.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Das sind aber Hunderte Pläne. Allein in Charlottenburg-Wilmersdorf sind 41 in Bearbeitung.

Und noch etwas ist seltsam: Da gibt es in Berlin eine Art Chamäleonsenator. Der wechselt manchmal das Ressort, so, wie er sich gerade fühlt. Mal fühlt er sich ein bisschen als Bildungssenator, mal ein bisschen als Gesundheitssenator, aber als Stadtentwicklungssenator kann er sich lange nicht mehr gefühlt haben, sonst wäre ihm aufgefallen, dass durch diese Doppelarbeit und womöglich die wiederholten Doppelarbeiten die arme Stadt Berlin eine Menge Geld zum Fenster rauswirft. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Birk! – Es folgt die SPD. Das Wort hat der Kollege Schimmler. – Bitte!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich grüble, ob die Maus oder der Elefant gesprochen hat.

[Allgemeine Heiterkeit]

Ich empfehle dem Kollegen, neben der „Sendung mit der Maus“ auch die Kindersendung „Wissen macht Ah!“ anzusehen. Die ist etwas realistischer, insbesondere was den Ablauf von Verfahren betrifft. Denn es ist nicht richtig, hier so zu tun, als dauerten Bebauungspläne immer mehrere Jahre. Das gibt es zwar in der Tat, und manchmal liegt das an den Bezirken – früher hat es auch manchmal an den Senatsverwaltungen gelegen –, aber das ist dann auch hausgemacht. Sie bekommen einen Bebauungsplan, wenn Sie hinterher sind, richtig ranklotzen und mit den entsprechenden Gruppen arbeiten, durchaus in einem dreiviertel Jahr hin.

(C)

(B)

(D)

Schimmler**(A)**

Was ist der eigentliche Gegenstand? – Dass der Bebauungsplan angezeigt werden soll, um zu prüfen, ob gesamtstädtische Belange betroffen sind oder andere Bereiche wie das Planwerk Innenstadt, wird selbst von den Grünen nicht bestritten. Dann sagen Sie in der netten, freundlichen Schilderung eines Märchenonkels – wir hatten ja gerade die Märchentage –, dass dann Anhörungen stattfinden, bei denen diese und jene etwas sagen können. Das sind in der Tat alles Verfahrensweisen, die nach dem Baugesetzbuch vorgegeben sind, und dann hat das Bezirksamt die Einwendungen der Träger öffentlicher Belange und der Bürger abzuwägen. Das ist genau der Punkt, an dem die meisten Fehler passieren und aus dem die Probleme erwachsen, wenn hinterher das Klageverfahren – § 47 der Verwaltungsgerichtsordnung – läuft. Die Senatsverwaltung weist vor diesem Hintergrund zu Recht darauf hin, dass sie das nicht allein den bezirklichen Planungsjuristen überlassen will. Sie will gerne auch einmal auf die Unterlagen schauen und sehen, wie sich das Ganze über den Bezirk hinaus verhält. Wir sind nämlich eine Einheitsgemeinde, und es kann passieren, dass in einem Bezirk etwas völlig „weggewogen“ wird, das in anderen Bezirken grundsätzlich immer genehmigt wird. Insofern ist das eine notwendige Sache.

(B)

Sie haben heute nicht die Kritik vorgebracht, die Frau Oesterheld beim Einbringen der Vorlage geäußert hat, nämlich dass beim Senat bei der zweiten Prüfung manchmal andere Gesichtspunkte als rechtliche eine Rolle spielen. Die Senatorin hat im Ausschuss deutlich gemacht, dass dies nicht Gegenstand dieser Prüfung sein sollte. Das ist damit ausgeräumt. Wir können daher Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen, denn eine solche Rechtsprüfung ist weiterhin notwendig.

[Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Dr. Zotl (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Schimmler! – Nun hat für die CDU-Fraktion der Kollege Dr. Heide das Wort. – Bitte schön!

Dr. Heide (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich rekapituliere, dass die CDU im Ausschuss diesen Antrag nicht abgelehnt hat. Vielmehr haben wir uns enthalten. Der Grund dafür war, dass ich auf der einen Seite das sehe, was auch Sie sehen, nämlich eine Rechtsunsicherheit. Es wurde hier bereits darauf hingewiesen, dass ein Teil der Bebauungspläne, wenn auch kein großer, beanstandet wurde. Auf der anderen Seite sehe ich ein großes Problem auf uns zukommen, und dieses Problem besteht darin, dass im Sommer sämtliche nicht abgeschlossenen Verfahren dadurch abgeschlossen werden, dass wir keine Festsetzung der Bebauungspläne bekommen. Die Pläne, die geleistete Arbeit, die Gutachten, die Anhörung der öffentlichen Träger, die Debatte mit ihnen und die entsprechende Abwägung und die Debatte in den Bezirksverordnetenversammlungen wären damit reif für den Mülleimer. Gegenüber den Leuten, die sich lange darüber unterhalten haben und die Abwägung aus guten Gründen vorgenommen haben, ist das kein guter Stil. Wir

bekommen dadurch auch Rechtssicherheit. Es kann nicht sein, dass wir in Berlin langjährige Verfahren haben, aber die Bebauungspläne letztlich nicht festsetzen. **(C)**

Herr Schimmler! Ich gebe Ihnen Recht, dass wir ein Problem haben. Wir haben mit Sicherheit dadurch ein Problem, dass es in Einzelfällen sein kann und sinnvoll ist, dass die Senatsverwaltung noch einmal darauf guckt. Das ist insbesondere bei Gebieten von gesamtstädtischer Bedeutung der Fall oder auch bei – ich nenne es einmal so – neuralgischen Inhalten, die eventuell der Samtgemeinde auf die Füße fallen können. Ich glaube aber, dass wir auf Grund eines entsprechenden Beschlusses bei uns im Ausschuss die Möglichkeit haben, dass genau an dieser Stelle noch einmal eine Überprüfung stattfindet.

Wir haben uns bislang als Ausschuss immer bemüht, Bebauungspläne, die uns von der Senatsverwaltung als dringlich dargestellt werden, innerhalb von Wochenfrist erstens zu behandeln und zweitens zu verabschieden. Dafür bedanke ich mich bei den Kollegen, das läuft alles sehr kooperativ. Wir haben aber auch gesehen, dass es eine Vielzahl von Plänen gibt, die wir einfach durchwinken könnten. Deshalb glaube ich, dass man im Endeffekt eine Abwägung vornehmen muss. Ich habe mich darüber lange mit unseren Baustadträten unterhalten, die vor Ort diese Flut von Bebauungsplänen sehen, die wir noch durch das Parlament und vor allem die Hauptverwaltung bekommen müssen. Wir können deshalb diesem Antrag zustimmen und uns damit anfreunden, dass man für einen begrenzten Zeitraum auf die Rechtsprüfung durch die Hauptverwaltung verzichtet. Deshalb kündige ich jetzt die Zustimmung meiner Fraktion an. – Herzlichen Dank! **(D)**

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Dr. Heide! – Die Linkspartei.PDS folgt, Herr Dr. Nelken hat das Wort. – Bitte schön!

Nelken (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Birk! Es war heute Ihre erste Rede hier im Haus. Aus meiner Sicht war es eine etwas undankbare Aufgabe. Sie haben Sie mit sehr viel Humor gelöst. Aber bei der „Sendung mit der Maus“ habe ich noch nie erlebt, dass man dort versucht hat, Verwaltungsvorgänge zu erklären, sondern sich dort eher gegenständlichen Dingen widmet. Dadurch hat man den Eindruck, dass man bei der Sache ist. Diesen Eindruck hatte ich bei Ihrer Rede leider nicht.

Der Antrag der Grünen – er ist im Ausschuss ausführlich behandelt worden, leider waren Sie nicht dabei – ist in jeder Hinsicht falsch. Deshalb wundert mich die heute erklärte Zustimmung des Kollegen Heide. Erstens behaupten Sie, es gebe eine Doppelbeschäftigung. Auf Grund von § 5 BauGB findet eine völlig andere Prüfung statt als nach § 6 BauGB. Es wird also kein Vorgang doppelt geprüft, eine Rechtsprüfung nach § 5 ist etwas anderes als die Prüfung nach § 6. Sie haben gesagt, in allen Bezirken gebe es Planungsjuristen. Leider stimmt es nicht

Nelken**(A)**

mehr, dass alle Bezirke über ausreichend Planungsjuristen verfügen. Nun könnte man fordern, die Bezirke besser auszustatten. Hier stellt sich die Frage, ob man einen Pool für komplizierte Prozesse einrichtet. Es geht an dieser Stelle aber um Normen und Rechtsetzung – darauf ist bereits hingewiesen worden –, was unter Umständen entsprechende Verfahren nach sich zieht. Dabei ist der Beklagte nicht der Bezirk X oder Y, sondern die Gemeinde Berlin. Damit sind wir bei dem eigentlichen Problem. Es handelt sich um ein verwaltungsrechtliches Problem. Berlin ist eine Einheitsgemeinde – ich habe nicht gehört, dass die Grünen das abschaffen wollen – was Folgen hat sowohl für Verfahren nach Baugesetzbuch als auch nach Verwaltungsrecht. Die Gemeinde ist Normgeber und nicht der Bezirk. Das Problem einer einheitlichen Normgebung ist zugegebenermaßen nicht sehr elegant gelöst mit dieser nochmaligen Rechtsprüfung. Wenn Sie aber daran etwas ändern wollen, müssen Sie eine andere, eine rechtskonforme Lösung vorschlagen, die die einheitliche Rechtsetzung sicherstellt. Die habe ich von Ihnen aber nicht gehört. Zu sagen, wir schaffen die Rechtsprüfung ab, schafft das Problem nicht aus der Welt. Auch der Vorschlag, es nur vorübergehend außer Kraft zu setzen, löst das Problem der Einheitsgemeinde nicht. Deshalb wäre etwas mehr Fachwissen im Planungsrecht geboten, anstelle der launigen Bemerkungen.

(B)

Jetzt komme ich zu dem wahren Grund der Grünen. Auch der ist im Ausschuss genannt worden. Es ist moniert worden, dass die Senatsverwaltung nicht nur eine Rechtsprüfung vornehme, sondern diese missbrauche und versuche inhaltlich zu intervenieren. Dazu sage ich: Wenn man gegen Missbrauch vorgehen will – ich unterstelle, dass es ihn gibt, kann das aber nicht beurteilen –, kann man nicht einfach das Gesetz ändern und den missliebigen Paragraphen streichen, sondern muss den Missbrauch bekämpfen.

Ein weiterer Punkt – den haben Sie nicht angesprochen, das Problem ist aber in der Stadt hinlänglich bekannt –: In dem Moment, wo es Beanstandungen gibt, wird das Verfahren ausgesetzt und die Zwei-Monats-Frist gilt nicht mehr. Ich stimme Ihnen zu, dass es Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Durch das Streichen der Rechtsprüfung löst man aber das Problem nicht. Es ist wie so oft: Gut gemeint, aber das Problem nicht richtig beschrieben. Ein bisschen mehr Eindringen in die Sachzusammenhänge wäre bei den Grünen manchmal hilfreich. – Ich danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Nelken! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Birk. – Bitte schön! Drei Minuten Redezeit steht Ihnen zur Verfügung.

Birk (Grüne): Danke, schön Herr Präsident! Die drei Minuten Redezeit werde ich nicht brauchen.

Ich möchte nicht gleich am Anfang als nicht fachwissend dastehen. Ich bin lange genug in der BVV und im

Stadtentwicklungsausschuss gewesen, um zu wissen, wie diese Vorgänge funktionieren. Der Senat behält unabhängig von dieser Prüfung weiterhin die Rechtsaufsicht.

[Sen Böger: Gott sei Dank!]

Es gibt auch andere Vorgänge in der Verwaltung, auf die der Senat nicht abschließend noch einmal mit Juristen schaut. Darüber hinaus gibt es Vereinbarungen, die ich vorhin etwas humorvoll angesprochen habe, Herr Nelken, die aber gesetzt sind. Wir haben die Ziele der Raumordnung, den Flächennutzungsplan und die Berücksichtigung von beschlossenen städtebaulichen Entwicklungskonzepten beziehungsweise städtebaulichen Planungen. All dies liegt den Bezirken, den Juristen in den Bezirken vor. Weshalb – das war vorhin eine ernsthafte Frage – sollen die Juristen in den Bezirken weniger klug sein als die auf Landesebene? – Es ist auch nicht so, dass die Dinge im Geheimen stattfinden, es wird öffentlich ausgelegt. Wenn der Senat glaubt, eingreifen zu müssen, hat er dazu im Verfahren laufend die Möglichkeit. Die Verfahren dauern zum Teil jahrelang und deshalb ist unser Vorschlag fachlich begründet. Andernfalls hätten sich die Bezirksbürgermeister nicht in der Mehrheit unserem Vorschlag angeschlossen, natürlich unter Berücksichtigung des Fachwissens der zuständigen Stadträte.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Birk! – Herr Dr. Nelken möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort!

(D)

Nelken (Linkspartei.PDS): Herr Birk! Ich beginne mit dem letzten Punkt, den Bezirksbürgermeistern. Deren Sitzungen sind manchmal eine launige Veranstaltung. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, was der Rat der Bürgermeister in seiner Weisheit beschlossen hat:

Der Rat der Bürgermeister stimmt dem Antrag der Bündnis 90/Die Grünen vom Grundsatz her zu. Ohne sich die Formulierungen des Beschlusstextes sowie die Antragsbegründung zu eigen zu machen, begrüßt der Rat der Bürgermeister die Gesetzesinitiative als notwendigen Schritt zur Straffung des Verwaltungshandelns und zum Abbau von Doppelarbeit.

Auch Sie haben die Stellungnahmen der Bezirke gelesen. Sie haben ein Problem, das ist unbestritten. Ich habe das Problem vorhin beschrieben. Deshalb stimmen Sie auch nicht der Sache zu, sondern einem Schritt in die richtige Richtung und dem Grunde nach. Die Bezirke wissen genau, dass das Problem durch diesen Gesetzentwurf nicht gelöst wird. Berlin als Einheitsgemeinde ist Normgeber. Ein B-Plan ist eine Normgebung. Das bedeutet, dass wir rein verfahrenstechnisch diesen Akt der Normsetzung garantieren müssen. In einer 750-Seelen-Gemeinde in Brandenburg beispielsweise kann das Gemeindeparlament selbst einen B-Plan aufstellen. Dieser Plan muss nicht zur Rechtsprüfung in eine übergeordnete Behörde gegeben werden, denn die Gemeinde selbst ist der Normgeber. Genau dieses Problem müssen wir in Berlin klären. Wenn wir es im Verwaltungsverfahren

Nelken**(A)**

nicht so haben wollen, wie es jetzt geregelt ist, müssen wir es anders regeln. Denn Sie behaupten ja, dass das jetzige Verfahren dem Missbrauch zugänglich ist und die Sache verschleppt. Also müssen Sie entweder die Fristen ändern oder andere Formen der Zustimmung für das Verfahren finden, aber am Ende muss im Verfahren sichergestellt sein, dass die Gemeinde Berlin der Normgeber ist. Mehr verlange ich nicht.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Nelken! – Jetzt geht es weiter mit Herrn von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein unheimlich „mitreißendes“ Thema, wie man merkt. Es könnte auch in Dialoge ausarten. Nein, Herr Birk, diese Lach- und Sachgeschichten, die Sie hier vorgetragen haben, sind nicht angebracht. Das Thema ist nicht zum Lachen. Es ist eher eine Sachgeschichte, ein ziemlich dröges Thema. Es wundert mich – wir haben uns im Ausschuss schon lang und breit darüber unterhalten –, dass man die Debatte noch einmal hier im Plenum führen muss. Ich weiß nicht, ob das etwas bringt.

(B)

Ich komme nun zu Ihrem Antrag. Es soll keine Doppelarbeit zwischen Senat und den Bezirken bei den B-Plänen geben. Wenn es um die Vermeidung von Doppelarbeiten zwischen Senat und Bezirken geht, haben Sie uns natürlich sofort auf der Seite. Das ist gar keine Frage. Deshalb unterstützen wir Ihren Antrag. Das haben wir auch schon im Ausschuss gesagt. Wir freuen uns, dass sich die CDU inzwischen auch anschließt. Es ist wirklich eine gute Sache, wenn es die ganze Sache recht kurz fasst.

Es haben meine Vorredner schon gesagt: Die Planungshoheit in Berlin gehört der Einheitsgemeinde Berlin und nicht dem Bezirk. Das muss man bei dieser Diskussion immer wieder klarstellen. Die Bezirke sind rechtlich unselbständige Untergliederungen der Landes- und Kommunalverwaltungen. Mit der Erstellung von B-Plänen sind sie – so gesehen – nur beliehen. Im Interesse einer möglichst schlanken Planung und schlanker Planungsverfahren muss es liegen, die so genannte Rechtsprüfung der B-Pläne auch den Bezirken zu übertragen. Wenn man ihnen schon die B-Pläne anvertraut, kann man ihnen auch die Rechtsprüfung anvertrauen.

Wir können darüber streiten, ob es richtig ist, ihnen die B-Pläne anzuvertrauen. Das haben wir aber gelöst. Das tun sie. Dann sollen sie es bitte auch prüfen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Insgesamt aber ist der Antrag der Grünen etwas kurz gefasst. Mit einer echten Verwaltungsreform, wie man sie in diesem Bereich durchführen könnte, hat es nur wenig zu tun. Es trifft nur eine kleine Facette des ganzen möglichen Spektrums, das man umreißen könnte. Der wirkliche Reformbedarf, der in dem Rahmen liegt, liegt eigentlich in der Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Hauptver-

waltung und Bezirken. Der ist sehr viel größer, als es dieser Antrag der Grünen deutlich macht. **(C)**

Wie groß der Reformbedarf ist, zeigt unter anderem unser Antrag Berliner Stadtplanung vereinfachen. Dort haben wir dies in aller Breite einmal ausgeführt. Ich erinnere daran, dass es gilt, das unübersichtliche Planungssystem Berlins mit Stadtentwicklungsplänen, Bereichsentwicklungsplänen, Stadtentwicklungskonzepten, Planwerk Innenstadt zusätzlich diverse Fachplanungen neben den bundesgesetzlich vorgeschriebenen räumlichen Planungen zu bereinigen. Dieser ganze Umfang muss bereinigt werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

So bedarf beispielsweise – das haben wir im Ausschuss schon festgestellt – die bezirkliche Bereichsentwicklungsplanung in Zukunft keiner eigenen Regelung mehr. Der Katalog für das Vorliegen dringender Gesamtinteressen Berlins als Voraussetzung des Eingriffs nach § 13 a Abs. 1 des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes muss bereinigt werden. Die Verfahren zur Festlegung von Gebieten von außergewöhnlicher stadtpolitischer Bedeutung für B-Pläne des Senats sind aus unserer Sicht viel zu aufwändig. In Zukunft sollte die Festlegung durch den Senat ohne Befassung des Rats der Bürgermeister erfolgen. Was ist denn der Fall? – Das Parlament ist bei der Aufstellung der B-Pläne ohnehin beteiligt. Wozu bedarf es dann noch des Rats der Bürgermeister? **(D)**

Bei Verfahren, die dringende Gesamtinteressen Berlins beeinträchtigen können, unterrichten bisweilen die Bezirke die Hauptverwaltung sehr spät. Es wurden dann schon Festlegungen getroffen. Gesamtstädtische Interessen sind berührt. Es muss gesetzlich geregelt werden, dass diese Information früher erfolgt, damit sich die Verwaltungsebene nicht immer ins Gehege kommt. Das sollte unverzüglich geschehen. Dann klappt das auch reibungslos.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das waren ein paar Kostproben aus dem, was man eigentlich als Gesamtreform machen kann. Wir unterstützen aber auch Ihre kleine Reform und hoffen, dass Sie sich zukünftig unseren Reformvorschlägen, die wir unterbreiten, auch etwas leichter nähern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen und der FDP bei Enthaltung der CDU die Ablehnung des Antrags Drucksache 15/4240. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, die FDP und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die SPD und die Linkspartei. PDS.

Präsident Momper

(A)

Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 6:

II. Lesung

Ergänzung des Landeskrankenhausgesetzes (LKG) in § 24 Patientenversorgung – in der Fassung vom 1. 3. 2001, zuletzt geändert durch Gesetz vom 17. 12. 2003

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4427
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4037

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 15/4427. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Drucksache 15/4037 in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4427. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das sind alle Fraktionen. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen und Gegenstimmen sehe ich nicht.

(B)

Die Ifd. Nr. 7 haben wir bereits unter Tagesordnungspunkt 4 c erledigt.

Jetzt kommen wir zur

Ifd. Nr. 8:

II. Lesung

Sechstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4440
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4188

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 15/4188. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme der Gesetzesvorlage Drucksache 15/4188. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind SPD und die Linkspartei.PDS. – Die Gegenstimmen! Das sind keine. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist so beschlossen. – Jetzt kommen die Enthaltungen von der CDU, der FDP und den Grünen. Danke schön!

Nun komme ich zur

Ifd. Nr. 8 A:

Dringliche II. Lesung

Berliner Universitätsmedizinengesetz

(C)

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/4487

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4193

Hierzu gibt es zum einen den Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/4193-1, den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4193-2 sowie den Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/4193-3. Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 31 Paragraphen zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die §§ 1 bis 31, Drucksache 15/4193, sowie die Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4487.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person des Fraktionsvorsitzenden Herrn Zimmer. – Bitte schön, Herr Zimmer, Sie haben das Wort!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Neuordnung der Universitätsmedizin in Berlin ist ein Prozess, den wir nach einem Versuch der Schließung des UKBF nach einem Vorschaltgesetz nach Expertenkommissionsanhörung nun zu einem vorläufigen parlamentarischen Abschluss bringen wollen und sollen.

(D)

Drei Leitlinien müssen uns in unseren Überlegungen bei der Konstruktion der Zukunft der Charité bewegen. Das ist zum einen die Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Das ist mit Blick auf die Haushalte sowohl des Landes Berlin als auch des Bundes auch zukünftig für wissenschaftliche Einrichtungen von herausragender Bedeutung. Zum zweiten ist es die wissenschaftliche Exzellenz. Drittens geht es um die Bedeutung für den Standort Berlin. Wir sind uns alle einig darin, dass Gesundheit, Life-Sciences, Forschung auf dem Gebiet dessen, was sich um Menschenleben, Wachsen, Älterwerden rankt, von ganz entscheidender Bedeutung für Berlin ist.

Das Eine wird es ohne das Andere nicht geben. Es wird keine wissenschaftliche Exzellenz geben, ohne dass die Charité auf gesunden wirtschaftlichen Füßen steht. Der Standort Berlin wird seine Expertise dort nicht ausbauen, seine Potentiale nicht nutzen können, wenn die Charité nicht auch eine gesicherte Zukunft hat. Das Gesetz, das uns die Koalition nun vorlegt, tut der Charité an der Stelle keinen Gefallen. Es ist im Gegenteil ein Hemmschuh für die notwendigen Entwicklungen und Veränderungen der Hochschulmedizin in Berlin.

Sie zwingen die Charité in ein enges Korsett. Sie wollen keine unternehmerische Freiheit in der Charité. Das halten wir für falsch. Ich sagte es bereits: Wirtschaftliche

Zimmer**(A)**

Leistungsfähigkeit ist ein ganz entscheidendes Kriterium für die Zukunft der Charité. Sie versuchen, das alles mit einer Menge Lyrik innerhalb des Gesetzes zu überdecken. Wir haben am Anfang erst einmal eine Präambel, die sehr lichtvolle Ausführungen über das, was eigentlich in der Charité passieren soll, enthält. Niemand hat etwas gegen Präambeln, Herr Dr. Flemming, aber sie nutzen nichts, wenn nicht die tatsächlichen Voraussetzungen geschaffen werden, dass sich die Charité auch in diese Richtung entwickelt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie versuchen bis ins letzte Detail hinein, die zukünftige Struktur der Charité zu regeln. Richtig ist, die Charité will zukünftig eine Zentrenstruktur haben. Dagegen ist auch gar nichts einzuwenden. Aber muss man denn alles, bis hin zu den Zentrumskonferenzen, quasi bis in das hinein, was eigentlich eine Satzung oder gar eine Geschäftsordnung hergeben müsste, in einem Gesetz regeln? – Ich glaube, dass man das nicht muss, ich glaube sogar, dass das falsch ist. Nutzt es denn etwas, dass man versucht, den Corporate-Governance-Kodex mit einem Verweis in dem Gesetz – auf eine Art und Weise, die rechtstechnisch unüblich ist, aber vielleicht gut aussieht – für die Charité verpflichtend zu machen? – Wenn man wenigstens die Gelegenheit gehabt hätte, die Grundsätze des Corporate-Governance-Kodexes tatsächlich in der Organisation der Charité unterzubringen! Wir haben eine Änderung zum Gesetzentwurf vorgelegt, in dem gerade diese Voraussetzungen geschaffen werden. Wir wollen die Kompetenz und das Verhältnis von Aufsichtsrat und Vorstand nach den Empfehlungen des Corporate-Governance-Kodexes gestalten. Danach leitet der Vorstand das Unternehmen in eigener Verantwortung. In Ihrer Konstruktion hat der Vorstand nicht die notwendigen Freiheiten, die er dafür braucht. Die Mitglieder des Vorstandes tragen gemeinsam die Verantwortung für die Unternehmensleitung. Der Aufsichtsrat bestellt, überwacht und berät den Vorstand und beschränkt sich dabei auf die Geschäfte, wo es notwendig ist. Was Sie wollen, ist eine so enge Verschränkung mit dem Aufsichtsrat, dass der Vorstand vom Prinzip her nur noch eine rein ausführende Funktion hat.

(B)

Und da wir gerade beim Vorstand sind, kommen wir zum zweiten Punkt, zur wissenschaftlichen Exzellenz. Es ist geradezu unverständlich, wie man auf die Idee kommen kann, aus dem Aufsichtsrat der Charité, einer Gliedkörperschaft von Humboldt-Universität und Freier Universität, die Universitätspräsidenten auszuschließen. Wir haben mit beratender Stimme sogar die Frauenvertretung im Aufsichtsrat, wogegen im Allgemeinen nichts einzuwenden ist. Sollen sie meinetwegen auch im Aufsichtsrat sitzen! Aber zu behaupten, dort hätten die Präsidenten nichts zu suchen, weil die Universitäten nun nicht mehr für die Charité bzw. deren wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg haften, erkennt völlig die Funktion des Aufsichtsrats. Wenn es denn so wäre, bräuchten Sie dort auch keine wissenschaftlichen Experten, weil es dann nur darum ginge, dass die Anteilseigner darauf achten, dass ihr Geld ordentlich ausgegeben wird. Dann reicht es in der Tat, dass Sie Herrn Flierl und Herrn Sarrazin da hin-

einsetzen. Dann wäre die Sache erledigt, aber damit wäre im Übrigen auch die Charité erledigt. Denn einen Hintergedanken haben Sie doch ganz offensichtlich dabei, wenn Sie auch per Gesetz festschreiben wollen, dass der Wissenschaftssenator gleichzeitig der Aufsichtsratsvorsitzende ist. Was Sie wollen, ist, die Charité in Zukunft noch weiter aus dem universitären Umfeld herauszulösen, sie möglicherweise gänzlich aus den beiden Universitäten zu entfernen. Was folgt daraus? – Sie würde ihren Status als Volluniversität verlieren, und wir haben einen wunderbaren Einstieg in das, wovon Herr Sarrazin schon lange träumt: das Ganze zusammengeschumpft in eine Berliner Universität mit niedrigen Studentenzahlen, mit niedriger Attraktivität für Wissenschaft und Forschung, international wie national, aber möglicherweise kostengünstiger. – Da machen wir nicht mit.

[Beifall bei der CDU]

Der dritte Punkt ist ganz entscheidend. Für den Standort Berlin ist die Charité von herausragender Bedeutung, nicht nur wegen der 14 000 Beschäftigten, nicht nur wegen der Notwendigkeit für die Berlinerinnen und Berliner, eine gute Gesundheitsversorgung zu erbringen, sondern weil wir uns in Berlin auch darüber Gedanken machen müssen, wie wir insgesamt die Frage unserer Gesundheitsversorgung regeln. Wir haben zwei große Gesundheitsanbieter. Wir haben Vivantes auf der einen und die Charité auf der anderen Seite. Das Verhältnis ist überhaupt nicht geklärt. – An der Stelle haben wir gerade über B-Pläne diskutiert.

(C)**(D)**

[Doering (Linkspartei.PDS): Es blinkt!]

– Vielen Dank, Herr Doering! – Der Präsident hat es freundlicherweise noch nicht angemerkt. Ich komme zu meinem letzten Satz. – Wir haben in Berlin die durchschnittlich höchsten Krankenhauskosten bundesweit. Wenn man sich eine Universitätsmedizin in der Größenordnung leisten will, ist es sicherlich auch notwendig, dass es teurer ist, aber wir müssen Möglichkeiten finden, auch dort die Kapazitäten zu einem vernünftigen Ausgleich zu bringen. Deswegen haben wir vorgeschlagen, dass die Charité auch in den Landeskrankenhausplan gehört, damit man dort wenigstens die gesetzlichen Möglichkeit hat, entsprechende Instrumentarien anzuwenden. Das wollen Sie nicht.

Ich sage Ihnen eines, Sie haben es selbst in der Sitzung des Wissenschaftsausschusses eingeräumt: Sie werden früher oder später nachbessern müssen. Es wäre besser gewesen, Sie hätten es gleich richtig gemacht. Besinnen Sie sich eines Besseren und gehen Sie auf unsere Vorschläge ein, die im Übrigen einhellig von allen fachlichen Anzuhörenden in der Ausschusssitzung unterstützt worden sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat der Kollege Flemming. – Bitte schön!

(A)

Dr. Flemming (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmer! Ihre Rahmenbemerkungen teilen wir an vielen Stellen – das ist gar nicht neu –, die Fragen: Wie geht die Krankenversorgung in Berlin weiter? Wie geht es zwischen Charité und Vivantes weiter? – Aber wir haben heute ein anderes Thema, nämlich das Universitätsmedizinergesetz. Bei der I. Lesung haben wir erklärt, dass dieses Gesetz vor allem dem Anliegen des Vorstands und des Aufsichtsrats zur gesetzlichen Änderung der inneren Struktur, nämlich der Einrichtung von Zentren, dienen soll. Das war das primäre Ziel. Notwendige Änderungen der vorhandenen Grundstrukturen, zum Beispiel, dass die Charité an zwei Universitäten angebunden ist, dass sie eine Gliedkörperschaft ist, standen weder bei der Charité noch bei der Opposition zur Disposition. Allerdings werden und wurden – von Ihnen ganz besonders – die sich daraus ergebenden Tatsachen und Notwendigkeiten rechtlich negiert oder auch einfach vergessen.

Eine Körperschaft wie die Charité dient primär den Interessen der Mitglieder, also den Hochschullehrern, den Studenten und dem wissenschaftlichen oder sonstigen Personal. Diese müssen an den Entscheidungen und der Leitung maßgeblich beteiligt sein. Ein Krankenhaus – wie die Charité es auch ist – dient hoffentlich nicht primär den Mitgliedern, sondern den Patienten, hat also andere Aufgaben. Dies unter einen Hut zu bekommen, bringt rechtlich eine komplizierte Struktur mit sich. Die hier vorgestellte Struktur gewährleistet die Freiheit von Forschung und Lehre auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Führung eines Unternehmens der Charité. Die Krankenhausversorgung ist damit gesichert. Um dies abzusichern, haben wir den Gesetzentwurf absichtlich noch einmal dem wissenschaftlichen Parlamentsdienst vorgelegt. Er hat gesagt, dass das gesichert ist, was sehr schwierig ist; in anderen Ländern gab es Klagen.

(B)

Leider haben das die Oppositionsparteien mit ihren Änderungsanträgen nicht getan. – Wenn die CDU Ihren Änderungsantrag dem wissenschaftlichen Parlamentsdienst vorgelegt hätten, wäre kaum irgendein Wort übriggeblieben. In Ihrem ersten Entwurf hatten Sie alles gestrichen, was Sie nicht verstanden hatten. Das war fast alles. Gestern haben Sie bereits gemerkt: Es wäre vielleicht ganz gut, wenn es einen Fakultätsrat gäbe. Heute kommen Sie schon damit: Es muss auch eine Fakultätsleitung geben. – Ich verstehe Sie. Wenn Sie Ihren ersten Entwurf an die Öffentlichkeit gebracht hätten, hätte das zumindest Kopfschütteln, wenn nicht sogar Unverständnis eingebracht. Deswegen bringen Sie einen neuen. Der von heute ist gut durchgearbeitet. Sie haben viel aufgenommen. Man merkt auch, woher er kommt. Ich gehe auf einen Punkt ein: Beim hauptamtlichen Dekan übernehmen Sie alles, aber die mögliche Abwahl lassen Sie weg. – Ein Schelm, wer Schlimmes dabei denkt! Der Autor Ihres Antrags ist relativ schnell zu erkennen. – Die anderen Vorstandsmitglieder können weiterhin abgelöst werden, der Dekan in fünf Jahren nicht mehr. Das ist verdächtig.

Mit Schreiben vom April diesen Jahres hat die Charitéleitung die Koalitionsfraktionen gebeten, bestimmte Dinge einzuhalten. Ich möchte mit der Genehmigung des Präsidenten daraus vorlesen:

1. Das Vorschaltgesetz bleibt die Grundlage mit den notwendigen Anpassungen und Änderungen.
2. Die Organstruktur und besonders die Kompetenzen des Vorstands bleiben erhalten.
3. Die Beibehaltung einer Gliedkörperschaft.
4. Verzicht auf rechtliche Verselbständigung, wobei keine Präjudizierung zum Abschluss einer späteren Lösung erfolgen darf.
5. Bildung einer Dienststelle im personalvertretungsrechtlichen Sinn.
6. Ausweitung des Aufsichtsrats um einen Sitz in der Wirtschaft.
7. Festschreibung der Charitézentren als Strukturelement und weitere Regelung durch die Satzung.
8. Beteiligung der Mitarbeiter, aber keine Zentrumsräte als Organ der Charité.
9. Vertretung der Gruppen wird auf Instituts- und Klinikumsebene gewährleistet.
10. Leitungskompetenzen und Zentrumsleitung werden vom Vorstand abgeleitet.
11. Unterschiedliche Zentren je nach Aufgabenstellung.
12. Kein Schlichtungsausschuss.
13. Kein Wirtschaftsausschuss.

Bis auf den Wunsch nach einer Dienststelle und damit, einen Personalrat einzurichten, sind wir dem Vorschlag gefolgt. Der Forderung der Gewerkschaft nach 5 bis 17 lokalen Personalräten sind wir auch nicht gefolgt. Mit einem Gesamtpersonalrat und jeweils einem für die Beschäftigten der Fakultät und des Klinikums haben wir eine praktikable Lösung gefunden. Wir haben von den 37 Änderungsanträgen, die wir dazu eingebracht haben, die meisten bei der Anhörung übernommen. An vielen Stellen haben wir Anregungen zusammengefasst. Die Einbindung der Charité in die Forschung und Wissenschaft muss erhalten und muss auch universitär bleiben. Deswegen bekommt der Medizinssenat, das gemeinsame Gremium beider Universitäten, zusätzliche Rechte bei der Struktur- und Rahmenplanung der Charité. Mit den Stellungnahmen zu den Berufungen wird das wissenschaftliche Profil beider Universitäten und der Charité abgestimmt und verschränkt. Dem Wunsch der Präsidenten entsprechend, für den Krankenhausbetrieb keine Verantwortung zu übernehmen und die finanzielle Lage der Fakultät und die Gewährträgerhaftung nicht tragen zu wollen, sind wir in diesem Zusammenhang auf den Vorschlag des Senats eingegangen, den Aufsichtsrat neu zu strukturieren.

Wie alle Universitätskliniken in Deutschland befindet sich auch die Charité in einem notwendigen Reformpro-

(C)

(D)

Dr. Flemming

(A)

zess. Dieser ist durch die Fusionen in Berlin sicher nicht leichter. Dieser Reformprozess wird von Menschen gemacht, das heißt, vom Vorstand und den Mitarbeitern, von den Studenten, den Professoren und Ärzten, und nicht vom Gesetzgeber. Das Gesetz bildet nur einen Rahmen dazu. Gesetze sind nicht für die Ewigkeit gedacht – auch das müssen wir klar sagen.

Eins kommt noch hinzu: Die momentanen Tarifaufinandersetzungen sollten so schnell wie möglich beendet werden, damit die Charité ein Erfolg wird und wir eine erfolgreiche wissenschaftliche Einrichtung in Berlin behalten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Dr. Flemming! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Paus das Wort. – Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem in der Koalition klar war, dass man die Grundzüge des Vorschaltgesetzes unverändert lassen wollte, insbesondere zwei Punkte, nämlich zum einen, dass Forschung, Lehre und Krankenversorgung in einer Körperschaft bleiben sollen, und zum Zweiten, dass die Anbindung der Charité als Gliedkörperschaft an beide Universitäten erhalten bleiben soll – als diese Grundzüge bestätigt waren, hätte man eigentlich davon ausgehen können, dass noch das normale Handwerkszeug angebracht werden muss und wir dann ein vernünftiges Universitätsmedizinergesetz haben.

(B)

Aber es kam anders. Es gebührt der Koalition die Ehre, uns wieder einmal eines Besseren zu belehren. Keiner ist glücklich mit diesem Gesetz. Auch die Koalition hat gestern im Wissenschaftsausschuss gesagt, es ist ein Kompromiss. Ich sage, der Kompromiss ist gescheitert. Am klarsten hat eigentlich Senator Flierl im Rahmen der Anhörung formuliert, wohin die Reise gehen soll – nämlich hin zu einem Konzern Charité. Die CDU würde wahrscheinlich – weil sie jetzt auch einen in diese Richtung orientierten Antrag vorgelegt hat – bei dem Koalitionsantrag eher sagen, es ist weniger ein Konzern oder Unternehmen, es geht mehr um eine Kombinatslösung. Sei es, wie es sei. Wir jedenfalls lehnen sowohl das eine als auch das andere ab.

[Beifall bei den Grünen]

Denn erstens macht man einen schwer manövrierbaren Tanker nicht dadurch flotter, dass man noch einen zweiten Tanker direkt daran anbindet. Zweitens – darauf ist Herr Flemming schon leicht eingegangen – hat auch das von Ihrer Fraktion in Auftrag gegebene WPD-Gutachten zu dem Universitätsmedizinergesetz noch einmal eindeutig bestätigt, dass man einer wissenschaftlichen Institution nicht einfach eine Unternehmensorganisation überstülpen darf. Die grundgesetzlich geschützte Freiheit von Wissenschaft und Forschung schließt das Recht auf eine akademische Selbstverwaltung mit ein, und zwar auch in der Hochschulmedizin.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

(C)

Deswegen ist die Wirtschaftlichkeit der Charité nicht irrelevant – im Gegenteil, ihr Überleben hängt davon ab. Aber nur eine klare Trennung der Aufgabenbereiche und nicht die Unterordnung der Wissenschaft unter die Krankenversorgung kann hier die richtige Lösung sein.

[Beifall bei den Grünen –

Gaebler (SPD): Ja und? Was machen wir anders?]

Egal, wie das mit dem Vor und Zurück bei den Zentren letztlich ausgegangen ist – nicht nur die geplanten zusätzlichen Leitungsebenen sind zu teuer, sondern die Zentren verstoßen – so, wie sie konzipiert sind – in ihrer Intention gegen die Rechte der akademischen Selbstverwaltung. Deswegen lehnen wir sie ab.

Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Punkte, die wir falsch finden.

[Gaebler (SPD): Sagen Sie doch mal, was Sie wollen!]

Deswegen haben wir einen Änderungsantrag vorgelegt. Zum Thema „Rausschmiss der Präsidenten“ hat Herr Zimmer das Relevante, das man dazu sagen kann, bereits gesagt. Wir finden das auch völlig absurd. Ich widme mich einem anderen Punkt intensiver, der bisher noch nicht zur Sprache kam, was eigentlich unverständlich ist, weil er gerade angesichts der – zumindest drohenden – finanziellen Schieflage der Charité von erheblicher Bedeutung ist.

(D)

Herr Gaebler, Sie sitzen jetzt hier. Wir hatten heute in Bezug auf einen anderen Antrag schon einmal das Vergnügen miteinander; er steht später noch einmal auf der Tagesordnung. Sie haben gesagt, den Antrag können wir heute nicht sofort abstimmen, da gibt es eine Haushaltsrelevanz; er muss zunächst im Hauptausschuss und im Vermögensausschuss behandelt werden. Aber Sie sind derselbe, der gestern im Wissenschaftsausschuss dem Änderungsantrag zugestimmt hat, und der heute mit dabei ist, das Universitätsmedizinergesetz verabschieden zu wollen, ohne dass der Hauptausschuss darüber beraten hat. Sie haben kein Problem damit, obwohl Sie von der Koalition mit dem Gesetz der Charité gestern die Möglichkeit einräumen wollten, Kredite aufzunehmen und obwohl Sie gestern die Regelung zur Gewährträgerhaftung geändert haben, nämlich so, dass das Land bei Problemen in der Charité alleinig und direkt haftet. Das ist finanzrelevant. Der Hauptausschuss hätte darüber beraten müssen. Aber zumindest sollte das Gesetz in Zukunft entsprechende Regelungen enthalten, die gewährleisten, dass das Parlament, dass der Hauptausschuss mit finanzrelevanten Fragen von grundsätzlicher Bedeutung befasst werden muss.

[Beifall bei den Grünen]

Dazu hatten wir gestern im Wissenschaftsausschuss einen Änderungsantrag eingebracht. Aber diesen haben Sie ebenfalls abgelehnt. Wenn Sie uns schon nicht glauben, weise ich zumindest darauf hin, dass es in dieser Woche auch noch ein Urteil zum Bürgerbegehren gegen die Risi-

Frau Paus

(A)

koabschirmung des Landesverfassungsgerichts gegeben hat. Der Verfassungsgerichtshof hat darin klar formuliert, dass es überall dort, wo das Land voll haftet, einen Parlamentsvorbehalt geben muss. Deswegen bitte ich Sie – wenn Sie auch unserem gesamten Änderungsantrag nicht zustimmen wollen –: Schauen Sie sich die Formulierung unseres Änderungsantrags zumindest in den Punkten 4 und 11 noch einmal an und übernehmen Sie sie, denn dann sind Sie – zumindest, was die Grundformalitäten angeht – auf der sicheren Seite! Ansonsten sind Sie es definitiv nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Paus! – Für die Linkspartei.PDS hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Liebich das Wort. – Bitte schön, Herr Liebich!

Liebich (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Reppert (CDU): Herr Liebich kann lesen!]

– Lesen kann ich auch. Das ist eine der Grundvoraussetzungen, um wissenschaftspolitischer Sprecher zu werden: Man sollte mindestens lesen können. –

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Die Strukturfragen bei der Universitätsmedizin begleiten unsere Koalition von Anfang an. Das war von Beginn an ein kontroverses Thema, Herr Zimmer wies darauf hin. Wir von der – damals noch – PDS haben das bei dem Parteitag gespürt, als wir unsere Koalitionsvereinbarung diskutiert und beschlossen haben, als wir durch Reihen von Demonstrantinnen und Demonstranten des Universitätsklinikums Benjamin Franklin gehen mussten. Wir haben gemerkt, wie schwierig es ist, sich unangenehmen Fragen zu stellen. Aber, Herr Zimmer, wir haben uns diesen Fragen gestellt. Wir haben gesagt, es muss Änderungen geben, es müssen Entscheidungen getroffen werden, und dabei kann es auch zu harten und schwierigen Debatten kommen. Das ist der Unterschied zwischen der rot-roten Koalition und der großen Koalition, und das ist ein sehr guter Unterschied.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir waren in dem ganzen Prozess allerdings auch offen für Argumente und bereit, unsere eigenen Ansichten zu revidieren und unsere Positionen zu verändern. Deshalb gab es gleich zu Beginn die Entscheidung, eine Expertenkommission einzuberufen. Nach deren Hinweisen haben wir noch einmal deutliche Änderungen an unserer Position vorgenommen. Wir haben uns für ein Vorschaltgesetz entschieden. Das waren wichtige Etappen auf dem Weg zu dem Ziel, an dem wir jetzt angekommen sind.

Die Verabschiedung des Universitätsmedizingesetzes gibt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Vorstand der Charité die Sicherheit, die sie für ihre wichtige Arbeit im Interesse der Stadt brauchen. Die Erarbeitung dieses Gesetzes war von Beginn an ein kontroverser Prozess. Es war nicht so, Herr Zimmer, dass alle unisono die-

selbe Position vertreten haben und das zufällig auch die Position der CDU-Fraktion war, sondern logischerweise haben der Vorstand, die Personalräte, die Frauenbeauftragten, die AOK und die Industrie- und Handelskammer ganz unterschiedliche Anforderungen gehabt und das Gesetz in unterschiedliche Richtungen ändern wollen. Ich kann sogar noch weiter gehen: Auch die Finanzverwaltung, die Gesundheitsverwaltung und die Wissenschaftsverwaltung im Senat haben divergierende Interessen vertreten und unterschiedliche Anforderungen an solch ein Gesetz gestellt. Das ist auch klar. Auch hier merkt man die Differenzen in der Debatte: Während die eine Oppositionspartei, die CDU, sagt, das sei alles ganz schwerfällig, so könne man ein Unternehmen nicht mehr führen, es sei zu unternehmensfern, sagt die andere, Bündnis 90/Die Grünen, wir hätten die Charité geradezu in ein Unternehmen verwandelt. Das zeigt also, dass es – natürlich, Frau Paus! – ein sehr schwieriger Prozess war, hier einen Kompromiss zu schließen.

Es ist auch ein Kompromiss zwischen den beiden Fraktionen, die dieses Gesetz hier einbringen werden, denn ich denke, wenn die SPD allein ein Universitätsmedizingesetz gemacht hätte, würde es anders aussehen. Wenn die Linkspartei.PDS eines gemacht hätte, würde es auch anders aussehen. Aber der Kompromiss ist ein guter und deshalb auch ein für uns ein vertretbarer Kompromiss geworden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die Neustrukturierung in Zentren ist der richtige Weg. Die Arbeit der Zentrumsleitungen – und das ist uns sehr wichtig – wird künftig begleitet werden von Zentrumskonferenzen, in denen Klinikumsleitung bzw. Institutsleitung, akademische Mitarbeiter, sonstige Mitarbeiter und Studierende die Arbeit paritätisch begleitet werden. Es ist uns auch wichtig, dass für die Arbeit der Charité festgehalten wird, dass sie sich am Corporate-Governance-Kodex ausrichtet. Es ist uns ebenso wichtig – das sage ich in Richtung von Frau Paus, weil sie kritisiert hat, dass die Frauenbeauftragten zu wenig mitreden dürften –, dass die zentrale Frauenbeauftragte der Charité im Fakultätsrat, im Medizinsenat und im Aufsichtsrat mit beratender Stimme dabei ist. Die Interessen der Beschäftigten werden über den künftig zu bildenden Gesamtpersonalrat vertreten werden.

Alles in allem sind damit allen wichtigen Interessen im Wege eines Kompromisses Genüge getan worden. Ob der Kompromiss dann in der Praxis funktioniert, das weiß zum jetzigen Zeitpunkt niemand. Ich denke, wir sollten auch so offen sein – ich werbe auch dafür –, dass wir dieses Gesetz heute auf den Weg bringen und vielleicht in einem Jahr schauen, wo es sich bewährt und wo es sich nicht bewährt hat. Da bricht auch einem Gesetzgeber kein Zacken aus der Krone, wenn man sich so etwas vornimmt und sagt, man sei bereit, immer noch Verbesserungen vorzunehmen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(C)

(B)

(D)

Liebich**(A)**

Alles in allem glauben wir, dass wir mit dem hier vorgelegten Universitätsmedizinengesetz eine gute Entscheidung treffen können, die Charité auf ihrem Weg zu begleiten. Die Unterstützung der Linkspartei.PDS-Fraktion – und ich gehe davon aus auch der SPD-Fraktion – wird sie dabei haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Das Wort für die FDP hat nun der Kollege Schmidt. – Bitte schön, Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Wie gesagt, hat sich gestern der Wissenschaftsausschuss mit dem Unimed-Gesetz beschäftigt. Man muss sich bei dem Thema erinnern, wie das Gesetz entstanden ist. – Herr Flierl hatte anfangs des Jahres einen eigenen Entwurf vorgelegt, den nicht einmal die Koalition bereit war, als eigenen zu übernehmen. Sie hat es abgelehnt. Dann haben sich in Heimarbeit anscheinend, das kann man der Qualität des Gesetzes entnehmen, ein paar Kollegen aus der Koalition zusammengesetzt und an dem Gesetz, das uns jetzt zur Abstimmung vorliegt, herumgebastelt.

Die Anhörung im Ausschuss hat deutlich gezeigt, was für einen schlechten Entwurf uns SPD und Linkspartei.PDS vorgelegt haben. Aus der Charité kamen ganz viele Verbesserungsvorschläge. Auch an der Stellungnahme des Senats wurde deutlich, dass es sehr viel an dem Gesetzentwurf zu verändern gibt. Das zeigt wiederum, dass das wirklich nicht der große Wurf war, nicht das Gelbe vom Ei.

(B)

Ganz merkwürdig fand ich – das habe ich im Abgeordnetenhaus auch noch nicht erlebt – das Verfahren, wie gestern in der Ausschussberatung mit den Universitäten umgegangen wurde. Da hatte die Koalition den Präsidenten von Humboldt-Universität und Freier Universität noch einmal die Möglichkeit gegeben zu plädieren, weshalb sie im Aufsichtsrat verbleiben sollten. Dann wurde die Sitzung für 15 Minuten unterbrochen, und in dieser Zeit hat die Koalition anscheinend entschieden und eine Entscheidung übers Knie gebrochen, die Universitätspräsidenten aus dem Aufsichtsrat zu entfernen. Das ist kein Umgang mit den Universitäten. Einen solchen sind wir zwar von Senator Flierl gewohnt, hatten davon in der Vergangenheit reichlich Beispiele, aber von den Fraktionen hier im Haus habe ich einen solchen Vorgang noch nicht erlebt. Ich kann mich natürlich täuschen, aber das würde heißen, dass ihre Entscheidung schon festgestanden hat, die Universitätspräsidenten aus dem Gremium zu entfernen, und deren Anhörung im Ausschuss nur eine reine Showveranstaltung war. So sollte man mit den Universitäten und den Universitätspräsidenten nicht umgehen!

Aber schlimmer als die reine Formalie, wie diese Entscheidung getroffen wurde, ist die Entwicklung, die dadurch für die Charité eingeleitet wird. Schon das Expertengutachten hat ein schwieriges Ergebnis produziert, indem es empfohlen hat, Charité und UKBF zusammenzufassen, und damit einen Weg vorgegeben, der klar in

Richtung medizinische Hochschule läuft. Zwar hat man gesagt, wir wollen die Anbindung an die Universitäten – das finden wir auch richtig, dass sie erhalten wird –, aber durch die Abkoppelung der Präsidenten aus dem Aufsichtsrat gehen Sie genau in die Richtung, die wir alle nicht wollen. Das hat weit reichende Folgen, finanziell und wissenschaftlich.

[Beifall bei der FDP]

Dann hat mich enttäuscht, welche Begründung für die Entscheidung der Staatssekretär für den Senat gegeben hat. Da heißt es – Herr Zimmer hat es auch schon angesprochen –, dass wer nicht haften, auch nicht im Aufsichtsrat der Charité sitzen dürfe. Dann haben Sie aber ein Argumentationsproblem mit dem Gesetzentwurf, denn was ist mit den Vertretern der Mitarbeiter im Aufsichtsrat? – Diese haften auch nicht. Das müssten Sie mir erklären. Es war nicht so – danach hatte ich gestern explizit gefragt –, dass die Universitätspräsidenten gefordert hätten, Berlin solle die Gewährträgerhaftung übernehmen und dennoch im Aufsichtsrat verbleiben wollten, sondern sie haben vielmehr kritisiert, dass sie zu wenig Gestaltungsspielraum hätten, um die Haftung guten Gewissens übernehmen zu können.

[Abg. Dr. Flemming (SPD) meldet sich zu Wort.]

– Ich lasse gerne eine Zwischenfrage von Herrn Flemming zu.

Präsident Momper: Herr Flemming! Möchten Sie eine Zwischenfrage stellen, dann haben Sie gleich das Wort! – Bitte schön, Herr Dr. Flemming!

(C)**(D)**

Dr. Flemming (SPD): Herr Schmidt! Stimmen Sie mir zu, dass der Wissenschaftsrat bei dem Vorschlagsgesetz vehement empfohlen hat – und zwar nicht nur ein Mal, schriftlich und mündlich –, dass es ungünstig wäre, dass die Präsidenten im Aufsichtsrat vertreten wären? – Es ist also keine Idee der Koalition oder des Senats, sondern des Wissenschaftsrats, den Sie sonst immer zitieren, gewesen. Wir haben die Präsidenten damals wegen der Gewährträgerschaft aufgenommen und fanden es auch richtig. Unterdessen hat sich herausgestellt, dass ein paar Erfahrungen da sind, dem Wissenschaftsrat zu folgen.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Schmidt! Fahren Sie fort!

Schmidt (FDP): Da kann ich Ihnen zwar Recht geben, aber wir haben uns damals aus guten Gründen dafür entschieden, die Universitätspräsidenten in den Aufsichtsrat aufzunehmen. An den Voraussetzungen hat sich in der Zwischenzeit nichts geändert. Ihre Argumentation, dass dort blockiert würde, kann ich nicht nachvollziehen, weil ich dafür keine Beispiele und keine Anhaltspunkte habe. Vielmehr ist es so, dass Ihnen die Präsidenten dort zu unbequem sind, dass Sie sich dort Vertreter wünschen, die den verlängerten Arm des Senats darstellen. Da muss ich sagen: Davon hatten wir genügend schlechte Beispiele in der Vergangenheit, dass wir – die FDP-Fraktion – das in

Schmidt, Erik

(A)

Zukunft nicht weiter wollen. Deshalb sagen wir: Die Präsidenten müssen im Aufsichtsrat bleiben!

[Beifall bei der FDP]

Ein weiteres Problem an Ihrer Gesetzeskonstruktion sind die ineffizienten Strukturen, die Sie schaffen. Das hat die Anhörung gezeigt: Verantwortlichkeiten sind unklar geregelt, es gibt Gremien statt persönlichen Verantwortlichkeiten. Da läuft man Gefahr, dass sich die Leute in den Gremien anschauen, alle mit den Fingern auf den anderen zeigen und man bei den Entscheidungen, die getroffen werden müssen, nicht vorankommt. Und das sind einige. Es ist fraglich, wie mit diesem Gesetz die Kürzungen, die Sie der Charité auferlegt haben, bewältigt werden sollen, wie man mit der Umstellung auf DRGs vorankommt. Das alles bringt nach unserer Ansicht die Charité nicht auf einen guten Weg. Sie konservieren mit den Detailregelungen im Gesetz lediglich die jetzigen Strukturen und geben keinerlei Möglichkeiten, auf künftige Entwicklungen zu reagieren, so dass die Charité selbst eine Chance hat, ihre Strukturen umzustellen, wenn es denn notwendig wird.

Wir meinen, die Charité braucht mehr Freiraum und nicht dieses starre Korsett, das Sie ihr verpassen. Ich kann zum Schluss nur noch an Sie appellieren: Wenn Sie ein Interesse haben, die Charité fit für die Zukunft zu machen, dann stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu, den wir heute hier noch einmal zur Abstimmung stellen. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schmidt!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zur Abstimmung schreiten können. Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU ab. Wer diesem Antrag Drucksache 14/4193-1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenstimmen? – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linkspartei.PDS. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltung der FDP.

Dann komme ich zum Änderungsantrag der Grünen Drucksache 15/4193-2. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Dann lasse ich über den Änderungsantrag der FDP Drucksache 15/4193-3 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Grüne und PDS. Die CDU-Fraktion enthält sich der Stimme. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsparteien die Annahme der Ge-

setzesvorlage Drucksache 15/4193 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4487. Wer das so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag angenommen.

(C)

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 8 B:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4488

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4407

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen zu verbinden, wozu ich auch keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 2 aus Drucksache 15/4407. Eine Beratung wird ersichtlich nicht gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen Grüne und FDP die Annahme der Gesetzesvorlage. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und Linkspartei. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und Grüne. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist so beschlossen.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8 C:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußballweltmeisterschaft Deutschland 2006

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4489

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4386

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 Drucksache 15/4386. Eine Beratung wird nicht gewünscht, so dass wir gleich zur Abstimmung kommen. Der Ausschuss empfiehlt gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/4489 einstimmig bei Enthaltung von CDU und Grünen die Annahme der Gesetzesvorlage Drucksache 15/4386. Wer so beschließen möchte,

Präsident Momper

(A)

den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, SPD und die Linkspartei. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen von CDU und Grünen. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 11 haben wir als Priorität der Grünen unter lfd. Nr. 4 d aufgerufen.

Lfd. Nr. 12:

Wahl

Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Obergerverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter

Wahlvorlage Drs 15/4410

Gemäß unserer Geschäftsordnung können wir in einfacher Abstimmung mehrere Personen in einem Wahlgang wählen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Zur Wahl der Vertrauensleute werden vorgeschlagen von der SPD Herr Jürgen Kriebel, von der CDU Herr Dirk Reitze, von der Linkspartei.PDS Herr Jürgen Redlich und von den Grünen Herr Roland Otte. Als Vertreter werden vorgeschlagen von der SPD Frau Monika Wissel, von der CDU Herr Dr. Bodo Hein, von der Linkspartei.PDS Herr Thomas Goetze und von der FDP Dr. Stephan Bredt. Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig, dann ist das so beschlossen.

(B)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Große Anfrage

Erfolgreiche Fußball-WM 2006 (I) – Umweltschutz durch „Green Goals“ – Senat kickt Berlin ins Abseits

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4170

in Verbindung mit

lfd. Nr. 51:

Antrag

WM 2006 in Berlin II – Bahn frei für den Umweltverbund

Antrag der Grünen Drs 15/4465

und

lfd. Nr. 53:

Antrag

WM 2006 in Berlin IV – 1:0 für die Umwelt

Antrag der Grünen Drs 15/4467

(C)

Für die Begründung der Großen Anfrage haben die Grünen das Wort, in Person von Frau Kubala. – Bitte schön, Frau Kubala, Sie haben das Wort!

Frau Kubala (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Organisationskomitee hat den WM-Städten den Umweltschutz ins Pflichtenheft geschrieben. „Green Goals“, was heißt das? – Grüne Ziele, grüne Tore für die Fußballweltmeisterschaft. Das ist einmalig für die Fußball-WM, für eine Großveranstaltung dieser Art.

[Oh! von der FDP]

Ziel ist es, 20 % Abfall zu reduzieren, 20 % Energie einzusparen, 20 % Wasserverbrauch einzusparen im Zusammenhang mit Sportgroßveranstaltungen dieser Art. Für die Fußballfans – da kann die FDP auch mal zuhören, vielleicht ist das auch für Sie neu – ist das mal ein richtig neues Thema. Für die Fußballfans ist es erstmalig und einmalig hoffentlich nicht, dass sie sich mit dem Thema Umweltschutz und Naturschutz so intensiv beschäftigen. Beckenbauer hat sich selbst an die Spitze der Bewegung gesetzt, und die Umweltkonzepte, die im Rahmen der WM erarbeitet werden sollen, sollen auch Vorbildcharakter für andere Sportgroßveranstaltungen haben.

[Mutlu (Grüne): Wo ist der Fußballsensator?]

Alle WM-Städte: Gelsenkirchen, Hannover, Stuttgart, Hamburg, Nürnberg, München – haben „Green Goals“ zum Anlass genommen, ihre Stadien einem Umweltmanagementsystem zu unterziehen. Es wurden Maßnahmen durchgeführt, in Hannover und Nürnberg z. B. wurden Sanitäranlagen auf Regenwasser umgestellt: 40 % Wasserersparnis, Kostenersparnis. In Köln gibt es jetzt eine Rasenheizung, die Energie einspart, und in Stuttgart wurde das Neckarstadion wärmeisoliert.

(D)

[Zuruf von der FDP: Der Rasen auch?]

Alles vorbildlich, aber leider nicht in Berlin. Berlin und sein Sportsensator haben offensichtlich die Ökoseiten im Pflichtenheft – der Sportsensator ist leider nicht da –

[Ritzmann (FDP): Der ist gerade raus!]

überlesen. Die umweltschonende WM ist leider für diesen Senat ein Fremdwort geblieben und nicht zur Chefsache erklärt. Und der Senat ignoriert dieses Thema leider.

Mit der Großen Anfrage wollen wir die Defizite aufzeigen und den Senat auffordern, endlich etwas zu unternehmen, damit der Doppelpass Umwelt und Sport nicht zum Fehlpass wird. Der Senat soll erklären, wie er das umweltpolitische Eigentor zur WM verhindern will.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kubala! – Das Wort zur Beantwortung hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer.

[Zurufe von den Grünen]

– Was möchten Sie denn?

Präsident Momper**(A)**

[Zuruf von Frau Dr. Klotz (Grüne)]

– Ich lasse darüber abstimmen, ob der Sportsenator zitiert werden soll. So verstehe ich Ihren Antrag. – Wer den Sportsenator zitieren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das waren CDU, FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Gelegenheit, dieses Spielfeld betreten zu dürfen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Aber ökologisch einwandfrei!]

Aber das will ich gleich sagen: Umweltpolitik in Berlin fängt ja nun nicht bei der Fußballweltmeisterschaft ganz plötzlich an.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Selbstverständlich steht es schon bei der FIFA geschrieben, als sie sich 2001 dazu geäußert hat, dass die Spiele nachhaltig gestaltet werden sollen. Selbstverständlich begrüßt es der Senat, dass das Organisationskomitee für die Fußballweltmeisterschaft sehr deutlich gemacht hat, dass wir uns der Weltöffentlichkeit gegenüber eben nicht nur gastfreundlich, sportbegeistert, sondern auch verantwortungsbewusst gegenüber der natürlichen Umwelt verhalten sollen.

(B)

Aber es geht nicht darum, nur zur Fußballweltmeisterschaft kurzfristig eine grüne Insel zu schaffen. Es geht nicht darum, dass wir hier bei null anfangen müssten. Ein Beispiel, ganz schnell zitiert: Schon allein bei der Nachhaltigkeit hatten wir von vornherein optimale Voraussetzungen. Das Stadion musste nicht neu gebaut werden. Es befindet sich in hervorragender Lage und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln ausgezeichnet zu erreichen. Eine weitere Frage, die sich orientieren kann an der Forderung der Reduzierung um 20 %: Selbstverständlich setzt Berlin bereits seit Jahren intensiv auf den ökologischen Aspekt von Planen und Bauen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen in Berlin, die Anweisung Bau, haben diesen Grundsatz schon bei der Planung, beim Bauen und beim Betrieb des Stadions eingesetzt.

Von Bedeutung sind auch die schon in der Landeshaushaltsordnung verwendeten und verankerten Verwendungsverbote und -gebote. Ich will Ihnen das Beispiel nennen: Schon in der Planungsphase zum Olympia-Stadion, vor allem in Bezug auf das Wassermanagement, die Konzeption der Flutlichtanlage und auf die anderen Baulichkeiten, sind diese Zielsetzungen eingeflossen. Sie lagen im Übrigen zeitlich durchaus vor der Festlegung der Ziele der „Green Goals“.

Aber – auch das sage ich ausdrücklich – selbstverständlich sind wir verpflichtet, den Zielen „Green Goals“ im Bereich der Gebiete, die ausdrücklich für die einzelnen

(C)

Stätte definiert worden sind, gerecht zu werden. Insbesondere hat sich die für die Umweltziele von der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft eingesetzte Organisation, das beauftragte Öko-Institut, in Berlin davon überzeugt und durch die Gespräche überzeugen lassen – zuletzt ausgedrückt im Juni 2004 –, dass auf Grund der vorhandenen Infrastruktur und der guten Verkehrsanbindung bereits die wichtigsten von der FIFA definierten Ziele erfüllt sind. Auf die anderen Ziele, die ebenfalls definiert sind, werde ich weiter eingehen.

Es geht also um die Frage: Wie können die Veranstaltungen zur Fußball-Weltmeisterschaft umweltverträglich durchgeführt werden? – Es gibt von den beteiligten Stätten sehr unterschiedliche Antworten. Das Berliner Olympia-Stadion ist ein historischer Bau. Es waren keine umfassenden Neubautätigkeiten erforderlich. Das Stadion selbst ist mit dem Umfeldmaßnahmen direkt verbunden und benötigt keinen Einsatz von kurzlebigen Materialien zum Bau und zum Betrieb.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Bei der Sanierung und Modernisierung des Stadions sind zum Beispiel bis auf die oberirdischen Stellflächen der Tiefgarage keine Flächen versiegelt worden. Die vorhandene Flächenaufteilung ist beibehalten worden. Sie zeichnet sich durch eine vielfältige Grüngestaltung aus. Das Regenwasser versickert direkt. Das Regenwasser des Daches und der oberirdischen Stellfläche wird in einer Zisterne aufgefangen, zur Bewässerung genutzt und über Regolen dem Naturhaushalt vor Ort wieder zugeführt.

(D)

Die Warmwasserbereitung erfolgt dezentral, um die Wärmeverluste durch die langen Leitungen zu minimieren. Die Flutlichtanlage des Olympia-Stadions ist durch ihren maximalen Wirkungsgrad deutschlandweit vorbildlich. Unabhängig davon wurde ein Energieberatungsvertrag abgeschlossen. Ziel ist die detaillierte Erfassung der Stromlasten und das Formulieren von darauf abgestimmten Maßnahmen. Dazu wird noch ein Energieoptimierungsprogramm erstellt, um Lastspitzen zu vermeiden und wiederum den Verbrauch und auch die Kosten zu senken.

[Ritzmann (FDP): Frau Kubala! Zuhören!]

In diesem Konzept sind unter anderem energiesparende Maßnahmen enthalten, die beispielsweise den Anteil von Anlagen zur Notstrom- bzw. zur Eigenstromerzeugung aus Öl auf ein Minimum reduzieren. Es ist also leicht erkennbar, dass Berlin durch diese Maßnahmen im Olympia-Stadion bereits einen erheblichen Beitrag zur Erreichung der „Green Goals“-Ziele geleistet hat. Das Land Berlin hat in neuer Verantwortung für das Olympia-Stadion mit der Prüfung, wie eine Umweltzertifizierung nach EMAS umgesetzt werden kann, eine neue Aufgabe. Diese Prüfung hat nach meinen Informationen bereits begonnen.

Sie haben nach den besonderen Maßnahmen im Rahmen der Veranstaltung durch zentrale Festmeilen für die Public Ewing-Veranstaltungen, die in Berlin stattfinden werden, gefragt. In Berlin ist es für Großveranstaltungen

Frau Sen Junge-Reyer**(A)**

schon seit langem nicht erforderlich, anlässlich einer Fußball-Weltmeisterschaft neue Vorgaben machen zu müssen. Die Bezirke sind im Einzelfall genehmigungsrechtlich zuständig. Sie orientieren sich an den festgelegten Umweltzielen für Großveranstaltungen bereits jetzt. Wir müssen in Berlin vieles von dem, was schon formuliert worden ist, anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft umsetzen.

Dennoch haben wir veranlasst, dass ein Gespräch mit den Bezirken geführt wird, insbesondere mit den Innenstadtbezirken, um sie – unter Einbeziehung des Öko-Instituts – zusätzlich für die Einhaltung der „Green-Goal“-Umweltziele zu sensibilisieren. Im Hinblick auf die sonstigen Zielsetzungen des Projektes werden die Veranstalter bei Teilnahmewettbewerben die Strategien zur Abfallvermeidung, die umweltgerechte Abfallverwertung, die getrennte Müllsammlung, Methoden der effizienten Energienutzung, umweltgerechte Energieerstellung und der ressourcenschonende Wasserverbrauch zum Gegenstand von Ausschreibungen machen.

[Beifall bei der SPD]

Mobilität ist ein wesentlicher Punkt bei der Rolle, die das Öko-Institut eingenommen hat, um zu definieren, welchen Anteil insbesondere der öffentliche Personennahverkehr an dem Verkehr zu den Stadien haben soll. Viele Städte beneiden uns um den direkten U- und S-Bahnanschluss an das Olympia-Stadion. Die S-Bahn sichert eine Zugfolge von bis zu 90 Sekunden zu. Damit können innerhalb von einer Stunde 30 000 Fahrgäste transportiert werden. In Richtung Spandau ist für weitere 10 000 Fahrgäste Kapazität vorhanden. Auch die U-Bahn sichert ein Beförderungsvolumen von fast 20 000 Personen pro Stunde in Richtung Stadion.

(B)

[Niedergesäß (CDU): Aber die U 5 nicht!]

Wenn wir in Berlin erreichen, 80 % der Besucherinnen und Besucher im öffentlichen Personennahverkehr während der Fußball-Weltmeisterschaft zu befördern, überschreiten wir die von der FIFA gestellte Maßgabe von 50 % bereits jetzt wesentlich.

Ich habe ebenfalls sehr gern zur Kenntnis genommen, dass die Absprachen mit den Verkehrsbetrieben funktionieren, dass wir also die umfangreichen Arbeiten im U- und S-Bahnnetz zur Grundinstandsetzung bis zur Fußball-Weltmeisterschaft erfolgreich durchgeführt haben werden. Auch werden sämtliche Arbeiten auf der Stadtautobahn zwischen Westkreuz und Lichtenberg und auf der Nord-/Südbahn in dieser Zeit abgeschlossen sein.

Aufzüge sind in Betrieb genommen worden. Dies entspricht einer Forderung, Menschen mit Behinderungen in gleicher Weise wie die anderen Gäste, die anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft nach Berlin kommen, zu transportieren. Wir stellen an Schwerpunkten wie am Alexanderplatz und in Friedrichstraße solche Aufzüge zur Verfügung und werden zusätzliche U-Bahnstationen ausrüsten – den Theodor-Heuss-Platz, die Wilmersdorfer

Straße, aber auch den U-Bahnhof Olympiastadion selbst und den Rosenthaler Platz.

(C)

Sie haben auch nach der Bereitstellung der Mittel für den ÖPNV gefragt. Nicht in allen Austragungsorten war es möglich bzw. notwendig, diese zusätzlichen Mittel einzusetzen. Nur dort, wo anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft ganz besondere Um- und Neubauten erforderlich gewesen sind, war ein Einsatz dieser Mittel nötig. Erinnern wir uns daran, dass Berlin nach 1990 etwa 1,9 Milliarden an Mitteln von der Bundesregierung erhalten hat, die zugunsten des ÖPNV in die Grundinstandsetzung geflossen sind.

Die Selbstverpflichtungen, die mit dem „Green-Goal“-Konzept verbunden sind, treffen vor allem die Veranstalter im Umfeld der Austragungsstätten zur Fußball-Weltmeisterschaft. Wenn wir sehen, dass die FIFA dieses zukunftsweisende Konzept auch dort umsetzt, wo sie sich selbst verpflichtet hat, ist festzustellen, dass das Land Berlin in ganz erheblichen Umfang Vorarbeiten geleistet hat, eine Abfallwirtschaft zur Verfügung hat. Das Land Berlin und die BSR gewährleisten im Rahmen ihrer Zuständigkeiten auch außerhalb der Verträge, die von anderen gestaltet werden, die umweltgerechte Entsorgung, so wie dies zurzeit bereits zuverlässig geschieht.

Sie fragen nach dem Einsatz von Photovoltaik. Dies ist durchaus eine schwierige Frage. Sie wissen, dass bei der Ausschreibung der öffentlichen Baukonzession für Umbau und Betrieb des Olympia-Stadions auf der Grundlage der damaligen Erkenntnisse Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen angestellt worden sind, die die Photovoltaik damals als unwirtschaftlich bewertet haben. Zurzeit wird geprüft – und das ist ein neuer und wichtiger Ansatz –, ob die Dächer der sanierungsbedürftigen Verwaltungsgebäude des Olympiaparks für photovoltaische Nutzungen vermietet werden können.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Darüber hinaus wird dezidiert das weitere Ziel der Wasser sparenden Maßnahmen betrachtet. Für die temporäre Nutzung im Stadion kann dies nur eine geringfügige Wirkung entfalten. Zu dem anfallenden Regenwasser, das der Versickerung zugeführt wird, hatte ich Ihnen vorhin schon die Tatsache geschildert, dass wir mit der neu geschaffenen Zisterne einen wesentlichen Fortschritt zur Nutzung des Wassers haben.

Im Bereich der Sanitärtechnik wurde bei dem Umbau der heutige Standard berücksichtigt. Es wurden Wasser sparende Anlagen installiert. Allerdings konnten in den Toilettenanlagen keine Brauchwasseranlagen eingesetzt werden. Es ist in einem Bestandsgebäude tatsächlich nicht alles möglich.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Im Hinblick auf die zukünftigen Sportgroßveranstaltungen wie die Leichtathletikweltmeisterschaft werden natürlich umweltpolitische Fragestellungen und Ziele selbstverständlich weiterhin berücksichtigt. Wir werden die Leitideen des

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Projektes „Green Goal“ in weitere Großveranstaltungen mitnehmen, und wir werden die Erfahrungen, die wir gemacht haben, für Sportgroßveranstaltungen in Berlin heranziehen und sie selbstverständlich konzeptionell weiterentwickeln.

Lassen Sie uns hier allerdings auch zur Kenntnis nehmen, dass für die Einhaltung der umweltpolitischen Ziele „Green Goal“ Berlin nicht nur zur Fußballweltmeisterschaft, sondern seit langem gut aufgestellt ist.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Kubala das Wort. – Bitte sehr!

[Ritzmann (FDP): Frau Kubala! Rütteln Sie mich wach!]

Frau Kubala (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Senator Böger hat heute ein Eigentor geschossen. Mit seinem demonstrativen Desinteresse am Thema WM und „Green Goal“ hat er sich als sehr schlechter Botschafter für die WM hier in Berlin erwiesen.

[Beifall bei den Grünen]

Er musste hierher zitiert werden und hat auch im Vorfeld seiner Kollegin keine Zuarbeit zukommen lassen und sich für das Thema weder nach innen noch nach außen interessiert. Zudem zeigt er auch sein sehr unsolidarisches Verhalten gegenüber seiner Senatskollegin.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Gaebler (SPD): Dummes Zeug!]

Aber jetzt sitzt er hier und kann dazu lernen. Ich hoffe, dass die 200 Tage, die uns noch bis zur WM bleiben, von ihm entsprechend genutzt werden.

Frau Senatorin Junge-Reyer, Ihr Anliegen, hier vorzutragen, was im Vorfeld der WM passiert ist, ist recht ehrenwert, aber dürrt. Die Regenwasserzisterne

[Gelächter bei der FDP]

und das Flutlicht mit der Energiesparlampe im Olympia-Stadion ist etwas zu wenig!

[Krestel (FDP): Sie können ja eine Lampe
in den Wald bauen!]

Bei dem Bau des Olympia-Stadions wurde viel versäumt. Wir zahlen dort immerhin 1,6 Millionen € Betriebskosten. Da lohnt es sich doch, an einige Energiesparmaßnahmen zu denken, zumal der Rechnungshof in seinem aktuellen Bericht – Herr Gaebler, vielleicht haben Sie das auch gelesen – dies explizit eingefordert hat. Es wären im Land Berlin Energieeinsparungen in Höhe von 14 Millionen € möglich. Beim Olympia-Stadion wurde viel versäumt. In Gelsenkirchen gibt es 834 Solarmodule, auf dem Olympia-Stadion nicht eines. Die Haustechnik ist derart energetisch ausgerichtet, dass Energieeinsparung überhaupt nicht möglich ist.

(C)

Aber ich möchte heute gar nicht über Versäumtes oder Chancen, die man nicht genutzt hat, lamentieren. Wir wollen heute – Frau Junge-Reyer sagt das immer sehr eindrucksvoll, wenn ihr Fachressort versagt hat – gemeinsam nach vorn schauen.

[Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der FDP –
Krestel (FDP): Ins Dunkle!]

Knapp 200 Tage bleiben uns noch bis zum Anpfiff der WM. Der Senat kann durchaus noch einige grüne Tore schießen, Herr Böger. Das grüne Team macht dazu fünf Vorschläge.

[Zurufe von der SPD]

– Stellen Sie doch qualifizierte Zwischenfragen, darauf antworte ich gern, aber pöbeln Sie bitte nicht so herum! –

[Beifall bei den Grünen –
[Gaebler (SPD): Dann müssen Sie erstmal
qualifizierte Redebeiträge halten!]

Unser Vorschlag Nummer 1 für ein grünes Tor: der Abfallgipfel zur Abfallvermeidung. – 15 von 18 Bundesligavereinen haben in ihren Stadien konsequent auf Mehrweg umgestellt. Das darf bei der WM nicht aufgegeben werden. Es gab erste Signale von den Sponsoren McDonalds, Coca-Cola und Anheuser-Busch für Budweiser, dass sie auf Einweg umstellen wollen. Das muss verhindert werden, damit in den Stadien und deren Umfeld keine Müllberge entstehen.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Wir empfehlen dem Senat, einen Müllgipfel mit BSR und ALBA einzuberufen und das Müllproblem gemeinsam mit dem Ziel anzupacken, ein Abfallkonzept für die WM und alle anderen Großveranstaltungen von gleichem Format zu erarbeiten.

[Beifall bei den Grünen]

Tor Nummer 2: das WM-Ticket zum Spiel. – Ziel – das sagte Frau Junge-Reyer ganz richtig –: 80 % mit dem ÖPNV. Berlin ist bei dem Nahverkehr gut ausgerüstet, aber das Problem ist nach wie vor: Wie kommen Touristen an ein Ticket? – Die Automaten sind kompliziert

[Gaebler (SPD): Ich erkläre sie Ihnen gern!]

und auch nicht immer mehrsprachig, die Informationsstände fehlen leider auch, und die Kontrolleure haben immer die Kopfprämie im Kopf, aber wenig Interesse, die BVG-Kunden zu informieren. Wir schlagen deswegen ein gästefreundliches WM-Ticket für 6 € am Tag oder 30 € für eine Woche für das ganze Tarifgebiet vor. Es entlastet auch die BVG-Kontrolleure, wenn jeder Fan ein WM-Ticket hat.

[Beifall bei den Grünen]

Tor Nummer 3: Kein Pendel- und Ersatzverkehr zur WM! – Es gibt wahrscheinlich für einen Touristen nichts Schlimmeres als orientierungslos auf dem S-Bahnhof Potsdamer Platz zu stehen und nicht zu wissen, wohin die Züge fahren. Pendel- und Ersatzverkehr in alle Richtun-

Frau Kubala**(A)**

gen, keine Informationen. Diese Situation kennen alle, die schon einmal mit der S 1 durch die Stadt gefahren sind. Solche Situationen dürfen sich nicht wiederholen, wenn die WM stattfindet und wir die Fans hier in Berlin haben. Das ist ein Stimmungstöter nicht nur für die WM-Fans, sondern für alle BVG-Nutzer und -Nutzerinnen.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin will sich offen und gastfreundlich zeigen. D. h., Pendel- und Ersatzverkehr darf es im Juni und Juli 2006 nicht geben, Busse und Bahnen sollten Tag und Nacht fahren, um die Fans von einem Veranstaltungsort zum nächsten zu bringen.

[Gaebler (SPD): Nachts ist aber unökologisch!]

Tor Nummer 4: Mit dem Fahrrad zur WM! – Berlin mausert sich gerade zur Fahrradstadt. Was liegt da näher, als Angebote für eine umweltfreundliche Mobilität – zur WM mit dem Rad – zu machen?

[Frau Senftleben (FDP): Alle mit dem Fahrrad!]

– Leider werden wir nicht erreichen, Frau Senftleben, dass alle mit dem Fahrrad fahren, obwohl das sehr umweltfreundlich ist. – Aber das Ziel sollte sein, die Straßen nicht mit Autos zu verstopfen, wenn die WM stattfindet, sondern, dass so viele wie möglich den ÖPNV und einige auch das Fahrrad nutzen. Dafür braucht man aber attraktive Angebote in Stadionnähe, z. B. Fahrradabstellplätze.

(B)

Tor Nummer 5: das Umweltzertifikat zur WM. – Alle WM-Städte – das sagte ich schon eingangs bei meiner Begründung – haben die „Green Goals“ und auch die WM genutzt, um ihre Stadien einem Umweltmanagementsystem zu unterziehen. Sogar Kleinbetriebe haben gelernt, dass Umweltschutz Ökoprofit bringt. Aber leider hat sich das noch nicht bis zum Senat herumgesprochen. Berlin hat für seine Stadien ein solches Umweltmanagementsystem nicht eingeführt. Das gilt es nachzuholen, und die 200 Tage reichen dafür noch aus. Das Olympia-Stadion muss einem konsequenten Umweltmanagementsystem unterzogen werden. Das spart auch Energiekosten, senkt die Betriebskosten und ist eine gute Vorsorge für die Zukunft. Denn München mag ja besser Fußball spielen als wir – als die Berliner „Hertha“ –, aber wir sollten ihnen nicht auch noch kampfflos den Platz Nr. 1 beim Umweltmanagementsystem überlassen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sagen nein. Der Senat bekommt die dunkelgelbe Karte. Er soll jetzt zügig für die WM-Standorte in Berlin und insbesondere für das Olympia-Stadion ein Umweltmanagementsystem durchführen.

[Frau Senftleben (FDP): Es in „Umwelt-Stadion“ umbenennen!]

Um in der Fußballsprache zu bleiben: Nach drei Jahren nur eine Regenisterne im Olympia-Stadion und eine Energiesparlampe im Flutlicht – da wackelt der Trainerstuhl. Knapp 200 Tage bleiben noch bis zum WM-Anpfiff. Der Senat hat noch die Chance, sich für das große Spiel zu qualifizieren.

[Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wenn sich das Senatsteam nicht gut für die WM aufstellt, dann wird wahrscheinlich – –

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Frau Kubala (Grüne): Gern, aber lassen Sie mich zuvor noch den Satz zu Ende führen! – Wenn der Senat nicht endlich umsteuert und sich für die WM nicht besser aufstellt, dann wird er wahrscheinlich spätestens im September 2006 auf der Ersatzbank landen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Herr Zillich, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Zillich (Linkspartei.PDS): Verehrte Frau Kubala! Ihr Anliegen in allen Ehren, aber sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass der inflationäre Gebrauch von Fußballbildern und Fußballvergleichen nicht nur extrem nervtötend, sondern in der Wirkung auch ziemlich fußballfeindlich ist?

[Heiterkeit –

Beifall bei der FDP –

Mutlu (Grüne): Ziemlich sachliche Frage!]

Frau Kubala (Grüne): Herr Zillich! Wenn der Gebrauch von Fußballbildern erreicht, dass auch Sie das Thema Umweltschutz zu Ihrem Thema machen, kann mir das nur recht sein.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall des Abg. Hoffmann (CDU) –

Ritzmann (FDP): Es geht um den inflationären Gebrauch!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Kubala! Ich möchte mich noch einmal entschuldigen: Ich wollte Ihnen nicht ins Wort fallen. Aber wenn Ihre Rede beendet gewesen wäre, hätten wir die Frage nicht mehr zulassen können. Deshalb diese Ausnahme. Ich bitte um Verständnis.

[Ritzmann (FDP): Die Frage war wichtig!]

Als nächster Redner hat nun der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte schön!

[Frau Senftleben (FDP): Herr Buchholz, jetzt aber 'ran!]

Buchholz (SPD): Auch für die FDP? Na, mal sehen! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

[Niedergesäß (CDU): Towarisch!]

Guten Morgen! Es ist 20.20 Uhr – ich weiß! Aber nach den Anträgen, mit denen uns die Grünen heute belästigen, kann ich nur sagen: Endlich aufgewacht! Guten Morgen! Die WM kommt im nächsten Jahr, und Sie haben es auch schon gemerkt. Tolle Leistung!

(C)**(D)**

Buchholz**(A)**

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Zunächst kurz zur Chronologie, bevor Sie gleich wieder das Gegenteil behaupten:

[Schröffenegger (Grüne): Wann entscheidet ihr,
wohin die Fanmeile kommt?]

Am 31. März 2003 haben Franz Beckenbauer und – Achtung! – Jürgen Trittin – vielleicht kennen Sie den noch –

[Sen Böger: Wer ist das?]

zusammen die Ziele „Green Goal“ für die WM 2006 vorgestellt. Das war am 31. März 2003 – erstes Datum!

[Frau Abg. Hämmerling (Grüne) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Hämmerling?

Buchholz (SPD): Nein, erst einmal die Chronologie, sonst bringt sie mich noch durcheinander! – Zweites Datum in der Chronologie: Das ist der 10. November 2004, und dieses Datum betrifft das Parlament. Mein geschätzter Kollege Holger Rogall und ich haben an diesem Tag das Zehn-Punkte-Umweltprogramm „Umweltschutz schafft Arbeit“ der SPD-Fraktion vorgestellt. Das ist ein gutes Jahr her. Punkt 9 dieses Umweltschutzprogramms hieß: „Green Goal – Großveranstaltungen mit zukunftsfähigen Konzepten“ – und dann ein ganzes Kapitel nur zu diesem Thema. Das war vor einem Jahr bei der SPD-Fraktion und der zweite Punkt meiner Chronologie.

(B)

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP) –
Frau Senftleben (FDP) und
Dr. Rogall (SPD): Bravo!]

Jetzt kommt das dritte Datum. Die Grünen setzen sich hin und sehen: Da kommt ja etwas. Mein lieber Scholli! Da schreiben wir mal etwas mehr Papier voll. –

[Heiterkeit bei der FDP]

Und was finden wir? –

[Frau Senftleben (FDP): 23 Anträge!]

Ich bitte den Kollegen von der PDS um Verzeihung, aber die toraffinen Redewendungen muss man hierbei einfach verwenden. Es gab bisher drei goldene Regeln: Elf Freunde sollt ihr sein! –

[Heiterkeit]

Der Ball ist rund. – Und: Das Spiel dauert 90 Minuten.

[Beifall bei der SPD]

Aber jetzt gibt es etwas Viertes, hier und heute von der Grünen-Fraktion vorgelegt, nämlich die 38 völlig überflüssigen Phrasen des deutschen Fußballs. Warum diese Zahl? – Schauen Sie sich die Anträge an! Es sind 38 Unterpunkte.

[Mutlu (Grüne): Schauen
Sie sich die mal an!]

(C)

Die beiden ersten – wahrscheinlich besonders wichtigen, weil sie ganz vorne stehen – lauten: „Informationen zur Stadtgeschichte“ und „Informationen zu kulturellen und touristischen Angeboten in und um Berlin“.

[Heiterkeit]

In dieser Qualität geht es weiter. Herzlichen Glückwunsch zu diesen 38 Punkten!

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Schauen wir uns die Inhalte etwas konkreter an! Stichwort „Verkehr“: Im Ursprungspapier der FIFA ist dazu zu lesen – ich zitiere aus diesen Leitlinien einen Satz:

Der Anteil für Fahrten zu den WM-Stadien mit dem öffentlichen Nahverkehr wird auf 50 % erhöht.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Die Preise werden erhöht!]

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wenn das unsere Leitlinien wären, wäre es traurig, denn in Berlin sind wir bereits bei einem Anteil von 80 % für den öffentlichen Personennahverkehr, der das Olympia-Stadion in vorbildlicher Weise bedient. Wir haben einen S-Bahn- und U-Bahnanschluss, um den uns fast alle deutschen Metropolen, insbesondere die mit den neuen Arenen, beneiden. Und da sollen wir uns an den FIFA-Regeln orientieren, die Sie jetzt auch endlich gelesen haben! – Nein danke! Wir sind da schon viel weiter hier in Berlin.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der SPD: Sehr richtig!]

Ihr Antrag Nr. 2 ist ein Stück aus dem Tollhaus. Darin geht es auch um die WM-Tickets und Fahrscheine, und er enthält konkrete Werte: 6 € für ein Tagesticket. – Toll, aber wie haben Sie diese Zahl erwürfelt? – Vielleicht haben Sie die Hälfte von 11 genommen, und es kam ca. 6 heraus. Das sind Werte, bei denen man nicht weiß, woher sie kommen. Frau Kubala war offensichtlich schon bei der Senatsvorbereitung dabei und hat mitbekommen, wie die Staatssekretäre, Herr Böger und Frau Junge-Reyer miteinander etwas ausgemacht haben. Das wissen Sie schon alles. Aber woher wissen Sie, wie die Verkehrspreise entstehen, und wie können Sie die berechnen? – Wie gesagt: Tolle Leistung!

Wenn man sich die Inhalte näher ansieht, wird es richtig peinlich, Frau Kubala! Sie haben so oft das Wort „Eigentor“ benutzt, und nun müssen Sie es sich auch anhören. In Ihrem neuen Antrag steht – wörtlich:

Neue Baustellen im zentralen Bereich sind auszuschließen.

– Aha! – Aber bis vor kurzem hat Ihre Fraktion noch, wenn es um Baumaßnahmen im Jahr 2006 ging, vordringlich und schnellstmöglich die Tramlinie zum Alexanderplatz gefordert. In Ihrem jetzigen Antrag wollen Sie die aber explizit ausschließen. Was gilt denn nun, Frau Hämmerling?

Buchholz

(A)

[Frau Hämmerling (Grüne):
Das war vor zwei Jahren!]

– Gut, dass Sie sagen: vor zwei Jahren! – Frau Hämmerling, Sie kommen auch gleich noch dran, und zwar mit etwas, was Sie vor fünf Jahren vorgebracht haben. Keine Angst!

[Abg. Niedergesäß (CDU) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Niedergesäß?

Buchholz (SPD): Lieber nicht! Ich bin gerade so in Schwung.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Schauen wir uns noch weitere relevante Unterpunkte Ihrer Anträge an! Ich habe ja schon tolle Blüten gefunden, aber es wird immer noch besser. Es ist schon eine Weile her, dass die Grünen mit Herrn Köppl und Herrn Cramer echte Fußballer in ihren Reihen hatten. Die haben gedribbelt und auch mal ein Tor geschossen. Die wussten vor allem, wo das eigene Tor und wo das fremde ist. Eigentore gab es da nicht so oft. Von denen hätten Sie sich noch etwas mit auf den Weg geben lassen sollen.

(B)

Nehmen wir den Antrag Nr. 6 aus Ihrer tollen Reihe von Phrasen – Überschrift: Fanmeile am 17. Juni: Die Grünen wollen den Fanpark also nicht im Spreebogenpark, sondern auf der Straße des 17. Juni. Inhaltlich haben Sie wahrscheinlich Recht, denn inzwischen wissen wir alle, dass wahrscheinlich die Straße des 17. Juni und nicht der Spreebogen ausgewählt wird. Es ist insofern wahn-sinnig revolutionär, den Antrag am 15. November so einzubringen.

[Mutlu (Grüne): Guten Morgen!]

Aber jetzt kommt es, nämlich die Begründung – ich zitiere aus dem aktuellen Antrag:

Mit der Straße des 17. Juni steht eine erprobte, ökologisch vertretbare und allen Sicherheitserfordernissen entsprechende Fläche zur Verfügung.

[Beifall der Frau Abg. Flesch (SPD) –
Krestel (FDP): Ist doch völlig versiegelt!]

– So, so! Dass die Besucher dann nicht nur auf der Straße, sondern auch im Tiergarten herumlaufen, wissen Sie.

Frau Hämmerling, jetzt zu Ihnen: Sie haben am 12. April 2000 in einem Antrag der Grünen – er ist mit Ihrer Unterschrift versehen –, bei dem es um die Love Parade ging, auch eine schöne Aussage zur Straße des 17. Juni aufgenommen. Ich zitiere:

Inzwischen hat die Love Parade Ausmaße angenommen, die unverträglich für den bisherigen Veranstaltungsort, die Straße des 17. Juni und den Berliner Tiergarten, sind.

Eine zweite Aussage ist noch schöner, Frau Hämmerling: (C)

Eine weitere Belastung durch Veranstaltungen dieser Größenordnung im Großen Tiergarten kann nicht hingenommen werden, weil irreversible Schäden für die Umwelt drohen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Hört, hört!]

Jetzt lautet die Frage: Welche Halbwertszeit haben Aussagen der Grünen zur Verkehrs- und Umweltpolitik, Frau Hämmerling? – Wir wissen es nicht, auf jeden Fall keine 90 Minuten.

[Heiterkeit]

Vielleicht ist es besser, vorher nicht nur die Spielregeln des Fußballs zu lesen, sondern sich auch inhaltlich vorzubereiten. Hätten Sie nicht so viel Papier vollgeschrieben, hätten Sie Zeit für das Training gehabt. Wären Sie mal hinausgegangen – das als meine persönliche Empfehlung. Franz Beckenbauer sagt immer: „Schaun mer mal!“ – Ich sage: Grünen-Fraktion, zurück in die Kabine! 10 Wochen hartes Ausdauertraining draußen in kurzen Hosen! Vielleicht kommen Sie dann auf bessere Ideen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Sen Böger: Bravo!]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort zu einer Kurzintervention hat zunächst Frau Hämmerling.

[Zuruf]

– Ja, zwei pro Debattenbeitrag! Frau Kubala, Sie kommen noch dran. Keine Angst!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Buchholz! Können Sie einen Unterschied zwischen 50 000 Personen, die täglich eine Fanmeile besuchen, und einer Million Ravern erkennen?

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Sie haben geplant, die Fanmeile auf der Spreeinsel unterzubringen. Da passen nur 20 000 hin. Ich habe immerhin das Zweieinhalbfache für den Großen Tiergarten veranschlagt. Wenn dort auf der Straße täglich 50 000 Menschen sind, ist das eine Veranstaltung, die durchaus verträglich ist.

[Gaebler (SPD): Vier Wochen lang,
Frau Hämmerling!]

Herr Buchholz, Sie haben mich nicht zu Wort kommen lassen. Es muss nicht unbedingt der Große Tiergarten sein. Es ist eine Option. Eine ähnlich gute Variante wäre die Straße Unter den Linden. Was halten Sie davon? Das wäre auch eine Variante.

Ich finde es übrigens ziemlich schwach, dass Sie kneifen, wenn ich Ihnen eine Frage stellen will. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie meine Frage jetzt beantworten würden.

[Gaebler (SPD): Ziehen Sie den Antrag zurück!]

(A)

Vizepräsidentin Michels: Dazu hat der Abgeordnete Buchholz sofort die Gelegenheit. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Verehrte Kollegin Hämmerling! Wir haben gerade versucht, ein bisschen nachzurechnen. Wenn Sie vier bis sechs Wochen – mit den Vor- und Nachfeiern kann man für die WM sechs Wochen ansetzen – für das Bestehen der Fanmeile ansetzen und von 50 000 Besuchern täglich ausgehen – wahrscheinlich sind es mehr –, dann kommen Sie auf fast drei Millionen Besucher. Das sind viel mehr, als wir jemals bei der Love Parade hatten. Ich weiß nicht, ob es die Fraktion der Grünen schafft, jedem noch einen Zettel in die Hand zu drücken, auf dem steht: „Bitte pinkelt nicht in den Tiergarten!“. Ich bin mir nicht darüber im Klaren, ob Sie diese Kapazitäten haben.

Frau Hämmerling, wenn Sie schon im Lauf der Debatte wieder andere Standorte vorschlagen, dann frage ich mich, was Ihre Anträge wert sind. Was soll da aus Berlin werden?

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine zweite Kurzintervention erhält Frau Kubala. – Bitte schön!

[Ritzmann (FDP): Wir haben auch noch Redner!]

(B)

Frau Kubala (Grüne): Herr Buchholz! Es wäre schön, wenn Sie in der Umsetzung so gut werden würden, wie Sie im Verabschieden von Konzepten sind. Sie verabschieden ja andauernd Konzepte: Energieeinsparung, Arbeitsplätze – irgendwas war da letztes Mal. Das erreicht leider immer nur die Konzeptphase. In der Umsetzungsphase kommt dann nichts. So ist das leider auch bei der WM. Es mag sein, dass sich die Verwaltung darüber schon eine ganze Weile Gedanken macht, aber in der Umsetzung sieht es ganz schwach aus.

Ich habe Ihnen heute einige Steilvorlagen für ein Tor gegeben.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Ich habe Ihnen fünf Vorschläge gemacht. Mein erster war ein Abfallkonzept, der zweite befasste sich mit Fahrradwegen, es soll keinen Pendelverkehr geben, ein WM-Ticket und ein Umweltkonzept. Sie haben keinen Vorschlag aufgenommen.

[Zurufe von der SPD]

Das ist Ihre große Schwäche. Sie machen Konzepte über Konzepte und setzen leider nichts um.

Herr Buchholz, Sie hatten heute wenigstens alle Schenkelklopfer auf Ihrer Seite.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Sie haben schon die richtige bierselige Stimmung geschaffen. Das ist eine gute Einstimmung auf die WM. Ich bezweifle aber, dass Sie WM-tauglich sind, denn Sie sind schon mit der Entscheidung über die Fanmeile überfordert. Treffen Sie endlich die Entscheidung, wo die Fanmeile hin soll, sonst wird diese Fanmeile noch zur Frustmeile. Treffen Sie zuerst diese Entscheidung, und setzen Sie dann zügig die „Green Goals“ um.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Buchholz kann noch einmal erwidern. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Frau Kubala! Die Umsetzung läuft glücklicherweise schon.

[Frau Kubala (Grüne): Möglicherweise!]

Ich habe eben die Chronologie aufgezeigt. Sie haben nicht ganz mitbekommen, dass der Senat schon handelt. Wenn Sie die Details nicht begreifen wollen, können wir Ihnen nicht helfen.

Frau Kubala, in einem Punkt haben Sie Recht – man glaubt es kaum –: Es gibt mitunter Probleme im Bezirk Mitte, so etwas zeitnah zu verabschieden und Sachen durchzubekommen, aber daran ist eine Person schuld, nämlich Frau Dubrau, die Stadträtin von den Grünen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir fahren jetzt in der Redeliste fort. Nun hat der Abgeordnete Goetze von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden heute bestimmt erleben, dass nach einer Anfrage von Frau Kubala vor einer Anfrage von Frau Kubala ist. Wir bekommen sicher noch etwas zu diesem Thema. Aber wir sollten heute darauf verzichten, der geschätzten Kollegin weitere Möglichkeiten zu geben, die Anfrage und die damit verbundenen Inhalte weiter ernsthaft vertreten zu wollen. Denn das bringt uns nicht weiter. Es ist sicher gut gemeint, Frau Kubala. Ich schätze Sie als eine engagierte und an der Sache dranbleibende Kollegin im Umweltbereich, aber mit den Fragestellungen und dem, was im Debattenbeitrag von Ihnen daraus gemacht wurde, haben Sie heute so danebengelegen wie noch nie in dieser Legislaturperiode.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Es ist zwar bedauerlich, dass der Senat die Große Anfrage nicht konkret beantwortet und schriftliche Informationen zu den einzelnen Fragen abgelehnt hat, aber vielleicht kann man das durch eine entsprechende Kleine Anfrage nachholen. Das würde dem Thema gerecht werden.

Wir haben in der Begründung und den späteren Ausführungen von Frau Kubala das gehört, was sie zur WM schon immer sagen wollte, aber das hatte wenig mit der Großen Anfrage zu tun. Die Senatorin hat ebenfalls summarisch geantwortet, so dass uns auch das nicht

Goetze**(A)**

marisch geantwortet, so dass uns auch das nicht richtig weitergebracht hat. Der eine findet demnach alles schlecht, der andere alles prima. Beide haben möglicherweise in Details Recht, aber das, was eigentlich von diesem Parlament ausgehen sollte und vom Abgeordnetenhaus in die Stadt getragen werden sollte, ist die Tatsache, dass wir freundliche Gastgeber sind und auch in anderen Bereichen als der Umwelttechnik Schwerpunkte sehen. Wir sind Gastgeber, die gerne Freunde aus aller Welt einladen und fröhliche Spiele machen wollen. Dazu hätte ich mir eine einvernehmliche Sichtweise des Parlaments gewünscht. Das wäre besser gewesen als das Herumpuzzeln an technischen Details.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

In der Folge haben wir gesehen, wie das ausartete. Herr Böger musste zunächst einmal als Opfer herhalten, das eigentlich mit dem, was besprochen wurde, gar nichts zu tun hatte. Ich fand die Antwort der Senatorin ordentlich, auch wenn es nicht Aufgabe der Opposition ist, das anzumerken. Darauf kann man aufbauen. Es gibt wenig Ansatzpunkte für Kritik. Das haben während des Redebeitrags der Senatorin gemerkt.

Es ging dann seitens der Grünen um Zisternen und Energiesparlampen. Der Rechnungshof bekam plötzlich eine Expertise für Energiesparmaßnahmen zugewiesen. Da kann ich nur sagen: Laden wir ihn mal als Fachgremium in den Umweltausschuss ein. Wenn die uns sagen können, wo man konkret 14 Millionen € einsparen kann, dann wollen wir dieses Wissen auch haben, aber nicht in dieser Allgemeinheit. Dann haben Sie einen Müllgipfel vorgeschlagen und ein BVG-WM-Ticket. Sie haben den Wunsch vorgetragen, keinen Schienenersatzverkehr stattfinden zu lassen. Das hat mit der Anfrage und dem Umweltthema gar nichts zu tun. Dann sind noch die Fahrradabstellplätze gekommen. Das ist nicht der Level, auf dem sich das Parlament zum Thema Fußball-WM in der Hauptstadt Berlin unterhalten sollte. Deswegen höre ich jetzt auch damit auf. Tatsächlich können wir auf der Grundlage dieser Großen Anfrage nichts dazu beitragen, dass sich Berlin als guter Gastgeber darstellt.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Linkspartei.PDS hat nun die Abgeordnete Hinz das Wort. – Bitte!

Frau Hinz (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Liebe Kollegen von der Grünen-Fraktion! Ich habe den Eindruck, dass es mit Ihrer Treffsicherheit gerade bei diesem Thema nicht weit her ist. Sie hätten sich schlau machen können, was in der Berliner Verwaltung bezüglich der Fußball-WM läuft. – Wobei wir nur Teil des Ganzen sind, denn eigentlich hat das Organisationskomitee die Fäden in der Hand und arbeitet eng mit der Berliner Verwaltung zusammen. – Ein Anruf in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport oder auch der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hätte Ihnen gezeigt, dass wir auf einem guten Weg

sind, nachdem das Konzept klar ist und wir die verbleibenden sechs Monate nutzen sollten, um verbliebene Mängel zu beseitigen und noch weitere positive Ergebnisse zu erzielen.

Ich möchte die ganze Angelegenheit aus einem anderen Blickwinkel betrachten: In Deutschland findet nach 1974 erneut das größte Fest des Fußballs statt, und Berlin ist ein Veranstaltungsort. Das freut nicht nur die Fußballfans in Deutschland, sondern auch die Menschen in Berlin. Ich bin sicher, dass an den zwölf Austragungsorten – und auch hier in Berlin – viel dafür getan wird, um die Fußball-WM für die Fans in aller Welt und auch für die Menschen hier vor Ort zu einem unvergesslichen Erlebnis werden zu lassen. Berlin als Sporthauptstadt Deutschlands hat viele fußballbegeisterte Menschen, die mit dazu beitragen werden, dieses große Ereignis auszugestalten und es zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen. Berlin hat als Sportstadt große Traditionen. Ich denke dabei an das ISTAF, den Berlin Marathon, German Open und das Internationale Deutsche Turnfest. Das alles sind Veranstaltungen, bei denen sich Berlin als Gastgeber bewährt hat. Hinzu kommen die DFB-Pokalendspiele, auch hier verfügt Berlin über gute Erfahrungen. Berlin hat sich bei all diesen Ereignissen als tolerante, weltoffene Stadt präsentiert, in der sich Menschen friedlich begegnen können. Das hat aus meiner Sicht einen hohen Wert. Wir sind uns darüber einig, dass die Fußballer und die WM-Gäste in Berlin bestmögliche Bedingungen vorfinden sollen und dass Berlin seinen Beitrag zum Gelingen der WM leisten wird.

Positiv ist, dass das DFB-Präsidium sich selbst bereits 1998 Umweltziele gesetzt hat und diese schon in die Bewerbung als Austragungsland für die WM 2006 eingearbeitet hat. Bereits damals ist ein Umweltkonzept für die Stadien vorgelegt worden. Es geht um eine Gesamtbilanz und nicht ausschließlich um eine Bilanz für Berlin. Andererseits hat aber auch Berlin viel einzubringen, das Stichwort Verkehr ist bereits genannt worden. Wir haben diesbezüglich hervorragende Angebote, um die uns viele beneiden. Allerdings wird Berlin kein neues Stadion bauen, das geht allein zeitlich nicht. Die noch zu leistenden Dinge werden aber in Angriff genommen. Wir haben – wie bereits gesagt – noch sechs Monate Zeit, und in dieser Frist kann noch vieles passieren. Deshalb hat es keinen Zweck, hier nur zu meckern und zu nörgeln. Begleiten Sie die Sache! Dafür wäre es sicher hilfreich, wenn Sie sich bei den Akteuren erkundigten, was bereits alles geplant ist.

Ich will nicht im Einzelnen ausführen, worin die Leistungen des Öko-Instituts bestehen, das der DFB bereits im Jahr 2001 beauftragt hat. Die Ziele sind klar, Sie haben sie in Ihrer Großen Anfrage benannt. Sie sind ehrgeizig, aber ich wiederhole: Es geht um die Gesamtbilanz. Die Senatorin hat dargelegt, was alles getan wird, wie mit Wasser und Abfall umgegangen wird und was noch möglich ist im Hinblick auf Energieeinsparungen. Wenn man das insgesamt betrachtet, ist es für solch eine Großveran-

Frau Hinz

(A)

staltung wie eine Weltmeisterschaft ein Pilotprojekt. Berlin kann diesbezüglich sehr viel einbringen und für Folgeveranstaltungen wie die Leichtathletik-WM im Jahr 2009 davon profitieren.

Jetzt, wo klar ist, welches die Austragungsstandorte sind, können sich alle gezielter um die Vorbereitung kümmern. Ich habe mir sagen lassen, die BSR hat extra eine Projektgruppe gebildet und wird die notwendigen Einsätze koordinieren. In diesen gesamten Prozess muss von vornherein bei der Vertragsgestaltung darauf geachtet werden, dass gar nicht erst viel Abfall entsteht. Aus Sicht der Stadt ist dafür gesorgt, dass die Abfälle entsorgt werden. Dafür steht die BSR, dafür stehen auch noch andere Entsorgungsunternehmen bereit. Hier sind wir auf einem guten Weg.

Zum Verkehr ist bereits einiges gesagt worden. Wenn vom DFB gefordert wird, dass 50 % der Verkehrsleistungen durch den ÖPNV zu erbringen sind, wir in Berlin aber auf 80 % kommen, dann ist das eine hervorragende Leistung. Das müssen uns andere erst einmal nachmachen. Dass wir versuchen werden, Baustellen nicht gerade während der WM zu betreiben, darüber muss noch gesprochen werden. Wir werden nicht alle Baustellen stilllegen können, denn in der Stadt leben Menschen, die Baufortschritt sehen wollen. An dieser Stelle müssen die Interessen gegeneinander abgewogen werden. Die Planungen diesbezüglich sind aber auf einem guten Weg.

(B)

Abschließend bemerke ich: Aus Sicht der PDS-Fraktion ist Berlin in der Lage, das Wesentliche zum Erreichen der Umweltziele beizutragen. Wir freuen uns auf interessante Spielergebnisse, tolle Tore und eine gute Umweltbilanz. In diesem Sinne sollten wir uns alle auf diese vier Wochen in Berlin freuen.

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank, Frau Hinz! – Für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Hahn jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Zunächst stelle ich fest: Herr Buchholz! Es kommt selten vor, dass ich mit Ihnen übereinstimme. In diesem Fall ist das aber ausdrücklich so.

Zu den „Green Goals“ der Fußball WM: Die sind in Ordnung und der Ehre wert. Was das Organisationskomitee da vorhat, ist wahrscheinlich sinnvoll und vernünftig. Nicht aber das, was die Grünen daraus machen wollen. Ich vermute fast, dass die Grünen sich darüber ärgern, dass auch andere Umweltziele verfolgen und nicht nur sie allein. Deshalb versuchen Sie nun mit aller Macht, das Ganze an sich zu ziehen. Wenn aber wirklich alle Ihre Anträge und Wünsche wahr würden, die Sie bündelweise zum Thema WM eingereicht haben, wäre Fußball nicht mehr die schönste Nebensache der Welt, sondern allenfalls der Hintergrund für einen Versuch an lebenden Menschenmassen, nach dem Motto:

Wir wollen mal sehen, wie weit man sie gängeln kann.

[Beifall bei der FDP]

Ich sehe sie richtig vor mir, die frustrierten Stadionbesucher, die in diesem ganzen Verhau von Vorschriften, Ge- und Verboten, sich die Stadionwände entlang drücken und sich überlegen, ob sie sich noch ein lauwarmes Bier – Kühlen ist umweltschädlich – im Reiskeksbecher leisten wollen oder ein Süppchen in essbarer Schale. Vielleicht verkneifen sie sich den Wunsch auch,

[Beifall bei der FDP]

weil sie wissen, wie es um die Toiletten steht. Die Regenwassertoiletten funktionieren nämlich nicht, weil nicht genug Wasser da ist. Es ist Sommer und hat vielleicht wochenlang nicht geregnet. Sie sitzen dann im Stadion, bei einem Abendspiel, können dem aber nicht ganz folgen, weil die Flutlichtanlage ausgeschaltet ist. Schließlich kostet die zu viel Strom. Die Radioübertragung können sie auch nicht hören, denn die Solarzelle im Radio funktioniert nicht, weil es dunkel ist. Sie bekommen so vom Spiel nichts mit.

[Heiterkeit]

So stellt man sich das vor. Was in Ihrer Großen Anfrage wie in Ihren begleitenden Anträgen zum Ausdruck kommt ist bevormundende Umweltbesserwisserei. Das ist das, was wir nicht haben wollen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Over?

Hahn (FDP): Ja, bitte!

Vizepräsidentin Michels: Herr Over, bitte!

Over (Linkspartei.PDS): Herr Hahn! Nachdem die Katastrophen, die uns drohen, aufgezählt haben, interessiert mich, wie Sie mit der Rasenheizung umgehen wollen!

Hahn (FDP): Lieber Herr Over! Vielleicht hat es sich auch bis zu Ihnen herumgesprochen. Die WM findet im Sommer hat. Da haben wir selten Fröste und auch keine Nachfröste zu erwarten.

Ich komme zur Großen Anfrage im Einzelnen: Die Punkte 1 bis 5 kann man abhaken. Da sind ziemlich inhaltslose Suggestivfragen. Sie haben dazu vom Senat nichts zu erwarten gehabt – woher auch – und von der FDP auch nicht – wozu auch? Bei dem Punkt 6 ist es jedoch anders. Da können wir uns der Meinung des Senats anschließen. Man kann mit Recht sagen, dass der Umbau des Olympiastadions als gelungen anzusehen ist. Hier war der Denkmalschutz zu beachten und eine Verschandelung des Stadions unter allen Umständen zu vermeiden. Zu Ihren Vorschlägen die Sonnenkollektoren betreffend, kann ich nur auf die Ausschussreise nach Barcelona verweisen, Frau Kubala. Sie standen doch auch unter diesem gigantischen Sonnenkollektorendach auf den großen Betonpfei-

(C)

(D)

Hahn**(A)**

lern auf der asphaltierten Grundfläche. Unter diesem Sonnenkollektorendach wächst kein Gras mehr. Wir alle haben doch beklommen da gestanden und überlegt, was das eigentlich für ein scheußliches Monument ist, dass man dem Gott der Nachhaltigkeit da gewidmet hat. Es war jedenfalls nichts, was der Umwelt wirklich dient.

[Beifall bei der FDP]

Nun kommen wir zu den Fragen 7 bis 9. Frage 7: Das grundsanierte Stadion – das haben wir eben vernommen – gehört sicherlich umweltpolitisch zu den unbedenklichsten Gebäuden Berlins. Frage 8 – „Ökoprofit“: Da wird es schon ärgerlicher. Die WM hat mit betrieblichen Umweltmanagementprojekten wie Ökoprofit nichts zu tun. Sie von den Grünen versuchen immer wieder, die WM zu einem Instrument der staatlichen Intervention in die Privatwirtschaft zu missbrauchen. Ökoprofit ist im Übrigen ein Projekt, dass nicht der Umwelt, sondern in erster Linie der Förderbürokratie nutzt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Der Spreebogenpark dagegen ist sicherlich ein Thema. Die Frage 9 sehen wir ein. Wir sind auch dafür, dass in den letzten zwei Wochen der WM die Straße des 17. Juni für die Fanmeile genutzt werden kann. Ich würde mich aber freuen, wenn die Grünen auch einmal Vorschläge unterbreiten würden, wie die Situation der Berliner Parks insgesamt zu verbessern wäre. Hierzu kommt von Ihnen wenig.

(B)

Ich komme jetzt zur Frage 10 – ÖPNV-Anteil: Sie haben es gehört, der Senat kann die Selbstverpflichtung leicht eingehen. Es ist vollkommen klar, der Stadionbesuch ist ein Gemeinschaftserlebnis. Dazu gehört für viele Fans auch die gemeinsame Fahrt im öffentlichen Verkehrsmittel. Die gehört dazu. Da sind die Leute ganz freiwillig dabei. Wir brauchen diese alberne Selbstverpflichtung also nicht. Die erinnert im Übrigen an die lächerliche Vorgabe von 80:20 für den ÖPNV, den modal split, den uns schon frühere Koalitionen eingebracht haben. Ich kann dazu nur sagen, dass es zum Glück in diesem Land noch keine ÖPNV-Zwangsbeförderung gibt. Ihren ständigen Nahverkehrsmaoismus machen wir auch in Zukunft nicht mit!

[Beifall bei der FDP]

Zur Frage 10: Bei den Baumaßnahmen für S- und U-Bahn sieht es so aus, als seien diese abgeschlossen. Die Frage ist allerdings, was im Straßenverkehr sein wird. Da ist mit Straßensperrungen und Betriebseinschränkungen wohl zu rechnen. Der Rechnungshof veranschlagt bekanntlich den Straßeninstandhaltungsrückstau in Berlin auf inzwischen 400 Millionen €. Da ist wahrscheinlich mit Staus im Individualverkehr wie im ÖPNV zu rechnen.

Bei der Frage 12 geht es um 300 Millionen € Bundesmittel. Hier stellt sich die Frage, ob das Geld tatsächlich nur für den ÖPNV auszugeben ist oder ob die Bürger dieses Landes nicht auch einen Anspruch darauf haben,

dass die Straßen in ihrer Hauptstadt besser sind als die in Lagos, Nigeria. **(C)**

Bei der Frage 14 ist es interessant, ob hier wieder automatisch mit der BSR zusammengearbeitet wird. Wenn ja, frage ich, warum das Konzept nicht ausgeschrieben wurde. Da habe ich bei der Antwort des Senats mehr erwartet.

Zu dem Komplex Abfall muss ich auf Ihren Antrag „1:0 für die Umwelt“ eingehen, der hier mitberaten wird. Darin präsentieren Sie Ihre Vorschläge und hier wird es wirklich abenteuerlich. Unter Ihrem zweiten Spiegelstrich verlangen Sie, die Verwendung von Einwegverpackungen auszuschließen. Frau Dr. Klotz, Frau Kubala und Herr Ratzmann! Sie haben diesen Antrag unterschrieben. Wir haben Sie sich das eigentlich vorgestellt? Glauben Sie, dass Coca Cola künftig im Getränkekarton angeboten wird oder etwa in der Pfandflasche? Wollen Sie wirklich den Hooligans Glasflaschen im Stadion in die Hand geben? Das wäre doch fahrlässig. Im Übrigen ist selbst der Pappbecher eine Einwegverpackung!

Es wird aber ärgerlich, wenn Sie dann in Ihrer Antragsbegründung dem Senat sogar vorhalten, dass er untätig ist, gegen Coca Cola und McDonalds vorzugehen, die auf Ihre Vorschläge nicht eingehen wollen. Hier wird es wirklich abenteuerlich. Wenn wir anfangen, die Großsponsoren der WM durch abenteuerliche Vorschläge vergaulen zu wollen, dann wird es hier wirklich ernst. Wenn das verwirklicht werden sollte, wird sich Ihr Quotenglück von allein einstellen, Herr Ratzmann. Wenn nämlich die Menschen Ihre Wunschaufgaben alle erfüllen müssten, können sie nur noch Tofu-Würste erwerben. Dann wird mit dem Absatz auch der Abfall sinken. Dann haben Sie demnächst nicht nur 20 % Abfallreduzierung, sondern 100 %. Aber wir in Berlin werden so schnell kein internationales Großereignis mehr bekommen, wenn Sie so vorgehen!

(D)

[Beifall bei der FDP –
Ratzmann (Grüne): Uns ist schon lange ernst!]

Zu den Fragen 15 und 16 zur Stadionsanierung: Ob der Energiebedarf weiter reduziert werden kann ist fraglich. Wir gehen davon aus, dass das Möglichste bei der umfänglichen Sanierung des Stadions erreicht wurde. Wenn dem nicht so wäre, müsste man Schlamperei und Baumängel nachweisen können. Das haben Sie aber nicht getan. Die Umwandlung des Stadiongeländes und seiner Anlagen in eine einzige Solarzelle sollten wir tunlichst vermeiden. Diese Anlage darf nicht verhandelt werden.

Die Fragen 17 und 18 abkürzend kommentiert: Da kommen Sie wieder mit dem Wasserspartick der 80er Jahre, als ob es in Berlin nicht hohe Grundwasserstände als Problem gäbe, was Sie übrigens gelegentlich selbst mit ansprechen. Flächenversiegelung ausgerechnet beim Stadion und dem großen Maifeld anzumahnen, ist einigermaßen lächerlich. Die Probleme des Stadionareals resultieren daraus, dass man sich mit den finanziellen Realitäten hier nicht genügend befasst. Diese finanziellen Prob-

Hahn**(A)**

leme belasten die Allgemeinheit, aber nicht die angeblich mangelhafte Regenwasserversickerung auf dem Gelände.

Schließlich und zuletzt komme ich zur Frage 19. Es ist rührend, wie Sie sich um die Umweltsituation der Leichtathletik WM 2009 Gedanken machen. Sie sollten sich aber besser den Kopf darüber zerbrechen, wie die Umweltsituation der Schüler Berlins aussieht, deren Sporthallen immer mehr verfallen und die kaum noch Schwimmbäder zum Training vorfinden. Angesichts der Verschuldung der Stadt und der um sich greifenden Armut kann es auch passieren, dass die Berliner Luft wieder schlechter wird, weil das Geld für Gebäudemodernisierung und für die Mieten fehlt: Schon jetzt sind in den Baumärkten Kohle- und Holzöfen als Heizungsersatz wahre Renner. In den Wäldern wird wieder Holz gesammelt.

Es zeigt sich hier also – abschließend gesagt – dass Wohlstand und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit die Umweltqualität bestimmen, nicht aber Große Anfragen und mit kleinem Karo gehäkelte Anträge der Grünen! – Danke schön!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage begründet, beantwortet und besprochen.

(B)

Zum Antrag der Fraktion der Grünen „Bahn frei für den Umweltverbund“ Drucksache 15/4465 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Zum Antrag Drucksache 15/4467 „1:0 für die Umwelt“ empfiehlt er die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 14 haben wir bereits mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nrn. 15 bis 20 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlung

Eidesleistung bei Einbürgerungen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4428

Antrag der CDU Drs 15/3823

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 15/3823. Wer dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 22 und 23 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

a) Beschlussempfehlung

Hartz IV: Rahmenvereinbarung zur Weiterentwicklung der Arbeitsgemeinschaften in Berlin unverzüglich umsetzen!

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4432

Antrag der Grünen Drs 15/4180

b) Beschlussempfehlung

Mehr Kompetenzen für die Arbeitsgemeinschaften nach Hartz IV

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4433

Antrag der CDU Drs 15/4163

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4180 empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit neuem Berichtsdatum 31. Dezember 2005. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/4163 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen und einer Stimme der Linkspartei.PDS die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltung? – Die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(D)

Die lfd. Nr. 25 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Fußball-Bundesliga-Berichterstattung im Free-TV erhalten!

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4485

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4333

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wurde mir auch hier nicht angezeigt, so dass wir gleich abstimmen können. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Annahme des Antrags Drucksache 15/4333. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Linkspartei.PDS und Grüne. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zur

Vizepräsidentin Michels**(A)****Ifd. Nr. 25 B:**

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 11/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4491
 Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
 § 38 Abs. 1 GO Abghs

Auch hier wird der Dringlichkeit nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen
 Grüne bei Enthaltung der CDU die Annahme. Wer so be-
 schließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –
 Danke schön! Das sind FDP und Koalitionsfraktionen.
 Die Gegenprobe! – Die Grünen. Enthaltung? – CDU.
 Damit ist dies angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 25 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-72 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
 Haupt Drs 15/4493

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4316

(B)

Auch hier wird der Dringlichkeit nicht widersprochen.

Auch hier wird eine Beratung nicht mehr gewünscht.
 Wir kommen zur Abstimmung. Die Vorlage wurde in
 beiden Ausschüssen angenommen, im Fachausschuss
 mehrheitlich gegen Bündnis 90/Die Grünen, im Haupt-
 ausschuss mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung
 von CDU und FDP. Wer der Vorlage – zur Beschlussfas-
 sung – Drucksache 17/4316 zustimmen möchte, den bitte
 ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfrakti-
 onen und die FDP. Gegenprobe! – Die Grünen. Stimm-
 enthaltung? – Die CDU. Damit ist es mehrheitlich so an-
 genommen.

Ich bin um den Nachtrag gebeten worden, dass der
 Abgeordnete Niedergesäß mit Ja gestimmt hat. Das tragen
 wir so nach.

Die Ifd. Nr. 26 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 27:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/4448

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um die Über-
 weisung der Ifd. Nr. 4 der Zusammenstellung, Verord-
 nungsnummer 15/272 – Verordnung über das Verfahren
 zur Gewährleistung eines bedarfsgerechten Angebots von

Plätzen in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege und
 zur Personalausstattung in Tageseinrichtungen –, an den
 Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport gebeten.
 – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren
 wir so.

Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor.
 Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Ver-
 ordnungen mit den Ifd. Nrn. 1 bis 3 der Zusammenstel-
 lung Kenntnis genommen hat.

Die Ifd. Nr. 28 ist bereits als Priorität der SPD-
 Fraktion unter TOP 4 a behandelt worden. Die Ifd. Nr. 29
 wurde unter TOP 3 – Aktuelle Stunde – aufgerufen. Die
 Ifd. Nr. 30 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 31:

Antrag

Rettung des denkmalgeschützten Eierhäuschens

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4434

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Der Ältes-
 tenrat hat die Überweisung an den Ausschuss für Stadt-
 entwicklung und Umweltschutz sowie an den Hauptaus-
 schuss empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.
 Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wünscht jedoch die
 zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Wirt-
 schaft, Betriebe und Technologie. Dazu lasse ich abstim-
 men. Wer diese zusätzliche Überweisung wünscht, den
 bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der
 Grünen und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! –
 Das sind CDU und die Koalitionsfraktionen. Damit ist
 diese zusätzliche Überweisung abgelehnt.

Die Ifd. Nrn. 32 und 33 sind bereits durch die Kon-
 sensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 34:

Antrag

Moratorium und Zwischennutzung für den Palast der Republik – Rohbau ermöglichen

Antrag der Grünen Drs 15/4437

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Die
 Fraktion der Grünen hat um sofortige Abstimmung ge-
 beten. Die Koalitionsfraktionen hingegen wünschen die
 Überweisung, federführend an den Ausschuss für Kultu-
 relle Angelegenheiten sowie mitberatend an den Aus-
 schuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Ich lasse über
 die Ausschussüberweisung abstimmen. Wer der Aus-
 schussüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht,
 den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koali-
 tionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, CDU
 und Grüne. Enthaltung? – Dann ist die Überweisung
 mehrheitlich durch die Koalitionsfraktionen so beschlos-
 sen.

(C)**(D)**

Vizepräsidentin Michels

(A)

Die lfd. Nr. 35 ist durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 36 haben wir bereits als Priorität der CDU-Fraktion unter TOP 4 b aufgerufen. Die lfd. Nr. 37 ist wiederum durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 38 war die FDP-Priorität unter TOP 4 e. Die lfd. Nrn. 39 bis 45 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 46 haben wir ebenfalls bei der FDP-Priorität mit aufgerufen. Die lfd. Nrn. 47 bis 50, 52 und 54 sowie 56 bis 59 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nrn. 51 und 53 wurden mit der Großen Anfrage aufgerufen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 55:

Antrag

WM 2006 in Berlin VI – kein Zögern vor dem Tor – Fanmeile am 17. Juni

Antrag der Grünen Drs 15/4469

Auch hier ist keine Beratung mehr vorgesehen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die sofortige Abstimmung gewünscht. Die Fraktion der SPD möchte den Antrag jedoch an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz überweisen. Ich lasse über die Ausschussüberweisung abstimmen. Wer der Ausschussüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist die Überweisung mehrheitlich so beschlossen.

(B)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 57 A:

Dringlicher Antrag

Bald auch in Berlin: Führerschein mit 17

Antrag der FDP Drs 15/4486

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall. Damit lasse ich über die Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Das sind die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Die Grünen. Damit ist der Dringlichkeit widersprochen. Der Antrag wird auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 57 B:

Dringlicher Antrag

Verkauf des Rundfunkgeländes Nalepastraße stoppen – Vorkaufsrecht wahrnehmen!

Antrag der Grünen Drs 15/4495

Wir hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wird nicht gewünscht, aber die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

(C)

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 59 A:

a) Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindergärten NordOst“ der Bezirke Pankow, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf von Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4481

b) Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindertagesstätten SüdOst“ der Bezirke Treptow-Köpenick und Neukölln von Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4482

c) Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindertagesstätten Nordwest“ der Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinickendorf und Spandau von Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4483

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(D)

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung aller drei Vorlagen an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste und letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses in diesem Jahr – das ist die II. Lesung des Haushalts – findet am Donnerstag, dem 8. Dezember 2005, um 9.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.13 Uhr]

(A)

(C)

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

**Eine Zukunft für Samsung in Berlin durch
Strategiemix im Fertigungsbereich**

Antrag der Grünen Drs 15/4492

Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 8 A: Dringliche II. Lesung

Berliner Universitätsmedizinengesetz

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/4487

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4193

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 8 B: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag über die
Änderung des Landesplanungsvertrages**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4488

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4407

mehrheitlich gegen Grüne und FDP angenommen

(B) Lfd. Nr. 8 C: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln
aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige
Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung
der FIFA Fußballweltmeisterschaft Deutschland
2006**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4489

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4386

einstimmig bei Enth. CDU und Grüne angenommen

Lfd. Nr. 25 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Fußball-Bundesliga-Berichterstattung
im Free-TV erhalten!**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 15/4485

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4333

mehrheitlich gegen FDP angenommen

Lfd. Nr. 25 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2005 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4491

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 57 A: Dringlicher Antrag

Bald auch in Berlin: Führerschein mit 17

Antrag der FDP Drs 15/4486

Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 57 B: Dringlicher Antrag

**Verkauf des Rundfunkgeländes Nalepastraße
stoppen – Vorkaufsrecht wahrnehmen!**

Antrag der Grünen Drs 15/4495

Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 59 A a: Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindergärten NordOst“ der Bezirke Pankow,
Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf von Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4481

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 59 A b: Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindertagesstätten SüdOst“ der Bezirke
Treptow-Köpenick und Neukölln von Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4482

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 59 A c: Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindertagesstätten Nordwest“ der Bezirke
Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinickendorf und
Spandau von Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4483

an JugFamSchulSport

(D)

(A)

Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des
Ingenieurgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4409
an WiBeTrTech

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur
Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4420
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Einrichtung einer Bürger-Hotline zum
Abbau von Verwaltungsvorschriften**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4411
Antrag der CDU Drs 15/1965

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
abgelehnt

(B)

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Eine Stellungnahme zur Staatsaufgabenkritik

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4412
Antrag der FDP Drs 15/3736

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Verschandelung des Kemperplatzes beseitigen

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4415
Antrag der FDP Drs 15/4285

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Mehr Berlin, weniger Staat (2) –
Berliner Stadtplanung vereinfachen**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4416
Antrag der FDP Drs 15/995

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen XI – Polen beim
Beitritt zum Schengener Abkommen unterstützen**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 15/4425

Antrag der CDU Drs 15/2748

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Lage und Zukunft der bezirklichen
Sozialkommissionen**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4426
Antrag der CDU Drs 15/1532

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlungen

**Sicherheitskonzept des Senats für die
Fußballweltmeisterschaft 2006**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4430
Antrag der CDU Drs 15/4324

Fach- und Hauptausschuss: mehrheitlich gegen CDU
und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Chancen für Nichtleistungsempfänger/-innen
nach dem SGB II verbessern**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4431
Antrag der Grünen Drs 15/4352

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU mit neuer
Überschrift und in neuer Fassung angenommen

(D)

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

Kerosintransporte auf die Schiene

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4438
Antrag der CDU Drs 15/3332

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fas-
sung angenommen

Lfd. Nr. 26: Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Erster Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über das Gemeinsame
Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg,
Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt
und der Freistaaten Sachsen und Thüringen**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4429
zur Kenntnis genommen

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Öffentliche und umfassende
Hauptstadtdebatte jetzt eröffnen!**

Antrag der FDP Drs 15/4404

vertagt vorab an EuroBundMedienBerlinBra

Lfd. Nr. 32: Antrag

Kunst am Bau / Kunst im Stadtraum

(A)

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4435
an Kult (f), BauWohnV und Haupt

Lfd. Nr. 33: Antrag

Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!

Antrag der Grünen Drs 15/4436

an ArbBFrau

Lfd. Nr. 35 a: Antrag

**Berlin familienfreundlicher:
Familientag in Berlin einführen**

Antrag der CDU Drs 15/4444

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 35 b: Antrag

Berlin braucht einen aktuellen Familienbericht

Antrag der CDU Drs 15/4445

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Stärkung des Standortes Buch – Verbesserung
der Verkehrsinfrastruktur im Zusammenhang
mit dem Ausbau der Stettiner Bahn**

Antrag der CDU Drs 15/4447

an BauWohnV

(B)

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Sexuelle Aufklärung früher ansetzen –
Geschlechtskrankheiten keine Chancen geben**

Antrag der FDP Drs 15/4452

an GesSozMiVer (f) und JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Ein Riesenrad bringt Riesenfreude, muss sich
aber einfügen**

Antrag der FDP Drs 15/4453

an StadtUm

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Der Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg
als Senatsaufgabe**

Antrag der FDP Drs 15/4454

an StadtUm (f) und WiBetrTech

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Geordnete Nutzung des öffentlichen Raums
in der Hauptstadtmittle**

Antrag der FDP Drs 15/4455

an StadtUm (f) und WiBetrTech

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Pflegebedürftige und behinderte Menschen nicht
ins Abseits drängen: Senat muss sich an eigenen
Pflegerundsatz „ambulant vor stationär“ halten!**

Antrag der FDP Drs 15/4456

an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 44: Antrag

Keine Ein-Euro-Jobs bei der WM 2006?

Antrag der FDP Drs 15/4457

an ArbBFrau

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Weg vom Öl – das Landesenergieprogramm
für eine zukunftsfähige Energie- und
Klimaschutzpolitik nutzen**

Antrag der Grünen Drs 15/4459

vorab an StadtUm

Lfd. Nr. 47: Antrag

Kein Terminalneubau auf dem Flughafen Tegel

Antrag der Grünen Drs 15/4461

an BauWohnV

Lfd. Nr. 48: Antrag

Sicherheitspersonal für die BVG

Antrag der Grünen Drs 15/4462

an BauWohnV

Lfd. Nr. 49: Antrag

**Steuerung transparent machen:
Zielvereinbarungen ins Intranet!**

Antrag der Grünen Drs 15/4463

an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 50: Antrag

**WM 2006 in Berlin I – die Welt zu Gast
bei Freunden**

Antrag der Grünen Drs 15/4464

an WiBetrTech

Lfd. Nr. 52: Antrag

**WM 2006 in Berlin III – unser Weltstar
heißt Kultur**

Antrag der Grünen Drs 15/4466

an Kult

Lfd. Nr. 54: Antrag

**WM 2006 in Berlin V – play fair, play safe,
play fast**

Antrag der Grünen Drs 15/4468

an InnSichO

Lfd. Nr. 56: Antrag

(C)

(D)

- (A) **WM 2006 in Berlin VII – rote Karte für Zwangsprostitution** (C)
- Antrag der Grünen Drs 15/4470
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 57: Antrag
- WM 2006 in Berlin VIII – „Machs mit“ beim Spiel**
- Antrag der Grünen Drs 15/4471
an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 58: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)**
- Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4442
an StadtUm
- Lfd. Nr. 59: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 SportFG einer Teilfläche der öffentlichen Sportanlage „Lasker-Sportplatz“, Persiusstraße 7b, Ortsteil Friedrichshain, Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, zugunsten eines ansässigen kommerziellen Trendsportangebotes**
- Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4458
- (B) an JugFamSchulSport (D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl eines Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

Für den aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Abgeordneten Benjamin-Immanuel Hoff wurde zum Stellvertreter gewählt:

Herr Abgeordneter Uwe Doering

Wahl eines Abgeordneten zum Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Für den aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Abgeordneten Benjamin-Immanuel Hoff wurde zum Mitglied gewählt:

Herr Abgeordneter Stefan Liebich

(B) Wahl eines Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Für den aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Abgeordneten Benjamin-Immanuel Hoff wurde zum Stellvertreter gewählt:

Herr Abgeordneter Stefan Liebich

Wahl von zwei Abgeordneten zum Mitglied/zum stellvertretenden Mitglied des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin

Für den aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Abgeordneten Benjamin-Immanuel Hoff wurde zum Mitglied gewählt:

Herr Abgeordneter Norbert Pewestorff

Für das ehemalige stellvertretende Mitglied Norbert Pewestorff wurde zum Stellvertreter gewählt:

Herr Abgeordneter Uwe Doering

Eine Zukunft für Samsung in Berlin durch Strategie-Mix im Fertigungsbereich

Der Senat wird aufgefordert,

auch weiterhin gegenüber der Geschäfts- und der Konzernleitung der Firma Samsung deutlich zu machen, dass er in dem von Belegschaft der Firma Samsung SDI Werk Berlin und der IG Metall Berlin ausgearbeiteten Konzept einen Ansatz sieht, den Standort ohne weitere öffentliche Förderung zu erhalten. Das Konzept sieht unter anderem vor:

1. vorhandenes Marktpotential der CRT Röhre weiter zu nutzen,
2. weitere Marktanteile für Samsung zu gewinnen, indem durch Produktion der im Werk fertigbaren SLIM-Röhre eine preiswerte Alternative zu LCD und Plasma-Bildschirmen geschaffen wird,
3. in Berlin die Fertigung für Produkte aus neuen Produktionsfeldern wie der neuen OLED-Technik aufzubauen,

die Belegschaft der Firma Samsung SDI Werk Berlin unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten in ihrem Bemühen zu unterstützen, die Geschäfts- und die Konzernleitung dazu zu bewegen, den Standort Berlin auf der Grundlage des von der Belegschaft und der IG Metal ausgearbeiteten Konzepts fortzuführen.

(D)

Bericht zu Auswirkungen der Änderungen für Lärmschutz in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, einen Bericht über die Auswirkungen der Änderungen für Lärmschutz nach der Beschlussfassung des Landesimmissionsschutzgesetzes bis zum 31. Oktober 2007 vorzulegen.

Der Bericht ist in enger Zusammenarbeit mit den Bezirken zu erarbeiten und soll Auskunft geben über das Beschwerdeverhalten von Bürgerinnen und Bürgern Berlins in einem Zeitraum von zwei Jahren. Als Schwerpunkte der Berichterstattung sind zu betrachten:

- Baustellenlärm
- Gewerbelärm
- Freizeitlärm und
- Nachbarschaftslärm.

Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 26 Abs. 2 Sätze 6 und 7 der Verwaltungsgerichtsordnung (VwGO) in

(A)

der Fassung vom 19. März 1991 (BGBl. I S 686), zuletzt geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 22. August 2005 (BGBl. I S. 2482) in Verbindung mit Art. 14 des Staatsvertrages über die Errichtung gemeinsamer Fachobergerichte der Länder Berlin und Brandenburg (i. F.: Staatsvertrag) vom 26. April 2004 (GVBl. S. 381) für die Dauer seiner Wahlperiode vier Personen als Vertrauensleute und vier Personen als deren Vertreterinnen/Vertreter in den bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter:

Zu Vertrauensleuten
wurden gewählt:

Herr Jürgen Kriebel
Herr Dirk Reitze
Herr Jürgen Redlich
Herr Roland Otte

Zu Vertretern/Vertreterinnen
wurden gewählt:

Frau Monika Wissel
Herr Dr. Bodo Heyn
Herr Thomas Goetzke
Herr Dr. Stephan Bredt

Chancen für Nichtleistungsempfänger/-innen verbessern

Der Senat wird aufgefordert, erneut in Verhandlungen mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg (RD) zu treten, um darauf hinzuwirken, dass Arbeitslose, insbesondere Berufsrückkehrer/-innen und Langzeitarbeitslose, die aufgrund der fehlenden Bedürftigkeit keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld II haben (sog. Nichtleistungsempfänger/-innen), tatsächlichen Zugang zu den Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik und allen zu ihrer beruflichen Wiedereingliederung notwendigen Leistungen gemäß SGB III von der Bundesagentur für Arbeit erhalten.

Der Senat soll in diesem Rahmen darstellen, welche beschäftigungspolitischen Maßnahmen aus dem Maßnahmenkatalog des SGB III aus beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten vorrangig eingesetzt werden sollten und welche Maßnahmen gegebenenfalls aus ESF-/Landesmitteln kofinanziert werden sollen. Darüber hinaus soll der Senat darstellen, welche Möglichkeiten er sieht, weitere Maßnahmen für Nichtleistungsempfänger/-innen anzubieten – z. B. Öffnung des Programms „Zusatzjobs & Bildung“.

Gleichzeitig ist in Verhandlungen mit der RD und den einzelnen Jobcentern zu klären, in welcher Form den Nichtleistungsempfänger/-innen die Angebote bekannt gemacht werden können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 28. Februar 2006 Bericht zu erstatten.

Hartz IV: Rahmenvereinbarung zur Weiterentwicklung der Arbeitsgemeinschaften in Berlin unverzüglich umsetzen!

Der Senat wird aufgefordert unverzüglich alle notwendigen Schritte einzuleiten, um die am 1. August 2005

zwischen dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, der Bundesagentur für Arbeit und den kommunalen Spitzenverbänden abgeschlossene Rahmenvereinbarung zur Weiterentwicklung der Grundsätze der Zusammenarbeit der Träger der Grundsicherung in den Arbeitsgemeinschaften gemäß § 44b SGB II in Berlin umzusetzen.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 31. Dezember 2005 zu berichten.

Kerosintransporte zu den Berliner Flughäfen

Das Abgeordnetenhaus beauftragt den Senat

- darzustellen, aufgrund welcher Vorschriften die Belieferung der Berliner Flughäfen über welche Straßen erfolgt und
- zu prüfen, welche Varianten bestehen, durch Routenvorgaben und / oder die Veränderung von Vorschriften bzw. die Gewährung von Ausnahmegeheimigungen, Gefahren für dichtbesiedelte Wohngebiete zu mindern,
- zu prüfen, welche Transporte auf Schienen- und Wasserwege verlagert werden können, welche Maßnahmen dazu erforderlich und welche Kosten damit verbunden wären.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis 31. Dezember 2005 zu berichten.

Fußball-Bundesliga-Berichterstattung im Free-TV erhalten!

Der Senat wird aufgefordert, in Verhandlungen mit den anderen Bundesländern eine Änderung des § 5a Rundfunkstaatsvertrag anzustreben mit dem Ziel, die Liste der „Ereignisse von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung“ um die Spiele der Fußball-Bundesliga zu ergänzen.

Das Abgeordnetenhaus appelliert an die verhandlungsführende DFL sowie an die 36 Ligavereine, sich ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung bewusst zu bleiben, den Spitzenfußball weiterhin an eine breite Basis, insbesondere auch an die Jugend zu vermitteln. Es erinnert DFB und DFL an die in ihrem Grundlagenvertrag verankerte Festlegung einer zeitnahen Berichterstattung, die aus damals wohlwogenen Gründen im Interesse des gesamten Fußballsports vereinbart wurde.

Entwurf des Bebauungsplans XV-72 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Dem Entwurf des Bebauungsplans XV-72 für das Gelände zwischen Agastraße, der Albert-Einstein-Straße, der Volmerstraße und der Rudower Chaussee sowie für einen Abschnitt der Albert-Einstein-Straße und der Volmerstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof in der Fassung vom 12. September 2003 wird zugestimmt.

(C)

(B)

(D)

(A)

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2005 des Verzeichnisses
über Vermögensgeschäfte**

(C)

Der Veräußerung von 60 % der von der HSH-Nordbank-Gruppe an der GEHAG GmbH gehaltenen Geschäftsanteile an die Gehag Acquisition Subsidiary Co. GmbH (vormals TUVAl Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH) und von 25 % der von der HSH-Nordbank-Gruppe an der GEHAG GmbH gehaltenen Geschäftsanteile an die Gehag Acquisition Co. GmbH (vormals MATAli Vermögensverwaltung mbH) wird nach Maßgabe der den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses mit Vorlage – zur Beschlussfassung – vorgelegten Vertragsentwürfe zugestimmt. Das Abgeordnetenhaus nimmt von der Absicht der Käufer Kenntnis, nach Erwerb der Geschäftsanteile eine gesellschaftsrechtliche Restrukturierung durch Verschmelzung unter Fortbestand der GEHAG durchzuführen.

(B)

(D)